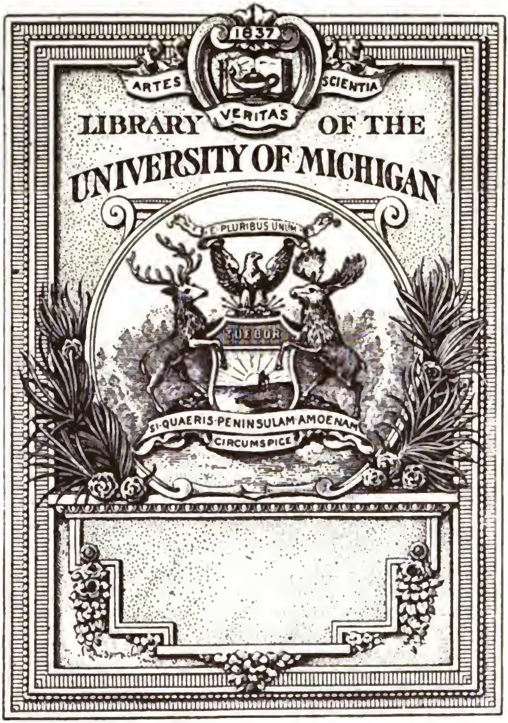
A 602906 DUPL

Digitized by Google



Digitized by Google

838
H2
1821

Digitized by Google

Hamann's

Schriften.

Dritter Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.

Commiſſionär
für die am 30. November 1820 geſchloſſene Sub-
ſcription:
Riegel und Wießner in Nürnberg.

Digitized by Google

Inhalt.

Briefe bis 1764.	S.	3.
Kleine Aufſätze von 1764.	—	231.
Briefe bis 1769.	—	296.
Kleine Aufſätze bis 1769.	—	403.

Digitized by Google

Hamann, Johann Georg,

Hamann's Schriften.

Herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Dritter Theil.

Berlin,
bey G. Reimer 1822.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich übergebe dem Publicum den dritten Theil der Hamanniſchen Schriften, ſehr zufrieden mit der Aufnahme, welche die zwey erſten Theile gefunden haben. Oeffentlich iſt zwar bis jetzt darüber nicht viel geſprochen worden; vielleicht, weil unter denen, welche dazu befugt ſind, die meiſten lieber damit warten, bis die Herausgabe vollendet oder doch weit vorgerückt ſeyn wird. Indeſſen ſind nicht nur die öffentlichen Urtheile, die mir bekannt geworden, aufmunternd; ſondern alle Kunde, die mir von dem Eindrucke dieſer Erſcheinung zugekommen iſt, beſtätigt die Ueberzeugung, in welcher ich das Unternehmen begonnen habe, daß die Nachwelt jetzt ſchon da ſey, auf deren Würdigung und Dank Hamann vertraute.

Es iſt natürlich, daß in dieſen Schriften dasjenige am meiſten Aufmerkſamkeit und Antheil erwecke, was die chriſtliche, oder, wie man jetzt zu ſagen pflegt, altglaubige Geſinnung Hamann's beurkundet. Er war mit dieſer Geſinnung, worin er nie gewankt

Digitized by Google

hat, nicht nur ſeinen Gegnern ein Aergerniß, ſondern auch manchem ſeiner Freunde ein Wunder. *) Heutzutage muß ihn den vielen, die ſich nach dem alten Glauben aufrichtig ſehnen, vorzüglich dieſe Eigenthümlichkeit befreunden. Indeſſen ſcheint mir wenigſtens eine andere wo nicht höher zu ſte-

*) In einem wenig bekannt gewordenen Buche: Neue Anſichten mehrerer metaphyſiſchen, moraliſchen und religiöſen Syſteme und Lehren — von Gottlob Immanuel Lindner, (Königsberg, in Commiſſion bey Nicolovius 1817), findet ſich folgende merkwürdige Stelle über Hamann. Es iſt von Myſtikern und Schwärmern die Rede, und der Verfaſſer hat von einem Manne von hohem Adel erzählt, der ſich einer wunderthätigen Kraft gerühmt. Dann fährt er fort:

Ein noch auffallenderes, durch vorzüglich genialiſche Größe des Geiſtes ſich auszeichnendes Beyſpiel gewährte mir ein Freund, mit dem ich von Jugend auf viele Jahre zuſammen lebte. Es ſind ſelbſt einige öffentliche Denkmäler ſeiner Talente da, die alles zeigen, was man nur von äſthetiſchem Geſchmack, Feinheit und Richtigkeit der Kritik, Scharfſinn nnd einer Swiftiſchen Satyrlaune erwarten kann, ſelbſt das Daſeyn einer horaziſch dichteriſchen Ader. Feuer, Energie, und ein unglaublich raſcher Ueberblick bey ſeiner Lecture belebte ſeinen Sinn und Geiſt in einem ſo hohen Grade, daß er ſchon in der erſten Periode der Geneſung von einer erſchöpfenden, faſt tödtlichen Krankheit, eine ſehr beträchtliche Menge von dicken

Digitized by Google

hen, doch allgemeiner anſprechend zu ſeyn. Was Hamann ſein Leben lang beſtritt, war Aberglaube an Formeln und an Regeln; war Mißbrauch der Worte; war Manier und Mode. Damit iſt es nun in der Folge noch viel weiter gekommen, bis zur Ermüdung endlich, bis zum Eckel. Denen, bey welchen es

---

Bänden aller Formate mit einer ſolchen Schnelligkeit durchlief und excerpirte, daß ich glaubte, er könne unmöglich wiſſen, was er läſe, und deſto mehr erſtaunte, als ich fand, daß ihm kein Jota von allem entwiſcht war, was zur vollſtändigſten Rubrik des Inhalts und zur Beurtheilung ſeines Guten und Schlechten gehörte. Dabey ein unerſchöpflicher, pikanter und wirklich attiſcher Witz, von einem Gedächtniß genährt, das dieſem pfeilſchnellen Witze von allen Ecken und Enden einer faſt univerſellen Polyhiſtorie her Stoff lieferte, Aehnlichkeit, Allegorie und verborgenen Sinn in Worten und Sachen zu finden, die dem gewöhnlichen Leſer von ſchlichtem Menſchenverſtande, buchſtäblich genommen, nichts als alltägliche oder wohl gar verächtliche Waare waren. Daher verſtand er ſich in einigen ſeiner Schriften hinterher ſelbſt nicht mehr. Ich habe dieſes als Geſtändniß aus ſeinem eigenen Munde. Mit einer mißmuthigen Mine ſagte er mir in einem Hauſe, in welchem wir in einem Kreiſe von Freunden, die ihn über alles ſchätzten, und durch hohen Rang,

Digitized by Google

noch Zeit iſt, kann Hamann ein Licht werden; ſeine Kritik oder Aeſthetik zeigt die Wahrheit und Schönheit der Natur: daß Opinionum commenta delet dies, naturae veritas manet.

Die Reihe der Briefe an Hamann's Bruder und an J. G. Lindner endigt in dieſem

---

Welt- und Menſchenkenntniß, und alles, was von Güte des Herzens und Größe des Geiſtes zeugt, verehrungswürdig waren, Jahr und Tag mit einander verlebten: „ich bin recht gequält, immer ſoll ich ſagen, was ich damit gemeynt, was ich darunter verſtanden habe, und ich weiß es jetzt ſelbſt nicht mehr. Es war das Reſultat einer Lectüre, in deſſen Ideenzuſammenhang ich mich jetzt unmöglich wieder verſetzen kann; daher verſtehe ich es jetzt ſelbſt nicht." Als ich ihm einmal bey ſeinen Auslegungen ganz gleichgültiger Stellen der Bibel ſagte: Geben Sie mir Ihr originelles Talent, durch den Zauber eines ſolchen Proteuswitzes, wie der Ihrige, Erde in Gold, und Strohhütten in Feenpaläſte zu verwandeln, ſo will ich aus dem Schmutz Crebilloniſcher Romane und Aretiniſcher Bibliotheken alles das ſublimiren, was Sie aus jeder Zeile der Bücher der Chroniken, Ruth, Eſther u. ſ. f. gloſſiren und interpretiren — konnte er mir freylich (denn Gründe waren ſeine Sache nicht, wohl aber überraſchende, durch ihre ſinnreiche Erfindungs-

Theile. Von den erſteren ſind viele verloren und viele der aufbehaltenen ſind verſtümmelt; ein deſto größerer Verluſt, da ſie gerade in die Zeit fallen, wo Hamann die griechiſchen Dichter las. Die Briefe an J. G. Lindner, durch einen glücklichen Zufall in die Hände ſeines Neffen, des Hrn. D. Lindner

---

glorie, die immer von dem Schimmer einer Wahrheitsähnlichkeit begleitet war, imponirende Orakelſprüche) nichts weiter antworten, als: „darauf ſind wir angewieſen.“ Die Geiſtesgaben dieſes excentriſchen Mannes ganz kennen zu lernen und zu würdigen, mußte man einen langen, vertrauten Umgang mit ihm gehabt und ihn ſelbſt in dem geringfügigſten Detail des täglichen Lebens beobachtet haben; denn auch da trug faſt alles den Stempel der Originalität ohne alle Affectation. Und doch waren dieſe bewundernswürdigen — nicht bloß Eigenheiten, ſondern in der That talentvollen Geiſteskräfte des Mannes die Urſache, daß er in ſeiner moraliſchen und religiöſen Denkart ſchwärmte. Er war der ſtrenge Vertheidiger der craſſeſten Orthodoxie. Die freylich viele Blößen gebende Neologie (weil ſie ſtatt radical, nur palliativ curirt) das verbeſſerte Geſangbuch u. ſ. f. waren ihm ein Gräuel, und auch darin hatte er eine ganz eigene Kunſt, die alten, in mancher Rückſicht anſtößigen, Lieder mit einer Begeiſterung, einem Spiel der Declama-

in Stuttgart gekommen, und von dieſem in die meinigen gegeben, ſind dagegen überraſchend vollſtändig. Das Verfahren mit dieſen Briefen, das ich in dem Vorberichte des erſten Theiles angegeben, iſt auch in dem gegenwärtigen beobachtet worden. Was daraus nicht mittheilbar war, bezieht ſich auf die Gewiſſens-Ehe, welche Hamann im Jahre 1763. einging, und worauf er nicht ſelten in ſeinen Schriften, z. B. Th. 2. S.

---

tion und Mimik zu ſingen, daß man mit ihm faſt gleich empfand."

So weit G. J. Lindner als Greis, beynahe 30 Jahre nach Hamann's Tode, der einſt an ihn als Jüngling ein ſo treffendes Wort über Schwärmerey gerichtet hatte. (Th. 1. S. 340. 41.) Das bemerkenswertheſte in dieſer Stelle iſt der Ausſpruch: darauf ſind wir angewieſen. Man vergleiche damit, wie Hamann in den Briefen an Jacobi S. 349. das „im Glauben geboren werden" hervorhebt. Uebrigens iſt die Behauptung hart, daß Hamann die craſſeſte Orthodoxie vertheidigt habe, und daß Gründe nicht ſeine Sache geweſen ſeyen. Der wahre Glaube, ſagt Jacobi (Werke Th. 3. S. 505.) war ihm Hypoſtaſis. Dieſes dient der Behauptung Lindner's zur Erklärung ſowohl als Widerlegung. Daß ihm das angeblich verbeſſerte Geſangbuch ein Gräuel geweſen, wird man in ſeinen Briefen an den Kriegsrath Scheffner beſtätigt finden. Er hatte dieſen Widerwillen mit einem andern großen Manne gemein, dem Orthodoxie wohl nicht beyzumeſſen iſt; mit Winkelmann, der in einem Briefe an Heyne klagt, daß das Hannöveriſche Geſangbuch durch Aenderung verdorben worden. Leerheit ſcheint beiden Männern das anſtößigſte unter allem geweſen zu ſeyn.

417., anſpielt. Dieſe Verbindung Hamann's iſt in Königsberg zu ſeinen Lebzeiten ſtadtkundig, und, weil ſie reiner und glücklicher, als viele bürgerliche Ehen war, nicht anſtößig geweſen; auch dem größeren Publicum iſt ſie nicht unbekannt geblieben. Man findet ſie z. B. erwähnt in einem Aufſatze des ſel. Reichardt in der Urania von 1812, wo aber Hamann's Abneigung gegen die Verwandlung derſelben in eine bürgerliche Ehe ganz unrichtig erklärt iſt. Rückſichten, denen ich mich nicht entziehen konnte, haben mir unterſagt, Hamann's denkwürdige Mittheilungen über das Entſtehen dieſer Verbindung in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen; es wird aber dafür geſorgt werden, daß ſie nicht untergehen.

Wo die Briefe an J. G. Lindner aufhören, beginnt der noch reichhaltigere Briefwechſel mit Herder. Von Herder ſcheinen viele Briefe verloren, Hamann's dagegen alle oder faſt alle vorhanden zu ſeyn. Die Fortſetzung dieſes Briefwechſels wird den größeren Theil des fünften Bandes und einen nicht geringen der zwey folgenden einnehmen. Man wird ſehen, wie viel Herder von Hamann empfangen, und wie unabhängig er ſich gleichwohl von ihm erhalten hat. Der etwas rauhe Ton, welchen man zuweilen hier, wie in den Briefen an J. G. Lindner findet, darf nicht befremden. interdum etiam ob-

Digitized by Google

jurgationes in amicitiis vigent maxime, ſagt Cicero (de Offic. I. 18.) aus eigener Erfahrung, wie z. B. die Briefe des Brutus an ihn zeigen.

Die kleinen Aufſätze aus der Königsberger Zeitung herauszufinden, bin ich durch Winke in Hamann's Briefen an Lindner in den Stand geſetzt worden. Ich denke nicht, daß einer, der ihm angehörte, übergangen ſey. Einige Ueberſetzungen aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen, denen er nichts eigenes beygefügt hat, ſind abſichtlich hier nicht aufgenommen worden.

München den 22. März 1822.

Fr. Roth.

Digitized by Google

Briefe.

Von 1760 bis 1764.

Digitized by Google

Digitized by Google

65. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, den 2. Jän. 1760.

Dein Vater ſchickt dir den Chryſoſtomus zum Weihnachtsgeſchenk. Ich habe denſelben mit viel Vergnügen zum Theil geleſen, ich freute mich aber auch, daß ich damit zu Ende kam. Die Anmerkungen der Ueberſetzer ſind öfters ſo ſchlecht, als die ſeichten Stellen ihres Originals. Wer keine Leidenſchaften hat, wird kein Redner werden; und dieſe verführen die Vernunft ſo gut als die Einbildungskraft.

Endlich erhältſt du ein Exemplar von meiner Arbeit, das ich durchſchießen laſſen, weil ich mir vorgenommen hatte, daſſelbe voll zu ſchreiben. Die Luſt dazu iſt mir aber vergangen. Ich erhielt ſie ganz unerwartet am heil. Weihnachtsabend, und habe ſie auch ſo abgefertigt, daß mein Freund ſie zu gleicher Zeit erhalten möchte. Jetzt wird ſie nichts neues mehr für dich ſeyn. Es wimmelt darin von Druck- und Schreibfehlern. Was für eine Laſt iſt es, ein Autor zu werden, und wie iſt es möglich, daß wir einigen Ehrgeiz, Eitelkeit oder Luſt darin finden können?

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob ich zu gut oder zu ſchlecht von dieſer Arbeit denke, wenn ich mir vielen Widerſpruch vorſtelle. Sollte ich ein gedrückt, gerüttelt und geſchüttelt Maß erhalten, ſo weiß ich, daß ich es verdient habe. Milch gab ſie, da er Waſſer forderte; Butter brachte ſie dar in einer herrlichen Schaale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer. Tritt meine Seele auf die Starken! heiſt es in dem Liede Deborä.

Es hat mit dem Druck ſo lange gewährt, weil keine Cenſur in Halle möglich geweſen zu erhalten, die daher in Berlin hat beſorgt werden müſſen.

66. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, den 9. Jänner 1760.

Ich ſchicke dir einen Brief über D. Luther, den ich unvermuthet vorige Woche hier gefunden, von einem Möſer, der eine Tragödie Arminius geſchrieben hat, und advocatus patriae des Hochſtifts Osnabrück iſt. Sein Styl im Franzöſiſchen muß beſſer als im Deutſchen ſeyn. Von ſeinem Trauerſpiele kann ich wenig Gutes ſagen; man findet darin einen ſehr gedrehten Witz und viele neue deutſche Wörter. Sein Brief aber über Luther iſt vorzüglich, und ich habe ihn mit ungemeinem Ver-

Digitized by Google

gnügen geleſen, weil ich einen Haufen meiner eigenen Gedanken darin gefunden. Er beruft ſich unter anderem auf eine Stelle des Voltaire in ſeinem Verſuche über den Menſchen, die mit einer Stelle Luthers in der vortrefflichen Vorrede ſeines Pſalters, an der ich mich nicht müde leſen kann, ſehr übereinſtimmt. Ich will die letztere abſchreiben, damit du ſie mit der erſteren vergleichen kannſt. „Ein menſch„lich Herz iſt wie ein Schiff auf einem wilden „Meere, welches die Sturmwinde von den vier „Oertern der Welt treiben. Hier ſtößt her „Furcht und Sorge für künftigen Unfall; dort „fährt Grämen her und Traurigkeit von ge„genwärtigem Uebel. Hier webt Hoffnung „und Vermeſſenheit von zukünftigem Glücke; „dort bläst her Sicherheit und Freude in ge„genwärtigen Gütern.“ Voltaire's Ausdruck iſt Proſa gegen dieſes Gemälde.

Schütze's Vergleichung der römiſchen und griechiſchen Dichter mit den nordiſchen Barden wird dem Herrn Rector nicht unangenehm ſeyn. Winkelmann's Gedanken von der Nachahmung der griechiſchen Werke in der Malerey und Bildhauerkunſt machen dem deutſchen Genie in den ſchönen Künſten Ehre. Ich habe dieſe drey Schriften für mich ſelbſt ausgenommen, nebſt einigen andern, von denen künftig mehr.

Ich laufe jetzt ein Buch durch, deſſen Ti-

tel und Recenſion mich ſehr betrogen hat; „Grundſätze und Anweiſung, die Redner zu leſen." Ich dachte hier eine Anweiſung zu finden, beſonders die alten Redner zu leſen; es fehlt uns noch an ſo einem Werke. Bey Durchleſung des Chryſoſtomus und bey der Critik ſeiner Ueberſetzer ſind mir öfters Betrachtungen von der Art eingefallen, die ich in dieſem Buche auseinandergeſetzt und entwickelt zu finden hoffte. Es iſt aber nichts als eine Redekunſt, die aus den Alten zuſammen geſetzt oder vielmehr geflickt iſt.

Alle Anmerkungen des Winkelmann über die Malerey und Bildhauerkunſt treffen auf das Haar ein, wenn ſie auf Poeſie und andere Künſte angewandt werden. Die Odyſſee hat mir ein ganz neues Licht über die epiſche Poeſie gegeben. Bodmer und Klopſtock haben beide den Homer gewiß ſtudirt; ſie haben ihn aber nicht anders als im Kleinen, im Detail verſtanden nachzuahmen.

Der Vorwurf, den man ehemals den Griechen machte, daß ſie die Künſte verrathen, gemein gemacht und entweiht hätten, trifft jetzt Frankreich. Ihm haben wir es zu danken, daß es keine Kunſt mehr iſt, Geſpräche, Luſt- und Trauerſpiele, und alles, was man will, zu ſchreiben. An ſo einem Trauerſpiele, als dem Tode des Ajas, läßt ſich acht Tage

Digitized by Google

leſen, und die Mühe reut einen nicht, ſo ein Stück zu zergliedern, um den Mechanismus deſſelben ſo viel möglich zu ergründen. Was iſt Ulyſſes für ein Charakter!

67. An ſeinen Bruder, nach Riga. 1760.

Weil du glaubſt, daß ich Zeit genug zum Schreiben übrig habe, ſo ſoll es meine Pflicht ſeyn, mich deiner guten Meynung von meiner Muße ſo viel ich kann zu bequemen. Wir haben uns herzlich über deine letzten Nachrichten von deiner Geſundheit gefreut. Gott erhalte dich und laſſe es dir an keinem Guten fehlen! Er lehre dich die Welt brauchen, daß du derſelben nicht mißbraucheſt, weil das, was in unſeren Augen als das Weſen derſelben ausſieht, das Alter einer Mode (Fashion ſagt der Engländer) aushält. Unſere Vernunft kann ſich gleichwohl daran, wie unſere Augen an einen gewißen Zuſchnitt der Kleider, gewöhnen.

Es iſt mir lieb, daß ich dir etwas nützliches an der hiſtoriſchen Tabelle geſchickt habe; ich wünſchte, daß du ſie mit Hänschen vornehmen könnteſt. Mir gefällt nicht, daß du ſie mit Conjugiren quälſt, ſie und dich ſelbſt. Denn die Arbeit, die ein Lehrer dem Schüler macht, fällt immer wieder auf den erſteren zurück. Warte mit dem Conjugiren, bis ſie ſchreiben kann; dann wird ſie mit mehr Gründlichkeit, Leichtigkeit und Luſt lernen, indem du

Digitized by Google

ihr die Etymologie der temporum ſinnlicher machen kannſt und die Charakteriſtik der Endungsarten, der Perſonen u. ſ. f. Du willſt aber nichts von dem anwenden, was man dir an die Hand gibt, ſondern bleibſt auf dem Gleiſe, den Andere gehen, und der dir ſchon bekannt iſt; und biſt ſowohl zu furchtſam als zu ſchläfrig, nähere Wege zu verſuchen. Deine Schüler werden dich immer nachahmen, und nichts recht lernen wollen, weil du ſie nicht recht lehren willſt. Du biſt ſo geheim mit deinen Schulſachen gegen mich, als wenn es Staatsgeſchäfte wären, oder als wenn du deinen Kindern durch dein Beyſpiel hierin vorgehen wollteſt, nicht aus der Schule zu ſchwatzen. Wenn du von der Wichtigkeit deines Amtes recht eingenommen wäreſt, würde dieſe Luſt und die Idee davon nicht in hundert Kleinigkeiten hervorbrechen, in Fragen, Anmerkungen, Beobachtungen? Eine Leidenſchaft zu einem Gegenſtande verräth ſich bald; ſie ſucht ſich, wie Galathea, zu zeigen, ehe ſie Aepfel wirft, ſie verräth ſich ſelbſt durch ihr Verſtecken, und ſpottet über ihr eigen Winkel- und Buſchſpiel. Du wirſt doch wohl deine Schule mit andern Augen anſehen können, als ich die Londoner Börſe, auf der ich mehr die Menſchen und Bildſäulen bewunderte, als mich um die Kaufleute bekümmerte, und mich, wie De-

moſthenes beym Geräuſch der Wellen, übte, engliſch mit mir ſelbſt zu reden.

Wenn es dir ängſtlich fällt, als ein Lehrer deine Stunden anzuwenden, ſo gehe als ein Schüler in die Claſſe und ſieh deine Unmündigen als lauter Collaboratores an, die dich unterrichten wollen; gehe mit einem Vorrath von Fragen unter ihren Haufen; ſo wirſt du die Ungeduld der Wißbegierde beym Anfange der Lection in dir fühlen, und das Nachdenken eines ſolchen Schülers mit dir nach Hauſe bringen, der eine ganze Geſellſchaft von Lehrern auf einmal vergleichen und überſehen kann. Werden dich deine Kinder als einen ſolchen Schüler ſelbſt erkennen, ſo werden ſie ſich bald nach deinem Muſter bilden, und dieſer Betrug wird ſie bald geneigt machen, ſich in einen Wettſtreit mit dir einzulaſſen. Die größten Vortheile ſind allemal von deiner Seite. Du biſt der älteſte unter ihnen, und einen Kopf höher. Du kannſt mehr lernen als ſie, weil du ſo viele Lehrer haſt, die du gegeneinander halten kannſt.

Wer von Kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen ſie, wenn er verlangt, daß ſie von ihm lernen ſollen. Kannſt du ſie durch dein Wiſſen nicht aufblähen, deſto mehr Glück für ſie und dich, wenn ſie durch deine Liebe erbaut werden.

Digitized by Google

Je mehr du mir Muße zutrauſt, mein lieber Bruder, deſto genauer werde ich auf deine Unterlaſſungsfehler ſeyn. Der hundertaugige Argus war ein Menſch ohne Geſchäfte, wie ſein Name ausweiſt. Es iſt daher kein Ruhm, daß ein Zuſchauer von einigen Dingen beſſer urtheilen kann, als die ſie unter Händen haben; und keine Schande für dieſe, ihre Handgriffe nach den Beobachtungen eines Müßiggängers zu verbeſſern.

Nur Leute, die zu arbeiten wiſſen, kennen das Geſchenk der Ruhe, dieſe Gabe, dieſe Einſetzung, dieſe Nachahmung des Schöpfers. Die leerſten Köpfe haben die geläufigſte Zunge und die fruchtbarſte Feder. Man darf nur eine allgemeine Kenntniß der Geſellſchaften und der Bibliotheken haben, um zu wiſſen, wer am meiſten zu reden und zu ſchreiben gewohnt iſt.

Glückliche Compilatoren zu ſeyn — darin beſteht das Verdienſt eines Bayle und Montesquieu, und Homer ſoll ſelbſt einer geweſen ſeyn, nach der Meynung der beſten Kunſtrichter.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum —

Eine ſchlaue Verbindung von Wort und Wort, Redensart und Redensart, Empfindungen und Urtheilen — erlangt man dadurch die Unſterblichkeit? und muß der Endzweck nicht

den Mitteln gemäß ſeyn? beide eitel und thöricht.

Und doch fällt es uns muthwilligen Kindern ſo ſchwer, ſtill zu ſitzen. Verleugnen wir nicht dadurch den Rang, den uns Gott angewieſen, und machen uns zu Laſtträgern und Gibeoniten ſeines Staats, da wir Herren, Zuſchauer und Aufſeher der Schöpfung ſeyn ſollten?

68. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 12. Febr. 1760.

Ich habe dir lange nicht ordentlich ſchreiben können, und will es heute ſuchen nachzuholen. Ich werde erſt einige Antwort auf dein letztes Schreiben geben, und von mir ſelbſt anfangen. Du haſt nicht nöthig, in Gleichniſſen mit mir zu reden. Ich werde dir nichts übel nehmen. Es iſt eine Gabe, Allegorien zu machen und Allegorien auszulegen. Sie beziehen ſich auf einander. Ich habe dir ſchon bey einer andern Gelegenheit geſchrieben, daß Nachahmen und Nachäffen nicht einerley iſt. Das Verhältniß, in dem ich mit meinen Freunden ſtehe, iſt ganz anders als das deinige, und vielleicht auch das ihrige gegen mich. Du magſt ſelbſt Anlaß nehmen, nachzudenken. Wenn wir nichts als ein Spiel des Witzes daraus machen, ſo üben wir uns

in einem hämiſchen Witz, der Wahrheit und Liebe der Pflichten aufopfert, um ſich hinter dem Schirm kitzeln zu können; gewöhnen uns an Verdrehungen, Doppelſinn. Ich habe deſto nöthiger gefunden, dieſe Erinnerung dir zu thun, weil ich ſehe, daß klügere Leute ſich nicht ſchämen, meine Tadler und Nachfolger, beides auf eine nicht zu geſchickte Art, zu ſeyn. Es gehört alſo ein wachſames Auge auf ſein eigen Herz ſowohl als die Gegenſtände, mit denen man zu thun hat, und nicht eine bloße Geſchicklichkeit, Andern nachzuſpotten. Einer kann ſich Freyheiten aus Leichtſinn nehmen, und ſich das Exempel eines andern zum Muſter ſtellen, deſſen Erkenntniß und Gefühl noch für ihn zu ſtark iſt. Es iſt uns befohlen, alles zu prüfen und das Gute nur anzunehmen. Ich halte es nicht für nöthig, dir die Fehler in deinen Anſpielungen zu entdecken. Meynſt du, daß es eine Kurzweil iſt, ſolche Schüler vor ſich zu haben, die zu ſchläfrig ſind, geiſtliche Dinge zu hören, und die man ärgert, wenn man auf eine geiſtliche Art davon mit ihnen reden wollte, daß man ſich zu irdiſchen Bildern herunterlaſſen muß, wenn ſie einigen Begriff davon haben oder einige Luſt dazu bekommen ſollen. Wir können das Verderben unſeres Nächſten nicht ſehen, ohne an unſer eigenes zu denken, und dieſe Rück-

ſicht beugt uns; und dieſe Demüthigung giebt unſerem Geiſte Kräfte und macht uns zu Wendungen aufgelegt, die ein gerad und ſteif denkender Philoſoph nicht nachzumachen im Stande iſt.

Das zweite iſt dein Urtheil über Wagners griechiſche Grammatik. Heißt das urtheilen, lieber Bruder: „ſie iſt ſonſt ſehr gut, und kann zur Anleitung jeder Sprachlehre dienen, aber etwas zu kurz und ein bloßes Gerippe; „ich ziehe Müllers vor"? Deines Wirths Urtheil iſt ein wenig feiner, ſieht aber nach eben dem Bilde und der Ueberſchrift aus, und iſt der verbeſſerten Ausgabe eines Buches gleich, das niemals gut werden kann, wenn es auch zehnmal verbeſſert auskäme, weil es im Zuſchnitt verdorben iſt. Wir wollen nur ſo aufrichtig ſeyn und bekennen, daß wir alle drey nicht ſtark genug im Griechiſchen ſind, um dieſe Grammatik zu verſtehen; und daß ſich ein Buch ſchwer Kindern erklären läßt, dem man ſelbſt nicht gewachſen iſt. Ein Schüler kann ſich bey einer mäßigen Luſt und Fähigkeit mit Müllers Grammatik ſelbſt helfen ohne Präceptor.

Wenn wir alſo einen Schüler fragen möchten: welches Buch gefällt dir beſſer? ſo würde er ſich unſtreitig für dasjenige erklären, das ihm am leichteſten wäre. Denn alle Schü-

Digitized by Google

ler haben Luſt zu lernen, und Bequemlichkeit, mit leichter Mühe zu lernen. Dieſe Denkungsart ſchickt ſich für keinen Lehrer, der ſeine Gymnaſiaſten abhärten will, und daher ſelbſt die Schwierigkeit nicht achten muß. Wenn Lehren aber in nichts anderem beſteht, als, daß ich ein Penſum meinem Untergebenen aufgebe, das er ohne meine Mühe ſich einprägen muß, ſo iſt Müller und Gottſched ein vortreflich Muſter, das Lehrern und Schülern nicht ſauer wird. Ein Gerippe muß trocken und dem Geſicht unangenehm ſeyn, von Adern, Sehnen und Fleiſch entblößt; widrigenfalls iſt es ein Aas oder Luder. Dieſe dürren Knochen muß eben der Geiſt des Lehrers bekleiden und beſeelen. Das iſt viva vox im Unterricht, eine Tochter einer lebendigen Erkenntniß, und nicht wie vox humana, eine Orgelpfeife. Gründliche Einſichten ſind nicht leicht; ſie müſſen gegraben und geſchöpft werden. — —

Den 19. Faſtnacht.

Wir feyern heute Faſtnacht, mein lieber Bruder. Gott laſſe auch dieſe Zeit an dir geſegnet ſeyn, und heilige auch einige Augenblicke deiner Tage dem Andenken unſeres Mittlers und Fürſprechers. Ich habe dir mit letzter Poſt nicht ſchreiben können, weil ich eben

mit meinen Briefen an Hrn. Arend B. fertig wurde. Dein Vater wartet mit Schmerzen auf Briefe von dir.

Ich ſtudire jetzt mit viel Nahrung für mich Bengels Zeigefinger über das neue Teſtament. Dieſer Autor hat einen glücklichen Ausdruck in Sinnſprüchen; einer derſelben iſt: Te totum applica ad textum; rem totam applica ad te. Es iſt ein ὕστερον πρότερον in dieſer Sentenz. Das erſte muß das letzte ſeyn. Je mehr der Chriſt erkennt, daß in dieſem Buche v o n i h m geſchrieben ſteht, deſto mehr wächst der Eifer zum Buchſtaben des Wortes; die Kritik iſt eine Schulmeiſterin zu Chriſto; ſo bald der Glaube in uns entſteht, wird die Magd ausgeſtoßen und das Geſetz hört auf. Der geiſtliche Menſch urtheilt dann; und ſein Geſchmack iſt ſicherer, als alle pädagogiſche Regeln der Philologie und Logik.

Der Titel dieſes Werks verdient, daß ich ihn herſetze, weil der Autor den Inhalt ſehr genau beſchrieben hat. Gnomon novi testamenti in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas sensuum coelestium indicatur, opera Jo. Alb. Bengelii. Tubing. 1742. In der Vorrede führt der Autor einen ſehr merkwürdigen Ausſpruch unſeres Luther an, der von dem philoſophiſchen Geiſte dieſes Mannes ein Zeugniß giebt: Ni-

Digitized by Google

hil aliud esse Theologiam nisi Grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Dieſe Erklärung iſt erhaben und nur dem hohen Begriffe der wahren Gottesgelehrſamkeit adäquat. Das Pathetiſche und das Affectuoſe in der Schreibart der Bücher des N. B. iſt Ein Gegenſtand; τὰ ἤθη oder das decorum der andere. Von dieſer Seite hat man wenig Ausleger; und in dieſer Betrachtung iſt dieſes Werk ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug; affectus und mores gar keine oder ſehr wenige gehabt.

69. An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. März 1760.

Ich bin heute Gott Lob mit den 19 Tragödien des Euripides fertig geworden und der Sophokles wird künftige Woche mit Gottes Hülfe meine Arbeit vor dem Feſte beſchließen. Bengels Gnomon habe ich auf geſtern zu Hauſe gebracht, da ich heute das neue Teſtament wieder angefangen. Du ſiehſt, mein lieber Bruder, wie ich dir immer von meinen Geſchäften Rechenſchaft gebe; ich wünſchte ein gleiches von dir. Sind deine Schularbeiten ſo trocken? Der Bauer mit dem Pfluge iſt eben kein Beobachter; der Landmann aber, der ein Wirth iſt, kann ohne Naturkunde nicht fortkommen, und erwirbt ſich bald mehr als

der

der Phyſiker. Wir müſſen uns nicht als Schatzwerker, ſagt Paulus, ſondern als Oeconomi des lieben Gottes in unſerem Berufe und in unſerem Wandel anſehen.

Ich leſe Rieger's Paſſions-Predigten mit vieler Erbauung; er hat eine faßliche Gründlichkeit, eine Salbung, von Forſtmann's ſeiner ſehr unterſchieden, der eine Kühnheit, einen Schwung hat, die Wenige erreichen können, und wodurch er kälteren und blöderen Leſern ärgerlich fallen muß.

Ich habe meinen Verbindungen mit dem Berensſchen Hauſe nach meinem Maß und nach dem beſten Willen ein Genüge gethan, daß nichts mehr übrig iſt, als den Anſpruch meiner Schulden wegen auf einen ordentlichen und vernünftigen Fuß zu bringen. Ich habe deßwegen neulich an Hrn. Arend geſchrieben, um ihn zu dem Schritte, den ich jetzt mit göttlicher Gnade thun will, vorzubereiten. Ich denke alſo jetzt an ihn zu ſchreiben, und will mir einen förmlichen Aufſatz darüber ausbitten, damit weder du noch ein anderer künftig dabey zu kurz komme. Dieß iſt der Inhalt des Briefes, den ich zu ſchreiben gedenke, und den ich dich einzuhändigen bitte. Du wirſt hierüber keine Weitläufigkeit machen, und, wenn du etwas nöthig findeſt mir zu melden, es engliſch oder ſo leicht als mög-

lich thun, um den Vater nicht eher als im Nothfalle zu beunruhigen. Du kannſt leicht erachten, wie viel mir ſowohl als dir daran gelegen iſt, daß ich nur weiß, wie viel ich ſchuldig bin, und daß ich darnach gewißermaßen meine jetzige und künftige Lebensart einzurichten habe. Laß dir dieſe Sache beſtens empfohlen ſeyn.

70. An ſeinen Bruder.

Königsberg, den 12. April 1760.

Mein lieber Bruder, Geſtern unvermuthet deinen Brief erhalten. Du beurtheilſt mich unrecht, wenn du bey mir ich weiß nicht was für Unruhe zum Voraus ſetzeſt. Ich bin gefaßt auf alles, was Gott ſchickt, und ich kann über keinen Mangel klagen. Geſundheit, Arbeit und Freude ſind das Kleeblatt meiner Tage.

Vielleicht biſt du neugierig, den Inhalt von Hrn. Arend's Antwort zu wiſſen. Hier iſt ſie:

> Mein Herr, der willkührlich förmliche Abſchied, den Sie von hier genommen, (ſoll heißen: den Ihnen mein Bruder geſchrieben) und worauf, wie Sie ſagen, mein Stillſchweigen das Siegel gedrückt, mag die Quittung aller Verbindlichkeiten ſeyn, die jemals unter uns geweſen. Mit meinem Willen haben Sie die Reiſe nach England in meinen Geſchäften gethan, und was iſt wohl

billiger, als daß ich die Reiſekoſten trage, die ſchon lange abgeſchrieben ſind ? Thun ſie geruhig den Schritt, den Sie ſich vorgeſetzt; ich werde Ihnen nichts in den Weg legen. (Man redet von einem künftigen Schritte, ich nannte die Freyheit, meine Rechnung zu fordern, die ich mir nahm, alſo.) Keiner nehme den andern in Anſprache, ſo ſind wir gänzlich geſchieden.

Du wirſt jetzt vermuthlich alle meine Sachen erhalten. Ich vertraue dir die Verwahrung meiner Bücher; ſorge alſo dafür auf das Beſte.

Unſer Buchladen hat endlich die Erndte der letzten Meſſe erhalten; ich werde davon auch für euch etwas ausſuchen.

Leſſing's Fabeln habe ich geleſen; das erſte Buch derſelben iſt mir eckel geweſen. Die ſchöne Natur ſcheint daſelbſt in eine galante verwandelt zu ſeyn. Seine Abhandlungen ſind mehr zum Ueberdruß als zum angenehmen Unterricht philoſophiſch und witzig. Es ſind Sticheleyen auf Ramler unter dem Artikel von Batteux; er iſt der mehr eckle als feine Kunſtrichter. Der Tadel des la Fontaine geht ihn gleichfalls an, von dem Ramler ein großer Parteygänger iſt. Wenn Leſſing den Lafontaine tadelt, ſo greift er, ohne es zu wiſſen, ſeiner eigenen Grundſätze Anwendung an. Lafontaine iſt deßwegen ſo plauderhaft, weil er die Individualität der Handlung zur Intuition

Digitized by Google

bringt, und nicht, wie Leſſing, ein Miniatur-Maler, ſondern ein Erzähler im rechten Verſtande iſt. Seine Gedanken, warum Thiere gebraucht werden, und der größte Theil ſeiner Begriffe ſind im Grunde falſch und nichts als Einfälle; und der Fabuliſt faſelt in der Vorrede und dem Anhang auf gleicher Leyer. Es iſt faſt keine Fabel, über die man nicht den Titel ſetzen könnte, den Antonin ſeinem Buche gegeben: de se ipso ad se ipsum. Dieſes Selbſt iſt die Stärke ſowohl als Schwäche dieſes Autors. Wer ihn mit Nutzen leſen und von ihm lernen will, der muß ihn mit mehr Gleichgültigkeit anſehen, als er den Breitinger. Wehe dem, der ſolche Köpfe nachahmen will! Wehe dem, der ſich unterſteht, ſie anzugreifen, ohne ſich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können! Weil ich geſehen, daß du auch ein gar zu übereilter Bewunderer von Leſſing biſt, ſo habe ich das nil admirari von Horaz entgegenſetzen wollen.

71. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 12. April 1760.

Geehrteſter Freund, Gott gebe, daß Sie das Feſt in Fried' und Freude zurückgelegt haben. Bey gegenwärtigen Läuften iſt uns das Andenken jenes Krieges lebhafter als ſonſt geweſen, des wunderbaren, da ein Tod den

andern fraß, und ein Spott aus dem Tode, nämlich dem rechten, ward.

Ich bin mit Arbeiten bisher ſo überhäuft geweſen, zu denen jetzt ein Zuwachs von neuen kommt, daß mir alle meine Zeit beſchnitten iſt. Es wird Ihnen daran auch nicht fehlen, geehrteſter Freund, und wenn man den Gelehrten predigt, ſo darf man nicht ſorgen, verſtanden zu werden.

Alle bisherige kleine Commiſſionen habe ich nach Möglichkeit beſorgt. Mit dem Fuhrmanne hatte ich wieder harten Verdruß, weil Sie ihm keinen Frachtzettel mitgegeben, und er hier noch einmal bezahlt haben wollte; ich ſtopfte ihm aber mit Ihrem Briefe das Maul, und frug ihn, ob er leſen könne; worauf der Kerl dreiſt Nein! antwortete, das mich herzlich verdroß.

Da ich den ganzen März lauter Frachtbriefe ſchreiben müſſen, ſo darf ich Sie auch um eine Gefälligkeit erſuchen, die Sie mir ohne mein Bitten würden eingeräumt haben. Wenn nämlich mein Bruder meine zurückgelaſſenen Bücher in ſeine Verwahrung bekommen ſollte, werden Sie dieſe verwaisten Exulanten gern unter Ihr Dach aufnehmen, und ihnen einen ſichern Ort in meines Bruders Stube, oder wo es ſonſt am beſten wäre, anweiſen. Für meine Bücher ſorge ich, wie ein

Digitized by Google

alter Harpax für ſeine harten Thaler. Die Intereſſen davon werden Sie durch den Gebrauch derſelben abziehen.

72. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Im Mai 1760.

Vorgeſtern brachte ich einen kleinen Verſuch zu Ende, der in das hieſige Intelligenzwerk kommen ſoll: vom Einfluß der Sprachen und Meynungen, von Ariſtobulus, Königs Ptolomäi abgedanktem Schulmeiſter (2 Macc. 1.) ein Bogen voll auf Briefpapier. Iſt eigentlich gegen Michaelis gerichtet. Wenn ihr die Beurtheilung der Hülfsmittel zur hebräiſchen Sprache werdet geleſen haben, ſo werde ich einen kritiſchen Brief über dieſes Buch ſchicken, den ich ehemals in vollem Fluge geſchrieben. Ungeachtet ich ſehr gerne das Lied ſinge, worin vorkommt

die falſchen Götzen macht zu Spott

und die Ironie, die in den Kindern des Unglaubens herrſcht, mir ſehr ſchwach gegen den Gebrauch, den die Propheten von dieſer Figur machen, vorkommt, ſo kann ich doch nicht leugnen, daß mir meine Schreibart ſelbſt manchen Angſtſchweiß und glühend Geſicht macht, und ich wie ein Podagriſt dieſen Wein eben ſo ſehr liebe als fürchte. Auch ein Sohn des Donners lag an ſeiner Bruſt und wurde von Ihm geliebt.

Digitized by Google

Ich bin übrigens Gott Lob geſund, mein lieber Bruder, und fülle täglich wie ein Schnitter meine Hand, oder wie ein Garbenbinder meinen Arm. Ich habe heute die Geſchichte Bileams, dieſes groſsen ſyriſchen Dichters, im Grundtext geleſen, und werde das 4te Buch Moſe mit aller Gemächlichkeit vor dem Feſt ſchlieſsen können. Vier hebräiſche Grammatiken warten auf mich, in denen ich den Anfang gemacht, und die ich bloſs leſen will, um alle Schulgerechtigkeit zu erfüllen, und ein wenig zubereitet den Vater Schultens brauchen zu können.

Mit Ariſtophanes bin ich auch acht Tage früher fertig geworden als ich meine pensa überrechnet. Der Heſiod lauft mir wie Waſſer. Er verhält ſich zum Homer wie Jakob zu Eſau. Das Recht der Erſtgeburt zwiſchen dieſen beiden Erzvätern der griechiſchen Dichtkunſt iſt eben ſo ſchwer zu entſcheiden. Er hat eine Einfalt und Unſchuld, die ihn antiker macht als den Heldendichter; in dieſer Einfalt ſchimmert aber zugleich eine Cultur, die ihn um ein Jahrhundert zu verjüngen ſcheint. Seine Werke und Tage haben einen gröſseren Entwurf, als ich bisher gewuſst. Ein ungerathener Bruder hat ihm die Feder dazu geſchnitten, den er auch in den feurigſten Stellen nicht anders als ſeinen ſehr albernen Perſa nennt.

Ich finde in dieſem Beyworte ſo viel Zärtlichkeit, als Boileau durch den Schimpfnamen eines Hofmanns erhielt, der ſeine Bewunderung über eine glückliche Stelle durch Schmäh-Worte ſehr lebhaft ausdrückte. Sein Syſtem begreift Ackerbau und Schiffahrt in ſich; Sittenlehre und Aberglauben. Ein Glaubens- Sitten-Buch und ein Kalender; was für ein zuſammengeſetztes Compendium! und was für eine Bauart gegen unſer Cellen- und Fächerwerk!

Gott laſſe deine Pfingſtarbeit geſegnet ſeyn, und gebe dir Kräfte, und Willigkeit, ſolche zu brauchen. Genieße des Sommers ſo gut du kannſt, mein lieber Bruder, und laß dein Gemüth, wie die Natur, im Feyerkleide prangen, in feſtlicher, in heiliger Freude und Heiterkeit. Was für ein geheimnißvolles, glückliches Leben giebt uns die Weisheit von erſter Hand! Spiel in der Arbeit, Arbeit im Spiele, wie ein Rad im andern Rade nach dem Geſichte Ezechiels.

73. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

Höchſtzuehrender Freund, meinen herzlichen Dank für die überſchickten Sachen zum Voraus, die alle nach Wunſch angekommen ſind. Es thut mir leid, daß Ihre Mühe weiter ge-

Digitized by Google

gangen, als meine Zumuthung geweſen. Alles was Hr. Berens ſich gefallen läßt, iſt mir lieb. Die Bücherſchränke habe ich mit ſeinem Gelde bezahlt und ſie ſind zur Stube aptirt. Ich bitte um nichts als um freyes Quartier.

Meine jetzige Sorge iſt bloß, wie ich den Pentateuch bald zu Ende bringe und in die kleinen Propheten komme. Ich freue mich herzlich, daß ich wegen meiner Sachen und der damit zuſammenhängenden Angelegenheit ins Reine gekommen, damit ich von allen Verwicklungen ſo frey, als möglich und nöthig, ſeyn kann. Ein kluger Gebrauch des Gegenwärtigen überhebt uns der Sorge für das Zukünftige. Briefwechſel und Bekanntſchaften, die zerſtreuen, würden mir die jetzige Gelegenheit zu erndten beſchneiden. Ich ſehe die Felder reif und weiß, wenn Andere noch, ich weiß nicht wie viel, Monate zur Arbeitszeit zählen.

74. An ſeinen Bruder, nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

...Hr. Buchholz hat mir deinen Brief nicht weiſen wollen, ſondern nur contenta daraus vorgeſagt, und einige katechetiſche Gewiſſens-Fragen an mich gethan, zu denen du ihm Anlaß gegeben haben mußt, aus denen ich

aber nicht klug habe werden können: 1. Worin mein Unglück beſtände, das ich dort gehabt hätte? Ich weiß von nichts als von dem Glück, alle erſinnliche Freundſchaft und Liebe in und von einem Hauſe genoſſen zu haben, das ſeine Wohlthaten mit einer Quittung aller ferneren Verbindlichkeiten gekrönt. 2. In welchen Stücken ich mich feindſelig gegen dich bezeigt? Mit meinem Wiſſen und Willen nicht anders als im Bekenntniß der Wahrheit, die ich mit Ernſt und Scherz, ſüß und bitter, geredet und geſchrieben.

Dein Gedicht habe ich geleſen und danke dir herzlich für die Mittheilung. Einige gute Züge darin erſetzen nicht den Mangel der Feile. Das Schwere und Erhabene iſt nicht für dich; bisher noch mehr Schwulſt als Natur. Ich bewundere deine Biegſamkeit in die Feſſeln des Reims und Metri, und wünſchte eine gleichförmige in ſanftere und leichtere Bande, als Sylbenmaß und Reimklang immer für mich geweſen.

75. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 13. Jun. 1760.

Geehrteſter Freund, heute habe ich Dero Brief erhalten, auf den ich ſchon vorige Poſt gewartet. Wir haben in ziemlicher Zerſtreu-

Digitized by Google

ung bisher in unſerem Hauſe gelebt. Mein Vater iſt hierin jünger geworden als ich, und meine Muße verliert auch nicht viel dabey. Heute Gottlob den Jeſaias zu Ende gebracht und den Jeremias angefangen. Er fördert, wie Sie ſehen, das Werk meiner Hände. Die hiſtoriſchen Bücher und erſten Propheten habe ich mit ziemlicher Genauigkeit leſen können; jetzt aber iſt kein Halten geweſen; der alte Evangeliſt hat mich mit ſich fortgeriſſen, daß ich den Buchſtaben, wie ein mit vollen Segeln auslaufendes Schiff das Land, darüber aus dem Geſicht verloren habe. Den Tag vor der Hochzeit brachte ich eine kleine Abhandlung über den Einfluß der Sprache zu Ende, die die unverdiente Ehre haben wird, morgen in unſerem Intelligenzblatt zu ſtehen. Ich gehe mit meiner Zeit ſo karg um, daß ich nicht einmal die poésies diverses habe leſen wollen. Was Michaelis betrifft, ſo glaube ich, daß Sie einige kritiſche Gedanken über dieſen Autor, die ich nach Riga geſchickt, werden geleſen haben. Vermuthlich wird Ihnen auch der Entwurf zu meinem griechiſchen Studio zugekommen ſeyn; dieſes darf ich jetzt nur als einen ſubordinirten Zeitvertreib anſehen. Unter den alten Sittenſprüchen haben mir des Theognis ſehr gefallen. Ich bin jetzt im Theokrit, mit dem ich die poetiſche Claſſe

zu ſchließen gedenke, weil Hippokrates auf mich wartet, von dem ich eine koſtbare Edition erhaſcht für 33 gl. Dieſe Kinderſpiele hat mir Gott gegeben, um mir die Zeit ſeiner Erſcheinung nicht lang werden zu laſſen. Meine rechte Arbeit, die niemand ſieht, iſt der Beruf meines Vaters, ihn nicht in ſeinem Alter zu verlaſſen — der Gottes Arm verkündigen möge Kindes Kindern!

Ich bin durch Dero Nachricht von meinem Bruder, geehrteſter Freund, herzlich gebeugt worden, ſo ſehr ich auch auf Gottes Heimſuchung gewiſſermaßen zubereitet geweſen. Auch dieſe väterliche Züchtigung wolle ſo gut zu meinem und derjenigen Beſten, die daran Theil nehmen, als zu ſeinem eigenen gedeihen. Ich habe ihm niemals mit meinen Angelegenheiten beſchwerlich fallen wollen, (und dieſes zu thun auch nicht nöthig gehabt) weil er mit den ſeinigen ſo zurückhaltend gegen mich geweſen. Woher er alſo die finſteren Eindrücke von meinem Schickſale geſogen, weiß ich nicht. Auf meine Briefe kann ich mich berufen, die mehr nach Freudenöl riechen, als meiner Geſellen ihre. Ich würde der undankbarſte Menſch unter der Sonne ſeyn, wenn ich im geringſten über meine jetzige Verfaſſung in meines Vaters Hauſe klagen wollte; (den Himmel verlange ich auf der Erde nicht; denn im Herzen, iſt Himmels

genug auch in der ärgſten Welt.) Unendlich zufrieden kann ich mit dem Ausgange meiner auswärtigen Angelegenheiten ſeyn, und ich habe wie ein trunkener Menſch darüber gejauchzt. Unendlich zufrieden über die Denkungsart derjenigen Leute, mit denen ich zu thun gehabt. Falls Sie alle meine Briefe an ihn durchleſen ſollten, würden Sie nichts von dem finden, was ihn beunruhigt. Nach der Wahl habe ich ſie lieber als irgend andere Menſchen auf der Welt, und ich ſchreibe auch an meinen leiblichen Bruder nichts, das ſie nicht hören dürften, wenn es abgekanzelt würde. Ich habe ihn immer gebeten, daß er ſich um nichts bekümmern möchte; daß meine Sachen ihn nichts angingen; und um deſto ſicherer dieſe fremden Gedanken von ihm und von mir in unſerem Briefwechſel zu entfernen, habe ich beynahe affectirt, lauter gelehrte Poſſen und insbeſondere ein Journal meines jetzigen Studirens ihm zu liefern, und ihn immer um acta scholastica dafür erſucht, ihn zugleich zum Fleiße, zum rechten Fleiße aufzumuntern, und an meinem eigenen Exempel zugleich zu lehren, wie ſelbiger geſegnet iſt, und wie der, ſo hat, immer mehr empfängt.

Wer glaubt, daß Gott ſo ſehr zürnt, und unſere unerkannte Sünde ins Licht vor ſein Angeſicht ſtellt? Was wir nicht für Sünde

halten, das braucht keine Vergebung. Dieſer Wahn iſt ein Schlaftrunk, der unſern Fall beſchleunigt. Wohl dem, der ſo fällt, daß er wenigſtens davon aufwacht, und ſich vor ſolcher Betrübniß der Seele hüten lernt. Jerem. VIII., 12.

Gott mag ſich ſeiner annehmen! Ich würde durch meine Herüberkunft, die er ſich wünſcht, ein leidiger Tröſter für ihn ſeyn. Was können ihm meine Briefe helfen? Der Buchſtabe würde ihn immer mehr tödten, je mehr er demſelben nachgrübelt ohne den Geiſt, mit dem ich ſie ſchreibe, und mit dem er ſie auch leſen ſollte. Gott ſchenke Ihnen, geliebteſter Freund, Mitleiden und Geduld mit ſeinen Schwachheiten. Tragen Sie die Laſt, die Ihnen Gott aufgelegt hat, und nehmen Sie ſich ſeiner an, nicht nach Ihrem guten Herzen, ſondern mit Weisheit in der Furcht des Herrn.

76. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, zu Ende des Junius 1760.

Ich wiederhole meine Bitte, in Anſehung meines Bruders nichts zu verſäumen, und die Vormundſchaft, die Sie in Ihrem letzten Briefe freywillig übernommen, gewiſſenhaft zu vollenden. Sollte es an Ausbrüchen fehlen und die ſtumme Schwermuth anhalten, ſo taugt der Troſt nicht: Es wird ſich ſchon

geben. Mein Vater iſt mit ſeiner Zurückkunft ſehr zufrieden. Das gemeine Beſte befiehlt eben die Maßregeln. In gewiſſen Fällen bin ich ein ſo eifriger Anbeter des Publicums, als Jehu des Baal. So gewiſſenhaft bin ich auch nicht, oder ſo blöde, daß ich mir nicht eben das Recht zutrauen ſollte, ihn um ein Amt zu bringen, das Sie gehabt haben, ihm in daſſelbe zu helfen.

Der Prof. Eloqu. Ord. liegt auf den Tod. Hr. D. B. giebt ſeine Stimme dem Prof. H. wie Lauſon mir geſtern erzählte, 1. weil er als Extraordinarius ein Recht dazu hat, 2. weil es der Mann nöthig haben ſoll, 3. weil wir ſchon ſchlechtere Leute gehabt, die dieſen Poſten bekleidet.

Iſt mein Bruder kein Schulmann — ein alter Practicus wird hier nicht fragweiſe, ſondern entſcheidend urtheilen können — ſo laſſen Sie dieſe Gelegenheit, die Ihnen Gott giebt, nicht vorbeygehen, nach Ihrem Glauben, und nicht nach Zweifeln zu handeln, und der Schule zu geben, was der Schule gehört, der Freundſchaft, was der Freundſchaft gehört.

An meines blöden Bruders Nachrichten werde ich mich nicht kehren, ſondern meine Reiſe hängt lediglich von dem letzten Beſcheide ſeines Curators ab. Ich beklage Sie, geehrteſter Freund, eben ſo ſehr als mei-

Digitized by Google

nen Bruder, und Sie beide mehr als mich ſelbſt.

77. An J. G. Lindner, nach Riga.

Mietau, den 4. Aug. 1760.

Hochzuehrender Freund, Ich habe in Grünhof mit Schmerzen eine Erklärung von meinem Bruder und einen Brief von Ihnen erwartet. Weil es mir da nicht gefiel und meine Ungeduld nach Antwort zunahm, ſo bin ich vorgeſtern hier angelangt. Wollte in eine Stube hier einmiethen, erhielt auch von dem Herrn Fiscal die gütige Anerbietung, in ſeinem Hauſe mich aufzuhalten; auf das ernſthafte Verſichern des Hrn. Doctors iſt es mir lieber geweſen, bey ihm einzukehren. Jetzt ſitze ich hier auf Nadeln, und wenn mein Bruder die geringſte Empfindung von der Pflicht hat, ſein Verſprechen zu halten, oder das geringſte Mitleiden mit meiner Verlegenheit und der ganzen Verfaſſung meiner Wallfahrt, ſo wird er ſo klug und barmherzig ſeyn, mich nicht länger aufzuhalten.

Sie wiſſen die Abrede, höchſtzuehrender Freund, die ich mit Ihnen in Anſehung ſeiner genommen. Sie haben alles gebilligt; jetzt muß ich darauf dringen, daß alles erfüllt werde. Acht Tage kamen Ihnen ſelbſt zu lang vor, und ich habe dieſen Termin aus Schwä-

che

che ſo lange angeſetzt, um die Beſchuldigung meiner Heftigkeit nicht aufzurühren. Uebermorgen ſind es vierzehn, und ich bin eben ſo weit. Zu meinem und Anderer Verdruß habe ich weder Luſt noch nöthig zu leben. Ich wünſchte, daß mein Bruder auch ſo menſchlich dächte. Mein Gemüth leidet ſehr durch Entziehung der Nahrung meines Tagwerks.

Es iſt mir gleichgültig, ob ich allein oder in Geſellſchaft meines Bruders heimkehre. Ich will mich ſeinem Willen unterwerfen, ſobald er mir ſelbigen offenbaren wird. Meines Herzens Meynung über ſeinen Zuſtand habe ich ihm entdeckt und nichts von dem vorenthalten, was mir die Wahrheit in den Mund gelegt. Meinen Rath habe ich ihm eben ſo wohlmeynend und freymüthig gegeben. Kennt er beſſere Zeugen und Rathgeber, ſo thut er gut, ihre Partey zu ergreifen. Mir iſt an ſeinem Wohle mehr als an meinem Urtheile gelegen. Bin ich auf das letztere eigenſinnig, ſo macht mich die Liebe des erſteren dazu.

78. An J. G. Lindner, nach Riga.

Mietau, den 22. Sept. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, meinen aufrichtigſten Dank zum Voraus für die Erfüllung Ihres gütigen Verſprechens. Ich nehme Ihre Treue in Beſorgung des Abſchiedes für

meinen Bruder als ein Siegel zu allen den Beweiſen der Freundſchaft an, die ich in allen Fällen ſo viele Jahre von Ihnen genoſſen habe, und finde darin zugleich eine Gewährleiſtung auf die Zukunft, daß kein Contraſt der Umſtände, kein Betrug von Vorurtheilen und Leidenſchaften unſerem gemeinſchaftlichen Wechſel Abbruch thun wird.

Daß mein Wille ſtets geneigt geweſen, die Schuld der Freundſchaft in Rath ſowohl als in That Ihnen abzutragen, das weiß ich, und verſichere Sie davon auf das Zuverläßigſte, im Falle Sie darüber einige Zweifel hegen möchten. Der das Herz hat, jemanden zu rathen, wird die geringere Gefahr und den ſinnlichen Beweis von Thätigkeit gern auf ſich nehmen, falls er von ſeiner Ungeſchicklichkeit im erſten nicht abgeſchreckt wird. Wem meine Denkungsart nicht gefällt, der wird ſich gewiß noch weniger meine Handlungen als Früchte dieſer Wurzel gefallen laſſen. Ich kann mir aber nicht ohne Grund ſchmeicheln, daß ein ſolches Mißverſtändniß unter uns weder Statt gefunden hat, noch Statt finden wird.

Da ich jetzt die Nachricht von der Befreyung meines Bruders habe, ſo iſt der Zweck meiner Reiſe erfüllt. Ich bin daher reiſefertig, ungeachtet mein Vater mir hat anrathen

Digitized by Google

wollen, die Geſellſchaft meines Bruders abzu- warten. Auf ſeine Gründe habe ich ſo gut, als ich gekonnt, geantwortet; mein Bruder wird ſich übrigens das Beyſpiel meiner Eil- fertigkeit nach Beſchaffenheit der Umſtände zu Nutz machen.

Ach, daß der Fuhrmann da wäre! Ich ha- be überall Heimweh, wie ein Schweitzer.

79. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Oct. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich habe ſo- gleich nach meiner Ankunft Ihnen Nachricht von derſelben gegeben, die Sie vermuthlich werden erhalten haben. Meine ſchlimmen Au- gen haben mir erſt vorgeſtern erlaubt wieder auszugehen; ſie ſehen ſich nach meinem Bru- der müde, den ich erwarte, ohne zu wiſſen, ob und wann er abgereiſet. Gott begleite ihn und bringe ihn bald und geſund in unſer Haus.

Ich habe aus Curland einige ſehr brauch- bare Bücher für mich mitgebracht, die ich zum Theil ſpottwohlfeil aus Mitleiden mit- nahm, von denen ich mir aber jetzt deſto mehr Nutzen verſpreche; z. B. Biſchofs Cadmus, eine ſehr nützliche Grammatik, wo in einem Haufen Spreu einige ſehr allgemeine und ap- plicable Ideen anzutreffen; ich durchblättere ihn jetzt. Altings orientaliſche Sprach-Synopſis,

Digitized by Google

ein klein arabiſch Compendium, zu dem ich hier noch ein beſſeres, zugleich über die türkiſche Sprache, erhaſcht; Fabricii Cod. Apocr. V. T. worin ſehr viele gelehrte Anmerkungen ꝛc. Dieſe Woche bin ich ſchon Beſitzer von zwey ſchönen Ausgaben des Pindar geworden, und einer prächtigen des Aeſchylus. Ich erſuche Sie, liebſter Freund, bey dieſer Gelegenheit, für meinen griechiſchen und morgenländiſchen Geſchmack gleichfalls zu ſorgen. Platons Werke möchten beſonders eine angenehme Beute für mich ſeyn. Giebt Gott Augen wieder in ihrer Stärke, an Arbeit ſoll es ihnen nicht fehlen.

Vorige Woche habe ich unter einem Kräutervorhange einige vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache zuſammengeworfen, auf deren Glück ich neugierig bin. Für drey Stellen bin ich etwas beſorgt. Die erſte iſt ſchon in Gedanken geändert. Die zweite betrifft die Kirchenmuſik unſerer hieſigen Coloniſten, und zur Schutzſchrift derſelben habe ich ſchon ein Sendſchreiben an ein Frauenzimmer halb fertig, in dem ich theils Voltaire's Epitre à Uranie, theils Oeſtens an Doris im Zuſchnitt folgen werde. Die letzte geht die Mémoires de Brandebourg an.

Der P. de S. S. iſt im zweiten Theile ſeiner

Digitized by Google

Werke ſo geſchändet, daß ich denſelben noch weniger als den erſten recht anzuſehen Luſt habe. Man darf nur einige Schriftſteller mehr hören, um unſere gute Meynung von ihnen zu verlieren; ſo wie es andere giebt, die man gleichfalls mehr hören muß, um eine gute Meynung erſt von ihnen zu erhalten. Jene ſind Wolken anſtatt Gottheiten; dieſe haben Fleiſch und Blut, und bieten ſich dem Urtheile des gröbſten Sinnes derjenigen an, die an ihrem Leben zweifeln.

80. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3. Nov. 1760.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe eben den Poſttag nach Curland expedirt, den ich ſo lange aufſchieben müſſen, und bin recht zufrieden, dieſe Arbeit abgelegt zu haben. Mein Vater will noch an Sie ſchreiben mit ſeiner Hand, was mein Bruder entworfen. So wenig ich alſo Zeit übrig habe, ſo will ich doch dieſe Gelegenheit nicht vorbeygehen laſſen, etwas beyzulegen.

Mein Bruder wird ſchlecht fortkommen, wenn er ſich nicht ändert, und nicht die guten Tage in ſeines Vaters Hauſe finden, die er bey Ihnen gehabt, weil er hier immer vor Augen ſeyn muß und ſcharfe Augen und freche Zungen zu Aufſehern hat. Ich habe Sie von

Digitized by Google

einem Hauskreuze entledigt, und meinem alten Vater und mir eine Ruthe aufgebunden. Geſunder iſt er als ich, dem Appetit und Schlafe nach. Auch Munterkeit genug in ſeiner Unthätigkeit, aber ſo bald es zur Arbeit kommt, ſchwer und müde. Ein junger Menſch, der nicht Luſt hat, ſelbſt auf ſich Achtung zu geben, und die Schule des Umganges meidet, muß viele Unanſtändigkeiten ſich angewöhnen und in ſeinen Gewohnheiten hartnäckig werden. Ich muß rauh gegen ihn ſeyn, um mir im Anfange nichts zu vergeben, und habe eben ſo viel Ueberlegung nöthig, empfindlich zu thun, als gleichgültig zu ſeyn. Auſſer mir giebt es in unſerem Hauſe noch mehr Steine des Anſtoßes, an denen ein harter Kopf ſich üben kann, wenn er Luſt hat, weich oder blutig zu werden.

Bey allen dieſen Umſtänden können Sie leicht erachten, liebſter Freund, wie viel Troſt ich in meinem Studiren ſchöpfen muß, und daß ich dieſen Hafen zum Aus- und Einlaufen, das erſte bey gutem Wetter und Wind, das letzte im Sturm und zum Ueberwintern, ſehr bequem finde. Gott helfe mir den Winter gut überſtehen und erhalte mich an Leib und Gemüth geſund. Schreiben Sie mir doch bisweilen nach Maßgebung Ihrer Zeit und Umſtände; ich werde mich gleichfalls darnach rich-

Digitized by Google

ten, und durch ſchriftlichen Umgang den Mangel des mündlichen erſetzen.

81. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. Nov. 1760.

Herzlich geliebteſter Freund, weil ich meine Arbeiten heute frühe zu Ende gebracht, ſo will ich mich jetzt an einem Briefe mit Ihnen erholen. Mein Bruder braucht den Seidlizer Brunnen. Gott laſſe denſelben anſchlagen. Ich fürchte mich, daß mir die Haut ſchaudert, wenn ich an die Arbeit denke, die ich noch mit ihm haben werde, ehe er in Ordnung kommen wird. Gott mag helfen. Ich bin ſchon im Begriffe geweſen, aus meines Vaters Hauſe auszuziehen, und einen Verſuch auf meine eigene Hand zu machen, welches nicht hat geſchehen ſollen, und womit ich zufrieden bin. Habe ſchon manchen Ritt wagen und manchen braven Stoß aushalten müſſen — — Sapienti sat.

Der Fortgang meiner Arbeiten, die Geſundheit, und das fröhliche Herz, das mir Gott ſchenkt, verſüßt alle dieſe Kleinigkeiten. Schultens Grammatik habe ich mit viel Leichtigkeit durchleſen können; es iſt ein eben ſo angenehm und deutlich als gründlich Buch. Mit Schultens Originibus und Simonis Arcano formarum bin ich gleichfalls fertig ge-

worden, und habe mir heute wieder eine Ladung von Prof. Kypke zu Hauſe gebracht. Das Arabiſche würde mir ſehr von der Hand gehen, wenn ich meiner Luſt dazu den Zügel ſchießen laſſen wollte. Ich treibe es aber bloß als eine Nebenſache, und fahre recht gut dabey, weil dieſe Sprache ſo viel Zauberey als die Algebra hat.

Ich hoffe jetzt bald mit Eintheilung meiner Arbeit im Gange zu ſeyn, und habe vier Tage in der Woche zum Orientaliſchen, Mittwoch und Sonnabend aber zum Griechiſchen ausgeſetzt, bisher die Fragmente der lyriſchen Dichter geleſen, dieſe Woche aber ſchon wieder einen guten Zug im Hippokrates thun können, in dem ich mehr finde, als ich mir vorgeſtellt, und deſſen Regiſter mehr als ſeine Werke ſelbſt von der theologiſchen Philologie ſcheinen gebraucht zu ſeyn. Beym Licht-Anſtecken ſind immer einige Kapitel des neuen Teſtaments meine erſte Arbeit, womit ich jetzt Kypke's Observationes verbinde.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich ſo weitläufig über mein Tagwerk bin. Weil es mir immer im Sinne und am Herzen liegt, und ich jeden Tag wenigſtens um einen Zoll weiter komme, ſo freue ich mich darüber, und als Freund werden Sie an meiner Freude Theil nehmen. Schenkt mir Gott nur die-

Digitized by Google

ſen Winter Geſundheit und guten Fortgang, ſo denke ich meinem Ziele nahe, ſehr nahe zu ſeyn, und habe den Berg überſtiegen. Heute habe ich Gelegenheit gehabt, die Sprache kennen zu lernen, in der ich Ihnen aus Mietau ein paar kleine zu Venedig gedruckte Bücher mitbrachte. Es iſt armeniſch. Sollte der Alcoran oder ſonſt ein arabiſch Buch bey Ihnen aufducken, ſo werden Sie meine Stelle vertreten.

den 22ten.

Mein Brief war ſchon zugeſiegelt, da ich jetzt Ihr letztes erhalten. Für die mitgetheilten gelehrten Neuigkeiten bin ich ergebenſt verbunden. Sollte meine Abhandlung hier nicht durchkommen, ſo möchte ich ſie nach Petersburg ſchicken durch Ihre Hand. Aber Sie müſſen mich nicht angeben, oder ſich das geringſte merken laſſen, daß Sie ein Freund des Verfaſſers ſind. Sie iſt eigentlich gegen den Hrn. v. Moſer gerichtet, deſſen Memorial in der waldeckiſchen Sache mich noch mehr aufgebracht hat. Wenn Sie den Athenäus entbehren können, ſo hat es bis zu einer recht guten und bequemen Gelegenheit Zeit. Haben Sie ihn aber nöthig, ſo verlange ich ihn nicht eher als aus Ihrer Auction; denn ich denke Sie noch zu überleben, (wenn Sie es mir nicht übel

Digitized by Google

nehmen wollen,) troz allem dem Verdruße und der langen Weile, die mich hier auf Erden verfolgen.

82. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 30. Chriſtm. 1760.

Geliebteſter Freund, Geſegnete Feyertage, denen es an keinem Guten fehlen möge; einen glücklichen Eingang und Ausgang des Jahres zum voraus. Heil und Friede ruhe auf Ihnen und Ihrem Hauſe! Für mich iſt dieſer heilige Stillſtand recht angemeſſen geweſen, und die Ruhe der vorigen Woche nebſt der jetzigen hat mich zugleich fühlen laſſen, daß ich müde geworden und nicht länger hätte aushalten können. Mein Gemüth hat dem Leibe gewaltige Erſchütterungen gegeben, die Gott Lob erwünſcht überſtanden, deren Folgen ich geduldig abwarte und neue Kräfte zu neuen Arbeiten hoffe.

Sie ſind noch der einzige meiner Freunde, der an mich denkt. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Für den mitgetheilten Auszug des Popowitſch gleichfalls, den ich noch nicht habe leſen können, weil mir die Bleiche der Dinte Mühe macht. Sie haben den Auszug weiter ausgedehnt als meine Abſicht geweſen. Von dem kritiſchen Wuſte bin ich kein Liebhaber. Komme ich mit meiner Erinnerung nicht zu

Digitized by Google

ſpät, ſo bitte ich mit ſchwarzer Dinte nur diejenigen Anmerkungen, die Sie frappiren, aufzuſetzen.

Meine Ausgabe von Hippokrates iſt ein ſtarker Foliant, Oeconomia Hippocratis Alphabeti ſerie diſtincta, Genev. 1657. Ich bin mit dieſem Autor frühe genug vor dem Feſte fertig geworden, und Ariſtoteles ſoll, wills Gott, an die Reihe. Das mediciniſche habe ich ſo flüchtig als möglich überlaufen. Die Ausgabe iſt ſehr vollſtändig, was Text und Lesarten betrifft, aber für Liebhaber des Handwerks und Freunde eines ächten Alterthumes ſchlecht gerathen, indem offenbar viele untergeſchobene Stücke unter Hippokrates Namen, wie unter Ariſtoteles, der Welt empfohlen werden, wiewohl Hippokrates Schreibart ein Gepräge hat, das ſie ziemlich kenntlich macht. Ein bloßer Philolog würde mit dieſer Arbeit nicht fortkommen, und Triller hätte ſich damit eher die Zeit vertreiben können, als mit ſeinen Fabeln. Der Roman des Demokritus hat mir ſehr gefallen. Der Verfaſſer mag ſeyn, wer er will, ſo iſt er ein St. Mard ſeiner Zeit und ein feiner Sophiſt geweſen. Das erſte Muſter eines Romans in Briefen. Den Beſchluß macht ein weitläufiger Bericht des Hippokrates, wie er ſeinen Patienten angetroffen, und von der ſehr moraliſchen Unterredung,

die er mit ihm gehalten, voll ſtarker Züge, die eines van Effen und Addiſon nicht unwerth ſind. Der kleine Briefwechſel zwiſchen Hippokrates und Demokritus iſt nichtswürdig. Ein klein Stück des letzteren von der menſchlichen Natur hat einige feine Stellen. Melden Sie mir doch, wenn Sie einige Nachrichten einziehen können, ob dieſe Briefe irgend ins Franzöſiſche oder Deutſche überſetzt ſind. Sie wären es werth, es müßte aber eine freye Ueberſetzung ſeyn, wie Ariſtänet im Spectator erſchien.

Des Athenäus wegen leben Sie unbekümmert. Es hat noch Zeit, ehe ich ihn erreiche, und ob mir die Zeit wird gegeben werden, weiß Gott. Sie wiſſen, daß ich Muth habe, einen freyen Scherz zu wagen, und bisweilen auch das Glück, einen feinen zu verlieren.

Endlich in Schultens Hiob, wo ich das zehnte Kapitel vor den Feyertagen zu Ende gebracht. Meine Gemüthsverfaſſung iſt vielleicht ein beſſerer Schlüſſel und Commentator, als das Arabiſche, das ich künftige Woche mit neuem Eifer, ſo Gott will, anzufangen und fortzuſetzen gedenke. Ein ehrlicher Mönch, Guadagnoli, und ein arabiſcher Grammatiker, den Erpen überſetzt und herausgegeben, verſprechen mir viel; den erſten kenne ich ſchon

halb. Alles übrige, was ich geleſen, Kalle, Clodius, Reime ꝛc. ſind bloße Nachworte des Erpen; daß Schultens demſelben gefolgt iſt, wundert mich; zu ſeiner Abſicht wäre es beſſer geweſen, eine andere Grammatik zum Grunde gelegt zu haben. Doch dieß ſind noch Rêveries philologiques, von denen ich rede. Zeit und Glück werden mehr lehren, und Glauben in Schauen verwandeln, δόξην in ἐπιστήμην, wie Hippokrates unterſcheidet.

Ich arbeite allein — — Keiner, der mir mit ſeinen Einſichten, Urtheil, oder wenigſtens Geſchmack zu Hülfe kommt. Sie können leicht denken, wie verlegen mich das öfters macht. Aber auch von der andern Seite deſto mehr Vortheile, und der Lohn meiner Mühe wird deſto reicher ſeyn am Ziele meiner Laufbahn.

Hier wird eine Wochenſchrift Caroline herauskommen, deren Verfaſſer ſchon zum voraus bekannt iſt, aber nichts verſpricht. Vielleicht brauche ich dieſen Canal oder dieſen Rinnſtein vielmehr, um etwas durchſchlüpfen zu laſſen, denn für das Intelligenzwerk hier ſchließe ich mit dem: Ohe jam satis est. Heute habe ich die Nachricht erhalten, daß die kön. Stipendiaten, die nicht im Stande ſind, einen actum zu beſtreiten, mit einer Abhandlung darin davon kommen ſollen. Dann würde es den Namen einer milden Stiftung im

eigentlichen Verſtande verdienen, den ich ihm vor einigen Wochen im Geiſte ſchon gegeben habe.

83. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jän. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Die Einlage ſollte ſchon vorige Poſt abgehen; ich habe aber an zwey Beyſpielen an einem Tage geſehen, wie Dinge zurückgehen, die man ſich noch ſo feſt vornimmt, und wie gut ein Verzug iſt. Der Menſch iſt weder Herr von der Zeit, noch von dem Wege, den, und wann er ihn gehen ſoll.

Es hat mir anſtändig geſchienen, von unſerem Intelligenzwerke auf eine ſolenne Art Abſchied zu nehmen, weil man ſich eingebildet, daß ich vielleicht Entrepreneur davon werden könnte, wenn ich Luſt hätte fortzufahren. Meine Feder weiß aber aufzuhören, und würde keinen Verſuch anfangen, ohne das Ende vorher abſehen und beſtimmen zu können. Ich nehme mir die Freiheit, geliebteſter Freund, Ihnen zwey Exemplare dieſer Kleinigkeit beyzulegen; das eine für Sie ſelbſt; dem zweiten, wo eine kleine Zueignungsſchrift von einer Zeile befindlich, werden Sie die Liebe für mich haben, wenn es möglich, auf dem Nachttiſche eines ledigen Frauenzimmers, die meine

Wirthin in Riga geweſen, eine Stelle zu erſchleichen, wenn Sie vorher ein Couvert, mit ſchwarzem Lack geſiegelt, ohne Aufſchrift, darüber gemacht haben.

Ich hoffe nicht, daß Sie ſich ein Gewiſſen oder eine Schande daraus machen werden, einem guten Freunde zu Gefallen, den Unterhändler einer kleinen Autor-Galanterie abzugeben. Ihnen wird eben ſo viel als mir an der Aufnahme derſelben gelegen ſeyn. Man mag wie Michal oder wie Abigail darüber urtheilen, ſo geht uns beide die Sache nicht weiter an. So viel unter uns, ohne daß ein dritter daran Theil nehmen darf.

Die Arbeit ſelbſt iſt den monſtröſen Zeichnungen gleich, von denen Sie wiſſen werden, daß ſie ihr verhältnißmäßiges Geſicht durch einen glänzenden Kegel erhalten, in dem man ſie ſehen muß, wenn man ſie erkennen will.

Meine Arbeiten haben Gott Lob dieſe Woche mit dem Evangelium von dem zwölfjährigen Knaben angefangen, und geſtern habe ich den erſten Theil des Schultens über Hiob beſchloſſen. Ich eile, mit dieſem Buche fertig zu werden. Seine Weitläufigkeit, womit er alle Ausleger zergliedert, iſt einem Qualme ähnlich, wodurch Hiobs Geſtalt verdunkelt und der Leſer einer gleichen Prüfung der Geduld

mit dieſem Helden ausgeſetzt wird — und alſo auch Schultens ein leidiger Tröſter für Leſer, die mehr als den Buchſtaben ſehen, und ſehen wollen. Unter allen Schriften dieſes Mannes iſt keine einzige, die mir gefallen hat, als ſeine Grammatik, die wirklich als ein Meiſterſtück in dieſem Fache anzuſehen iſt. Warum ihm dieſes Buch ſo gerathen, vermuthe ich immer zur Urſache, weil er in demſelben am Faden Alting's gehen müſſen.

84. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Febr. 1761.

Par Dieu! point de permission, s' il vous plait, Monsieur! die kleine Dedicationszeile abzuſchneiden und das verbannte Exemplar einem andern anzubinden. Wiſſen Sie nicht, liebſter Freund, daß man nicht ſeines Nächſten Gut begehren ſoll? Ich umarme Sie für Ihre gütige Nachricht, und verharre, des Reimes wegen, wie ein Narr, bey meinen sentimens. Je préfère le *dépit* à l' oubli. Meynen Sie, daß meine Muſe ein ſiebenjährig Kind iſt, die nichts als leſen gelernt hat? Sie verſteht auch, was ſie lieſt. Verzeihen Sie mir, daß ich dieſen blinden Streich durch Sie habe ausführen müſſen. Ich erſuche Sie, um nicht mehr als die einzige Freundſchaft, das Exemplar aufs beſte zu Ihrer Niederlage zu

ma-

machen, für die Sie mir gut ſtehen müſſen. Und dieſe Kleinigkeit iſt mir ſo wichtig, daß ich ausdrücklich deßwegen heute an Sie ſchreibe, woran ich ſonſt in Monatfriſt nicht würde haben denken können.

Ihrem Herrn Bruder gönne ich es nicht, ſich mit meinen Papieren luſtig zu machen; er hat edleren Zeitvertreib, als an mich zu denken. Dem meinigen habe ich Ihre Nachrichten zweymal vorgeleſen; ob er ſie behalten wird, weiß ich nicht. Er hat geſtern zwey Aderlaßlöcher im Arm bekommen, es wollte aber kein Blut heraus. Heute ſoll er den Fuß hergeben. Seine Gefäſſe, die der hypochondriſche Krampf noch enger macht, in denen die Säfte coagulirt, wo nicht petrificirt ſind. So beurtheile ich ſeinen Körper. Zum Saufen und zum Laufen iſt er nicht zu bringen. Er fängt jetzt an zu arbeiten im Geſchmack ſeiner Kindheit, woraus ich einige Hoffnung ſchöpfe. Er bemalt ſeine hebräiſche Bibel; wie er die Buchſtaben nachzog und Bücher verderbte, da er in die Schreibſchule ging. Weil ich Beſtändigkeit und Treue in dieſer Arbeit ſehe, ſo gefällt ſie mir; ſonſt iſt ſie nichts werth, und der ſtockende Fleiß zu ſeinem Schaden. Er ſitzt wie ein Galeeren-Gefangener dabey. Geduld iſt die einzige Arzney, und die giebt mir Gott ſo reich-

lich als Eifer. Die Liebe brennt, die Klugheit iſt kalt. Man muß ein Genie ſeyn, um den Krieg der Elemente in der kleinen Welt zu ihrer Erhaltung regieren zu können. Der Glaube iſt aber nicht jedermanns Ding.

Noch eine große Bitte habe ich an Sie, liebſter Freund, die Sie mir nicht abſchlagen werden, weil ich Recht dazu habe. Um das kleine Pechkügelchen, davon Sie mir den Typum geſchickt haben. Nun Sie werden mir auch dieſe Bitte nicht abſchlagen. Ich habe es zu meinen Zauberkünſten nöthig und will einen Talisman daraus machen.

Ich hatte eine weitläufige Beantwortung Ihrer Critik angefangen, ſie iſt aber mitten im Laufe unterbrochen worden durch eine Arbeit, die mir jeẓt im Wege liegt. Schreiben Sie mir, liebſter Freund, ſo oft Sie können. Bis Oſtern bitte ich mir aber eine Nachſicht in Antworten aus, als auf den höchſten Nothfall.

Die Anpreiſung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten habe ich in den Briefen der N. L. geleſen. Die Vergleichung der Winkelmanniſchen Schreibart iſt der ſchmeichelhafteſte Zug für mich. Die ſeichte Critik einiger Stellen macht die Zuverläßigkeit der Anpreiſung ſehr verdächtig. Als ein Antidot preiſe ich Ihnen das 37te Stück der hamburgiſchen Nachrichten

Digitized by Google

aus dem Reich der Gelehrſamkeit vom vorigen Jahre.

Ich habe Hoffnung, dieſer Jubilate-Meſſe beyzuwohnen, aber incognito. Die Anſtalten zur Reiſe ſollen ſo heimlich als möglich gehalten werden. Heben Sie ja das Exemplar mit der kleinen Dedications-Zeile gut auf. Ich verlaſſe mich hierin auf Ihre Freundſchaft, und umarme Sie und Ihre liebe Hälfte.

85. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. März. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich danke Ihnen auf das zärtlichſte für Ihre zweymalige Zuſchrift. Jetzt habe ich Luſt, Oſtern recht ruhig halten zu können. Den logiſchen Theil von Ariſtoteles Werken habe ich ſchon geſchloſſen; mit dem Pentateuch komme ich noch mit Gemächlichkeit, wills Gott, zu Ende; und Ruhe iſt mir zu gönnen.

Dieſe Woche erhielt ich aus Lübeck einen kleinen Pack, mit der Adreſſe, ſelbigen zu vertheilen, von dem Verleger der Wolken, der ein eben ſo großer Windbeutel ſeyn muß als ihr Autor. Sie meldeten mir geſtern, daß Popowitſch die Römer dafür erklärt hätte; und wenn die Rigiſche Meteoroſcopie mit unſerer übereinkömmt, ſo wird es an Klagen über Wind in dieſem Jahre nicht fehlen. Der

Digitized by Google

Verleger meldet, daß der Anonymus im Contracte mit ihm abgemacht, an alle gelehrte Zeitungsſchreiber in Deutſchland, und an alle ſeine guten Freunde in Europa ein Exemplar gratis zu überſenden. Auf der Liſte ſtand auch der Name des Hrn. J. C. Berens in St. Petersburg, zum Hochzeitgeſchenk. Sie werden alſo, liebſter Freund, die Freundſchaft für mich haben, durch eine unbekannte Hand auf beyliegendes die Adreſſe machen, und es auf der Poſt abgeben zu laſſen, ohne daß er weiß weder von Ihrem noch meinem Antheile daran. Die Hand Joabs in dem Mährchen der Frau von Thekoa wird einem Kenner nicht unſichtbar bleiben. Ich bitte es auf der Poſt zu beſtellen, weil ich glaube, daß gedruckte Sachen nur das halbe Porto dorthin zahlen, und daß von Riga dorthin ohne Entgeld Briefe angenommen werden, auch das Porto nicht viel ausmachen wird. Irre ich in dieſen drey Punkten, ſo überlaſſe ich es einer anderweitigen Beſorgung, bitte mir aber mit eheſtem Nachricht davon aus, wie auch, was Sie für gegenwärtigen Brief an Porto geben müſſen.

In Ihrem Exemplare der Wolken werden Sie zwey Blätter finden, die mit warmer Fauſt geſchrieben worden, und eine Antwort ſind auf Ihre Critik der zwey letzten Stücke im Intelligenzwerk. Sie werden ſelbige bey

Gelegenheit mit ein wenig Muße leſen. Ich wollte ſie gar nicht ſchicken, habe ſie aber doch vorgeſucht, um Ihre Urtheile ein wenig zu rectificiren. Die Freyheit werden Sie mir nicht übel nehmen. Sie gewinnen ſelbſt dabey, wenn ich von meiner Seite verliere, oder auch in Ihrer guten Meynung verlieren ſollte. Falls Ihnen daran gelegen, ſo haben Sie Gelegenheit, mir tiefer in die Karte, als Andere, zu ſehen. Werde ich in Ihren Urtheilen mehr Richtigkeit abſehen, ſo werden ſie mir brauchbarer, ſchäzbarer, nüzlicher ſeyn können, als vor der Hand. Sie ſehen, daß ich alles anwende, was für und wider mich iſt. Die Irrthümer Anderer helfen mir, wenn jenen Wahrheiten nachtheilig ſind. Dem Reinen iſt alles rein. Ich will bloß verſtanden, bloß gehört ſeyn; am Rechthaben iſt mir ſo viel, als am kahlen Lobe gelegen. Beides findet ſich beim Auskehr zeitig genug. Sie haben die Briefe der neueſten Gelehrſamkeit geleſen, und werden alſo mehr verſtehen, als denen die Anpreiſung darin fremd iſt. Von den Memoiren iſt der Schritt zum Drama geweſen; das iſt von der Hiſtorie zur Poeſie; ob ich den lezten und ſteilſten zur Philoſophie des Sokrates wagen werde, mag die Zeit lehren.

Digitized by Google

Beylage.

Bey Gelegenheit zu überleſen.

Den 23. Jän. 1761.

Quod ſcripſi, ſcripſi. Was ich geſchrieben habe, das decke zu. Was ich noch ſchreiben ſoll, regiere du. So ſehr ich auch die Dauer meiner Schriften wünſchen würde, wenn ein Autor-Name mir wichtig genug ſchiene, ſo ſchwebt mir doch das Memento mori bey allen Ahndungen der Unſterblichkeit vor Augen.

Anſtatt es Ihnen übel zu nehmen, liebſter Freund, wenn Sie rein heraus reden, ſo danke ich Ihnen dafür. Da Sie ſich aber hinter ſo viel Feigenblätter verſtecken, und bald eines Leipziger Ariſtarchen Kernwort, bald eines deutſchfranzöſiſchen jungen Herrn bon mot, bald armſeliger Schälke, wie Sie ſie nennen, unbarmherzige Randgloſſen zu Hülfe nehmen, um Ihre Empfindungen rein herauszuſagen, ſo ſehe ich mich gleichfalls genöthigt, mich Ihnen zu Gefallen aller dieſer Fechterkünſte zu bedienen, und bald mit meinem Freund in einem Ton zu reden, als wenn ich einen kritiſchen Gottſched, einen gewiſſen Anonymum von Freund — oder, was mir am meiſten leid thut, einen von den armſeligen Schälken vor mir hätte, die über ihre Freude an einem Luſtfeuer um Naſentuch, Hut und Perücke kommen.

Daß Sie mich nach Ihren Empfindungen richten, das ſehe ich und habe ich lange gewußt. Daß unſere Empfindungen den Eindruck äußerlicher Gegenſtände verdunkeln, unſere Aufmerkſamkeit ſchwächen und unſer Urtheil verfälſchen, wiſſen Sie ſelbſt. Ehe unſere Empfindungen Richter ſeyn ſollen, müſſen ſie zuvor einer ſehr großen Prüfung unterworfen werden. Halten ſie dieſe aus, ſo verdienen ſie zu herrſchen, und Gedanken, die wie Engel ausſehen, müſſen ihre Gerichtsbarkeit erkennen. Die Empfindungen, mit denen wir das kleinſte Urtheil abwiegen, zu ſichten, iſt aber ein ſchwereres Werk, als die tiefſinnigſte Arbeit eines witzigen Kopfes zu zergliedern.

„Das Innerliche der Abhandlung hat ſeinen Werth, Würde und Schönheit.“ Sie ſagen, liebſter Freund, zu viel oder nichts. Und in dieſen Fehler des Extremen fallen alle Critici, die in geiſtlicher Beſcheidenheit einhergehen und davon reden, was ſie nicht ſehen können noch wollen, denjenigen hingegen widerſprechen, die das zeugen, was ſie wiſſen, und deren Zeugniß eben daher nicht angenommen wird. Würde Ihre Empfindung die Wurzel für gut erkennen, ſo müßten die Früchte Ihren Empfindungen auch gefallen. Die Saalbaderey von der franzöſiſchen Wortfügung iſt nichts als ein Vehikel, den Triumph über die

herrſchende Moſeriſche Denkungsart deſto glänzender zu machen. Je ſchlechter alſo das Innerliche der Abhandlung wäre, deſto gemeſſener wäre es zur Abſicht des Autors geweſen. Dieſer ehrliche Menſch iſt aber nicht ſo öconomiſch als die Nachahmer der ſchönen Natur, ſondern gar zu verſchwenderiſch, wie Sie wiſſen und tadeln, und die wahre Natur, die er liebt, ſein apokryphiſch Muſter darin iſt.

„Rechnen Sie, mein Herr, die Fragen zu den Inverſionen?“ Ihnen zu Gefallen will ich ſie mitrechnen, ſonſt unterſcheide ich noch eine bloß grammatiſche Inverſion von einer logiſchen oder von einem tropo. Doch wie Sie wollen. Sie können eine Definition von der Inverſion machen, die mir nicht einfällt; die meinige iſt, wie ſie mir gefällt. Jede Frage iſt wohl eine Inverſion, aber nicht jede Inverſion eine Frage. Der Begriff des einen deckt alſo nicht vice versa den Begriff des andern; ſie ſind alſo nicht gleiche Theile eines Ganzen oder Claſſification eines generis. Zweitens, ich rede von Inverſionen, die willkührlich ſind oder ſcheinen. Bey einer Frage iſt die Inverſion eine unvermeidliche Sache.

„Sie hätten noch etwas genauer beſtimmen können, daß die franzöſiſche Sprache auch einiger Inverſionen fähig ſey.“ Ich noch viel

und mehr als das, nicht etwas, ſondern ganz thun können, wenn ich Luſt dazu gehabt, oder, gründlicher zu reden, wenn es nöthig geweſen wäre und zu meinen Schranken gehört hätte. Daß die franzöſiſche Sprache der Inverſionen fähig ſey, weiß jeder Anfänger, und wird niemand einfallen, ſtreitig oder zweifelhaft zu machen.

„Die Nothwendigkeit der Stelle des Accuſativ in dem aus Pluche angeführten Exempel kommt nicht ſo wohl von innerer Abhängigkeit, als von der Aehnlichkeit des Accuſativ und des Nominativ im Artikel le.“ Wie lieſeſt du? Wo hat mir von einer inneren Abhängigkeit geträumt? Es ſteht geſchrieben: man kann die (äußere) Abhängigkeit gewahr werden, wenn ein pleonaſtiſch Beywort nöthig iſt. Die Abhängigkeit gewahr werden iſt eben das: den Accuſativ erkennen und dafür anſehen können. Die Benennung der Casuum habe ich mit viel Mühe vermeiden müſſen, weil ich ſie für eine Schleichwaare der lateiniſchen Etymologie erklärt.

„Noch iſt in dem Satze: Alle nomina propria ſind Beywörter, etwas dunkles.“ Was Recht iſt, von Rechts wegen. Soll und kann nicht anders als dunkel ſeyn. Iſt dieſes deutlich: Alle nomina propria können als adjectiva betrachtet werden, deren genus durch ein

vulgo subintellectum beſtimmt wird? Wenn Sie einmal Philoſophen zu Schulknaben bekommen, die Sie fragen, warum die Manns- Fluß ꝛc. -Namen masculina ſind, ſo antworten Sie pro ratione sufficiente, weil Sie nichts beſſeres wiſſen: M. H. müſſen dieſe Worte als adjectiva anſehen, die ſich nach ihrem substantivo richten, welches vir, amnis ꝛc. heißt. Individuen verhalten ſich zu ihrem genus wie Prädicate zu ihrem Subject.

Der „Ausfall" mag „grimmig" ſeyn oder nicht, ſo gründet ſich mein Recht auf das Maß, womit Moſer Herrn und Diener gemeſſen. Jener iſt fern, ihn geht dieſer Grimm alſo nichts an und trifft ihn nicht. Seine gute Meynung und Abſichten ſind mir unſichtbar, ich bin kein Herzenskundiger. Die Ausführung und die Ausdrücke, an die halte ich mich, und an ſeine es gut meynenden Bewunderer. Die Moſer, die mir nahe ſind, haben mich in Harniſch gejagt.

„Sein Buch verdient nicht die Bewunderung, die es erſchnappt." Wenn man etwas erſchnappt, ſo muß man nicht nur Erſetzung thun, ſondern auch dafür büßen. Sie urtheilen über ſein Buch und beſchuldigen ihn eines Raubes, ohne zu beweiſen. Ich beweiſe — nicht ein Urtheil, ſondern eine licentiam poeticam, und man tadelt mich, daß

ich die Mühe auf mich genommen, Ihr eigen Urtheil erſt gründlich zu machen.

Die „galante Welt" mag dem Diogenes im Faſſe vorwerfen, was ſie will. Daß aber Sie ein Wortführer der galanten Welt ſind, und ihre Vorwürfe ſich eigen machen, iſt eben nicht Ihre Rolle, auch der Diogenes im Faſſe ſchon ein aufgewärmter Einfall für mich, den ich einmal mit jenem Wunſche Alexanders beantwortet habe.

Es geht aber der galanten Welt nicht allein ſo, daß ſie Bagatellen mehr liebt als Hieroglyphen. Die Phariſäer wollten eben nicht von der galanten Welt ſeyn und liebten dennoch Münz, Till und Kümmel mehr, als die Zeichen der Gerechtigkeit im Urtheilen und der Liebe im Losſprechen.

Daß die licentia poetica zu weit geht, liegt ſchon in dem Ausdrucke ſelbſt, ſonſt wäre ſie keine licentia, noch weniger poetica. Ob die patriotiſche Freyheit nicht zu weit und noch weiter geht, daran denkt man aber nicht, oder hat nicht Luſt, beide mit einander zu vergleichen. Wenn ein Sonnendiener und Mondſüchtiger Geheimniſſe der Sittenlehre predigen will, ſo muß er ſein Schild aushängen wie ich; ein Patriot aber muß mit Zittern und viel Klugheit, mit Schlangenliſt und Tauben-Einfalt ſeine Feder zu regieren wiſſen.

Digitized by Google

Wenn „anſchnarchen“ Gottſched's Sprache iſt, ſo mache ich mir aus ihrer Unwiſſenheit eine Ehre. Was dieſer Anſchnarchen nennt, hat in der äſthetiſchen Welt vielleicht eine ſanftere Benennung. Mein treuer Genius wolle mich behüten, mit Gottſched's Sprache aufzuhören, da ich in einem beſſeren Tone angefangen.

Die galante Welt verachtet eben ſo ſehr Bagatellen, als ſie ſolche liebt. Sie ſchätzt Hieroglyphen hoch, ſo gleichgültig ſie ſich gegen ſelbige anſtellt. Meine galante Welt, wenn mir die Wahl frey ſtände, möchte die Nachwelt ſeyn, deren Kräfte die Kinder dieſes Saeculi nicht zu ſchmecken im Stande ſind.

Wenn ich die Maske des Scholiaſten ablege, ſo urtheile ich ganz anders von der Arbeit des Hrn. v. Moſer, und finde nicht bloße Bagatellen, ſondern eine Menge Hieroglyphen darin, die ſeine Bewunderer vielleicht nicht verſtehen, wie ich davon Proben habe, und die ſein Tadler auch der Welt zeigen könnte, um die Schande der Blöße in den Bagatellen durch die Schönheit der Blöße in den Hieroglyphen reichlich wieder gut zu machen und überflüſſig zu erſetzen.

„Anzuſchnarchen, da er doch weder Kabinet noch Audienzſaal kennt.“ Πῶς οὗτος οἶδε μὴ

μεμαθηκὼς ταῦτα; Joh. VII. 15. ſteht dieſer jüdiſche Syllogismus. Geſetzt, ich wäre ſo ein Laie in der Politik als Sie, ſo können wir uns mit dem Spruche des Horaz tröſten:

Interdum *vulgus* rectum videt.

2. Macht das Kabinet und die Kanzley Staatskluge, ſo wären es lauter Gelehrte, die in die Schule gingen. 3. Wenn Sie auch meinen Lebenslauf von Wort zu Wort geleſen und verſtanden hätten, ſo möchten doch vielleicht Lücken darin ſeyn, wo jene Wörter auch ihre Stelle bekämen.

Gottſched's Sprache geht mich ſo viel an, als eines gewiſſen Freundes über ſolche Urtheile, qu'ils tranchoient trop du grand mot sans prouver le fait. Das trancher du grand mot iſt mir ſo gut erlaubt als Andern, und Andere haben nicht mehr Recht dazu als ich. Das prouver le fait iſt gar nicht nöthig, wäre überflüſſig und vergeblich. Handlung ſoll meinem Styl in nichts nachgeben, wenn es ſo weit kommen wird. Erſt *denken*, ehe man *redet*, erſt ſich anmelden, ehe man ins Haus platzt.

Wehe uns, wenn alle Blitze einſchlügen. Fehlt es an ſolchen, die treffen? Sehen wir darum ſcheel, daß die Natur ſo gütig iſt? „Doch ich verweiſe auf das Buch ſelbſt.“ Correctio heißt, wo ich nicht irre, dieſe Figur. Nein, ich verweiſe nicht auf das Buch, ſon-

Digitized by Google

dern auf des Hrn. v. M. Namensvetter, auf die habe ich gewieſen mit dem Motto: Geſchieht das am grünen Holz, wie dürfen dürre Reiſer des Feuers ſpotten?

„Ich habe weiter nichts dagegen zu ſagen, denn Sie thun es für ſich" heißt es endlich. Nicht ſo, für das Publicum. Was ich für mich thue und thun will, mag ich keinem auf die Naſe binden.

Weil Sie ſich wundern, daß man mir deßhalb Gänge gemacht, ſo müſſen Sie vergeſſen haben, was Ihr Sendſchreiben Ihnen für Gänge, weite und vergebliche Gänge gekoſtet. Ich habe alles erreicht und noch mehr als das.

Die zweite Schrift hängt mit der erſten nicht im geringſten zuſammen. Eine Verbindung unter beiden zu ſuchen iſt ein künſtliches Sophisma. Die erſte habe ich unter fremdem Namen, die letzte unter meinem geſchrieben. „Ihr Inneres iſt wahr und ſchön." Der Beweis von dieſer Meynung thut mir nicht Genüge, ſondern läßt das Gegentheil vermuthen.

Daß Sie das emblematiſche in Handlungen verſtehen, ſehe ich wohl; vom ſymboliſchen altum silentium.

Sokratiſche Körner ſoll affectirt und egoiſtiſch ſeyn. Der Fehler ſich ſelbſt zu ſehen iſt zur Selbſterkenntniß unentbehrlich:

Viele Einfälle bleiben Andern nicht nur, ſondern auch meinen nächſten Freunden Räthſel. — Ich ſchließe dieſes Blatt mit zwey Erinnerungen. Die erſte mag Ihnen ſo ruhmräthig vorkommen als ſie will, ſo ſchäme ich mich der Wahrheit nicht; und eine Lüge verdient immer Abſcheu, wenn ſie auch noch ſo geſittet, demüthig und chriſtlich einherſchleicht. I. der Verfaſſer der vermiſchten Anmerkungen hat ſo viel Zeit und nimmt ſich ſo viel Zeit, ſeine Arbeiten zuzubereiten, auszuführen und nachzupoliren, als Sie nicht verlieren können, ſelbige anzuſehen und zu überlaufen. Eigenliebe und Furcht machen ihn ſo behutſam, die ſchwachen Seiten ſeiner Stärke zu decken und zu verhehlen, als der Affect des Neides und der Tadelſucht nur die Augen ſeiner Auflaurer erleuchten und ſtärken kann. II. Er ſieht es mit für ſeine Pflicht an, alle die Knoten, die er jetzt macht, ſelbſt einmal aufzulöſen, und das Werk zu vollenden, das er angefangen hat.

86. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1761.

Geehrteſter Freund, Geſtern am Charfreytage Ihren Brief erhalten, und dieſe Woche die uns überſchickten Sachen. Am Caviar mich recht geweidet. Daß Shakſpeare denſelben

Digitized by Google

im Hamlet angeführt, werde ich Ihnen ſchon einmal geſagt haben; da er von einem Schauſpiele ſagt: The play, I remember, pleas'd not the Million, 't was Caviar to the general.

Weil meine Ferien noch ſind, ſo nehme ich dieſe Gelegenheit heute mit, da ich ohnedieß recht viel an Sie zu ſchreiben habe. Die Ruhe hat mir dieſe Woche recht Genüge gethan, und ich habe ſie mit dem zweiten Theile von Milton, worin ſein Paradiſe regained und andere Gedichte in mehreren Sprachen, auch eine kleine Abhandlung von der Erziehung, die Wieland nachgeäfft, aber nicht übertroffen, ungeachtet er über ein Säculum älter iſt als der Engländer. Milton's eigenes Urtheil ſcheint mir zuverläßiger als Addiſon's Trompete vom verlorenen Paradieſe.

Ich habe auch Zeit gehabt, Ihre Schulhandlung mehr als die vorigen überleſen zu können. Da ich die Regeln eines Schuldrama nicht kenne, ſo bin ich nicht im Stande, von der Vollkommenheit oder Güte Ihres Alberts zu urtheilen. Das Decorum, ſagt Milton, iſt das große Meiſterſtück, das ein Autor und Kunſtrichter zu beobachten hat. Dieſes Decorum iſt vielleicht auch die Seele der Action, die Demoſthenes ſo erhob. In der eilften Sammlung erſcheint endlich eine kleine

Blä-

Blüthe Ihrer Mühe., die wie die Aloe anzuſehen iſt. Es herrſcht viel Nachahmung in dieſem kleinen Briefe, wie alle Schul-Exercitien darauf führen. Ich kann mich nicht entbrechen, die Critik des Petronius über den Gegenſtand anzuführen. Et ideo ego adoleſcentulos exiſtimo in ſcholis ſtultiſſimos fieri, quia nihil ex iis, quae in uſu habemus, aut *audiunt* aut vident, ſed piratas, ſed tyrannos, ſed reſponſa in peſtilentiam data, ſed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quaſi papavere et ſeſamo ſparſa. (Sauce verte, agréable aux citoyens de Riga, où le ſuc de pavot entre èt celui du ſeſame, eſpèce de bled de l'Inde.) Qui inter haec nutriuntur, non magis ſapere poſſunt, quam bene olere, qui in culina habitant. Petron iſt aber ſo liebreich, die Lehrmeiſter zu entſchuldigen. Minimum in his exercitationibus doctores peccant, qui neceſſe habent *cum inſanientibus furere*. Nam ni dixerint, quae adoleſcentuli probent, ut ait Cicero, SOLI IN SCHOLIS RELINQUERENTUR. Sic eloquentiae magiſter, niſi tanquam piſcator eam impoſuerit hamis eſcam, quam ſcierit appetituros eſſe piſciculos, ſine ſpe praedae moratur in ſcopulo. Quid ergo eſt? Parentes objurgatione digni ſunt, qui n o l u n t — — Quod ſi paterentur labo-

rum gradus fieri, ut ſtudioſi juvenes *lectione ſevera* (ein ſehr räthſelhafter Ausdruck) mitigarentur, (ſevera und mitigarentur iſt ein ſchön Oxymoron,) ut ſapientiae praeceptis animos componerent. (dieß iſt dem Wirbel der tragiſchen Leidenſchaften, die man in Kindern anzündet, und, wenn ſie uns hernach brennen, verdammt, nicht ſehr günſtig,) ut verba *atroci ſtilo* effoderent, (was Petron durch den atrocem ſtilum eigentlich verſteht, abermal ein Hacken,) ut quod *vellent* imitari, *diu audirent*, ſibi nihil eſſet magnificum, quod pueris placeret. — — Nunc pueri in ſcholis ludunt, juvenes ridentur in foro, et quod utroque *turpius* eſt, quod quisquis perperam diſcit, in ſenectute confiteri non vult. So weit Petron, dieſer arbiter elegantiarum, der in meiner Jugend ein Liebling meiner Zuchtmeiſter geweſen, und der bey aller Galanterie ſeines Amtes ein Schulmeiſtergeſicht zu rechter Zeit und nicht zur Unzeit zu ſchneiden weiß.

Dieſe Epiſode wird Ihnen, geehrteſter Freund, als einem Liebhaber und Lehrer des guten Geſchmacks, nicht unangenehm ſeyn. Um einigen Nutzen davon zu ziehen, wiederhole ich die Erinnerung, jungen Leuten nicht ſolche Uebungen aufzugeben, wodurch ſie in den Wirbel der Leidenſchaften verſetzt werden können, unwahrſcheinlicher, romanhafter, ſeltener Un-

Digitized by Google

glücksfälle, die den Selbſtmord als ein Hülfsmittel dem Gemüth mit einer Art falſcher Großmuth empfehlen. Es fehlt Ihnen nicht an Weisheit, den ſittlichen Uebelſtand aller dieſer Thorheiten einzuſehen, wenn ein guter Freund ſo barmherzig iſt, Sie aufrichtig deßwegen zu beſtrafen. Die ſchöne Natur muß in einer tragiſchen Aufgabe nicht mit Hintanſetzung des ſiebenten Gebotes nachgeahmt werden. Ahmet nach, Kinder, aber ſtehlet nicht! Ahmet gute Muſter nach, aber nicht das in dem Anhange. Sehet in eurem Mitſchüler ein Beyſpiel eurer Blöſſe, Dürftigkeit. Wenn man euch Luſt zu ſchreiben, euch in der Declamation und im Styl zu üben, geben will, ſo muß man zu thörichten Aufgaben ſeine Zuflucht nehmen. Ein Brief an ſeinen Mitſchüler, an ſeinen Vater würde dem Monſieur S. nicht gerathen ſeyn, aber ein Brief an Cröſus — das macht euch Luſt, das treibt euch, Proben eines armen Witzes zum Zeichen eures Reichthums auszuhängen. So würde der gefährliche Oelgötze der Eitelkeit bey Kindern zeitig unterdrückt, und die Geſchöpfe dieſes Oelgötzens nicht die Nachwelt mit ihrer ſchädlichen Fruchtbarkeit bevölkern können.

Ich will jetzt von Perſonalien abſtrahiren und auf Realien kommen. Weil Sie mir ohne Rückſicht das Porto melden für meinen letz-

Digitized by Google

ten Pack, ſo danke ich für die Nachricht, und bitte um Verzeihung, daß Ihnen die Poſſen ſo theuer gekommen. Wenn ich das gewußt, ſo hätte ich aufgeſchoben oder ganz frankirt. Es iſt mir aber lieb, daß ich es nicht gewußt. Ein Mann von Ihrem Stande und Ihrem Herzen löst auch wohl einen guten Freund mit einem Ducaten einmal aus. Revanche dafür können Sie ſicher nehmen.

Aergern Sie ſich nicht an meinen détours, Ceremonien, krummen Wegen, und wie Sie alles zu nennen belieben, was ich thue. Das Decorum iſt die grand master-piece to observe für jeden, beſonders den dramatiſchen Dichter. Das höchſte Decorum beſteht öfters in Beleidigung des ſubordinirten, und *Convenance* bricht öfters die feyerlichſten *Conventions*. Da meine Nächſten ſchon einmal unter ſich einig geworden, jeden Zug der Wahrheit, der mir entfährt, Beleidigung zu nennen, und das Recht, Dingen Namen zu geben, ein Prärogativ der menſchlichen Natur iſt, das eben ſo, wie das Regal Münzen zu ſchlagen, geſchändet wird, ſo muß ich ſchon dieſe Schwachheit ſo gut ich kann tragen, und mich in ſelbige zu ſchicken wiſſen. Der gröſte Liebesdienſt, den man ſeinem Nächſten thun kann, iſt, ihn zu warnen, zu beſtrafen, zu erinnern,

ſein Schutzengel, ſein Hüter zu ſeyn; dieſen Kreuzzug hält nicht jeder Ritter aus. Die Rotte Dathan und Korah hatte große Urſache, ihrem Heerführer die krummen Wege vorzuwerfen, die er ſie gehen ließ. Das Zeugniß der Wolken- und Feuerſäule war nicht ſtark genug, ſein Anſehen zu ſchützen. War Moſe der Eiferer, der Mann mit Hörnern, Schuld daran? Nein — er war ein ſehr geplagter und ſanftmüthiger Mann — ſondern das Volk, deſſen Glauben Gott verſuchte. Aber hier heißt es abermals: was machſt du aus dir ſelbſt? Biſt du Moſe? Du biſt ein eitler Oelgötze, und deine Muſe eine Mohrin, eine Hottentottin. Geſellen Sie ſich nicht zu dem Haufen derer, die läſtern, da ſie nichts von wiſſen, damit Sie nicht ein gleiches Urtheil mit ihnen empfahen. Sondert euch ab — heißt es. Habe ich Leidenſchaften, ſo fürchten Sie dieſe Tiſchfreunde. Haben Sie keine, ſo iſt Horazens Bekehrung vom Epicurismus zum Stoicismus mit Ihnen vorgegangen. Sie predigen mir immer die Liebe. Iſt die nicht die Königin der Leidenſchaften? Ein Kenner nennt ihre Glut feurig und eine Flamme des Herrn. Ihre Liebe hat aber, wie es ſcheint, zum symbolo: Thu du mir nichts, und ich thue dir wieder nichts. Wenn Sie nicht Leiden-

Digitized by Google

ſchaften haben, ſo fehlt es Ihnen vielleicht an deren Stelle nicht an Lüſten; die ſind ſo gefährlich als jene.

Daß ich nicht meine eigene Ehre ſuche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Litteratur umgegangen bin. Dieſe Herren haben im Geiſt geſehen, daß Loben eine gefährliche Sache iſt, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß jeder Autor nicht mit einem kahlen Lobe ſatt gemacht wird. Die Geiſel, womit dieſe Briefſteller gezüchtigt worden, iſt empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müſſen.

Reden Sie nicht ſo leichtſinnig von Kindern des Lichts, und pochen Sie nicht ſo, daß ich ans Licht kommen ſoll. Wenn meine Stunde kommen wird, ſo wird meine Gerechtigkeit hell genug hervorbrechen, aber mancher Augen werden es fühlen, und manche Liebesdienſte werden zu Werken der Finſterniß offenbar und ihr todter Glanz vernichtet werden. Ich laſſe mit Fleiß vieles ſchlafen, weil die Zeit noch nicht dazu iſt. Unterdeſſen die Athenienſer von dem ſchwanzloſen Hunde ſchwatzten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte.

Meine Leidenſchaften würden Ihnen weniger verdächtig und gehäſſig vorkommen, wenn Sie mit mir wären. Da aber Ihr Gewiſ-

ſen Ihnen ſagt, daß Sie es halb mit den Hamb. Nachrichten, halb mit den Briefen der Litteratur halten, ſo trauen Sie mir nicht und ich traue Ihnen wieder nicht.

Der Grundſatz der Liebe kann Ihnen nicht heiliger ſeyn, als er mir iſt. Aber die Anwendung muß uns nicht Fleiſch und Blut lehren.

Geduld! Geduld! Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden nach Licht. Der Tod iſt der große Lehrer, den wir uns wünſchen, wenn wir um Licht ſchreyen. Wenn er Sonne und Mond auslöſcht unſeren irdiſchen und fleiſchlichen Augen, die kein ander Licht als das erſchaffene erkennen wollen, ſo wird ein höheres, geiſtiges, ewiges Licht aufgehen, wo alle Flecken zu Sonnen, und alles gemalte Licht hier zu Schatten werden wird.

Gott weiß, was ich dieſe Woche gelitten habe. Mein Bruder hat geſtern gepredigt in der Frühe. Hat ſich dazu aufgedrungen, hat dazu ganze vier Wochen Zeit gehabt, und da er vor halb ſechs bey M. Schönaich ſeyn ſollte, ſchrieb er noch die letzten Worte zu ſeiner Predigt auf. Wer hat ihn in den feſten Schlaf eingewiegt? Die Liebe! Hat uns denn Gott Autorität umſonſt gegeben?

Wenn Sie im Ernſt ſich ein Gewiſſen gemacht haben, meine Vorſchriften, das eine

Exemplar zu beſorgen, nach meinem letzten Willen zu erfüllen, ſo haben Sie Unrecht gethan, es befördert zu haben. Aber Sie haben die Caſuiſtik ausſtudirt, halb dem Gewiſſen, halb der Freundſchaft ein Genüge zu leiſten. Mit einem getheilten Kinde iſt aber einer wahren Mutter nicht gedient; daher werden alle unſere Opfer als todte vor Gott, auch ſchon von Menſchen, die ganze Leute lieben im Umgange und in Geſchäften, angeſehen. Da ich ein für alle mal Ihre Denkungs-Art weiß, die ich in allen Würden laſſe, weil das Gewiſſen nicht gebunden ſeyn muß unter wahren Freunden, ſo werde ich mich auf das ſtrengſte darnach richten. Und Sie ſollen inskünftige nicht mit ſolchen paſſiven Liebesdienſten beſchwert werden. Das iſt wahr und nicht bitter, was ich ſchreibe und wozu ich mich verbindlich mache.

Um Ihnen alle Unruhe in Anſehung der Wolken zu benehmen, melde ich Ihnen, daß ich meine Exemplare eben die Woche erhielt, da ich meine Andacht gehalten. Ich habe alſo die Erſtlinge davon meinem Beichtvater geopfert, unter einem Couvert, auf das ich gemalt und nicht geſchrieben hatte: sub sigillo confessionis; damit er dieſes wenigſtens leſen könnte, wenn das übrige für ihn zu fein geſchrieben wäre. Er empfing es zwey Tage

vor meiner Beichte; den Tag vorher ſpeiste ich bey ihm, er ſchalt mich nicht, ungeachtet wir uns darüber miteinander unterhielten. Den 11ten März wurde ich von der Sündlichkeit meiner Leidenſchaften abſolvirt, die ich mit dem 86ten Pſalm Gott gebeichtet. Wer will alſo verdammen?

Dieß ſind *facta* und Perſonalien, die ich Ihnen als Freund habe melden wollen. Das übrige Schickſal der Broſchüre geht uns beide nichts an. Da das Drama der Wolken nicht für Kinder, ſondern für Behemoth und Leviathan geſchrieben iſt, ſo werden die an den Mücken nicht erſticken, welche unter den Wolken in die Länge und in die Queere tanzen.

Weil es mir an Zeit nach den Feyertagen fehlen möchte, wo meine Arbeiten mit neuem Leben, Geiſt und Muth, den Gott geben wird, fortlaufen ſollen, ſo habe ich bey Zeiten mein Herz gegen Sie ausſchütten wollen. Haben Sie nur Geduld, liebſter Freund, Sie werden noch mehr erleben, als Sie glauben erlebt zu haben. Die rechten Jünger der Liebe ſind Donnerkinder. Der, im zweiten Aufzuge ein heidniſcher Gaukler geſcholten wird, den erklärt der Epilog für einen ξυμμιμητὴν χριστοῦ. Finis coronat opus.

Alle meine Papiere über die Bibel ſind verloren gegangen. Wenn ſelbige bey Ihnen ſeyn ſollten, ſo melden Sie es und heben

ſie auf. Es iſt darin ein Haufen unrichtiges, anſtößiges ꝛc. und doch noch viel, das mir jetzt nicht einfallen mag. Eine Revue meiner eigenen Fehler macht mir eben ſo viel Vergnügen, als ein Herrey auf einem Kirchhofe genießt.

Glückliche Oſtern! Wenn Sie wahrhaftige Liebe für mich haben, ſo wird Ihnen jeder Schein der Gerechtigkeit gut ſeyn, meine Fehler, meine Irrthümer zu entſchuldigen, zuzudecken. Gott empfohlen.

87. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. April. 1761.

Geliebteſter Freund, dieſe Woche Ihre Einlage ſelbſt der Frau Conſiſtorialräthin eingehändigt, der es anzuſehen war, daß ſie im Fegfeuer geweſen. Sie wünſcht ihre Söhne noch einmal zu ſehen. Das letzthin aufgetragene habe ich beſtellen laſſen. Kanter hat Commiſſion, mir einige Sachen mitzubringen; vielleicht kommt er dieſes Jahr auch in Ihren Sprengel. Er gefällt mir beſſer als Peterſen, iſt aber auch ein wenig zu viel von einem jungen Herrn, bezeigt jedoch Treue und Fleiß.

Für Ihren guten Willen gegen meine Empfehlung der Frau K... danke ich Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin herzlich. Hätte ſie ei-

Digitized by Google

nige freundſchaftliche Aſſiſtenz nöthig gehabt, ſie würde Ihr Haus ſchon gefunden haben. Es fehlt ihr aber an Bekanntſchaft in Riga nicht, und ihre Abreiſe muß übereilt geweſen ſeyn. Sie ließ ſich unſer Haus hier recht ſehr gefallen, weil ſie von Umgang entblößt war, und ſie hat mir manche liebe Stunde an meinen Wolken arbeiten helfen.

Wegen des nachgefragten beunruhigen Sie ſich nicht im geringſten. Was weg iſt, mag ſeyn; was ſich finden wird, ſoll mir lieb ſeyn. Ich kann eben ſo gleichgültig als eigennützig thun. Hat Rabener ſeinen Apparat von Perücken und Manuſcripten bey der Belagerung von Dresden verlieren können, ſo kann ich auch, wie Diogenes, mein Waſſer mit der Hand ſchöpfen, wie ein kleiner Junge; falls ich aber aus dem Faſſe nach Hof berufen werden ſollte, würde ich mir eben keine Schande aus einem weichen Kleide machen.

Ich habe jetzt zum drittenmal auf mein Arabiſches angeſetzt, und bin acht Tage lang mit ſo gutem Fortgange Sturm gelaufen, daß ich jetzt Hoffnung habe, bald Meiſter von meinen Abſichten zu werden. Meine Knochen thun mir aber ſo wehe, daß ich heute außerordentlichen Raſttag halten muß. Auf die Woche habe ich mir noch vorgenommen, einige Paradigmen mit ſchwarzer und rother Dinte abzu-

Digitized by Google

ſchreiben. Ich hoffe bis auf den erſten Mai bereitet genug zu ſeyn, den Alcoran anfangen zu können.

Zum Zeitvertreibe leſe ich des Abends eine Viertelſtunde meine Engländer. Ich habe des Somerville Gedicht von der Jagd mit viel Vergnügen durchlaufen, und habe jetzt Dyer's Gedicht über die Wolle, das ein Original und Muſter iſt, dergleichen wir Deutſchen noch nicht aufweiſen können. Die Schweitzer geben uns nichts als die Schalen der Engländer, und malen uns nichts als die Oberfläche. Zergliederer ſind ſie nicht. Als ein Menſch nachzuahmen, muß man ſchaffen, ein Töpfer wie Pygmalion ſeyn, der ſein Bild liebt. Hören Sie Dyer, wie er für die Lämmer ſorgt, und ſeine kindiſche Zärtlichkeit den Hirten mitzutheilen ſucht:

— — when the new-dropt lamb.
Tott' ring with weakness by his mother's side
Feels the fresh world about him —

In Somerville hat mir ſein Gemälde von der Pardeljagd beſonders gefallen. Wenn das ſcheckige Thier dem Jäger nachſetzt, ſo hat dieſer einen Spiegel, den er ihm vorhält. Da ſteht es auf einmal ſtill. Unterdeſſen es ſich zum Zweykampfe mit dem Schatten fertig macht, empfängt es die tödtliche Wunde.

Was meine Irrthümer betrifft, ſo iſt es

mir ſehr angenehm, daß Sie, liebſter Freund, mir einige Winke davon geben. Weil ich aber nicht angeklagt werde, ſo darf ich mich nicht verantworten. Ich halte keine Winkelſchule und ſuche auch keine öffentliche Lehrſtelle. Bey einer feyerlichen Gelegenheit, meine Irrthümer zu widerrufen oder zu bekennen, ſoll es mir an Freudigkeit nicht fehlen, die Gründe meiner Hoffnung aufzudecken. Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin; es iſt mir aber ein großer Troſt, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche ſo wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt.

Sie fragen mich, ob Sie die Fabel Ihrer Schulhandlungen künftig aus der heiligen Schrift entlehnen ſollen? Auf meine Entſcheidung kann es hier gar nicht ankommen. Rathen möchte ich Ihnen nicht dazu, wenn Sie den Schein eines ſittlichen Uebelſtandes vermeiden wollen. In dieſem Falle würden Sie ſich eine ſchwerere Arbeit aufladen, weil Gegenſtände von der Art eine feinere, ſorgfältigere, gewiſſenhaftere, neuere Behandlung fordern. Die Wahl Ihres Alberts iſt ungemein glücklich; Sie hätten alles aus ihm machen können; ich las, las, und der Held verſchwindet in einen ganz gemeinen Popanz der Schaubühne. Sehen Sie, liebſter Freund, das ver-

droß mich recht ſehr, um Ihrer ſelbſt willen. Ich dachte daher: wage es einmal, wag ein blau Aug, um deinem alten Kameraden ein wenig Blut in die Augen zu gießen, daß er Feuer fängt. — Ich kenne Ihr ſtoiſch Herz; es iſt nur ein Jahr oder zwey älter als meines. Wir ſind noch lange nicht ſo alt als Barſillai, daß wir unſeres gelehrten Lebens überdrüſſig ſeyn ſollten, wenn wir damit wirthſchaften wollen.

Fühlen Sie nicht umſonſt die Laſt meiner Hände, ſondern laß die Gabe Ihres Genies dadurch erweckt werden. Nehmen Sie Ihre Fabel, wo Sie wollen, vom heiligen oder gemeinen Grunde. Sie werden hierin glücklicher ſeyn als Sie es durch meinen Rath werden können. Die ganze Sache kommt auf ein neu Geſchöpf an, und nicht, ob es einen bibliſchen Namen oder profanen führt. Ein lebend Kind muß es wenigſtens ſeyn, deſſen ſich der Vater und die Mutter erfreuen kann, das die Muſe Benoni, das Publicum aber Benjamin nennt. Ich umarme Sie und erſterbe Ihr treuer Freund

Hamann.

88. An Gottlob Emanuel Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 29. April 1761.

Geliebteſter Freund, dem Frühling habe

Digitized by Google

ich es vermuthlich zu verdanken, daß Ihr Andenken von neuem auszuſchlagen anfängt, und dieſesmal den Eichen zuvorkommt. Meine Hoffnung, Sie dieſen Sommer noch hier zu ſehen, iſt aber durch Ihren Brief in der Blüthe geſtorben. Es freut mich herzlich, daß Sie zufrieden leben und, wie es ſcheint, geſund ſind. Ich habe dieſe Woche meine Pfingſtferien ſchon angefangen, und ich ſuche in denſelben mit allen Nebenarbeiten fertig zu werden, um nach dem Feſte aller Zerſtreuungen in meinem Tagwerke überhoben zu ſeyn, das Gottlob glücklich fortgeht. Vier Tage in der Woche habe ich zum Morgenländiſchen ausgeſetzt, Mittwoch und Sonnabend zum Griechiſchen, wo ich jetzt den Ariſtoteles durchlaufe. Jeden Tag erübrige ich noch einige Zeit für das Neue Teſtament, womit ich jetzt die horas hebraicas des Lightfoot verbinde, auch bald Schöttgen dazu nehmen möchte. Mein Bruder hat die Werke des erſten; den letzten erwarte ich von Prof. Kypke, dem ich Willens bin, die Gelehrſamkeit ſeiner ganzen Bibliothek zu ſtehlen, unterdeſſen er ſein Haus zum Garten baut, und ſeine Profeſſion eine Zeit lang brach liegen läßt. Weil ich nach dem Abendeſſen nicht Luſt habe, etwas ordentlich vorzunehmen, ſo iſt es mir eingefallen, meine engliſchen Bücher, beſonders die Dichter, viertelſtundenweiſe zur Gemüthsergö-

zung zu wiederholen. Ich merke, daß dieſe verlorne Arbeit auch das ihrige abwirft, und dieſer Einfall hohe Zeit gehabt, wenn ich mein Engliſch nicht ganz hätte vergeſſen wollen.

Mein Vater wünſcht Ihnen mit aufrichtigem Herzen alles Gute, auch, Sie noch wiederzuſehen, um ſich wenigſtens über Ihren guten Wuchs zu erfreuen. Sie wiſſen, daß dieſer Umſtand alten Leuten immer angenehm iſt.

89. An J. G. Lindner.

Königsberg, den 5. Mai 1761.

Geliebteſter Freund, Sie ſchreiben mir um einen Alcoran, und ich habe Ihnen ſchon einen zugedacht, Sale's ſeinen nämlich, den Arnold aus dem Engliſchen überſetzt. Daß Hinkelmann eine lateiniſche Ueberſetzung herausgegeben, weiß ich nicht; den Grundtext aber; und dieſen habe ich ſchon den Anfang gemacht vorzunehmen. Ich bin ſehr glücklich, daß ich alles Geräthe, was ich nöthig habe, auf einen Pfiff erhalten kann. Der Beſitz davon wäre hieſiges Orts unmöglich, ſehr koſtbar, mir läſtiger als das nützlichere Leihen, das uns den Gebrauch einer Sache mehr empfiehlt und zugleich befördert.

Hinkelmann's Vorrede zum Alcoran hat mich ganz begeiſtert, und ich habe faſt Luſt bekommen, als Unter-Copiſt mit einem Abgeſandten

Digitized by Google

geſandten nach der Türkey zu gehen, ehe ich vierzig Jahre alt würde. Daß ſehr viele Liebhaber der arabiſchen Sprache irrende Ritter geworden ihr zu Gefallen, zeigt der Lebenslauf der berühmteſten Gelehrten in dieſem Studio.

Haben Sie ſchon das Theater des Diderot? Ich habe meinen ganzen Nachmittag geſtern an dieſes Buch verſchwendet, ohne es mich reuen zu laſſen, beſonders, da mir der zweite Theil noch ganz fremd geweſen. Die Abhandlung an Hrn. Grimm kann ſehr nützlich ſeyn für einen Schriftſteller, der in der dramatiſchen Dichtkunſt arbeiten will. Diderot kennt Regeln, ſo gut als der beſte Schulmeiſter ſie verſtehen und mittheilen kann; aber dieſer Philoſoph ſagt, wie ein halber Myſtiker, daß dasjenige, was uns führen und erleuchten muß, nicht Regeln ſind, ſondern ein Etwas, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewißer iſt. Was für ein Galimathias in dem Munde eines Weltweiſen, wie Diderot iſt? Der Hausvater hat mich in einigen Stellen ſehr erweicht und gerührt.

Was Leſſing von den Fabeln und Diderot vom Drama geſchrieben, kann demjenigen ſehr zu Statten kommen, der die Quellen der Poeſie und der Erdichtung weiter entdecken will,

als dieſe beiden Schriftſteller ihr haben nach-
ſpüren können, weil ſie das Irrlicht einer fal-
ſchen Philoſophie zum Wegweiſer gehabt. Um
das Urkundliche der Natur zu treffen, ſind
Römer und Griechen durchlöcherte Brunnen.
Von der Farbentheorie eines Newton iſt
noch eine große Kluft bis zur Lehre vom Licht.
Meynungen ſind bloß vehicula der Wahr-
heit und nicht die Wahrheit ſelbſt. Von die-
ſer philoſophiſchen Abgötterey unſer
Jahrhundert zu überführen iſt unmöglich; kein
Wunder, wenn Aaron und die Hohenprieſter
des Publikums ſelbſt Götzendiener ſind.

Unter allen Leidenſchaften, ſagt Diderot,
ſind diejenigen, die man ſich am leichteſten
zu haben ſtellen kann, auch die leichteſten zu
ſchildern. Die Großmuth — dieſe Leyer der
Moraliſten — verträgt überall etwas Erlogenes
und Uebertriebenes. Ihr kennt die Tugend
nicht, oder, was ihr Großmuth nennt, und
was dafür geſcholten wird, muß ſelbſt eine
Lüge seyn.

Wie gefällt Ihnen dieſes Gleichniß des Di-
derot? Die von der dramatiſchen Dichtkunſt
geſchrieben haben, gleichen einem Menſchen,
der auf ein Mittel ſänne, wie er eine gan-
ze Familie in Unruhe ſtürzen könne, dieſe Mit-
tel aber nicht nach der Unruhe ſelbſt, ſondern
nach dem abwägen wollte, was die Nachbarn

davon ſagen würden. „O, kümmert euch nicht um die Nachbarn, fährt Diderot fort; peinigt nur eure Perſonen recht, und ſeyd verſichert, daß dieſe keinen Verdruß haben werden, an dem nicht jene Antheil nehmen.“ Ich möchte wiſſen, wie dieſe Stelle im franzöſiſchen lautet. Der Autor iſt ein gar zu großer Verehrer des Racine und hat gar zu ſtarke Empfindungen der Menſchlichkeit, als daß man ihm das kalte Blut zutrauen ſollte, die Perſonen ſeiner Schauſpiele recht peinigen zu können.

Den größten Prüfungen der Selbſtverleugnung iſt wohl ein Autor, — im weitläufigſten Verſtande — ausgeſetzt. Gehört nicht eine große Selbſtverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch ſo feine Empfindungen, durch ſo flüchtige Gedanken, durch ſo ſchnelle Bewegungen der Seele, durch ſo unmerkliche Beziehungen verbunden iſt, daß es ganz ohne Verbindung, und beſonders für diejenigen ohne Verbindung zu ſeyn ſcheint, die nicht dazu gemacht ſind, in den nämlichen Umſtänden das nämliche zu empfinden? Seine Arbeit iſt für 99 Leſer verloren; für dieſen Verluſt aber wird er durch den Gewinn des hundertſten getröſtet. Was für eine Blindheit gehört dazu, 99 gegen 1 aufzuopfern!

Weil Diderot ein Mann von Talenten und vermuthlich auch von Erfahrungen iſt, ſo bin

Digitized by Google

ich heute ein ſo weitläufiger Abſchreiber geweſen, um dem Verdruſſe und dem Vergnügen, die ich bey Leſung ſeiner Abhandlung reichlich genoſſen, ein wenig Luft zu machen.

Es fällt mir aber ein, liebſter Freund, daß diejenigen nicht ſo einfältig handeln, die für Wenige, als die, ſo für Viele ſchreiben; weil es das einzige Mittel iſt, die Vielen zu gewinnen, wenn man die Wenigen erſt auf ſeiner Seite hat; ſo wie auch derjenige Beyfall, zu dem man Zeit und Arbeit, Geſchick und Klugheit nöthig gehabt, ein längeres Leben mehrentheils verſpricht, als der Ephemeriden ihrer, von dem es oft heißt: So gekommen, ſo zerronnen. Die gröſite Sparſamkeit und Wirthſchaft kann ein Capital des Glücks allein erhalten. Die Furcht Iſaaks iſt der Segen, den ich mir als Autor wünſchen möchte, wenn es mein Beruf ſeyn ſollte, einmal einer zu werden.

Am heil. Abend vor Himmelfahrt ſchickte Prof. T. zu mir und ließ mich zu ſich bitten. Ich ließ mich entſchuldigen, weil ich mit der Poſt zu thun hatte. Freytags ließ ich mich frühe anmelden, wo man ſich meinen Beſuch gleich gefallen ließ, zu dem ich ſchon fertig war. Ich wurde ſehr höflich, außerordentlich gütig aufgenommen. Man that einen kleinen Antrag an mich, ob ich Luſt hätte, zwey jun-

Digitized by Google

ge Herren auszuführen. Weil man aber eine Fertigkeit im Franzöſiſchen bey mir vorausſetzte, ſo hob dieſe Bedingung gleich eine weitere und nähere Erklärung über die Sache auf. Man redete mir Wunder von dem Hauſe vor, die mir lächerlich waren, und meine Neugierde unterdrückten, anſtatt ſie zu reizen. Aus dem ganzen Schwunge des Vortrages leuchteten Nebenabſichten hervor. Das Geſpräch fiel auch unerwartet auf die Religion, wo ich die zehen Gebote und Luthers Catechismus recht ſehr anpries. Ich war munterer als gewöhnlich, und ſchien einige beſſere Eindrücke von mir zurückzulaſſen, weil man mir auf der Treppe noch nachrief: Seyn Sie mein Freund! Und ſo hatte die Comödie ein Ende, und ich ging mit meiner Rolle ſehr zufrieden weg, weil ich mit anderen Ahndungen hingegangen war, und meine Ruhe öfters darüber verliere, daß ich ſie allzuſehr liebe.

Dergleichen kleine Auftritte ſind mir ſehr angenehm, und ſo unbeträchtlich ſie ausſehen, ſo ſehr intereſſiren ſie mich, weil meine Einbildungskraft, die eine gute Kupplerin iſt, aus der Verbindung ſolcher zufälligen Kleinigkeiten glückliche Wirkungen hervorzubringen ſucht. Nichts geſchieht umſonſt; hingegen alles muß zu unſerem Beſten dienen. Zwey Grundſätze, die fruchtbarer ſind als die principia Contra-

Digitized by Google

dictionis und Rationis ſufficientis, für einen Menſchen, der auf der Welt leben und denken ſoll, weil er Leib und Seele dazu bekommen hat.

Um Treſcho's Autorſchaft bekümmere ich mich nicht. Es iſt mir lieb, in keiner andern als ſolchen Verbindungen mit dergleichen ſchönen Geiſtern zu ſtehen, daß ich ihnen ſo nahe kommen darf als nöthig, und ich ſie von mir ſo entfernt halten kann als ich will.

Da ich Ihnen, geehrteſter Freund, von meinen Arbeiten Schritt vor Schritt Rechenſchaft gebe, ſo erfordert es das Recht der Wiedervergeltung, daß Sie mich auch an den Ihrigen Antheil nehmen laſſen. Sie beurtheilen mich ſchlecht, wenn Sie mir keinen Geſchmack an Schularbeiten zutrauen, da ich den Werth derſelben mehr, als die gelehrteſte Abhandlung, ſchätze. Jene nützlicher zu machen, Geiſt, Leben, Farbe ihnen zu geben, iſt auch mein Wunſch und würde das Ziel meines Ehrgeizes ſeyn. Sie wären Meiſter von Ihrer Bühne, und es käme auf Sie an, durch Ihre Kinderſpiele den Geſchmack größerer Theater zu verbeſſern. Sobald Sie dieſer Beſtimmung genug thun werden, erlaube ich es Ihnen, liebſter Freund, Ihre Schularbeiten dem Urtheile jener berühmten Geſellſchaft nicht nur zu unterwerfen, ſondern auch demſelben Troß

zu bieten. Anders aber nicht. Kann ich es als ein Patriot verſchmerzen, daß einer meiner nächſten Freunde eine der größten Zünfte in Deutſchland ſo ſchnöd hintergehen, und zum Ceremonien-Schmauſe nichts als aufgewärmten Kohl auftiſchen will? Que faire? fragen Sie mich. Wo nichts iſt, da hat der Kaiſer ſein Recht verloren. Würde nicht Ihr Amt Ihnen ein testimonium paupertatis gern unterſchreiben? Armuth vergiebt man, aber der Bettelſtolz iſt eine Sünde gegen den Staat, worin kein Kamerad dem andern den Rücken halten muß. Arm iſt er nicht, meine Herren, aber faul iſt er. Sein Hercules in bivio iſt eine Fabel, die er auf ſich ſelbſt dichtet.

Soll man Rieſenhelden Kindern zum Muſter machen? Das thut kein Chriſtian, der ſchlecht und recht iſt und für die Einfältigen ſchreibt. Hercules weiſer Muth in bivio war der erſte Schritt, der ihm den Weg in die Wolken eröffnete. Alle ſeine übrigen Ebenteuer waren nichts als natürliche Corollarien dieses kindiſchen Anfangs. Soll man aber Kinder in die Wolken führen? Wenn es Hercules geglückt hat, ſo geht nach, Kinder! Beſſer in die Wolken als in eine Grube, wo kein Waſſer iſt.

Wo war ich? Auf der Bühne der Alten, da man Masken und Sprachrohre nöthig hatte, deren die unſeren wohl entbehren können.

Digitized by Google

Einem Kenner iſt ein roher Diamant ſchätzbarer, als ein geſchliffener böhmiſcher Stein. Mein freundſchaftlicher Rath wäre alſo, liebſter Freund, noch Geduld zu haben, nicht zu eilen, auf fruchtbare Augenblicke zu warten, die nicht ausbleiben werden. Gott gebe Ihnen Glück und Segen zu allen Ihren Arbeiten. Läſtern Sie meine Parrheſie nicht, ſondern laſſen ſich zu einer gleichen gegen meine Thorheiten aufmuntern.

90. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 20. Jun. 1761.

Geliebteſter Freund, Heute Gott Lob die Woche mit dem 45ten Capitel Jeremiä beſchloſſen; mit drey Suren des Alcoran und den politiſchen Büchern des Ariſtoteles zu Ende; nun kommt die Rhetorik, Poeſie und Metaphyſik. Ich habe mit viel Zufriedenheit Kantemir's türkiſche Geſchichte geleſen, und theils die Stärke dieſes Mannes in der Kunſt des hiſtoriſchen Vortrages, theils unendlich vieles darin über den morgenländiſchen Geſchmack, zu meinen jetzigen Arbeiten gefunden. Verſprach mir ein ähnliches Vergnügen von Marin's Geſchichte des Saladin; der Franzoſe hat aber meine Erwartung nicht erfüllt. Es herrſcht in der Anlage des Buches und in der Verbindung der Materien eine ſolche Unordnung und Mißver-

hältniß, die durch keinen Firniß des Witzes erſetzt werden kann. Von Meßgut habe ich mir bloß den Harlekin von Möſer angeſchafft, und geſtern Witting von der Lehrart Pauli. Der Beſitz dieſer beiden Schriften iſt mir lieb, weil ich ihre Verfaſſer als Reiſegefährten anſehen kann, und ihre Vertraulichkeit mir viel Licht über die Karte des Landes ertheilt, in dem ich mich verirrt habe. Die Scheidewand, welche unſere Schriftgelehrten und Freygeiſter abſondert, ſcheint derjenigen ſehr ähnlich zu ſeyn, die Juden und Heiden trennte.

Di noſtra incepta ſecundent
Auguriumque ſuum: dabitur, Trojane, quod optas.

Ich habe die Reiſe nach Elbing ausgeſetzt, wohin mich mein Vetter abholen wollte, weil meine Gegenwart hier nöthig und nützlich iſt, theils um den Gang meiner Geſchäfte nicht aufzuhalten, da ich nicht weiß, wie lange oder kurz die Friſt ſeyn mag, die mir noch zugedacht iſt. Meine Neigung zur Ruhe macht mich arbeitſam, und ich liebe den Krieg als den Vater des göttlichen Friedens.

91. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jul. 1761.

Geliebteſter Freund, Schon fünf Suren Gott Lob über die Hälfte des Alcoran. Das

geht ſpornſtreichs. Sie können daraus ſehen, daß mir mehr am Alcoran als an dem Arabiſchen gelegen iſt und die Ueberſetzung mir ſtatt des Wörterbuches dient.

Den Sonderling habe ich auch geleſen und bin mit Ihnen einig. Der Autor hat zu wenig über ſeine Materie gedacht. Die Schwäche des Kopfes ſtärkt die Fauſt im Schreiben. Eine engliſche Sterlingzeile giebt einer franzöſiſchen Feder Stoff zu Seiten und Bogen. Um den Verfaſſer aus ſeinen eigenen Worten zu richten, ſo könnte man von ſeiner Schrift urtheilen, wie er von dem jetzigen Gelde, das die Juden bereichert und die Unterthanen drückt. Indem er einige Arten von Sonderlingen in ſeinen Schutz nimmt, werden die Begriffe, die er ſeinen Leſern mittheilt, ſehr vielen ehrlichen Leuten nachtheilig, an denen vielleicht mehr gelegen iſt als an ſeinen Clienten.

Littleton habe ich ſchon lange geleſen, aber nicht der Mühe werth gehalten, ihn anzuführen. Er hat ſeinen Lobredner an dem Ueberſetzer gefunden, der im Urtheilen ſo viele Stärke als im Engliſchen zu haben ſcheint. Seine Perſonen ſagen auf, aber ſpielen niemals. Die Kunſt des Dialogs fehlt ganz. Gute Gedanken kann man in jedem moraliſchen Buche leſen; aber einzelne, die juſt für die oder jene Perſon in den und den Umſtänden ge-

macht ſind, die hier und ſonſt nirgends paſſen, die wirklich die Miene haben, daß ſie aus dem Reiche der Schatten kommen? Anſtatt eines Lucians ſehe ich nichts als einen Engländer von Stande, der bey einer Punſch-Schale mit ſeinen Freunden ganz feine Urtheile über allerhand Materien ſagt, und Geſchmack, Gelehrſamkeit, patriotiſche Geſinnungen ſehen läßt, auch einige Sachen ganz artig zu reden weiß. Wer dieß für eine Nachahmung des Lucian hält, muß keine Zeile, nicht einmal überſetzt, von dieſem Original gefühlt haben.

„Verſuch über Simon den Zauberer“ aus dem Holländiſchen überſetzt, hat mir ſehr gefallen. Eine Art von liebenswürdiger Mäßigung, Billigkeit und beſcheidener Unterſuchung beſeelt die Schreibart. Schade, daß der Verfaſſer keine beſſeren Quellen als Brucker und Cudworth gehabt; deſto mehr muß man bewundern, daß er noch ſo weit gekommen.

In der Leipziger Zeitung ſind Treſcho's Empfindungen der Religion und Freundſchaft gelobt auf ſeines Lehrmeiſters Unkoſten, wie man mir erzählt. Treſcho mag Sinngedichte ſchreiben, wie er auf einen Candidaten eines gemacht hat, aber meine Leichenrede ſoll er mir nicht machen.

Digitized by Google

92. An Friedrich Ehregott Lindner, Hof-Arzt zu Mietau.

Königsberg, den 7. Aug. 1761.

Herzlich geliebteſter Freund, Herr Kanter iſt Ueberbringer dieſes, den Sie als einen Deputirten von mir aufnehmen werden, weil ich dieſes Jahr nicht ſelbſt kommen kann. Wiſſen Sie noch, daß es um dieſe Zeit war, wie wir uns einander die Zeit bald lang bald kurz machten? denken Sie noch an den merkwürdigen Morgen des 27ten dieſes Monats, da ich mich meiner Kinderſtreiche auf eine ſo feyerliche Art erinnerte und ein apokruſtiſches Holla! rief?

Ich danke Gott für Geſundheit und Zufriedenheit. Wer die hat, kann alles entbehren, alles übrige Puppenwerk mit Füßen treten. Geld habe ich nicht, weil ich keines brauche. Vergnügen mag ich nicht, weil es mich in dem Spiele meiner Arbeit ſtören würde. Ehre, Ruhm, Stand — dazu iſt der Burſche noch zu jung — ein groß Gewicht, das auf der Spitze einer Feder oder eines Dolches ruht! — ein gut Lager iſt bequemer als ein hoher Stand — wenn Sie alles haben, was mir fehlt, ſo tauſche ich meinen Mangel noch nicht mit Ihrem Ueberfluß.

Was machen Sie denn, Hofſündendiener? Sind Sie ſchon in der Praxis ſo weit gekommen, daß Sie ihre ganze Kunſt für Markt-

Digitized by Google

ſchreyerey erkennen, oder ſind des Hippokrates', Boerhave und Baglivi Aphorismen noch immer Götterſprüche in Ihren Augen? Laſſen Sie dieſen Glauben Ihren Apothekern und Patienten, die ſich beſſer dabey befinden als Sie.

Geſetzt, liebſter Freund, daß ich im Stande wäre, in dieſem Tone meinen Brief fortzuſetzen, ſo will ich doch Ihre Stärke, ſelbigen aushalten zu können, nicht auf die Probe ſetzen. Weil Sie mit Nachrichten von Ihrer Perſon ſehr rückhaltend ſind, ſind Sie deßwegen gegen das, was ich hier mache, gleichgültig? Ich denke, nein.

Meine Lebensart iſt ſo einförmig, daß ſie wenig Stoff zu Erzählungen an die Hand giebt. Das vornehmſte wiſſen Sie ſchon. Es verdrießt mich manchen Augenblick, daß ich dieſen Sommer nicht vor dem Thore und nur einmal im öffentlichen Garten geweſen bin. Voriges Jahr deſto mehr Abwechslungen, und vielleicht zu viel gehabt, daß ich jetzt abrechnen kann. Wer weiß, was künftiges auf mich wartet. Gedächtniß und Hoffnung erſetzen das Leere des Gegenwärtigen.

Mein alter Vater hat ſich ſehr erholt und genießt einer neuen Jugend. Er beſchämt in Munterkeit und Feuer ſeine Söhne.

Was macht der Herr Fiſcal? Ich wollte

Digitized by Google

ihm auch ſchreiben, es ſchickt ſich aber nicht, und ich habe jetzt alle Mühe, einen franzöſiſchen Brief zuſammenzubringen, weil ich alle Uebung in dieſer Sprache bey Seite geſetzt. Und mein deutſches iſt ſo vertrakt, daß ſich nur ſehr vertraute Freunde oder das Publicum damit behelfen können, weil das letztere ohnedieß von Amts wegen die Gefälligkeit haben muß, jeden Narren zu hören.

93. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 23. Aug. 1761.

Geliebteſter Freund, Ihren Brief, Lachs und alles richtig erhalten. Mein Vater und ich danken herzlich. Lauſon iſt 14 Tage aufs Land gegangen, daß ich alſo bis auf einen ganz allein bin, der mich alle Tage beſucht. Da dieſen Sommer eine Quarantaine für mich geweſen iſt, ſo freue ich mich auf den Winter, wie der Landmann auf die Erndte. Heute den Alcoran zu Ende gebracht, und vorige Woche habe ich meinen Ariſtoteles auch ſchon verwahren können. Sie ſehen alſo, wie ruhig, wie vergnügt und dankbar ich den 27ten d. M. werde feyern können. Bis hieher hat der Herr geholfen!

Es thut mir nicht leid, daß ich mir eine kleine Faſten in Anſehung der Sommer-Ergötzlichkeiten auferlegt; ich habe vielleicht da-

Digitized by Google

durch mehr gewonnen, als ich ſelbſt überſehen und berechnen kann. Ein paar Tage verſchleudert, ſo wäre das Ebenmaß verloren gegangen, worüber ich mich jetzt bey dem Abſchnitte, den ich dieſe Woche machen werde, erfreuen kann. Dieſe Erfahrung muntert mich zu deſto mehr Treue im Gebrauch derjenigen Zeit auf, die mir jetzt noch gegeben wird. Sie werden ſich daher gar nicht wundern, liebſter Freund, wenn Sie in langer Zeit vielleicht keinen Brief von mir erhalten werden; weil ich vielleicht nur auf dieſen Winter Rechnung machen kann, und occasio calva iſt. Wenn ſich indeſſen Fälle finden ſollten, wo niemand als ich Ihnen hier dienen könnte, ſo werden dieß Ausnahmen ſeyn; und den Geſetzen der Freundſchaft ſoll kein Abbruch geſchehen, ſolchen nämlich, die im Geiſte und nicht im Buchſtaben beſtehen, die Empfindungen des Herzens und nicht Satzungen des Gebrauches ſind.

Ich habe mich einige Wochen ganz müde geleſen. Die neue Heloiſe hat den Anfang gemacht, und ich habe dieſen Philoſophen im Reifrocke mit ſo viel Geduld und Zufriedenheit ausgehalten, daß ich nicht eher müde wurde als bey dem letzten Bogen. Der erſte Theil machte mich ganz unzufrieden, weil der italieniſche Witz niemals nach meinem Geſchmack geweſen; ich habe aber jetzt einſehen

Digitized by Google

gelernt, wie unumgänglich die Bekanntſchaft dieſer Schriftſteller iſt, wenn man Gegenſtände behandeln will, die zwar in der Natur, aber nicht unter unſerem Horizont ſind. Die Schwärmerey der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenſchaften, ein ſo ſonderbar Amalgama des Witzes, worin die römiſche Größe zerſchmolzen iſt gleich dem corinthiſchen Erz, ſind vielleicht charakteriſtiſche Schönheiten eines Romans, und ihre Nachahmung kann nirgends ſo gut als bey den Welſchen geſchöpft werden. Sollte ſich endlich der Plan eines Romans nicht weſentlich von der Fabel eines bürgerlichen Trauerſpieles oder einer Comödie unterſcheiden? Der gemeine Mann unter den Leſern iſt freylich ſo wenig im Stande, die allgemeinen Aehnlichkeiten der Dinge zu ſehen, als ihre differentias ſpecificas zu unterſcheiden; aber von Kunſtrichtern und Lehrern des Geſchmacks kann man dieß fordern. Weiter, iſt es Kunſt, oder Dürftigkeit und Unwiſſenheit, wenn ein Autor die Geſchlechter ſo verwechſelt? Daß Rouſſeau in der Moral weiter gekommen als Richardſon, fällt eben ſo ſehr in die Augen, als daß er die Regeln zu dichten tiefer einſieht, glücklicher und geſchickter anzuwenden weiß. Ob aber die Heloiſe oder die Clariſſa mehr Leſer und Liebhaber finden wird, und

welche

Digitized by Google

welche die zuverläßigſten ſeyn werden, das iſt eine Kleinigkeit, die keine Folge für mein Urtheil hat und mich nichts angeht. Jedem mag gefallen, was ihm gut däucht; ich gönne jedem ſeinen und folge meinem Geſchmack, nur in ſo weit, als ich ihn überſehen kann. An Richardſon würde auch ein gemeiner Criticus leicht Ehre einlegen; Rouſſeau hat ſeine Fechterſtreiche ſchon gezeigt, und zeigt ſich in ſeinem Dialog wie ein Pompejus, von welchem Salluſt ſagt: cum alacribus saltu, cum velocibus cursu, cum validis vecte certabat. Glücklich iſt derjenige Autor, der von ſich ſagen kann: wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. Es iſt gar nicht die Rede, ob ein Meiſterſtück Fehler habe, ſondern wo die Fehler liegen und wie ſie angebracht ſind. Jeder vernünftige Autor weiß ſeine Fehler zum Voraus, er weiß ihnen aber die rechte Stelle zu geben, wo ſie wie der Schatten im Gemälde ſich verlieren und abſtechen, und daß ein philoſophiſch Auge den Optimismus mit mathematiſcher Genauigkeit herausbringen kann.

Der zweite Theil hat alle Stärke des franzöſiſchen Urtheils mit aller Feinheit des franzöſiſchen Wohlſtandes. Wie niedrig, wie ungeſchliffen, wie kurzſichtig verliert ſich Muralt, der in ſeinen Briefen über die Engländer und Franzoſen einen Schweitzer im ei-

gentlichen Verſtande vorſtellt. Der dritte Theil erhebt ſich zum engliſchen Tone; man muß ſich wundern, mit was für Geſchicklichkeit er ſich jeden Geſchmack eigen zu machen, zu heben, zu mildern, zu verbeſſern weiß; wie er alle ſeine kleinen Ketzereyen ſinnreich in das Gewebe ſeines Romans eingeflochten. Citoyen, tâtons votre pouls! Ich habe einige Tage lachen müſſen, ſo oft mir dieſes bon mot eingefallen, und die Artigkeit nicht genug bewundern können, womit er ſeine Schlafmütze abnimmt, und ſeine grauen Haare darauf antworten läßt. Ein Mann, der ſo viel Feuer in ſeine Schriften ausgießen will, hat freylich nicht viel in unnützen Geſellſchaften zu verlieren, und muß als ein Menſchenfeind leben, wenn er den Menſchen dienen will mit der Kenntniß, die er aus ſeinen und Anderer Ausſchweifungen ſich erworben hat. Sie werden, liebſter Freund, ganz brauchbare Betrachtungen über die Erziehung, über das Studium der Hiſtorie, und hundert andere Dinge finden; auch haßt er cette morale *criminelle* et *servile*, cette mutuelle *tolérance* aux dépens d'un maître qu'un méchant valet ne manque jamais de prêcher aux bons sous l'air d'une maxime de charité; wovon ein verjüngter Abälard auch ſeinen Roman ſchreiben könnte. Iſt je

der Lebenslauf oder die Geſchichte einer Leidenſchaft romanhaft geſchrieben worden, ſo iſt es dieſe. Das Ende der Heloiſe iſt einer Comödie ziemlich ähnlich und von gleichem Faden mit dem Anfange.

Auch thut es mir nicht leid, den vom Tode erweckten Proteſtanten, oder des einfältigen Bußpredigers Hans Engelbrecht von Braunſchweig Schriften geleſen zu haben, die in dieſem Jahre auf Koſten einiger Freunde (von myſtiſchen Schriften, wie man ſehen kann) neu geſammelt und ausgegeben worden. Dieſer Tuchmacher verdient einige Aufmerkſamkeit, und ich wünſche mir Glück, daß der erſte Myſtiker, den ich in meinem Leben geleſen, Hans Engelbrecht ſeyn ſollte, der in England unter dem Namen des deutſchen Lazarus bekannt iſt. Poiret hat von dieſem Schwärmer viel gehalten, und jeder Philoſoph, der ſich um die Hiſtorie des menſchlichen Verſtandes, auch um die Natur der menſchlichen Schreibart bekümmert, kann hier etwas zu lachen und etwas zu lernen, auch, wenn er Luſt hat, etwas zu grübeln finden. Mitten in der thörichtſten Einkleidung abgeſchmackter Erzählungen geräth man auf Stellen, worin ein Pathos herrſcht, deſſen nur Helden-Leidenſchaften fähig ſind, und ein ſo erhabener Schwung der Urtheilskraft, den kein

Digitized by Google

Sophiſt durch den feinſten Mechanismus der Analytik und Synthetik ſo leicht erreichen wird. Es gehört aber eben ſo viel Geduld und kaltes Blut dazu, dergleichen Zeug zu leſen, als, junge Schüler Perioden machen zu lehren, oder eben ſo viel Geſchmack, als Demokrit zu todten Körpern hatte und ihrer Zergliederung, der, nach dem Urtheile der Abderiten, über dieſer Arbeit ſeine Geſundheit und ſeinen Verſtand verlor.

In St. Foix Geſchichte der Stadt Paris habe ich viele artige Anecdoten gefunden, einen Commentar über die Kartenbilder, und hundert artige Kleinigkeiten, die einen gleichgültigen Leſer unterhalten und auch einen ernſthaften intereſſiren können. Er verdient neben Henault zu ſtehen, wie der Stallmeiſter hinter ſeinem Ritter.

Ich verlange recht darnach, die Beherzigungen des Hrn. v. Moſer recenſirt zu ſehen. Die Zeitungsſchreiber, wie es ſcheint, fürchten ſich davor. Wer das Buch und die Vorrede verſteht, dem wird der Titel nicht dunkel ſeyn, ſondern dem Inhalte ſowohl als dem Verfaſſer ſehr angemeſſen. Solchen Patienten muß man mit Pope zurufen: Trinkt tiefer, daß euch der Schwindel vergeht.

Sie haben ganz Recht, der Verfaſſer des Ulyſſes ſollte Ueberſetzer geblieben ſeyn.

In der Anlage herrſcht eine ſclaviſche Nachahmung, und die Erfindung beſteht darin, daß man rechts links und links rechts macht. Aber dieſer Vogel hat einige Federn, wer die ausrupft und zuzuſtutzen weiß, kann ſoviel dabey verdienen, als ein Dutzend Käficht-ſänger und gebratener Tauben zuſammengenommen werth ſind. Ich habe die Vertheidigung ſeines Sophocles geleſen, die in der Bibliothek angefochten worden. Letztere habe ich nicht geleſen. Nach den Brocken ſollte ich bald ſchließen, daß M. Fiſcher juſt der Mann iſt, der vom Sophocles ſo viel verſteht, er mag griechiſch oder deutſch ſchreiben, als das Echo eines Waldes, das zwar an der Stimme, aber nicht an den Empfindungen eines Liebhabers Antheil nimmt.

Die Staatsſchulfüchſereyen nach ihren erſten Gründen beherzigt von Achenwall habe ich ziemlich flüchtig aus Mangel der Zeit durchlaufen müſſen. Die Vorrede iſt ziemlich beträchtlich und ein jeſuitiſch Meiſterſtück eines Schullehrers. Es lohnt, Vorleſungen über dieſes Buch zu halten. Dem politiſchen Aberglauben iſt ebenſo darin gehuldigt, als dem patriotiſchen Unglauben. Der Fürſt lebt in einer vollſtändigen natürlichen Freyheit — wie viel Stunden laſſen ſich über dieſen dunkeln Satz leſen! — und beſitzt eine perſönli-

che Majeſtät. Das erkläre mir jemand aus unſerem Recht der Natur. Unterdeſſen findet man wenigſtens einige neue Staatsformeln darin, deren Richtigkeit noch vom Glücke dieſes Krieges abhängt.

Griſelini Denkwürdigkeiten des Fra Paolo gehören in Ihre Bibliothek. Was für einen großen Mann werden Sie in dieſem Serviten finden! Man muß über ſeine allgemeinen Einſichten in dem ganzen Umfange der höheren Gelehrſamkeit erſtaunen. Monachus curioſiſſimi ſupercilii.

„Lambert's kosmologiſche Briefe" habe ich nicht aushalten können; ob es der Mühe lohnt, ſeine neuen Entdeckungen zu verſtehen, bezweifle ich aus dem wenigen, was ich davon beurtheilen kann. Er ſcheint mit fremdem Kalbe ſtark gepflügt zu haben; in die Einkleidung des Briefſtyls weiß er ſich nicht zu ſchicken. „Auserleſene Poeſieen aus den engliſchen Dichtern" ſind für mich aufgewärmte kalte Küche. Von den „Erläuterungen der Pſalmen Davids" habe ich ſechs Theile geleſen und hie und da etwas gefunden, das verdient gemerkt zu werden. Man muß wie ein Hahn nach einem Korne einen Haufen Unrath wegſcharren. M. Chriſtlieb hat ſich vorgenommen, einen ewigen Commentar über einige Gedanken des Bengel zu ſchreiben. Er

Digitized by Google

iſt noch unter dem patriotiſchen Ortmann. Zum Autor gehört noch etwas mehr als eine gute Meynung. Bengel's Offenbarung würde dieſem Manne züchtiger klingen, als Johannis Namen zu dieſem Buche. „Ringeltaubens Briefe an die Chriſten in der Welt" ſind den Geſpenſtern ähnlich, die mehr poltern als ſehen laſſen. Fünf philoſophiſche Formeln, die auf und nieder gehen in einem großen Dunſte von Worten. „Schabbalies wandernde Seele" die vierte Auflage. So viel Auflagen, dachte ich, von einem Buche, deſſen Titel eine ſo ebenteuerliche Idee giebt! Ich habe den Anfang geleſen, und mit mehr Zufriedenheit, als ich mir verſprach. Der gemeine Mann fordert auch ſeine Schriftſteller, und zwar ſolche, die ſich ſeinen Vorurtheilen bequemen. Ich habe einige recht maleriſche Züge gefunden. Ein ganzer Kopf aber gehörte dazu, dieſes unedle Metall in Gold zu verwandeln. Ich ſtelle mir dabey ſolche Leſer vor, wie der alte Puz war, den Sie gekannt haben; neugierige und nachdenkende Leute giebt es unter den Bauern und Handwerkern genug. Eine praktiſche Weltgeſchichte für ſolche Leute zu ſchreiben, ihre Einbildungskraft durch die Maſchinen ihres Standes und ihrer Erziehung zu unterhalten, und ihrem Verſtande dadurch zu Hülfe zu kommen, dazu wäre ein Schabbalie ein ſchätzbar Buch.

Ich nehme jetzt Abſchied unter abgemachten Bedingungen. Vielleicht kann mein Bruder die Lücke öfter ausfüllen.

94. An G. F. Lindner, nach Blankenfeld.

Königsberg, den 28. Aug. 1761.

Liebwertheſter Freund, Es iſt mir recht ſehr angenehm, daß ich Ihren Brief geſtern erhalten, weil ich jetzt am beſten im Stande bin, ihn zu beantworten, da ich dieſe Woche eine kleine Pauſe gemacht und alſo Muße genug übrig habe. Die Geſchichte meines verloren gehaltenen Briefes an Paſtor R. iſt mir noch ein Räthſel, das mir der loſe Pfaff nicht aufgelöst hat. Er meldet mir nichts mehr, als daß Sie ihn zuweilen beſuchen. Schulmeiſtern Sie ihn doch ein wenig dafür; ich habe es ohnedieß für gut erachtet, in meiner Antwort ein wenig zurückhaltend zu ſeyn. Worte verfliegen eher, aber man kann ſie deſto nachdrücklicher ausſtoßen. Briefe ſind Augenzeugen, und öfters ungeſchickte Boten, denen man ihr Gewerbe nicht auf guten Glauben anvertrauen kann, ſondern zumeſſen und zuzählen muß.

Von Ihrer neuen Einrichtung weiß ich ſchon. Wenn es nur dabey bleibt, daß wir uns nächſtes Frühjahr hier ſehen. Der beſte Rath iſt immer derjenige, den die Umſtände geben;

Digitized by Google

und dieſe wollen wir, liebſter Freund, beide ruhig und wachend abwarten.

Meinen Anfang über die franzöſiſche Grammatik möchte ich Ihnen gerne ſchicken, wenn etwas daran wäre. Jetzt aber lohnt es der Mühe nicht. 1. Er iſt im Zuſchnitte verdorben; der Plan dazu iſt einer Definition ähnlich, die zugleich weiter und enger als ihr Definitum iſt. 2. Er hält kaum die Etymologie in ſich. Sie würden alſo nichts daran haben. Das Beſte iſt in den vermiſchten Anmerkungen ins Kurze gezogen, und der Knoten auch ſichtbar, woran es liegt. Im Reſtaut finden Sie alles; aber dieſer Mann hat nicht Herz genug gehabt, das anzuwenden, was er lehrt. Ihn zu entwickeln und in eine etwas beſſere Ordnung zu bringen, dazu brauchen Sie meine Handleitung nicht. Ich habe alle Uebung im Franzöſiſchen verloren und es beynahe aufgegeben.

Aus den kleinen Auszügen von des Lieutenants Briefen kann man auf den Menſchen ſchließen. Seine Empfindungen und Urtheile übertreffen recht ſehr meine Erwartung. So lange ich junge Leute nur noch ſelbſt denken und Uebungen des Gefühles an ihnen ſehe, ſo lange liebe ich ſie und habe gute Hoffnung. Richtigkeit und Klugheit muß man gar nicht fordern; genug für ſie, daß ſie die Mit-

Digitized by Google

tel noch lieben, zu dieſer Frucht der Erfahrung durch Verſuche und Fehltritte zu gelangen.

Um nach einem kleinen Umwege auf Ihre neue Einrichtung wieder zu kommen; ich freue mich, daß Sie mit der Revolution zufrieden ſind. Aus jener tiefen Kloſterſtille in einen Gaſthof — und dieß kommt auch von Ihnen und Ihrer freyen Wahl, die bloß dieſes zum Grunde hat: Was iſt ihm gut? Ihre Rückſicht auf ſein Beſtes erſtreckt ſich hier ſogar auf ſeine Domänen. Da Ihre freye Wahl von Schlüſſen abgehangen, ſo erlauben Sie mir gleichfalls Schlüſſe zu machen. Die Frage: was iſt ihm gut? ſetzt immer eine andere zum voraus nach göttlicher Ordnung und menſchlicher Schwachheit, nämlich: was iſt mir ſelbſt gut? Wer mit dieſer nicht fertig werden kann, muß ſich nicht unterſtehen, jene aufzulöſen. Sie melden mir zwar, daß Sie in Blankenfeld ſo viel Erholung haben, um die Stadt darüber entbehren zu können, aber Sie klagen zugleich über weniger Zeit zu Ihren eigenen Arbeiten. Dieſer Umſtand hält alſo die Stange, und Sie gewinnen und verlieren hier nichts bey Ihrer Revolution. Es iſt aber vielleicht nichts als eine fallacia sensus, die uns das Beſte unſeres Nächſten abgeſondert und im Gegenſatze

Digitized by Google

mit unſerem eigenen Intereſſe vorſtellt. Ich glaube alſo ziemlich zuverläßig, wenn Sie Ihr eigenes Wohl aus einem andern Geſichtspunkte eingeſehen hätten, ſo würde der Vortheil Ihres Mündels nichts dabey verloren haben. Keine anderen Gründe, keine anderen Umſtände, als die Sie mir ſelbſt an die Hand geben, werden von mir in Betracht gezogen. 1. Verdenke ich es Ihnen, daß Sie Ihre platoniſchen Grillen von äſthetiſcher Einfalt, von Schätzen in Gründen, von Wahrheits- und Geſchmacks-Syſtemen mitgenommen haben. Die waren jener tiefen Kloſterſtille ſehr angemeſſen, aber verderben, ohne daß Sie es wiſſen, Ihren gegenwärtigen Aufenthalt im Gaſthofe. 2. Die Unabhängigkeit iſt ein großes Gut für den, der Gebrauch davon zu machen weiß, nichtswürdig in den Augen deſſen, der ſie nicht kennt und anwenden kann. In P. hätten Sie mehr ſich ſelbſt und Ihrem jungen Herrn leben können. 3, Er hat ein Schuljahr, und Sie hätten ein Probejahr mit ihm ſehr nöthig gehabt. Aus ſeiner Aufführung in dieſer Lage hätten Sie ſeine künftige Aufführung beurtheilen und Ihre eigene darnach einrichten können. Sie hätten unendliche Vortheile von dieſem Verſuche ziehen können für ihn und für ſich ſelbſt. 4. Der wahre äſthetiſche Geſchmack für einen Herrn von ſeinem

Digitized by Google

Stande und ſeiner Beſtimmung bezieht ſich auf die Wirthſchaft. Dieß iſt das vehiculum und der Endzweck zugleich. Beides haben Sie überſehen. Sein Aufenthalt in P. wäre immer die beſte Schule geweſen, der beſte Zaun um ſeine Domänen, der beſte Boden, um das verſäumte durch Sparſamkeit einzuholen, das beſte Feld, um ſein Jugendfeuer ein wenig verrauchen zu laſſen. Ich fürchte immer, daß es Ihnen einmal ärger als dem Magiſter Haaſe gehen wird. Plutarchs Parallel-Geſchichte bleibt immer ein nützlicher Buch als das beſte Compendium der Sittenlehre, die auf hohen Schulen geleſen wird. Sie finden aber an keiner Oekonomie Geſchmack als, die in epiſchen Gedichten zum voraus geſetzt wird.

Nun wohlan denn. Milton habe ich geleſen in fonte. In Bodmer's Ueberſetzung muß ich es glauben, daß es ein herrlich Gedicht war. Was Sie mir ſchreiben, iſt ein klein Selbſtgeſpräch, wo mehr Begeiſterung als Critik iſt. Klopſtock ſcheint mir immer ſeinen Geſchmack verdorben zu haben in dieſer Quelle. In ſeiner Geiſterlehre iſt Milton offenbar ſein Original geweſen, und dieſer hat die Hexen-Legenden zu den Zeiten der irrenden Ritter und des Aberglaubens meiſterhaft zu brauchen gewußt. Ich habe nur kürzlich die Hen-

Digitized by Google

riade geleſen und Voltaire's Abhandlung über die epiſche Dichtkunſt.

Jardins, il faut que je vous fuye;
Trop d'art me révolte et m'ennuye;
J'aime mieux ces vastes forêts.
La nature libre et hardie,
Irrégulière dans ses traits
S'accorde mieux avec ma fantaisie.

Homer bleibt immer der einzige Heldendichter für meinen Geſchmack. Malheur, ruft Voltaire am Ende eines Kapitels aus, à qui l'imiterait dans l'économie de son poëme! Heureux qui peindrait les détails comme lui! Et c'est précisément par ces détails que la poësie charme les hommes — nicht die alte, ſondern die neue oder franzöſiſche Poeſie, nicht rechte, männliche Leſer, ſondern weibiſche und kindiſche. Homer zu fühlen iſt nicht jedermanns Ding; ey, Homer zu verſtehen — — Muß man das nicht, wenn man ihn nachahmen will? Nachahmen heißt in ſchönen Künſten übertreffen. Doch ich rufe meine vorige Note zu der franzöſiſchen Anmerkung zurück. Die wahre Kunſt zu detailliren fließt immer aus der Vollkommenheit der Grundanlage, wie eine geſunde Wurzel es dem kleinſten Sprößling an Saft und Nahrung nicht fehlen läßt zu grünen und zu blühen.

Eberts Ueberſetzung habe ich ein wenig durchgeblättert. Die Noten könnten kürzer, ausge-

ſuchter und um ein gut Theil nützlicher ſeyn. Ein paar hiſtoriſche Anmerkungen von den Perſonen in den Nachtgedanken intereſſiren den Leſer. Den beſſeren Verſtand einer Stelle habe ich ihm zu danken; die einzige aber, die mir nicht möglich geweſen, den Worten nach zu verſtehen, iſt ihm auch nicht gelungen herauszubringen. Ich werde jetzt vom Leſen, worein ich mich ſeit einigen Wochen vertieft, wieder abſtrahiren müßen, weil ich auf die Woche einen neuen Period meiner Arbeiten anzufangen hoffe.

Von der einen Seite heißt es: Ignoti nulla cupido. Von der andern: Homo sum — —. Wenn Sie es mit meinen künftigen Antworten nicht genau nehmen wollen, ſo ſchreiben Sie mir bald.

95. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg; den 10. Oct. 1761.

Höchſtzuehrender Freund, Ich habe die jüngſt beſtellten Bücher im Laden für Sie auslegen laſſen. Wegen des deutſchen Lazarus erinnere ich nochmals, daß viel Geduld und Demuth dazu gehört, um ihn ausdauern zu können, und daß nur Stellen ſind, die man aber treffen muß; wie das Haff nicht lauter Börnſtein auswirft; Stücke für das Cabinet, andere für die Werkſtätte.

D. Lilienthal erlaubte mir erſt dieſen Mittwoch den Plato abzuholen. Weil er mir aber wider Vermuthen den Gefallen gethan, ihn mir vorigen Sonnabend ſelbſt ins Haus zu ſchicken, ſo habe ich dieſe Woche ſchon einen ſehr glücklichen Anfang mit den zwey Folianten gemacht. Hohe Zeit, liebſter Freund! Ich hätte den Plato halb ausſchreiben können, ohne ihn geleſen zu haben. Wundern Sie ſich darüber nicht. Geſtern ſagte Cratylus, daß Sokrates ihm alle ſeine Meynungen geſtohlen hätte, noch ehe er den Mund aufgethan. Ich bin mit der erſten Tetralogie ſchon zu Ende, die ſehr ſchätzbar für mich iſt, weil ſie ſeine Reden vor dem Tode in ſich hält. Marsilii Ficini Ueberſetzung verknüpfe ich hiemit. Dieſer Ueberſetzer iſt viel zu abergläubig geweſen, als daß er das geringſte von ſeinem Autor verſtanden haben ſollte, und er hat ihn im eigentlichen Verſtande divinum Platonem nennen können. Schenkt mir Gott Geſundheit und Ruhe, ſo kann ich mir den angenehmſten Winter von der Welt verſprechen. Ich habe keinen Autor mit ſolcher Intimität, (ich weiß meine Empfindung nicht beſſer auszudrücken), als dieſen geleſen. Und ich wünſche mir mehr als jemals Glück, daß ich die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zum Grunde meiner Autorſchaft gelegt. Am Plane iſt nichts zu ändern; an

der Ausarbeitung noch ſehr viel. Ehe ich mich daran mache, muß ich auch den Xenophon kennen. Die Wolken ſind das, was ſie ſeyn ſollen. Eingebung und Gelehrſamkeit ſind zwey ſtolze Pferde, zwey Hengſte, die ich hier zum Geſpann gemacht. Die Kunſt kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es hier gethan, wer Luſt hat, es von dieſer Seite zu beurtheilen. Das Genie kann nicht unbändiger ſeyn als ich es mir hier erlaubt. Zwey ſo entgegengeſetzte Geſichtspuncte zu vereinigen, iſt nicht jedermanns Ding. Sie erhalten eine Abſchrift von dem Urtheil in den Hamburger Nachrichten; es hat mir nicht anders als ſchmeicheln können, in der größten Wuth von einem Feinde auf die feinſte Art gelobt zu werden. Er thut mir nicht weniger Ehre an, als daß er den Verfaſſer der Wolken unſern Theſpis nennt, der ſich mit Hefen das Geſicht beſalbt und anſtatt des Karrens den Dreyfuß einer pythiſchen Prieſterin zu ſeinem Sitz erwählt. Ich kann mit dieſer Genugthuung zufrieden ſeyn, und bin ſolchen Kunſtrichtern immer geneigter als — —

Von der lettre néologique werde ich Ihnen ein Paar Exemplare beylegen. Es ſind viele Flecken darin, um die Jungfrauſchaft der Muſe zu legitimiren, wie geſchrieben ſteht.

Mir

Digitized by Google

Mit der Warſchauer Poſt erhielt ich die Inoculation du bon sens mit beyliegender Addreſſe:

o vos admoniti — — Virg.

Nimm hin, du sterbliches Gerippe Apollens! nimm hin dieses Buch und wage dich nie wieder über den Rubicon der Narrheit.

Socrates der jüngere.

Jetzt werden Sie das Motto aus dem Lucan vor dem Auszuge verſtehen. Ich vermuthe auf einen guten Freund in Schleſien, der mir dieſen Streich geſpielt. Wie weit dieß eintrifft, weiß ich nicht, bekümmere mich auch nicht. Erwählte alſo dieſen Weg zu antworten und machte mir dieſen kleinen Wink eines Unbekannten zu Nutz, ſo gut ich konnte. An einige Gelehrte ſind Exemplare verſchickt worden, z. B. an Gellert mit der Aufſchrift: à la muse veuve de Gellert qui amasse du bois pour faire encore un petit pâté de morale avant que de mourir. Siehe ſeinen Brief an Rabener. An dieſen: à M. Rabener, mon beau-frere en Apollon, concurrent au grand oeuvre. Mit dem Motto: les violens le ravissent. An Premontral mit einem Compliment über das Mollibit des Horaz. Sollte nach Priſcian und dem Hrn. Schul-Collega. . . . heißen: molliet.

Die lettre néologique iſt nichts als caecus catellus, oder ein kleiner Spürhund, hinter dem der Jäger bald nachfolgen muß, wenn

es recht zugehen ſoll. Ich denke wohl bisweilen daran, aber noch habe ich kein Herz — —

Die jetzigen öffentlichen Verfaſſungen ſind meinen gegenwärtigen Umſtänden und Arbeiten mehr förderlich als nachtheilig. Sie ſehen, liebſter Freund, wie nöthig ich habe, der Zeit wahrzunehmen, im Ganzen weiter zu kommen, und nicht den geringſten Umſtand vorbeygehen zu laſſen, von dem ich Gebrauch machen kann. Ich habe alſo den ganzen langen Winter der Muße und den Muſen geweiht. Alles muntert mich mehr dazu auf.

Mit dem Cratylus werde ich heute ſchließen. Der Inhalt dieſes Dialogs iſt ſehr intereſſant für mich; er betrifft den Urſprung der Sprachen. Das ganze Syſtem, den Buchſtaben eine natürliche Bedeutung zu geben, iſt nichts als eine platoniſche Grille. Wie unedel und grob iſt ſelbige in der hebräiſchen Sprachlehre behandelt worden. Mit was für Würde denkt Sokrates über den Urſprung der menſchlichen Rede! Mit was für Anſtand pralt und lacht er über ſeine Einfälle!

Ich muß eilen; umarme Sie und Ihre liebe Hälfte, nebſt herzlichen Empfehlungen meines alten Vaters.

96. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Nov. 1761.

Geehrteſter Freund, Falls Sie mich für den

Abälardus] Virbius halten, ſo behalten Sie ja Ihr Exemplar. Sie bekommen ſonſt kein anderes. Von der Inſchrift weiß ich nichts. Sie wiſſen meine gänzliche Scheidung, die mir jetzt mehr als jemals zu Statten kommt. Die Abfertigung des hamburgiſchen Nachrichters fand ich für gut nach P. zu beſtellen, weil derſelbe ein treuer Copiſt der edlen Empfindungen war; und wenn Hr. B. durch Hrn. Mag. K. hätte die Recenſion beſtellen laſſen, ſo hätte ſie nicht edler gerathen können. Denn Jacob Böhme bin ich in den Augen dieſer Leute immer geweſen. Wenn man Poſſen und Calumnien anſtatt Urtheile reden will, ſo bin ich dergleichen Narrentheidungen beſſer gewachſen als dieſe klugen Kunſtrichter. Ich wünſche auch meinen Feinden Weib und Kinder, Schaf' und Rinder—mein beſcheiden Theil auf der Welt habe ich täglich, und bitte darum wie Agur, der allernärriſchte unter allen Menſchenkindern.

Bengel's Erklärung habe ich beſtellt, liebſter Freund. Ich denke ſelbſt, daß der Jünger im Schooß zu beſcheiden geweſen, Individuen zu charakteriſiren. Dergleichen Freyheiten nehmen ſich nur Zöllner und Sünder von Autoren, aber keine Heiligen. Ein wenig Schmeicheley mag auch wohl in dem Herzen der Phariſäer geweſen ſeyn, da ſie Chriſtum beſchuldigten, daß er nach niemand frage ꝛc.

Digitized by Google

Ich vertiefe mich aber nicht in Dinge, die mir zu hoch ſind, ſondern bleibe bey irdiſchen.

Im Charakter des Wolmar liegt das erhabene Comiſche, das nur Rouſſeaux zu treffen wiſſen. Ein ruhiger, weiſer, ehrlicher Mann, ohne Gott im Herzen. Ein ſolch glimmend Tocht in der Welt muß freylich kalt Blut haben. Ein ſolch Geſchöpf iſt einem Blinden gleich, der Farben fühlen kann, und eben ſo bewundernswürdig, als ein Mondſüchtiger, der ſo ſichere Schritte thut als ein Wachender. Das Romanhafte im eigentlichen Verſtande mag wohl in dergleichen Chimären und Illuſionen beſtehen, da man ſich non-entia zu Muſtern macht. Die fromm gewordene Julie ſagt ſehr alberne Einfälle auf dem Sterbebette, die nur ein Wolmar für würdig halten kann aufzuzeichnen, und die nur ein froſtig Gehirn rühren können. Als eine Hausmutter über eine myſtiſche Schriftſtellerin zu urtheilen, iſt eben ſo ſeicht, als, wie ein Buchdrucker von der Güte eines Autors zu urtheilen. Zum Urtheilen gehört, daß man jeden nach ſeinen eigenen Grundſätzen prüft und ſich ſelbſt an die Stelle des Autors ſetzen kann. Wer ein Richter der Menſchen ſeyn will, muß ſelbſt ein Menſch werden, und wer einen Herculem furioſum vorſtellen will, muß ſelbſt einer, caeteris paribus, zu werden im Stande ſeyn.

Digitized by Google

Den letzten October habe ich den erſten Theil von Platons Werken zu Ende gebracht. Dieſe Woche habe ich geruht, und mir einen Galgen gebaut, 50 Ellen hoch. Vor dieſer Arbeit hat mir gegraut, und ich habe ſie mir langweiliger, mühſamer vorgeſtellt. Fertig! fertig! Cui bono? wird jener alte Schulphiliſter ſagen; Abälardus Virbius entſchuldigt ſich mit einem Spruche des Apelles: Ne sutor ultra crepidam. Feurige Roſſe und Wagen! Die kein Kleinmeiſter, wie Phaethon war, regieren wird. Wer ſein Leben verliert, ſagt mein Apoll, der wird's erhalten. Komm' ich um, ſo komm' ich um.

Geſtern mir zur Ader gelaſſen, heute die ſieben chaldäiſchen Kapitel im Daniel zu Ende gebracht, mit denen es jetzt ziemlich gut gegangen. Er fördert des Werk meiner Hände.

97. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Dec. 1761.

Geliebteſter Freund, Stellen Sie ſich mein Glück vor. Eine herrliche Ausgabe des Plato für 31 Gr. erhalten, und die beſten von Proclus und Plotinus, auch eine Ausgabe von Theophraſts Kräuterbuch mit den ſtärkſten Commentarien, noch einen großen Folianten von der Cabbala. Das iſt eine reiche Erndte, zu der ich 10 Thlr. aufgenommen, und im Noth-

Digitized by Google

falle auf mehr Geld gefaßt war, unterdeſſen ich mit 6 Gulden und einigen Groſchen für alles davon kam, die mein Vater mit Freuden bezahlte. Nun ich wünſche Ihnen auch ein einträgliches Feſt an allem Nothwendigen und Ueberflüſſigen.

Ich habe vorgeſtern meine Andacht in Geſellſchaft meines Vaters gehabt, und geſtern meine hebräiſche Bibel zum zweitenmale glücklich zu Ende gebracht. Mit dem erſten Theile der politiſchen Werke des Plato habe ich eine Pauſe gemacht, und werde erſt künftig aber ganz gemächlich fortfahren, weil man ſich den Magen auch am Honig verderben kann.

Hr. Treſcho hat mir vorige Woche geſchrieben und „Näſchereyen in die Viſitenzimmer am Neujahrstage“ zur Beſorgung geſchickt, die gedruckt werden, aber kleiner gerathen, weil das letzte Stück wegfällt, ein Sendſchreiben des Keith an den Philoſophen von Sansſouci. Er hat theils nicht Herz genug dazu, theils Luſt, es mit mehr Witz auszuarbeiten. Man muß ſehen — Ich habe ihm geſtern geantwortet und ſeinem Verlangen genug gethan. Von ſeiner Sterbebibel habe ich auch die zweite Durchſicht übernehmen müſſen, die vielleicht den Götz ausſtechen möchte und den Verlag reichlich bezahlen. Warm Brodt ſchafft Bäckern und Aerzten Kunden.

Digitized by Google

Ich habe einen Haufen von Sachen durchlaufen, weiß faſt nichts mehr davon. Bar iſt mir ganz unkenntlich. Sein Styl in Proſa kommt mir ungeſchickter vor; vielleicht liegt es nur an meinem Ohre. Die Lebensbeſchreibung des Loyola, die er ſchon in ſeinen Epitres diverses lobt, iſt jetzt auch verdeutſcht, und das angenehmſte Buch für mich geweſen. Es gehört aber mehr granum salis dazu, als zum H. Engelbrecht.

In Marmontel's Erzählungen hat mir der Abt von Chateauneuf am meiſten gefallen. Des Bücherſchreibens iſt kein Ende.

Mit meiner Arbeit geht es Gott Lob langſam, aber gut. Der Kern ſoll eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe ſeyn. Weil es aber durchaus ein Bändchen ſeyn ſoll, ſo werde ich auch crambem bis coctam zum Umſchlage brauchen. Erſchrecken Sie nicht, wenn Sie den Autor in effigie ſehen werden. Ich vertraue Ihnen das; laſſen Sie ſich nichts davon nach Morungen oder L. merken. Allen Zufälligkeiten vorzubeugen, mag ich lieber zu viel als zu wenig Vorſicht brauchen.

98. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Febr. 1762.

Geliebteſter Freund, Den erſten Februar habe ich erſt meine Arbeiten wieder ein we-

nig anfangen können, und den Tag darauf überfiel mich ein Fluß- und Magenfieber, von dem ich nun ziemlich wiederhergeſtellt bin; mein Hebräiſches habe ich wenigſtens dabey fortſetzen können, und ein paar Theile von Voltaire zum Zeitvertreibe wieder geleſen. Mit meinem Arabiſchen geht es ſchläfrig.

Dieſen Dienſtag wurde ich des Morgens unvermuthet durch einen Brief mit Nicolai's Pettſchaft erfreut, der die zwey erſten Bogen des 12ten Theiles der Briefe, die neueſte Litteratur betreffend, in ſich hielt. Contenta des 192ten Briefes: „Dieſen Spaß hat vermuth„lich der Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwür„digkeiten gemacht; man kennt keinen andern „deutſchen Schriftſteller, der ſeine herrſchen„de Laune mit einer ſo körnigen Schreibart, „die zugleich figürlich und ſpruchreich iſt, zu „verbinden pflegt. Das Salz iſt darin mit „vollen Händen geſtreut, und die immer fort„gehende Ironie iſt bisweilen ſo fein, daß „man muthmaßt, der Verfaſſer habe einigen „unſerer heftigſten Widerſacher eine Naſe dre„hen und ſie glauben machen wollen, als wenn „dieſer Bogen eine bittere Satyre auf unſere „Briefe wäre. Ein Ungenannter hat eine Ant„wort drucken laſſen: Fulberti Kulmii Ant„wort an Abälardum Virbium im Namen des „Verfaſſers der 5 Briefe, die neue Heloiſe be-

„treffend.“ Hierauf werden Abälard und Fulbert eingerückt. Der Name Culm iſt entſtanden aus K. dem charakteriſtiſchen Buchſtaben und lm, den Anfangsbuchſtaben von Leſſing und Mendelsſohn. Fulbert hätte ſeine Sachen beſſer machen können; er fängt an zu zergliedern, kömmt aber nicht weit; kleine Anſpielungen auf die Wolken, den irrglaubigen Propheten Mahomet; Jachin und Broas ꝛc. Nachdem man meine Fragen vorbeygegangen, d. i. beantwortet hat, ſo kommt die Reihe an Fulbert auch zu fragen: warum ich parcus Deorum cultor ſo ſelten auf den Altären der Muſen opfere, und nur einzelne, vergängliche Blätter bringe, die jedes Lüftchen verwehen kann; warum ich mein Gebet in kurzen, geheimnißvollen Seufzern ausſtoße, und meine Bruſt nicht zu einem längeren Othem gewöhne — warum eine Schreibart, deren Schönheit nur mikroſkopiſche Augen ergötzt? Hat die Natur keine Gegenſtände, die der Nachahmung würdiger ſind, als der Schimmel? — „Die „Kenner loben an Ihren Ausarbeitungen Er„findung, Zeichnung und Ausdruck, aber ſie „vermiſſen die weiſe Vertheilung des Lichts „und Schattens. Die Gegenſtände ſind wie „in einer düſtern Wolke verhüllt, und nur hie „und da durchſtreift ein Wetterſtral, der die „Augen blendet. Sie bekümmern ſich ſo we-

„nig, als Sie, mein Herr, um die Schönhei„ten, die man in Augenſchein zu ſetzen im „Stand iſt, aber noch weniger um die Schön„heiten, die man ohne Noth dem Augenſchein „entzogen hat. Die Sinne vergehen vor „Spleen und langer Weile, wo der Witz be„ſtändig Räthſel aufzulöſen hat. Da Sie „wie aus den Wolken zu mir herabgere„det, ſo mußte ich mir aus meinem Staube „eine ähnliche Wolke aufblaſen, um Ihnen „zu antworten. Wollen Sie ſich aber von ei„nem Unbekannten rathen laſſen, ſo treten „Sie aus Ihrer Maſchine hervor, und zeigen „ſich den Zuſchauern in menſchlicher Bildung. „Gedrungene Kürze iſt eine äſthetiſche Tugend, „aber die Faßlichkeit muß nicht darunter lei„den. Die feinſten Anſpielungen ſind nur „Schnörkel des Styls, ſie müſſen wohl an„gebracht und nicht gehäuft werden, wo ſie „nicht mehr verunſtalten als zieren ſollen. „Sie ſehen, ich rede ſchon wieder in dem „Tone eines Geſetzgebers. Du ſollſt ꝛc. Sie „wiſſen aber auch, daß dieſer Ton den Verfaſſern „der Briefe ſchon zur zweiten Natur geworden. „Der übermüthige Charakter, in welchem ſie ſich „feſtgeſetzt, macht, daß der Vernünftige ſie von „der gemeinen Pflicht bürgerlicher Höflichkeit los„ſpricht und der gezüchtigte Autor findet einigen „Troſt in ihrer natürlichen Strenge. Er ſchmei-

Digitized by Google

„chelt ſich ſo elend nicht zu ſeyn, als ihn der ſprö-
„de Geſchmack dieſer Tadelſüchtigen findet."

Dieß iſt das Ende, was ich Ihnen ganz habe mittheilen wollen. Sie werden ſehen, daß ich gut genug durchgekommen bin. Einen neuen Aufzug habe ich wenigſtens gemacht. An Moſes habe ich heute einen ziemlich langen Brief geſchrieben, der mir gut genug gerathen iſt.

99. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 11. Febr. 1762.

Catullus.

— Sudaria Setaba ex Hiberis
Miserunt mihi muneri FABULLUS
ET VERANIUS; hoc amem necesse est,
UT VERANIOLUM meum et FABULLUM.

Die zwey erſten Bogen des zwölften Theiles habe ich den 9ten d. M. auf dem Bette richtig erhalten. Von einem Invaliden erwarten Sie keinen Tanzmeiſterbrief. Der Vogel Namah, welcher Eiſen verdaut, ſeine Eyer mit den Augen ausbrütet, und deſſen Federn dem allerjüngſten Herrn ein ſo ritterlich Anſehen geben, mag ſeinen kleinen, runden Kopf verſtecken, wie er will; ſein geflügelter Kamel-Leib verderbt immer das ganze Spiel. Aber auf Ihren Fulbert Kulm zu kommen; er hat die Laune Ihres Freundes noch nicht von der beſten Seite gefaßt, und hätte von den Blößen, die man ihm gegeben, mehr Vortheil

ziehen ſollen; denn Schamhaftigkeit und Weichherzigkeit kleiden keinen Athleten.

Sie haben recht, mein lieber Moſes, daß Sie mich für Ihren Freund anſehen und der Ahndung des Herzens mehr als dem Blendwerke des Witzes trauen; aber die Menſchlichkeit meiner Seele macht mir meine Grillen ſo lieb, daß ich oft der Verſuchung unterliege, dieſen Grillen meine nächſten Bluts- und Muthsfreunde im Apoll (Moſes den Philoſophen und L — — den Propheten) aufzuopfern. Veraniolum meum et Fabullum. —

Respondes, altero ad frontem sublato, altero ad mentum depresso supercilio, *crudelitatem* tibi non placere. — „Als Kunſtrichter, habe ich ein Recht, ſagt Fulbert Kulm, den ſtarken Geiſt zu ſpielen"; als Iſraelite, in dem kein Falſch iſt, ſagt der Phantaſt, hätte ich ein Recht, den Kindermörder Abraham! den Untertreter Jakob! zu ſpielen — — Welche Opfer ſind grauſamer? Demonſtrativiſche? oder paraboliſche? — Der Beweis iſt der Despotismus des Apoll; die Parabel ſchmeckt nach der Ariſtokratie der Muſen. Anakreon der Sünder — Anakreon der Weiſe — wird keine Regierungsform von neun Jungfern verſchmähen.

Damit das Lächeln des Publici über die

Digitized by Google

wechſelsweiſen Thorheiten des Fulbert und Abälard nicht in ein Scandal ausarte, ſo iſt das Stillſchweigen für beide eine philoſophiſche Pflicht.

Meine Duplik beſteht in einer Appellation an die Zeit, die alle Fragen beantworten wird in meinem Namen; denn ſie erobert, aber ſie erfüllt auch alles.

Palinodie iſt ein Wort, das Sie mir aus dem Herzen und dem Munde geſchrieben haben. Ja Palinodien will ich ſingen, aber nicht mit der belegten Bruſt, womit ich Beleidigungen keiche. Noch habe ich nicht ausprälndirt.

Ihre zwey Bogen kamen recht zu gelegener Zeit, nicht ſpäter, nicht früher, als ſie kommen ſollten, da Virbius eben unter der Preſſe ſchwitzte. Die Zueignungsſchrift der dritten Auflage an Marrucinum Asinium war ſchon fertig. Unter dem Frater Pollio mögen die Exegeten den Hamburger Correſpondenten verſtehen;

est enim leporum
Disertus *puer* et facetiarum.

Ich beſorge nämlich jetzt — vermuthlich für den Verfaſſer der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten — eine kleine Sammlung aufgewärmten Kohl, zu dem Agorakrit, den Sie aus dem Ariſtophanes kennen werden, zwey neue Würſte erfunden hat.

„Abermal Schimmel!“ — Graut Ihnen nicht vor einer Nachahmung a. des helleniſtiſchen Briefſtyls; b. der kabbaliſtiſchen — vox faucibus haesit. Das letzte Scheuſal zu vergrößern, hat der Verfaſſer den Kabbaliſten mit dem Rhapſodiſten zuſammengeflochten. — Weil im älteſten Verſtande Ῥαψῳδοὶ ἑρμηνέων ἑρμηνεῖς waren, ſo wird Fulbert Kulm nach dieſer erſten Grundbedeutung den Zuſammenhang der Rhapſodie mit der Kabbala nicht verfehlen können.

Ich meide, mein lieber Moſes, das Licht vielleicht mehr aus Feigheit als Niederträchtigkeit, 1. aus Furcht, die auch wie die Liebe von ſich ſelbſt anfängt; 2. aus Furcht vor meinen Leſern, da ich feyerlich dem großen Haufen und der Menge reſignirt habe. 3. aus Furcht vor ſolchen Kunſtrichtern, als Fulbert Kulm, die nicht ſoviel Spleen und lange Weile zu verlieren haben, als ich — Zeilen zu pflanzen, deren Wachsthum von Sonne, Boden und Wetter abhängt.

Was ich aus Achtſamkeit, nach meinem Urtheile, nach anderer Meynung hingegen ohne Noth, dem Augenſcheine entziehen muß, ſind nichts als zufällige Beſtimmungen, die ſich von ſelbſt gleich dem Unkraute erſetzen; vehicula, an deren Werth nichts gelegen. Ich erinnere mich hiebey einer Stelle, die ich wo geleſen:

Auch in der Dunkelheit gibts göttlich ſchöne Pflichten,
Und unbemerkt ſie thun — —

Ich habe Sie, geſchätzter Freund, bey der erſten Stunde unſerer zufälligen Bekanntſchaft geliebt, mit einem entſcheidenden Geſchmack. Die Erneuerung dieſer flüchtigen, verloſchenen Züge ſetze ich bis zu einer bequemen Epoche aus, die uns der Friede mitbringen wird. Weil der Charakter eines öffentlichen und eines Privat-Autors collidiren, kann ich mich Ihnen noch nicht entdecken. Sie möchten mich verrathen, oder, wie der Löwe in der Fabel, bey jedem Hahnengeſchrey Ihre Großmuth verleugnen. Fahren Sie fort, mein Herr, mit der Sichel, und Sie, mein Herr, mit der ſcharfen Hippe — meine Muſe mit beſudeltem Gewande kommt von Edom und tritt die Kelter allein.

Noch ein Wort von der Gelegenheit zum Spaß, die an jedem Zaun wächst. Der Verfaſſer eines kleinen dramatiſchen Verſuches, der ſehr unzeitig der deutſche Theſpis genannt worden; — for the play, I remember, ſagt Hamlet, pleas'd not the Million, 't was *caviar* for the *General* — — erhielt von einem Unbekannten ein Billet-doux, von dem einiger Verdacht auf die Verfaſſer der Briefe über die neueſte Litteratur durch eine eitle

Präſumtion fiel. Hierauf verglich jener bey einer müßigen Stunde die Aſpecten des deutſchen Horizontes mit den Grundſätzen Ihrer Kritik — das deutſche Genie ſchien ihm ein ſo ſchwaches Reiß zu ſeyn, wo die Gießkanne nöthiger wäre — endlich, daß die Nachſicht gegen ſich ſelbſt zur Strenge gegen Andere verführt. Man wagte alſo ein blaues Auge, um einen homeriſchen Schlummer nicht einwurzeln zu laſſen, der Ihnen ſelbſt mit der Zeit, der Ehre des deutſchen Namens und der Unſterblichkeit der neueſten Litteratur nachtheilig ſeyn könnte. —

So viel halte ich für nöthig, geſchätzter Freund, Ihnen sub rosa mitzutheilen. Da Sie leider wiſſen, daß ich nicht Mardochai heiße, ſo kann die alte Adreſſe auf allen Fall bleiben à — — — homme de lettres, abzugeben in der heil. Geiſt-Gaſſe. Leben Sie wohl.

N. S. Es verſteht ſich am Rande, daß dieſe Erklärung Sie und einen Freund, aber kein Publicum intereſſirt. Sie würden mich unterdeſſen verbinden, mir auf gleiche Art zu verſtehen zu geben, ob und wie Sie Ihren Freund verſtanden.

Moſes Mendelsſohn's Antwort.

Berlin, den 2. März 1762.

Moliere.

Moi, votre ami? Rayez cela de vos papiers.

Unſer öffentlicher ſowohl als Privat=Charakter zeigt angeborne Gramſchaft. Schriftſteller und Kunſtrichter, Abälard und Fulbert, Haman und ein hartnäckiger Mardochai.

Ὡς οὐκ ἔστι λέουσι καὶ ἀνδράσιν ὅρκια πιστά
Οὐδὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ὁμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν;
Ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν,
Ὡς οὐκ ἔστ' ἐμὲ καὶ σε φιλήμεναι —

Die goldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt:

וגר זאב עם כבש ונמך עם גדי

Der Herausgeber unſerer Briefe iſt ein liſtiger Partengänger, der Sie Freund nannte, um Ihnen das Feldgeſchrey abzulocken. Nun ſind Sie gefangen, oder müſſen Dienſte nehmen.

Ja, ja! Dienſte nehmen. Das iſt das einzige Mittel zum Freundſchaftsbündniß. Laſſen Sie ſich in die Rolle unſeres Rottmeiſters einſchreiben, und gehen Sie mit auf Beute aus. Sie wiſſen die Grundmaxime der Freybeuter: wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns. — Sie ſind ein Invalide? deſto beſſer; da wir die Strafen ſind, die den gelehrten Miſſethätern nachhinken, ſo ſchickt ſich kein Tanzmeiſter in unſere Rotte.

Damit Sie aber Ihre Kameraden nicht verkennen, ſo muß ich Ihnen zum voraus melden, daß der brave Fabullus ſchon längſt Abſchied genommen, und ſeine glänzenden Waffen weit von uns, im Staube bürgerlicher Arbeiten verroſten läßt. Die nunmehr die Ehre unſerer

Fahne retten, ſind B., ein Satrape im despotiſchen Reiche des Apoll; R., ein freyer Bürger von der Eidgenoſſenſchaft der Muſen, und K., den Sie, ein anderer Diomedes oder David, im Schlummer überraſcht oder vielmehr beſchlichen und entwaffnet haben. Aber wenn Sie nach erfolgtem Frieden zu uns kommen, ſo werfen Sie ſowohl die Furcht als die Gießkanne weg. Jene würde dem Asinio geziemen, und frater Pollio mag des ſchwachen Reißes warten, das weder Früchte noch Blumen verſpricht, und nur die Neugierde zu befriedigen im Treibhauſe aufbehalten wird.

Feigherzigkeit kleidet keinen Athleten; recht; aber auch die gar zu achtſame Schüchternheit, die uns zu Winkel kriechen, und göttlich ſchöne Pflichten nicht anders als in Dunkelheit ausüben lehrt, kleidet keinen Freygebornen. Unter dem Schilde der Minerva ſcheut die Eule ſelbſt des Tages Licht nicht mehr. Eine ſolche Schüchternheit iſt es, mein Freund, die Ihre Muſe, (halten Sie Ihrem Bruder im Apoll die Freymüthigkeit zu gut), ſehr oft Räthſel keichen läßt, wo wir Bürger eines freyen Staates auf demoſtheniſche Reden lauern. — Die zufälligen Beſtimmungen, meynen Sie, erſetzen ſich, wie das Unkraut, von ſelbſt. — Was iſt Unkraut? Haben Sie den Küchengärtner oder den Naturforſcher darum gefragt? Damit ich Sie in der ſtolzen Einbildung ſtöre, als wären Sie mir noch unbekannt, ſo merken Sie ſich meine Politik. In der kleinen Stunde unſerer zufälligen Bekanntſchaft habe ich nicht nur Ihr ruhiges Geſicht aufmerkſam beſchaut, ſondern, (weil die Leidenſchaften den Menſchen umbilden, und ein Apoll, wenn er den Marſyas ſchindet, anders ausſieht, als wenn er die Flöte bläst), Gelegenheit geſucht, auszuſpähen, wie Sie ſich in Gemüthsverwirrungen gebärden.

Digitized by Google

Nicht umſonſt ward Ihnen der freundſchaftliche Erſchütterungs-Stoß gegeben, womit ein Naturforſcher ſeinen Bruder grüßt. Ich wollte Sie in Furcht, in Schrecken, und, wenn die Gefahr vorüber wäre, wieder froh ſehen. Bey einem zweiten Beſuche ſoll ein ſokratiſcher Becher holdere Leidenſchaften aus Ihrer Bruſt locken. Leben Sie wohl, und verwahren Sie Ihre Erklärung, wo ich die Ihrige verwahre, in petto. Mein Freund Nicodemus hat mit mir nur eine Seele, und wir wiſſen nichts von dem Billet-doux, das den Verfaſſer eines kleinen dramatiſchen Verſuches beleidigt haben ſoll. Von den Wolken haben wir aus Nachſicht gegen den ſchätzbaren Verfaſſer der Denkwürdigkeiten niemals ein Urtheil gefällt.

100. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 4. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Meine meiſte Zeit habe ich bisher auf dem Bette zubringen müſſen; noch bin ich nicht recht heraus. Vorige Woche kam ein Fäßchen Caviar an, der erſte, den ich gekoſtet, und ich habe kein Jahr ſo viel Appetit dazu gehabt, als dieſes. Ich aß Mittags und Abends davon, den Tag darauf aber warf mich das Flußfieber mit aller Stärke über den Haufen. Nun ſcheint es ſich doch zur Beſſerung anlaſſen zu wollen und ich hoffe dem Fäßchen bald den Boden ausſtoßen zu können.

Ich war eben über die Oeuvres de Savary

Digitized by Google

erpicht, davon ich die Genfer Ausgabe von 1750 zum Anſchauen bekommen hatte. Es fand ſich ein Käufer, man holte mir alſo das Buch recht zur Gelegenheit ab, in das ich mich zu ſehr vertieft haben würde. Bis 13. bin ich gekommen, und habe genug, eine Idee von dieſem Werke zu erhalten. Mehr brauchte ich auch nicht. Als dieſer Ballaſt aus den Augen war, erhielt ich Ihr Manuſcript, das ich noch den Abend, ſchon in halbem Fieber, durchlas. Mir iſt das Stück ſehr lang vorgekommen. Die Sprache wird kaum unangefochten bleiben. Ich werde ein paar Erinnerungen machen. Wollen Sie nicht das Urtheil des Knaben ausſtreichen, der dem Abſalon ein teufliſch Gemüth zuſchreibt? Der Ausdruck iſt überhaupt hart und für ein Kind zu naſeweiſe. Der letzte Fehler drückt auch ziemlich ſtark den Hofmeiſter, der eine ſehr pedantiſche Denkungsart verräth. Der Schluß und die Entwickelung des Spieles kommen mir auch ſo abgezirkelt vor, daß die poetiſche Illuſion gar zu ſehr in die Augen fällt, und der Zuſchauer findet ſich mehr geäfft, als auf eine feine Art hintergangen. Ich weiß, daß Sie dieſe Freymüthigkeit, anſtatt mir ſolche übel zu nehmen, auf allerhand Art nutzen werden. Daß man auf Einwürfe zubereitet iſt, ſchadet niemals. Ich kann wohl die nicht

voraus beſtimmen, die das Publicum machen wird. Man iſt aber dem Publicum immer gewachſen, wenn man ſich auf alles gefaßt macht, was es uns einwenden kann. Ein rechter Autor muß ſeine Leſer in ihrer Erwartung zu übertreffen oder zu gewinnen wiſſen, ſeinen Kunſtrichtern aber entweder zuvorzukommen oder zu entwiſchen bedacht ſeyn. Stärke und Klugheit iſt eine doppelte Schnur, und, ex utrôque Caesar, ein guter Wahlſpruch.

Jugendliche Gedichte und Campagne-Gedichte ſind von Ihrem alten Schüler Scheffner. Rhapsodies en vers et en prose habe ich auch beylegen laſſen, weil ſie nicht viel koſten und allerhand darin iſt. Treſcho hat ſeinen Keithſchen Brief, deſſen ich neulich gedacht, doch zum Drucke beſtimmt und umgearbeitet. Ich werde ihn nicht eher ſehen als bis er öffentlich wird, will auch gar keinen Antheil daran nehmen.

Meine Abſicht iſt gar nicht geweſen, Rouſſeau zu vertheidigen, ſondern die Schwäche der Critik mit Anſtand und Stärke aufzudecken. Zu dieſer Abſicht habe ich freylich eine Maske nöthig gehabt, und einen halben Partiſan des Genfers agiren müſſen, weil ich meine Rolle ohne dieſe Erdichtung nicht klüger zu ſpielen wußte. Transeant haec — zum

praeludio war dieß gut genug. Fulberts Wind wird meiner Schiffahrt ſehr günſtig ſeyn und ich habe jeẓt noch einmal ſo viel Herz, alle Segel aufzuſpannen.

101. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 5. März 1762.

Ἀμὴν, ἀμὴν, λέγω ὑμῖν, wenn das Waitzen-Korn unſerer Freundſchaft nicht in die Erde fällt und erſtirbt, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viel Früchte. — Ihr Scheidebrief war alſo ſchon ausgefertigt, ehe es Ihnen noch eingefallen ſeyn mag, mich durch einen franzöſiſchen Vers darum zu erſuchen; auch jene Reden, auf welche Sie lauern, und deren Nachahmung mehr als die Rache einer Weibernadel verdiente — aber alles wider und unter Ihre Erwartung, prophetiſcher Erfüllung gemäß.

Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, daß Mardochai und der böſe Agagite ſitzen, und ſich einander zutrinken werden. Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt, daß in denſelben die Pardel, welche den Triumphwagen des Bacchus ziehen, und die Böcke, die ſeine Weinberge verderben, ihr Lager miteinander theilen werden.

Kein Freygeborner nimmt Dienſte in

einer fremden Rotte von Unbekannten, die das Tageslicht ſcheuen, und den פחר יצחק an ihren Brüdern läſtern. Soll mir nicht die Haut ſchauern, wenn ich B. R. K. drey Buchſtaben gegen einen oder keinen rechne, und wer ſagt mir gut dafür, was für Legionen hinter dieſen Masken ſtecken?

Nicht einmal eine Gießkanne, damit ich nur etwas in der Hand hätte, im höchſten Nothfall. — Sagt Ihnen dieſe Gießkanne nicht, daß ich ein Küchengärtner und praktiſcher Naturforſcher bin? Was halten wir uns mit unnützen Fragen auf?

Was Ihren Fabullum betrifft und ſeinen Abſchied, den hätte ich wohl riechen können und ſollen; doch der liebe Schnupfen, den der Pole dem Deutſchen nicht gönnt, war ja Schuld daran. Jetzt heißt es anders:

Ergo Quintilium perpetuus ſopor
Urget? —
Nulli flebilior quam tibi, Virgili!

Doch pflegt man Gelegenheit zu machen, wenn man nicht mehr buhlen will, und beluſtigt ſich mit Klatſchen, wenn man des Reitens überdrüſſig iſt.

Die Nachſicht, aus der Sie ſich ein Verdienſt machen, iſt eben die Beleidigung, die unerkannte Sünde, die ich Ihnen

nicht vergeben kann, noch vergeben will. Ich dringe darauf, mit dem Maße wieder gemeſſen zu werden, womit ich ſelbſt meſſe, und brauche keines, als das ich finde. Ich gebe kein Quartier und nehme keines an.

Behalten Sie ja die Regel: Principiis obſta, und handeln Sie nicht mehr nach kleinen Achtſamkeiten, ſondern nach Grundſätzen. Ich habe dieſe Woche Gott Lob einen Strich unter meine Iuvenilia gezogen, und ſehne mich von der Bühne nach meiner Zelle. Unter allen Eitelkeiten, die Salomo begangen, weiß ich keine größere, als ſeine Schwachheit, Autor zu werden. Er hat uns auch zur Lehre geſchrieben. Doch wenn die Sechswochen vorbey ſind, treibt man das Spiel oft ärger als vorher. Siehe, das iſt auch eitel!

Meine Juvenilia mögen alſo aufhören. Ich habe zu viel, das iſt genug gethan. Was eine Gans anfängt, mag der Schwan vollenden. Wir müſſen ohnedem aufhören, weil uns Gott Gränzen geſetzt hat, durch die Natur der Dinge ſelbſt, oder durch Kleinigkeiten, dergleichen es ſo viel giebt, als Sand am Meere.

Wer ſich daran ä r g e r t, muß mich nicht leſen. Wer einen b e u r t h e i l e n will, muß ihn ganz hören. Ein Acker, der Diſteln und Dornen trägt, iſt ein gut Feld für die Na-

turforſcher. Wer ſie aber ausjäten will, muß, wie David ſagt, eiſerne Handſchuhe und Inſtrumente haben.

Als Naturforſcher wird man die ganze Geſchichte meiner Autorſchaft überſehen können, vom Moſt, der Jungfrauen zeugt, bis zum Eſſig, der Alpen aufthaut, wie Livius lehrt.

Da ich dieſes ganze neue Jahr mein Griechiſch und Arabiſch kaum anſehen können, ſo fange ich gleich nach Oſtern mein Tagewerk an, das Verſäumte einzuholen, um den Sommer durch zu meiner Erholung alle Zerſtreuungen, die ſich anbieten werden, genießen zu können. Briefe zu leſen, iſt eine Gemüths-Ermunterung für mich; im Antworten werde ich nicht ſo pünktlich ſeyn können. Auf Fragen mag ich nicht gerne ſelbſt warten, noch andere warten laſſen.

102. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Es iſt mir lieb, daß Sie meine freye Beurtheilung Ihres Schulſtückes nicht übel genommen. Sie iſt gut gemeynt geweſen. Sie bitten ſich das Paar verſprochene Erinnerungen aus. Hier findet ſich ein Mißverſtändniß. Es waren die beiden, die ich machte, 1. über das teufliſche Gemüth, welcher Ausdruck mir für ein Kind

zu männlich und zu roh vorkam, 2. über die abgezirkelte Entwickelung. Ich ſetze immer die Regel zum voraus: de gustibus non est disputandum. Kein Geſchmack ergrübelt ſich. Abſaloms Sünde war eine Strafe Davids für Ehebruch und Meuchelmord, die ein eben ſo teufliſches Gemüth im Vater zum voraus ſetzten. Bey einem Kinde ſetze ich keinen rechten Verſtand oder kein rechtes Gefühl derjenigen Schandthat voraus, die er an ſeines Vaters Kebsweibern beging. Ein chriſtliches Kind könnte ſonſt auch denken: warum hielt ſein Vater ſo viel verhaßte Menſcher? — Ein Kind muß mehr gewöhnt werden, das Verderben ſeines eigenen Herzens aus der Geſchichte kennen zu lernen, und nicht zu richten, ſondern angeführt werden, für ſich ſelbſt zu zittern. Quid damnas? de te fabula narratur. Dergleichen Sommerflecken in Ihren Charakteren lohnen nicht der Mühe, daß man ſich dabey ſo lange aufhält; laſſen ſich auch durch äußerliche Reinigung nicht ſo leicht vertreiben. Es ſind Cruditäten, die in der Idee liegen, in der Grundlage der intellectualen Geſchöpfe, die ein Autor dichtet. Naturam expellas furca — eben ſo geht es mit dem Ganzen, und was im Plane ſelbſt liegt, da hilft keine Feile mehr. Der Druck giebt vielen Dingen ein anderes Anſehen, wie ich

Digitized by Google

ſelbſt noch kürzlich erfahren habe. Seyn Sie alſo ruhig. Das Ihrige haben Sie gethan. Und was ſoll ich viel ſagen, da es vielleicht bald von mir heißen wird: Arzt hilf dir ſelber?

Noch habe ich nicht aus dem Hauſe gehen können; ich bin ſo überhäuft, daß ich faſt unterliege. Gott weiß, wo alles herkommt. Mit meiner ſauerſten Arbeit geht es dieſe Woche, wills Gott, zu Ende, und damit will ich auch pauſiren. Alea jacta est; jetzt kommt es darauf an, ob ich aufhören oder erſt anfangen ſoll. Ich muß mich auf beides wenigſtens gefaßt machen und gehörig zubereiten.

In der deutſchen Sammlung iſt ein kleines Wortſpiel, das Sie nicht übel auslegen werden. Es war da, ehe ich von Ihrem Schuldrama etwas wußte, und kann ſowohl auf mich ſelbſt als auf Sie gedeutet werden; zielt am meiſten auf unſer beider Mutter, die liebe Albertine. Die Gelegenheit dazu gab mir mein lateiniſches Exercitium, was hinter Ihrer Diſputation ſteht, das ich auch habe zum Füllſtein gebraucht. Meine Juvenilia ſtehen hier zuſammen und machen ein Journal meiner Autorſchaft, woraus Nachfolger erſehen können, wie der W e i n zu E ſ ſ i g wird.

Moldenhauer will ſeine Erklärung der heil. Schrift drucken laſſen; hat 18 Jahre daran

gearbeitet. Ich habe eine Probe davon zur Durchſicht bekommen. Sie iſt wirklich ein Original in ihrer Art, ein eben ſo ſtilles als tiefes Waſſer, wo der einfältigſte Leſer und der gelehrte das Seine findet. Sie bleibt immer bey dem Wortverſtande mit einem kalten Blute, mit einer Deutlichkeit, die unnachahmlich iſt. Ich bin ſehr dafür, daß dieſes Werk bekannt werde. Kunſt und Natur ſehen ſich einander hier ſo ähnlich, daß es faſt nicht möglich iſt, ſie zu unterſcheiden.

103. An den Buchhändler Nicolai in Berlin.

Königsberg, den 21. März 1762.

Unter Ihrem Pettſchaft (zweier Zeugen Ausſage nach) habe ich geſtern die Zuſchrift eines Ungenannten erhalten, und nehme daher dieſen Wink an, Sie zum Mediateur in unſerem Spiele zu Hülfe zu rufen. Alle müßige Einfälle und Verbeugungen, die in Geſchäften nichts als Schleichwaaren ſind, bey Seite geſetzt — Sie ſind doch der Verleger der Briefe die neueſte Litteratur betreffend, und zugleich ein Mann, der die kleinen Angelegenheiten des Autorſtandes näher kennt, als durch den bloßen Verlag f r e m d e r Werke. In dieſer Abſicht kann es Ihnen daher nicht gleichgültig ſeyn, daß man einen Unbekannten, (ohne recht zu wiſſen, ob er Scherz verſteht), unter

der Hand zu Ihrem ſchätzbaren Journal anwerben will.

Glückt es mir nicht, Ihr Vertrauen durch die Entdeckung dieſer kleinen Verrätherey zu gewinnen, ſo werden Sie ſich wenigſtens gefallen laſſen, als Unterhändler meiner Gegen-Erklärung, ſolche jenem Ungenannten mitzutheilen, deſſen Zuſchrift ich unter Ihrem Pettſchaft erhalten. Um mich alſo ohne Rückhalt Ihnen entdecken zu können, will ich weder eine üble Aufnahme noch einigen Mißbrauch meiner Geſinnungen beſorgen.

Ein wenig Selbſtliebe und eine andere Leidenſchaft, welche ein altes Sprichwort Luſt und Liebe zum Dinge nennt, würden vielleicht meiner Schwäche zu dieſer Arbeit aufhelfen, mir die Unhinlänglichkeit meiner Kräfte einigermaßen erſetzen können. Die Lage meiner Umſtände aber und das gegenwärtige Ziel meiner Maßregeln unterſagt mir jede Verpfändung meiner ſelbſt, ſie mag ſeyn, unter welchem Titel ſie wolle, ſchlechterdings. Der Beweis davon beſteht in einem Detail, mit dem ich Sie verſchonen muß.

Um gleichwohl etwas anzuführen, was zur Sache gehört, ſo lebe ich als ein Fremdling im Gebiete der neueſten Litteratur, weil es mir auf meine alten Tage eingefallen iſt, noch griechiſch leſen und hebräiſch buchſtabiren

Digitized by Google

zu lernen. Das blinde Glück zur Rechten und der inoculirte Verſtand zur Linken, machen mir meine jetzige Muße ſo kurz und ſo edel, daß ich mich faſt nicht umſehen kann, ſonder Verluſt bereits eroberter und noch zu hoffender Vortheile. Ich übergehe alle Schwierigkeiten, die ſich ſelbſt zeigen, ohne gewieſen zu werden, auch ſolche, die ſich ſelbſt entwickeln müſſen, ohne daß man ihre Zeitigung übereilen darf. So viel von der Unmöglichkeit, Dienſte zu nehmen.

Da es mir alſo verboten iſt, eine handelnde Perſon vorzuſtellen, und damit der Ungenannte nicht umſonſt geſagt haben möge: Stehe auf, Nordwind! ſo will ich andere Vorſchläge thun, muß aber vorher die Nothwendigkeit eines Souffleurs unter unſerem Himmelsſtriche durch einige Gleichniſſe noch wahrſcheinlicher machen.

Woher kommt es, daß Ihre ſchätzbaren Kunſtrichter, die Amſterdam und Paris überrumpelt haben, meines Wiſſens noch gar keine Beute in Preuſſen gemacht? Sollte man nicht denken, daß Alpengebirge, ja, daß zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtigt wäre? Sind wir nichts als Siberier? oder denkt man von unſerem Pregel, wie jener gewaltige Mann, der deutſch zu reden die R . . . hatte, und die Waſſer Amona und

Pharphar zu Damaskon für beſſer anſah, denn alle Waſſer in Iſrael? Vergeben Sie das kleine Brauſen, mit dem mein Brief aus ſeinen Ufern tritt, um die Aufmerkſamkeit Ihrer Briefſteller dadurch mehr nordwärt zu ziehen, da die Hofſprache zu St. P... vielleicht deutſch ſeyn wird — auch die figürliche und ſpruchreiche Beredſamkeit des griechiſchen Erzbiſchofs —

Von Heldengedichten auf Froſchmäusler zu kommen, ſo verdienen ſelbſt die kleinen Herolde des Frühlings und Friedens, in jenem Sumpfe meiner Heimat, einige Achtſamkeit; nicht eben wegen ihres Geſanges, ſondern bisweilen wegen ihrer natürlichen Geſchichte, die Ihr Ungenannter auch zu lieben ſcheint. Ich weiß daher den Mangel an preuſſiſchen und nordiſchen Neuigkeiten, die Litteratur betreffend, in Ihren XI. Theilen und den zwei Bogen des XII. mit nichts ſonſt zu entſchuldigen, als daß es den ſchätzbaren Verfaſſern an Kundſchaft in unſern hyperboreiſchen Gegenden fehlen muß. Ob nicht mit der Zeit hiedurch einiger Nachtheil erfolgen könnte, und ob abwechſelnde Ausſichten den Leſern unangenehm ſeyn möchten, überlaſſe ich Ihrem eigenen Urtheile.

Dieſer Einleitung zufolge dürfte Ihnen mehr an einem Correſpondenten hinter dem

Digitized by Google

Schirm als an einem Apelles bey der Leinwand gelegen ſeyn, und weil unſer kalter Boden ſich eben nicht überträgt, auch die kleinen Rollen in der Litteratur ſelten ſind, wo ein guter Acteur ohne einen Ohrenbläſer nicht füglich fortkommen kann, ſo würde es bloß auf einige Ziegel zum Bau der neueſten Litteratur ankommen, die ich aus Liebe meines Vaterlandes mit eben dem Eifer liefern möchte, womit jene heilige Einfalt ſich zum Scheiterhaufen eines Ketzers drängte.

104. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. April 1762.

Herzlich geliebter Freund, Meine juvenilia werden Sie erhalten haben. Das Glück mußte ſich fügen, daß ich Ihnen die Erſtlinge ſchicken konnte, noch ehe ich ſelbſt ein Exemplar hatte; ſo warm ging Ihres ab. Der Abälard ſcheint den Litteraturbriefen ein eigen Schickſal zu drohen. Der Ueberſetzer der neuen Heloiſe hat ſich gleichfalls gemeldet, und ein Bändchen Anmerkungen für die deutſchen Kunſtrichter veranlaßt, aus dem ich nicht recht klug werden kann. Ich wünſchte Ihr Urtheil darüber. Die Anarchie in der gelehrten Welt ſcheint ihren Gipfel erreicht zu haben und ein großes Apoſtem zeitig zu ſeyn. Zu meinem großen Leidweſen

weſen findet ſich in dieſen Anmerkungen auch Kabbala und blauer Dunſt und franzöſiſche Schulmeiſterſtreiche.

Lauſon beſchwert ſich, daß Sie ihm die letzte Schulhandlung nicht geſchickt haben. Wolſon hat mich nach Jahr und Tag wieder ein paar mal beſucht; unſer Umgang dürfte kaum jemals zur alten Vertraulichkeit zurückkehren. Hinz iſt jetzt der einzige, mit dem ich am nächſten ſtehe. Die Aehnlichkeit der Seelen geht den Geiſt nichts an. Seine Verfaſſung iſt eine Gährung, die mit der Ruhe und Sicherheit der Freundſchaft nicht beſtehen kann. Deſto mehr Nutzen kann ich von meiner Muße erwarten.

Danielis Gerdesii Introductio in historiam Evangelii Saec. XVI. passim per Europam renovati, Groning. 1744 habe ich mit viel Vergnügen geleſen, weil ich theils einige Quellen zur Reformationsgeſchichte, theils viele particularia der Theilnehmer darin gefunden. Erasmus beſchloß einen Brief an Zwingli mit den Worten: Videor mihi fere omnia docuisse, quae docet Lutherus, nisi quod non tam *atrociter*, quodque abstinui a quibusdam aenigmatibus et paradoxis. Als Staupitz eine Vorbitte für Luther einlegte bey dem Cardinal Cajetanus, ſoll dieſer geſagt haben: Ego nolo amplius cum hac bestia loqui; habet enim pro-

fundos oculos et mirabiles ſpeculationes in capite ſuo. Luther's Paradoxa haben mir ihres Tiefſinnes wegen ſehr gefallen. Das 21te unter den theologiſchen war: Theologus *gloriae* dicit malum bonum et bonum malum; Theologus *crucis* dicit id quod res est. Meine Lüſternheit, mich in dieſer Reformationsgeſchichte näher umzuſehen, muß ich Zeit und Umſtände wegen noch unterdrücken.

Eine kleine Regiſtratur Ihrer Empfindungen, womit Sie den Philologen und die Essais leſen werden, erwarte ich eheſtens von Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit. Manum de tabula! bleibt jetzt mein Vorſatz. An Nicolai habe ich unter meinem Namen, und an Moſes anonym ſchon vor den Feyertagen geſchrieben. Ich glaube, daß der Briefwechſel jetzt aufhören wird, weil ich wenigſtens für meinen Theil alle meine Hauptabſichten dabey erreicht habe.

103. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 7. Mai 1762.

Geliebteſter Freund, Das Manuſcript von Ihren Zuſätzen habe ich erhalten. Das Werk ſelbſt durchzuſehen, dazu fehlt es mir an Zeit. Die Correctur denke ich noch zu beſtreiten und will ſie herzlich gern übernehmen. Ich werde nichts ändern; wenn alſo Nachläßigkeiten in

der Schreibart bleiben ſollten, ſo bitte ich zum voraus um Abſolution. Muthwillige werde ich nicht begehen, ſondern lieber den Druck aufhalten, bis ich Nachricht darüber einholen kann.

So weit ich geleſen, wünſchte ich, liebſter Freund, daß den Kindern ihr Gedächtniß mehr mit den gewöhnlichen Kunſtwörtern der Stände ꝛc. verſchont, oder die Begriffe davon beſſer aufgeklärt und ihnen erleichtert würden. Ob Kinder viel oder wenig antworten können, daran iſt nicht ſo viel gelegen, als, daß ſie die einzige Frage verſtehen: Wer biſt du? Die Eintheilung in grobe und ſubtile Abgötterey würde ich als eine bloße Menſchenſatzung und Schuldiſtinction auslaſſen, weil in Anſehung Gottes alles groß und alles nichts iſt, und durch dieſen Unterſchied das Gebot ſeine Kraft verliert, oder der Nachdruck immer auf das Subtile fallen ſollte, weil Gott ein Geiſt iſt, und unſer Geſetzgeber eine grobe Ehebrecherin losſprach, hingegen das Liebäugeln zum wirklichen Ehebruche auslegte. — Der Unterſchied von beweglichen und unbeweglichen Gütern iſt für Kinder zu gelehrt. Abſpannen für abſpenſtig machen, ein nicht bequemer Ausdruck für Catechismus-Schüler. „Herodes ſpannte ſeines Bruders Weib ab" ein gar zu ſinnlicher Tropus.

Digitized by Google

Sagen Sie, liebſter Freund, iſt mir nicht der Schnabel recht zum Kunſtrichter gewachſen? Wie wenig kennen Sie mich, wenn ich vor dem erſchrecken ſoll, was Sie mir noch bisher über meine juvenilia zu verſtehen gegeben haben! Das iſt noch alles Kinderſpiel in Vergleichung desjenigen, was ich mir ſelbſt in finſtern Stunden vorpredige.

Ich dringe darauf, daß Sie bis auf den letzten Tropfen Ihr Urtheil abzapfen, damit ich die Nagelprobe ſo rein, ſo rein machen kann, wie man Treue und Glauben an den Alten, unſeren lieben Vorfahren, lobt. Aber ſehen Sie doch den Pan, das allerliebſte Geſicht recht an, und vergleichen Sie auf der Goldwage Zug für Zug, ob er nicht nach dem Leben getroffen iſt. Ja, werden Sie ſagen, c'est le père tout craché. Nun, was wollen Sie mehr?

Gleichwie der Magnet ſich nach dem Nordſtern richtet und das Eiſen anzieht, alſo der Staatsmann nach dem Herrn, und zieht das Volk an, alſo der Kunſtrichter nach dem Autor, und zieht erſt den Staub der Feile, allmählich ein Gewicht von Leſern an ſich.

Daß ich immer einerley ſchreibe und die Penelope zu meinem loco communi mache, verdrießt mich gar nicht, und der kluge Leſer merkt den Unterſchied zwiſchen einerley und einerley.

Weil ich der Mutter einen kleinen Streich zugedacht hatte, der ihr durch ein klein Beyſpiel an einem ihrer gröſsten Söhne am ſinnlichſten ſeyn würde, ſo vergeben Sie mir die kleine Bosheit, die ohnedieß ſo zweydeutig iſt, daß ich ſie im Falle der Noth immer auf mich ſelbſt nehmen würde. Die helleniſtiſchen Briefe ſind nichts als Füllſteine.

Die aliena cornua fronti addita ſind nichts als die Larve des Keith, die der kleine Geck von Näſcher ſich unterſtanden hat anzurühren. Und wenn er mich fragen wollte, wie er in dieſer Löwenhaut ausſehe, ſo würde ich ihm aus der Fabel antworten. Die Juden eifern um ihre Religion, aber mit Unverſtand, doch der Kunſtrichter ſchläft nicht, der das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wird.

Sie ſchreiben mir ein Geheimniß von einem gewißen Menſchen, der einmal etwas geleſen, und ſein Urtheil ſagte, „daß er nicht wiſſe, wo der Autor oder der Leſer zu Haus gehöre." Wollen Sie ſo gut ſeyn und mir ſeine Wohnung ſagen? Meine Adreſſe ſoll ihm gleich zu Dienſte ſtehen. Wenn er kein Geograph iſt, ſo wird er vermuthlich auch nicht wiſſen, in welcher Hauptſtadt der bewohnten Welt Bedlam und Tyburn Road zu ſuchen ſind. Iſt dieſer Unbekannte ein Sprachmei-

ſter, der Kindern eine reine Ausrede beybrin-gen kann, ſo will ich der erſte ſeyn, der ſeine Collegia beſuchen will. Wenn er das beſitzt, was ich ſuche, ſo bitten Sie ihn, daß er ein Werk der Barmherzigkeit thue und mir zu Ge-fallen eine Kinderlehre ſchreibe. Sie ſagen, daß Sie, liebſter Freund, mir im Vertrauen ſchreiben; können Sie mir nicht ſeinen Na-men im Vertrauen melden? Schämen Sie ſich nicht, ihn zu bekennen, wenn ich nicht argwohnen ſoll, daß Sie ihn mehr lieben, als mich, und Sie meine Eiferſucht in puncto der Freundſchaft und Vertraulichkeit reitzen wollen. Das Waſſer in der Düna geht mich jetzt weniger an, als das Waſſer im Nilſtro-me, und der Pregel hat auch ſeine Syrinx mit einer Wanne, die ich eben nicht beſchrei-ben mag, die aber zum Bade des Pan recht gemacht iſt. Ohne Perſonalien wäre der erſte Tag im Monat Mai mir nicht der glücklichſte in dieſem Jahre geweſen. Darin beſtehen eben meine Autorrealien und die Jungferſchaft meines Publici.

Auf die Verbeſſerung der Gedichte habe ich mehr Zeit gewandt, als ſie vielleicht lohnen. Der „Balſam philoſophiſchen Kitzels" zielt auf eine vortreffliche Anekdote in Platons Phädon; da dem Sokrates die Ketten abge-nommen werden, vertreibt er ſich den Schmerz

durch ein ſanftes Reiben und ſtellt die feinſten Betrachtungen über die Verwandtſchaft der Natur in den entfernteſten Dingen an, wie Luſt und Unluſt, Leben und Tod ſind.

Warum rede ich von gelehrtem Schwärmen, wenn ich nicht einmal dromedariſche Sehnſucht ſagen darf? Wenn ich nicht ein Haar breit weiter gehen ſoll als andere Zunftbrüder, warum bin ich Autor worden? Wenn man alles recht ſchreiben ſollte, wovon ſoll denn der Kunſtrichter leben?

Der Muſe des Philologen iſt ihre Niederkunft mit einem kabbaliſtiſchen Knäblein ſo ſauer geworden, daß ſie einer hebräiſchen Wehmutter ich weiß nicht was für Gelübde that — und doch treibt ſie das Spiel ärger als vorhin. Kaum daß die Tage der Reinigung verfloſſen ſind, ſo legt ein pet à vingt ongles ein abermaliges Zeugniß ab, das ihren Namen nicht wohlriechend machen wird. Weil geſchehene Dinge nicht zu ändern ſind, ſo muß man die Welt reden laſſen, und keine Zeit verſäumen, das glühende Eiſen zu ſchmieden.

Vielleicht kann ich noch zum zweiten male mir den Ausſpruch jenes Griechen zueignen, der geſagt haben ſoll: Nisi periissemus, periissemus. Die ſicherſte Art, ſein Leben zu erhalten, beſteht oft darin, daß man es nicht achtet, ſondern freywillig in die Schanze ſchlägt.

Digitized by Google

Mit meinen gewöhnlichen Arbeiten habe ich Gott Lob wieder einen guten Anfang gemacht, wiewohl das Arabiſche dieſe Woche brach gelegen. Mit Plato's Geſprächen de re publica bin ich im vierten Buche, die ich nicht genug zu ſchmecken weiß; wie gut ich ſie genützt habe, ſehen Sie ſelbſt. Es lebt alles in dieſem Buche für mich und ich thue faſt nichts mehr als unterſtreichen. Des gröſten Meiſters in der Kriegskunſt Anweiſung habe ich faſt mit weinenden Augen geleſen; das iſt ein praktiſch Buch für jeden Liebhaber.

Burſcher's Auslegung des Jeremias, die ich jetzt leſe, iſt ein ſehr mageres und ſeichtes Buch für mich. Es thut mir leid, Ihnen daſſelbe angewieſen zu haben; ich finde faſt nichts darin. Bey Lindhammer's (eines Canſteiniſchen Amaunenſis) Erklärung und Anwendung der Apoſtelgeſchichte wird mir auch die Zeit ziemlich lang. Es iſt ein Foliant, in dem ich nicht von der Stelle kommen kann. Mehr Treue als Fähigkeit, daher ich ihn auszuhalten gedenke. Hie und da finde ich, daß ich ihn ausgeſchrieben habe, ehe ich ihn kennen gelernt. So böſe, wie Donat, bin ich aber nicht, der alles Unglück den Alten wünſchte, die uns das Wort aus dem Munde nehmen. Ich glaube, es war Donat, der bey einer Stelle des Terenz fluchte, daß man nichts

Neues ſagen könnte, was nicht einer der Alten ſchon im Sinne gehabt hätte.

Torus und Schule macht Philoſophen und Weltbürger. Für das bon mot danke ich Ihnen; es ſcheint mir wahrſcheinlich zu ſeyn. Gott gebe Ihnen alles gute, liebſter Freund. Vielleicht ſehen wir uns noch einmal zufrieden und trunken, ſäbeln Gläſer und ſingen Theodiceen.

106. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. Mai 1762.

Geliebteſter Freund, Ungeachtet ich erſehe, daß Sie meine neuliche Laune, mit der ich mich über Ihr kleines Supplement aufgehalten habe, nicht recht gefaßt, ſo iſt es mir doch lieb, daß Sie ſelbige nicht übel aufgenommen haben. Noch iſt kein Bogen zur Correctur eingelaufen. Was auf mich ankommt, werde ich thun. In Anſehung der Zahlen ſetze ich alle mögliche Richtigkeit zum voraus, weil ich nicht alle Sprüche aufſchlagen kann und mein Gedächtniß gar nicht zum Citiren taugt.

Meßgut iſt ſchon hier angekommen. Die Amazonenlieder ſind nicht uneben. Der vierte Theil von Geßner's Schriften iſt vortrefflich und für Sie ſehr intereſſant, Muſter für die Schaubühne. Das übrige habe ich

nicht geleſen, außer die Nacht, die hinter dem Daphnis im zweiten Bande ſteht.

Des Herrn von Hagedorn Betrachtungen über die Malerey haben mich warm gemacht, und meine ungezogene Muſe hat abermals einen Schleicher à vingt ongles begehen müſſen. Es iſt die andere Hälfte von Schriftſteller und Kunſtrichter; der Titel iſt alſo Leſer und Kunſtrichter nach perſpectiviſchem Unebenmaße. Man muß des Hrn. v. Hagedorn Betrachtungen über die Malerey in zwey Theilen zum voraus ſetzen, weil mein Bogen ſich zu ſeinen zwey Alphabeten verhält, wie die Vorhaut zum ganzen menſchlichen Leibe, oder wie jener Daumen eines Fußes, den ein Maler meſſen ließ, um den Leſer auf die Größe des Rieſen aufmerkſam zu machen. Mehr als dreymal ſind mir die Hände geſunken über dieſer Arbeit; nun ſie wider mein Vermuthen und wider meinen Willen gleichſam fertig geworden, ſo mag ſie in alle Welt gehen, und, gleich der Hagar mit ihrem Jsmael, ihr Glück machen, ſo gut ſie kann. Der Grundſatz der ſchönen Künſte iſt in ſeiner Blöße darin aufgedeckt. Weil die Aeſthetik ſchöne Natur nennt, was Roſt die Seele der Mädchen, ſo war ich genöthigt, im Geſchmack der Schäferetzählungen zu ſchreiben.

Den alten Manilius, den Aſtrologen, habe

Digitized by Google

ich jetzt auch geleſen, und es thut mir nicht leid. So viel Luſt ich noch zu der römiſchen Litteratur habe, ſo zweifle ich, daß ich dieſes Fach je werde berühren können. Was mir aufſtößt, nehme ich mit und befinde mich recht wohl dabey.

Ich erwarte, liebſter Freund, ein Exemplar Ihrer Schulhandlungen, und für Lauſon gleichfalls gratis. Ihre übrigen guten Freunde können bezahlen. Lauſon, der mehr Geld als ich hat, war ſchon mit ſeinem Gelde herausgerückt, als ich ihm zurief: Halt! Ob ich Ihren Sinn getroffen, melden Sie mir.

Laß einen jeden das Seine thun; der Kaufmann ſein Comptoir, der Gelehrte ſein Handwerk. Rachſucht war die ſchöne Natur, die Homer nachahmte. Was mein eigen Herz betrifft, ſo traue ich demſelben nicht, wenn es mich abſolvirt, nicht wenn es mich verdammt. Geſetzt, daß es mich verdammt, ſo iſt Er größer als mein Herz. Herz gegen Herz gerechnet, liegt mir meines näher, als meiner Nachbarn Herz. Wenn ich an ſelbiges appelliren möchte in einigen Augenblicken, in gewißen Schäferſtunden, ſo würden Sie nicht mehr Herrlichkeit in Ihrem eigenen als in meinem finden. Schlechter Troſt — und noch ſchlechterer Grund, auf den ich bauen ſoll.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, der mich

Digitized by Google

von allem Uebel erlöſen wird, und auch von der Sünde, die mich wie meine eigene Haut umgiebt, mich träge macht und allenthalben anklebt. — Ich weiß, daß meine Muſe auf einer glühenden Aſche ſingt und ihre Feder ſtatt einer Scherbe braucht, um ſich zu kratzen. — Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder ſind.

Leben Sie wohl. Gott ſey uns allen gnädig.

107. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 10. Jul. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Vorigen Sonntag Gott Lob aus Elbing zurückgekommen. Mein Vetter Ruppenau, dortiger Raths-Kyper, holte mich geſund ab, und wir haben ihn dort zu ſeiner Ruheſtätte gebracht. Dieſer blühende, muntere Jüngling iſt von allen bedauert worden, die ihn gekannt haben. Er ſtarb an einer hitzigen Krankheit, und ich habe mein Theil Beobachtungen auch machen können, ſo entfernt ich mich auch immer gehalten habe. Mein Leib iſt ziemlich geſund, mein Gemüth aber leidet jetzt mehr als jemals — Verwirrungen, die ich weder erklären, noch ihre Entwicklung abſehen kann. Mein ſel. Freund wurde durch eine recht ſichtbare Kraft zu ſeinem Ende zubereitet und in ſeiner letzten Arbeit unterſtützt.

Digitized by Google

Ich ging mit einer halben Verzweiflung nach Elbing und mit dem größten Bedürfniß, Luft zu ſchöpfen, mich zu zerſtreuen, zu beſinnen, und wieder zu erholen. Drey Wochen habe ich zugebracht, ich weiß nicht wie? Sie werden mich entſchuldigen, daß ich die Beylage des Rigiſchen Katechismus nicht habe durchſehen können. Der erſte Bogen kam eben an, wie ich aufſitzen ſollte; ich wollte ihn noch durchſehen, mein Vater jagte mich aber zum Hauſe hinaus, weil mein ſel. Vetter auf meinen Abſchied drang. Ich hoffe, es wird nichts darin verſehen ſeyn, was zur Hauptſache gehört.

Bock iſt als Magnificus vorgeſtern geſtorben. Es ſind Freunde, die Ihnen dieſe Stelle gönnten, wenn Sie Luſt dazu hätten. Noch ſcheint Ihre Stunde nicht gekommen zu ſeyn.

Montags iſt der Friede hier publicirt worden und geſtern Abends traf die Regierung ein. Lauſons Wunſch iſt erfüllt. Er hat immer gebeten, daß der Profeſſor der Poeſie nicht eher ſterben ſollte, bis die Preußiſche Regierung käme. Meine Autorſchaft iſt jetzt auch zu Ende — Gott Lob! Wo der eine anfängt, hört der andere auf.

Sie haben mir lange nicht geſchrieben. Erſetzen ſie es durch einen deſto weitläufigeren Brief, liebſter Freund. Ich bin ſo zerſtreut

Digitized by Google

von innen und von außen, daß ich zu nichts geſchickt bin. Gott wird mir meine gewöhnliche Heiterkeit und Ruhe aus Gnaden wieder ſchenken. Geduld iſt uns noth!

108. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 24. Jul. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Tandem — ſchreiben Sie mir auch einmal wieder. Man hatte ſchon Wind, daß Sie ſelbſt hieher kommen würden. Weil Sie aber gar nicht daran denken, ſo zweifle ich, daß Sie ſich dazu entſchließen können. Wo bleibt aber Ihr Bruder? der Zauderer, der Schläfer, der Spätling!

Liegt es an mir oder am Meßgute; ich bin ganz abgeſchreckt, etwas zu leſen. Hume's erſten Theil der großbritanniſchen Geſchichte habe ich durchgeträumt und verlange nach der letzten Hälfte, worin Cromwell vorkommt. Der Autor hat das beſte Stück der Hiſtorie gewählt, und wo er ſeine Vorurtheile am ſchönſten auskramen kann. Hierin bewundere ich ſein Glück oder ſeine Klugheit. Das Wort Enthuſiasmus iſt eine unbekannte Größe, und der Knoten des ganzen Werks.

Das Schreiben an die Patrioten iſt von Treſcho. Kennen Sie das animal scribax nicht an der Pfote?

Digitized by Google

Kanter iſt nach Hauſe von Holland gekommen und hat mir Rousseau du Contrat social mitgebracht. Das Werk zu überſetzen iſt nicht für mich, zu zergliedern auch nicht ein ſolch Gewebe von Sophiſtereyen, wie das Netz Vulcans. Es ſoll mit ſeinem Emil verbrannt ſeyn, den ich auch zu kennen wünſchte. Ich möchte es doch wohl auf allen Fall behalten, weil es mir Kopfbrechen und Bauchgrimmen verurſacht hat, und als eine würdige Hälfte zu einem andern Buche, das ich mir auch angeſchafft: Recherches sur l'origine du despotisme Oriental 1761 ohne Benennung des Ortes; voller Bitterkeit gegen die Religion. In der Vorrede wünſcht der Autor, daß man bald Europa vernünftig nennen könne, nachdem es wild, heidniſch, und lange genug chriſtlich geheißen hat.

Wenn ich das Blatt nur finden könnte, wo ich einige Grillen aufgeſetzt, und um das ich Sie ſchon einmal erſucht habe. Ich weiß, daß es nichts werth iſt, aber die prima stamina eines ganzen Feldes lagen darin vergraben, und ich kann ohne dieſes verlorene Blatt nicht auf die Spur kommen. Doch jetzt kann ich ohnedieß nicht arbeiten, und nöthig hätte ich es mehr als jemals. Jene beiden franzöſiſchen Bücher ſind aber das einzige merkwürdige, was mir von Schriften aufgeſtoßen iſt, und liegen

Digitized by Google

mir im Kopfe, wie dem gemeinen Manne das Geſpenſt des Friedens.

Heute Gott Lob das fünfte Buch de legibus zu Ende gebracht, die ich ziemlich ſchläfrig leſe. Der Sokrates fehlt in dieſen einzigen Geſprächen, und ich fühle den Mangel ſeiner Geſellſchaft.

Kanter hat mir einige freundſchaftliche Winke von Gelehrten mitgebracht, die ich ſo und ſo annehme. Die Kreuzzüge ſind bald alle. Noch hat ſich kein Zeitungsſchreiber gemeldet.

109. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Sept. 1762.

Herzensgeliebter Freund, Ich freue mich über Ihre glückliche Heimkunft wie über Ihren vergnügten Beſuch, von dem ich Ihnen gute Wirkungen für Ihr Gemüth und Geſundheit beynahe verſprechen möchte. Dergleichen menſchliche Zufälle, als derjenige, der Sie bey Ihrer Ankunft alterirt hat, ſind niederſchlagende Pulver, die dazu dienen, den zerſtreuten Sinn wieder zu ſammeln und in Ordnung zu bringen. Wenn Sie länger hier geblieben wären, würde Ihnen Königsberg vielleicht minder gefallen und der Reitz der Veränderung minder geſchmeckt oder nicht ſo gut bekommen haben. Zum Genuſſe der Eitelkeit gehören Flügel. — Es iſt mir angenehmer ge-

weſen,

weſen, als ich es Ihnen zu verſtehen geben kann, einen ſo alten guten Freund wieder umarmt zu haben, und das war auch alles, was Zeit und Umſtände erlaubten. Wir wollen mit dieſem Vorſchmack eines künftigen Glücks zufrieden ſeyn. Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung. Hiemit wollen wir uns tröſten unter einander.

Daß ich meine Freunde liebe, ſagt mir mein Gefühl, und vielleicht ein größerer Zeuge als mein Herz. Ich liebe ſie bis zur Grillenfängerey, und öfters mehr als es meinen Freunden gut iſt oder ſcheint. An dieſe Empfindungen haben Sie ein ſo verjährtes Recht. —

Den 18ten Sept.

Verzeihen Sie die Zerſtreuung, in der ich ſchreibe. Ihr Herr Bruder hat ſich noch kürzere Zeit hier aufgehalten. Den Emil erhalten Sie. Mit meinem Plato bin ich Gott Lob fertig, und unterhalte mich mit zwey gewaltigen Stößen von Journalen. Die Bibliothèque des Sciences et des beaux-arts von 1754 bis jetzt hat mir ſehr gefallen. Die nouvelle Bibl. angloise habe ich nicht aushalten können, denn ſie iſt von dem unerträglichen Joncourt, und ich befürchte einen ähnlichen Ueberdruß an der Nouv. Bibl. Germanique, die ich geſtern angefangen.

Gott erhalte Sie, liebſter Freund, ich kann nicht mehr ſchreiben.

110. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 6. Oct. 1762.

Geliebteſter Freund, da Sie vermuthlich die letzte Sentenz von Hrn. Schlegel erhalten werden, ſo thue ich Anfrage, ob ich Ihnen einen in Vorſchlag bringen ſoll, der aus Freundſchaft für mich ſich würde bereden laſſen, in eine andere Verfaſſung ſich zu verſetzen? Ich erſetzte hiedurch den Nachtheil, den Ihnen die erſte Wahl zugezogen, und den Beruf, mit dem ich ſelbſt dieſelbe ungültig gemacht. Das Subject hat ſich von den erſten academiſchen Jahren an mit Hofmeiſtern hudeln müſſen, hat daher Erfahrung und Umgang, Treue und Biegſamkeit. Was meynen Sie, wenn ich Hinz, dem Verf. des Galimafree, dem Bruder Redner, Luſt machte, unter Ihrer Fahne zu dienen? Sie wiſſen, daß die Leute, die ich meine Freunde nenne, zu der Gattung gehören, die Titan aus einem beſſeren Leim gebildet hat. Gefäſſe von Thon ſind ſie, aber nicht zur Unehre der großen Haushaltung. Er beſitzt viel Schulwiſſenſchaft und Geſchmack genug an ſchönen Wiſſenſchaften, auch viel Neigung zu den nützlichen und die jetzt nach der Mode ſind. Er hat die Wirbel berührt, in

Digitized by Google

denen ich geſtrudelt habe, und iſt ein ſehr dienſt-fertiger Mann, der zu allem zu gebrauchen iſt. Ein Amphibium, wie ich war, weder Juriſt noch Theolog. Der Geck eines Freygeiſtes war eine Verſuchung — er fängt aber an, die ſchöne Natur zu verleugnen. Sie dürfen ſich alſo für nichts fürchten, und wenn Sie einen geſchickten und ehrlichen Gehülfen haben wollen, ſo werden Sie in Jahr und Tag keinen auftreiben, als den ich jetzt anerbiete. Vollmacht und Vertrauen bitte ich mir aus; ſo ſoll die Sache mit einem einzigen Poſttage in völliger Richtigkeit ſeyn. Da ich Ihnen den letzten Freund, den ich hier noch habe, gewißermaßen aufdringe ſo werden Sie daraus ſehen, was für Antheil ich an allen Ihren Verlegenheiten nehme, und daß ich meine eigene Zufriedenheit im Nothfalle der Ihrigen aufzuopfern fähig bin. Alles, was ich weiß, habe ich Ihnen aufrichtig gemeldet. Der Bruder wird Ihnen kein Stein des Anſtoßes ſeyn, und Schwachheiten müſſen Leute haben, die wir regieren und brauchen ſollen.

Wenn Sie das 61ſte Stück der Hamburger Nachrichten geleſen haben, ſo werden Sie ſich meine Freude über die Recenſion der Kreuzzüge vorſtellen können. Sie iſt mit ſo viel Sorgfalt und Fleiß aufgeſetzt, daß ich ſie als einen Beweis von der Liebenswürdigkeit unſerer Feinde

de anſehen kann. Aber den 231ſten Brief in dem 14ten Theile der Litteraturbriefe haben Sie gewiß noch nicht geleſen.

„Was ſagen Sie zu Schauſpielen, die in den Schulen von Schülern ſollen aufgeführt werden? Nicht wahr, mein preuſſiſcher Herr Officier, eben das, was Sie ſagen, wenn Sie in den Reichsſtädten die Bürger zum Exerciren aufziehen ſehen? — Nun ja doch, aber wie fallen Sie gerade auf dieſe Frage? Was geht mich eine Bühne in den Schulen an? Hätten wir nur erſt eine außerhalb derſelben. — Sie müſſen wiſſen, daß ich eben eine Vorrede geleſen, darin die Regeln für das Schuldrama gegeben werden, und darüber ich gern mit Ihnen plaudern wollte. Ueberhaupt iſt meine Meynung, daß die Gattung nie etwas taugen könne. Denn die Acteurs und Zuſchauer ſind entweder beide Schüler, und dann bedenken Sie einmal, was für Handlungen aufgeführt werden können, an denen beide einen wahren Antheil nehmen. Oder die Zuſchauer ſind wirklich ſchon Erwachſene, nur die Acteurs ſind Schüler, darunter ich in dieſem Falle Kinder verſtehe; dann hat Hr. Lindner zwar Recht, daß man die Charaktere ſorgfältig für ſie auswählen müſſe, damit eine zu ſtarke Nachahmung laſterhafter Charaktere nicht in die Sitten übergehe; aber was die Zuſchauer

dabey empfinden, wenn es nicht Eltern oder Verwandte der Acteurs ſind, überlaſſe ich jedem zur Beurtheilung. Hr. L. ſcheint nicht unerfahren in den beſten Anmerkungen über das Drama, und die ganze Vorrede iſt, einige ſteife Perioden u. dgl. ausgenommen, ſo ziemlich gut geſchrieben. Nur um ſeine Lieblings-Idee zu unterſtützen, hat er ſich gezwungen geſehen, allenthalben die Anmerkungen einzuſchränken, bis endlich das ganze Drama verſchwindet. Ich weiß unter allen Stücken keines, das ſich, ſeinen Forderungen nach, mehr für die Schule ſchickte, als den Philotas. Und doch wird auch dieſer ſich nicht bloß für Schüler ſchicken. Es müſſen erwachſene Perſonen unter den Acteurs ſeyn. Soll alſo nichts weiter angezeigt werden, als, daß junge Leute auch ihre Rolle in den Schauſpielen haben können, ſo iſt dieß nichts neues: aber ganze Stücke, darin alle Rollen für ſie zugeſchnitten ſind, machen, däucht mich, immer etwas ungereimtes. Hr. L. hat einige Stücke zur Probe angehängt. Ich geſtehe Ihnen aber, daß ich ſie nicht geleſen habe. Es mag ſeyn, daß ich vom Vorurtheile dagegen eingenommen bin, oder auch, was wirklich geſchehen iſt, daß mir die Rauhigkeit der Verſification in dem erſten Stücke, oder die ſpielenden, gar nicht der Natur des

menſchlichen Herzens gemäß gezeich-
neten Charaktere des letzten Stücks al-
les übrige verleidet haben. Genug, ich mag
ſie nicht geleſen haben, will ſie alſo auch nicht
beurtheilen; meine Meynung aber über die
Idee an und für ſich konnte ich Ihnen nicht
verſchweigen; und nunmehr erlauben Sie, daß
ich den Hrn. L. verlaſſe, um Ihnen einige Ge-
danken mitzutheilen, auf die ich bey Durchle-
ſung der Vorrede von ungefähr gekommen bin.
Sie betreffen die moraliſch vollkommenen Cha-
raktere ꝛc.“ Hier kommt eine lange Tirade von
einigen Seiten, die ich weder verdauen, noch
abſchreiben kann.

Die Nachſchrift dieſes Briefes iſt eben ſo
ungehörig und folgende: „Indem ich Diderot
nenne, fällt mir das von ihm angeführte Bey-
ſpiel des Witzes ein, den eine Bauerfrau im
ſtärkſten Schmerze vorgebracht. Diderot führt
es als einen Beweis an, daß man den Witz
nicht durchaus im Pathetiſchen für unnatürlich
erklären ſoll. Und dieß bringt mich auf einen
Gedanken, der mir dieſer Tage eingefallen.
Erinnern Sie ſich an die phöniciſche Frau im
Evangelio? Sie war unſtreitig über die Krank-
heit ihrer Tochter, über die Verſagung der
gehofften Hülfe äußerſt gerührt, und doch fin-
det ſie die witzige Antwort: wenigſtens ſind die

Digitized by Google

abfallenden Broſamen für die Hunde. Was ſagen Sie zu dieſem Beyſpiele?"

232ſter Brief. „Damit Sie nicht denken, daß ich Hrn. L. Schrift blos für die lange Weile angeführt, um unter dem Anſcheine einigen Rechts meine Gedanken über einen Theil des Drama anzubringen, ſo muß ich wohl nochmals auf ihn zurückkommen; und ich finde allenfalls in ſeiner Schrift wohl noch etwas, das die Mühe der Aufmerkſamkeit belohnt. Eine Abhandlung von der Sprache ꝛc. Die Abhandlung ſelbſt bedeutet zwar nicht eben ſo gar viel; was Hr. L. von der Sprache überhaupt ſagt, iſt vollkommen ſeicht. Keine Beobachtung, die nicht unter die gewöhnlichſten gehörte, keine Frage, die nicht auf die gewöhnliche Art aufgelöst würde. Doch einige einzelne Anmerkungen zeichnen ſich aus. Wollen Sie etwa die Haupt- und Mutterſprachen der vier Welttheile auf einmal überſehen, ſo will ich ſie nach dem Verf. hier abſchreiben — — Wenn man ſich darauf verlaſſen kann, daß dieſe Sprachen der Indianer lauter eigene Sprachen ſind, ſollte es nicht die Vermuthung gegen Rouſſeau beſtärken, daß ein kleines Volk, welches einigermaßen zuſammen hält, ſich bald eine Sprache machen könne ꝛc.? (Eine lange Tirade.) Der übrige Theil der Abhandlung des Hrn. L. iſt beſſer. Nur

bin ich mit der Erklärung der Provincialwörter nicht zufrieden. Die einem Lande eigenthümlichen Wörter — Nun, was ſind denn dieſe eigenthümlichen Wörter? — Provincialwörter. O ja, von vorne alſo! Wenn von gleich bedeutenden Wörtern oder Redensarten die erſten und herrſchenden Scribenten einige ganz ungebraucht gelaſſen, die zu ihrer Zeit noch üblich geweſen, ſo ſind die ungebrauchten Provincialwörter. Wären ſie nicht mehr üblich geweſen, ſo ſind es veraltete Wörter. Aller Vortheil, den man von den Provincialwörtern ziehen kann, beſteht entweder in der Anleitung zur Etymologie oder in der genaueren Unterſuchung der Synonyme; dadurch findet man zuweilen die Nuance eines Begriffs ausgedrückt, wozu uns immer ein Wort fehlt. Er führt einige Exempel aus ihnen an. Die meiſten Provincialwörter ſind von Eigenſchaften der Sachen ſelbſt hergenommen, aber von ſcheinbaren, d. h. von Phänomenen, und oft hat es nur an einem Schriftſteller gefehlt, der ſie hätte brauchen ſollen, oder an dem Muthe, ſie dem Pöbel gleichſam vor dem Munde wegzunehmen. Doch dieſe Materien gehören ja für die 20 berühmten deutſchen Geſellſchaften, von deren keiner ich leider ein Mitglied bin." B.

Dieſer letzte Zug gilt vielleicht Ihrer Dedication. Ich habe die ſtärkſten Züge unter-

ſtrichen: et ab hoste consilium. Wiſſen Sie, was mir dabey eingefallen? Ich bin dadurch erinnert worden an meine alte Zuſage, Ihnen meine Einfälle über das Schuldrama mitzutheilen. Es könnten Briefe ſeyn, das Schuldrama betreffend. Oder dieſer Titel ſollte vielmehr ein Mantel ſeyn, mich ein wenig herumzutummeln, beſonders über die Würde der Schulen und den Nutzen des Drama für ſelbige. Ich würde das Ding umkehren, und das Theater ſollte ſich nach Kindern richten, nicht Kinder nach den Geſetzen der öffentlichen Bühne. Einheit und alle die Poſſen, die man Grundgeſetze nennt, zerſcheitern um Kindern zu gefallen. Daß man für den Pöbel und für Unmündige, nicht für gelehrte und weiſe Männer Bühnen aufführen müſſe; daß ein Lehrmeiſter nicht Kinder auf Pferde, ſondern, wie Ageſilaus, ſich ſelbſt auf einen Stecken ſetzen müſſe ꝛc. Es würde da auch Broſamen für die Hunde abwerfen. Was meynen Sie zu dieſer Idee? Kann ich, ſo will ich.

— Stulta est clementia —
— periturae parcere chartae.

Dient dem Nachrichter zur Antwort, der das Papier beklagt zu 17 Bogen, und einige Seiten mit der Recenſion eines unnützen Buches doch ſelbſt anfüllt.

Digitized by Google

Ich bin Willens mit Gottes Hülfe die Mathematik dieſen Winter vorzunehmen, und habe Käſtner's Handbuch genommen. Schreiben Sie mit erſter Poſt — Zweifel oder Bedingungen — Ihre Empfindungen oder Nachrichten.

111. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 20. Oct. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Herr Hinz iſt Gott Lob fertig und ich wünſche Ihnen Glück dazu. Er hat durch eine kleine Kataſtrophe zu ſeinem Amte zubereitet werden müſſen, die unſeren gemeinſchaftlichen Abſichten ſehr zu Statten kommt; weil er plötzlich aus ſeiner Condition hat gehen müſſen. Deſto beſſer für ihn ſelbſt und Sie. Mich hat dieſer Theaterſtreich recht ſehr erbaut. Er hat deſto mehr Urſache, Gott für ſeine Verſorgung zu danken, deſto weniger Bedenklichkeiten zu machen. Was Ihre Schule betrifft, ſo denken Sie beynahe ſo cavaliermäßig davon, liebſter Freund, als der Litteratur-Recenſent von jeder Schule. Ich habe das gute Vertrauen, daß ich mit meiner Empfehlung und Wahl nicht zu Schanden werden, ſondern Gott und Freunden und dem gemeinen Beſten damit ein Genüge thun werde. Unſichtbare Winke ſind meinen Augen ſchätzbarer und gewißer, als die ſinnlichſten Grundſätze, und

der Leitfaden der Vorſehung ein treuerer Wegweiſer, als die Gröſse des Haufens, der vorgeht und nachfolgt. Eine halb ſaure Arbeit hätte dazu gehört, den erſten Collaborator ins Geleiſe zu bringen; hier möchten Sie mit einer Woche fertig werden. Mehr Luſt, mehr Erfahrung, Geſchick und Biegſamkeit. Eilen Sie jetzt mit der Vocation, mit Uebermachung des Reiſegeldes und Beſorgung ſeiner dortigen Einrichtung. Herr Hinz hätte vielleicht, wenn ich ihn dazu aufgemuntert hätte, ſelbſt geſchrieben; es iſt aber anſtändiger, daſs Sie ihn rufen und aufbieten. Das Jawort erhalten Sie von mir als gutem Manne noch vor der Anwerbung. Wären Sie nur ein wenig ſchwierig geweſen, ihn anzunehmen, ſo hätte ich ihn nach Curland geſchickt, wo meine vorige Patronin einen Hofmeiſter auch von meiner Hand verlangt. Die Schule Ihrer Geduld, Freundſchaft und Demuth ziehe ich aber für ihn vor, und Sie gewinnen einen treuen und geſchickten Gehülfen. Die Recenſion ſollen Sie ſo bald als möglich erhalten. Der ganze Theil muſs noch nicht heraus ſeyn. Es iſt nichts als die Anfangsbogen Kantern zugeſchickt worden, ohne eine einzige Zeile, vielleicht zu meiner Notiz, weil ich mich beſchwert, daſs noch kein Preuſſe in allen ihren Theilen vorgekommen wäre. Ich möchte das

Blatt ſelbſt nöthig haben, wenn es mir einfallen ſollte, das Schuldrama vorzunehmen.

Sind Sie mit ihrer Antwort fertig, ſo bitte ich mir ſelbige aus. Ich werde Ihnen gleichfalls meine Arbeit zur Durchſicht mittheilen, wenn ſie zu Stande kommt.

Wer Handwerks-Regeln übertritt oder von ſich wirft, iſt deßhalb nicht nackend und bloß. Ohne alle Regeln iſt nicht möglich zu ſchreiben. Neue Grundſätze werden für gar keine gehalten, weil ſie noch nicht gültig ſind.

Schicken Sie mir Ihren Aufſatz, ſobald Sie damit fertig ſind. Kann ich, ſo hinke ich nach. Das Schuldrama möchte bloß die Affiche ſeyn, meinen Plan unter der Erde fortzuſetzen.

112. An den Buchhändler Nicolai zu Berlin.

Königsberg, den 3. Aug. 1762.

Ew. geneigte Zuſchrift vom 1ten Jul. habe ich den 16ten erhalten. Der Verzug Ihrer Antwort hat mir ſelbige deſto angenehmer gemacht. —

Ihre Vergleichung mit einer Demokratie giebt mir viel Licht über die Beſchaffenheit des Werks, aber deſto ſchwerer wird es mir, den Plan und die Abſichten zu verſtehen. Wäre

Digitized by Google

ich im Stande, Beyträge zu liefern, ſo würde ich allem Eigenthume darauf zum voraus entſagen und mich niemals anders, als wie den jüngſten Gehülfen einer gemeinſchaftlichen Arbeit anſehen, die pudor aut operis lex, wie Horaz ſagt, ſpringen und rücklings gehen lehren müſſen. —

Da ich an der Herausgabe des Sokratiſchen Verſuches Antheil nehmen müſſen, ſo habe ich mich bisweilen mit der Aufgabe umſonſt gequält: wie die hamburgiſchen Nachrichten durch die Dunkelheit dieſer Blätter ſo ſehr haben beleidigt werden können? und wie es möglich, ein Buch ziemlich gründlich zu überſehen, ohne ſelbiges zu verſtehen? Wie geſchwind man ſich hingegen ſelbſt vergeſſen kann, wenn man Grund von ſeinem Geſchmack angeben ſoll? — Es ſind noch mehr Schwierigkeiten in der hamburgiſchen Recenſion für mich, die ſich vielleicht bloß durch die Geſchichte derſelben aufklären ließen. Daß man in den Briefen der neueſten Litteratur an ſehr leichten Stellen Anſtoß genommen, iſt offenbar, und von dem Verfaſſer der Wolken, welchen die hamburgiſchen Nachrichten im Enthuſiasmus ihres Zorns ihren Theſpis nennen, mit aller nöthigen Verſchwiegenheit angedeutet worden.

Est et ſideli tuta silentio
Merces —

Die in meiner erſten Zuſchrift geſchehene Erklärung behält noch ihr völliges Gewicht; daß ich mich bloß auf Nachrichten von wirklich merkwürdigen Werken einſchränken muß. Unter dem neueſten Meßgute habe ich noch wenig gefunden, das meine Aufmerkſamkeit ſtark genug gerührt hätte. Daß Lowth's Praelectiones de sacra poësi Hebraeorum meine Erwartung nicht erfüllen, liegt vielleicht mehr an meiner gegenwärtigen Gemüthslage. Ich habe ſchon viele Wochen in einer halben Vernichtung meiner ſelbſt gelebt und bin über eine Kleinigkeit ſo unruhig und verlegen, als wenn ein rothes Meer vor mir wäre. Genie iſt eine Dornenkrone und der Geſchmack ein Purpurmantel, der einen zerfleiſchten Rücken deckt.

113. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 27. Oct. 1762.

Herzlich geliebteſter Freund, Da erhalten Sie die verlangten Bogen. Für gütige Mittheilung des Ihrigen danke ich gleichfalls freundſchaftlich: Mit erſter Poſt wo möglich erhalten Sie den Abdruck deſſelben. In der Hauptſache habe ich nichts geändert, nur ein Motto aus dem Juvenal auf den Titel geſetzt.

Wird Hr. Jacob Friedrich Hinz, der Weltweisheit und der ſchönen Künſte Befliſſener oder

Digitized by Google

Candidat, ſeine Vocation zur Collaborator-Stelle bald erhalten? Eilen Sie damit und mit Beſorgung des Reiſegeldes ſo geſchwind als möglich.

Briefe das Schuldrama betreffend, habe ich angefangen. Ich fühle jetzt ein wenig mehr Muth zur Arbeit als bisher. Noch will es nicht recht; aber Geduld überwindet alles.

Meine Journale habe ich mir vom Halſe geſchafft; wollte einige Stücke aus dem Nouvelliſten überſetzen, die Zeit wurde mir zu lang darüber, und ich warf alles über den Haufen.

Zu meinem Freunde Hinz habe ich viel Vertrauen; daß ich mit meiner Empfehlung gut beſtehen werde. Ich bin eben im Begriffe, mich über die Würde der Schüler ein wenig zu begeiſtern; vielleicht gießt dieſer Umſtand Oel zum Feuer.

114. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 18. Dez. 1762.

Geliebteſter Freund, Es freut mich herzlich, daß Sie mit Ihrem Hrn. Collaborator vor der Hand ſo ziemlich wohl zufrieden ſind; ich deſto weniger. Er hat mich aber beſtochen, daß ich meines Herzens Meynung nicht ſo heraus ſagen darf, als ich gern wollte. Nehmen Sie ſich unterdeſſen vor ihm in Acht, er hat ein polniſches Ingenium —

Digitized by Google

Wir ſind alſo Amtsbrůder geworden und colligiren gemeinſchaftlich fůr den Herrn Profeſſor Zachariå. Ich habe kein Herz gehabt, an dieſen Mann zu ſchreiben, weil hier die chriſtliche Liebe oder die alten Louisdor Schleichwaare ſind. Seitdem aber Mlle. Amalia Joanna Louisa — — — den Anfang gemacht und das Eis gebrochen, ſo habe ich gute Hoffnung, daß ihr anzůglicher Name noch mehr in mein Netz ziehen wird. Sollten Sie nicht einige in Petersburg anbringen kŏnnen, und ſollte nicht in Riga ein Kåthchen ſeyn, das eine alte Louisdor aufs Spiel ſetzen wůrde, um auch ihren Namen gedruckt zu ſehen?

Ich bin jetzt ſo überhåuft, daß ich mich nicht umſehen kann. Aufs neue Jahr, will's Gott, etwas Neues, und mit mehr Ruhe und Muße.

115. An J. G. Lindner, nach Riga.

Kŏnigsberg, den 5. Jånner 1763.

Geehrteſter Freund, die Abſchrift der Gŏttingiſchen Recenſion erhielt ich am Neujahrstage des Morgens, als ein ſehr angenehmes Andenken Ihrer gůtigen Aufmerkſamkeit fůr meine Wůnſche. Wenige Tage vorher hatte ich Nachricht davon bekommen und wurde mir auch eine Abſchrift verſprochen, auf die ich aber lange håtte warten můſſen; denn das

Blatt

Digitized by Google

Blatt ſelbſt war ein Heiligthum, weil Dr. Bohlius der einzige iſt, der ſie hier hält. Es würde mir lieb ſeyn, zu wiſſen, ob ſie ſchon alt und in welchen Monat ſie fällt. Ich habe eben jetzt Michaelis Fragen an die arabiſchen Gelehrten geleſen und für Sie beygelegt. Den Aufſatz der franz. Académie des Inscriptions habe ich nicht aushalten können, ſo pedantiſch kommt er mir vor. Die unüberwindliche Dunkelheit des Philologen möchte den Göttingiſchen Recenſenten vielleicht zu einer ähnlichen Menge von Fragen veranlaſſen können. Aber der Philolog könnte ſich vielleicht auch einige Fragen an den Göttingiſchen Recenſenten erlauben. Z. B. Leichtſinn und Mißbrauch bibliſcher Redensarten, ſollten die nicht wider die Religion, oder vielmehr, eigentlich zu reden, wider das Chriſtenthum ſeyn? Mit dieſem lächerlichen Widerſpruche fängt man an, und die doppelte Zunge geht durch den ganzen Aufſatz durch. Dunkel und unbeſtimmt iſt der Recenſent durch Sympathie vermuthlich. Daß das Buch recenſirt iſt in dieſem Zeitungsblatte, iſt ſchon hinlänglich. Um die Art und Weiſe bekümmere ich mich gar nicht. Sollten die Litteraturbriefe den Ton angeben, ſo iſt es Zeit genug zu einer P a l i n o d i e des Philologen. So viel erſehe ich, daß Michaelis mich geleſen, mich verſteht, aber nicht das

Anſehen haben will, mich zu verſtehen; daß er mich nicht verſteht und weder verſtehen kann noch darf, iſt gleichwohl auch wahr.

An Nicolai habe ich geſchrieben, und ihm die Hirtenbriefe überſchickt nebſt Ihrem Briefe an ihn. Ihrer habe ich gleichfalls gedacht als meines älteſten, beſten Freundes, entſchuldigt, Erinnerungen über die Recenſion gemacht mit aller Aufrichtigkeit von beiden Partheyen, daß weder Ariſtoteles noch die Wahrheit über mich klagen können, wenn beide mich leſen ſollten, weil ich wie ein Atticus den Händeln bloß zuſehen mag, meine Freunde haſſen und meine Feinde lieben kann.

Hrn. Gouvernements-Secretär Hennings habe ich zum Beſchluſſe des alten Jahres zum erſtenmale wiedergeſehen. Ich ſchickte ihm zu Weihnacht meine Opuscula in zwey niedlichen halbengliſchen Bändchen, deren eines die Denkwürdigkeiten, Wolken und Essais, das andere die Kreuzzüge mit allem Folgenden enthielt. Beide in Maculatur eingewickelt. Hiebey ſchrieb ich einen Bettelbrief und legte den Plan bey. Siehe, da kam er zu mir des Abends ins Haus und kaufte mir zwey Pränumerations-Zettel ab, und jeder von uns trank zwey Gläſer Champagner aus der einzigen Bouteille, die ſich in unſern Keller ſeit langer Zeit verirrt hatte.

Heute wird Leſtocq in den Senat eingeführt und dem alten Bolz adjungirt. Ein eifriger Verehrer ſeiner Verdienſte kam eben zu mir gelaufen und ließ mich ein Carmen leſen, womit er ihn in den Senat begleiten wollte, worin ergebenſt gebeten wird, daß alle Dorf-Pfarrer Comödien ſchreiben dürfen, und daß keinem Laien verwehrt ſeyn ſoll, wenn er will, ſich durch eine Poſtille zu verewigen. Merken Sie nun, daß mein Herr Verleger ein Politicus iſt, wie ſein Autor ein Philologus, der von nichts weiß?

116. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jan. 1763.

Geehrteſter Freund, Vorgeſtern, da eben unſere alte Hausjungfer, die ehrliche Degnerin, beerdigt wurde, erhielt ich Ihren Brief. Mein alter Vater iſt über acht Tage bettlägerig an einem ſtarken Flußfieber, beſſert ſich aber Gott Lob. Die Hochzeit meines Vetters geht auf die Woche in unſerem Hauſe vor ſich. Unter dieſen Abwechslungen bleiben meine Felder brach; ich habe mich während der Zeit um Neuigkeiten bekümmern können. Und Sie erhalten einen ziemlichen Stoß von ausgeſuchten Sachen.

Weymann hat Kant's einzig möglichen Beweisgrund zur Demonſtration vom Daſeyn Got-

tes widerlegt. Ich habe das Manuſcript ein wenig von vorn und hinten angeſehen. Letzterer hat Urſache ſich vor ſeinem Gegner zu fürchten und verdient eine exemplariſche Ruthe. Vor einigen Wochen ſchon einen Brief an Nicolai angefangen, worin ich den M. Kant dem Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften empfohlen, mit der Verſicherung, daß unſer Landsmann ein Mann iſt, der die Wahrheit eben ſo ſehr liebt, als den Ton der guten Geſellſchaft. Meine gegenwärtige Unvermögenheit zugleich aufrichtig bekannt, unſeren ſinnreichen Philoſophen überſehen zu können.

Mein Verleger hat mich eben jetzt mit der Schau Ihres Quodlibet erfreut. Er muß vor dem Senat erſcheinen, wie es heißt, wegen der Hirtenbriefe. Den Verfolg der Sache werde ich noch vor dem Schluſſe dieſes Briefes erfahren.

Ich habe jetzt ein Manuſcript über die Bücher-Cenſur in Händen, als Materialien zu einer kleinen Abhandlung, die ich ausarbeiten ſoll. Es iſt von einem berühmten Rechtsgelehrten hier entworfen. Ueber die Einkleidung bin ich noch nicht einig. Einen Auszug von Zachariä's Pränumerationsplan habe ich in das Intelligenzwerk rücken laſſen und meinen Namen mit allem Anbehör darunter geſetzt.

Hr. Kanter iſt wieder hier geweſen. Man

Digitized by Google

hat ihm ein Exemplar von den Hirtenbriefen gewieſen. Er hat ſich als den Verleger bekannt, und weil er eine Handlung in Elbing hat, ſo ſoll er ſich binnen 14 Tagen legitimiren. Hannas und Caiphas, D. Schulz und ſeiner Tochter Schwiegervater, Teske, haben das Wort geführt. Wegen des gewiſſenhaften Geſchmacks, den er ſeinen Obern im Intelligenzwerke hat aufbürden wollen, hat man ihm gleichfalls Vorwürfe gemacht. Das Manuſcript der Hirtenbriefe iſt ihm aus Curland überſchickt worden und der Commiſſionär bedingt ſich, daß ſie nicht hieſiges Orts gedruckt werden möchten, weil ſie da costi datirt ſind, damit der Verfaſſer, der Wahrheit und Frieden liebt, nicht vor der Zeit beunruhigt werde.

— Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Chriſtiani hat ſehr laut für Herrn Kanter geſprochen, und man hat mit vieler Heftigkeit debattirt, ehe es zum Spruche gekommen, durch den er 14 Tage Zeit gewonnen, ſich zu legitimiren.

Digitized by Google

117. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Febr. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr herrlicher Caviar kam, wie ich wünſchte, eben am Hochzeittage an. Ich hatte alle Mühe, eine kleine Neige aus Ihrem Fäßchen zu erhalten, denn wäre es auf den Beyfall der Gäſte angekommen, ſo hätten ſie drey verzehrt. Mein Geſchmack iſt jetzt geſtillt und ich wiederhole meinen herzlichen Dank.

Mein Verleger hat incognito nach Elbing gehen müſſen, um ſich legitimiren zu können, weil er durch Briefe nicht dort, nicht in Danzig das Imprimatur hat erhalten können. Seine Ehre hängt daran, wie Sie leicht erachten. Koſten wird es immer; ob er das Geld anwendet zur Strafgebühr, oder ſelbige zu hintertreiben, iſt dem Gelde zwar, aber nicht einem ehrlichen Manne gleich viel. Hätte er mir gefolgt und kein Stück hier gelaſſen, ſo wäre es beſſer. Die Leute wiſſen es nicht, daß man 99 mal eine Vorſicht umſonſt brauchen muß, um bey 100 die Zinſe zu ziehen. Phryges sero sapiunt, und dann heißt es; non putaram.

Des Jeſuiten Fritzen Schauſpiele ſind Schulhandlungen, aus dem Lateiniſchen überſetzt und zu Wien ausgekommen, die ich für Sie beygelegt, weil ich ſie geleſen habe. Her-

vey's gottſelige Erziehung der Töchter iſt ein kleiner platoniſcher Schattenriß einer Familie, an der das Singuläre auch nicht fehlt, z. B. den Abendſegen vor dem Souper zu verrichten. Der Anti-Emile iſt nichts werth. Bitaubé hat eine Widerlegung des Stücks von dem Vicaire geſchrieben, die ein wenig beſſer iſt. Die Schreibart hat nichts Franzöſiſches an ſich. Vernet iſt ſein Held, den er wie ein Kind empfiehlt.

Auf die Woche denkt mein Vater die friſche Luft zu koſten, auch die Theilung mit ſeinen Kindern vorzunehmen. Meine Eltern ſind beide arm geweſen. Gott hat ſie über Nothdurft geſegnet. Was mein Vater ſauer hat verdienen, hat meine Mutter ſauer erhalten müſſen. Ohne ihre Wirthſchaftlichkeit und häusliche Tugenden wäre er niemals ſo weit gekommen. Sobald ich mein Mütterliches habe, bleibt er Herr von dem übrigen und kann damit machen, was er will. Er hat das Seinige und iſt Gott Lob noch im Stande, daſſelbe zu verwalten; ich habe das Meinige, und bin gleichfalls verbunden, mit meinem Pfunde, ſo gut ich kann, zu wuchern.

Die Verſorgung meines alten Vaters mit einem jungen Gehülfen, der ein Blutsfreund iſt, und meine eigene durch den mütterlichen Segen, den ich in der Theilung erwarten kann,

geben jetzt meiner bisherigen Verfaſſung eine andere Geſtalt. Ich darf jetzt meinem Vater weniger beſchwerlich ſeyn, und Gott giebt mir Anlaß, an meine eigene Hütte zu denken.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen! kann ich auch mit Samuel ausrufen. Die Folge von allem dieſem, liebſter Freund, wird ſeyn, daß ich jetzt geneigt bin, mit Gottes gnädiger Hülfe nicht nur ein Amt anzunehmen, ſondern auch, weil es der Lauf der Welt für nöthig findet, ſolches zu ſuchen.

Schul- und akademiſches Amt iſt nicht für mich, weil ich nicht zum Vortrage tauge; ferner keines, wozu Rechtsgelehrſamkeit und Concipiren erfordert wird. Ein bloßer Copiſt zu werden, würde meinen Augen zur Laſt fallen, und meiner Geſundheit, auch Neigung hinderlich ſeyn. Bliebe alſo Münze, Exciſe und Licent übrig. Zum letzten möchte ich mich am liebſten entſchließen. Die Wahl meines Geſchmacks wird mich hinlänglich gegen alle diejenigen rechtfertigen, die mich im Herzen oder ſonſt beſchuldigt haben, daß ich aus Hochmuth oder Faulheit eine Bedienung bisher ausgeſchlagen habe.

Weil ich aller dieſer Sachen höchſt unkundig bin, ſo ſehe ich es für eben ſo unentbehrlich als vortheilhaft an, mit meinem Freunde Hennings darüber zu Rath zu

gehen. Er iſt der einzige, dem ich mich anvertrauen, und der mir mit Rath und That zugleich an die Hand gehen könnte. Ungeachtet meines Eigenſinnes bin ich noch im Stande zu hören und zu folgen. Man muß mit eben ſo viel Vertrauen ſich dem Strome der Umſtände, als dem Strome der Leidenſchaften überlaſſen, wenn Gott mit uns, und unſer Leben in ihm verborgen iſt.

Der auch da war, da ich mir in der Hölle bettete, und mir die Schande der Muße überwinden half, wird mir jetzt in der Gefahr der Geſchäfte eben ſo gegenwärtig ſeyn.

Wenn Sie Ihren Freund auf der Liſte der Zöllner ſehen werden, ſo ärgern Sie ſich nicht. Am äußerſten Meere werde ich bleiben, oder von unten anfangen zu dienen, ſo tief ich nur kann. Die Demuth der Tugend und ein kluger Stolz zwingen mich dazu. Um Sie auf dieſe Veränderung vorzubereiten, oder Ihnen wenigſtens die Ehre einer Vertraulichkeit anzuthun, habe ich Sie an meinen Maßregeln wollen Theil nehmen laſſen.

118. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. März 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Ihren Brief erhalten und kurz darauf ein Päckchen aus Berlin, welches ich aber alles o f-

Digitized by Google

ſen und ohne Umſchlag erhielt, weil jetzt die ſchärfſte Unterſuchung auf der Poſt für nöthig gefunden wird. Aus dem Ihrigen erſehe ich, daß Sie ganz mißtrauiſch geworden ſind durch den letzten Stoß von Büchern, mir eine Fortſetzung in meinem bisherigen Mäkler-Geſchäft anzuvertrauen. Ihren Schaden verlange ich nicht, und den können Sie leicht vermeiden. Aber gegen die Nebenbuhler meines Verlegers laſſen Sie mich ein wenig eiferſüchtig seyn. Ich erſehe, daß Sie meine letzten Nachrichten nicht aufmerkſam genug angeſehen haben. Die Pétréade habe ich für Sie ablegen laſſen, wie alles übrige, unter der ausdrücklichen Bedingung, es Ihnen nicht eher zu überſchicken, als ich Sie darum würde befragt haben. Dieſes Heldengedicht mag ſo ſchlecht ſeyn als es will, ſo gehört es in Ihre Bibliothek. Da Kanter auf dem Wege iſt, Ihr Nachbar zu werden und das Privilegium in Kurland zu ſuchen, ſo verdient er mehr Achtſamkeit als der Hamburger.

Nächſte Woche, will's Gott, geht die Theilung vor ſich, die mich in den Stand ſetzen wird, wenigſtens den Anfang zu Tilgung meiner Schulden zu machen, um Ihres Ortes zur Richtigkeit zu kommen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, ſagte Hiob, und er bekam ein zwiefältiges aus eben

der Hand des Herrn, an den er glaubte, ohne ſich an den Satan zu kehren, der ihn durch Araber, Chaldäer und einen großen Wind von der Wüſte bloß von Rindern, Kameelen und Kindern gemacht hatte. War nicht der Satan an ſeinem Unglück Schuld? Wie konnte Hiob mit gutem Gewiſſen ſagen: Der Herr hat's genommen? Wer bey Mittel-Urſachen ſtehen bleibt, ſegnet Gott und ſtirbt. Welche Ihn anſehen und anlaufen, wie ſein Knecht Hiob, deren Angeſicht wird nicht zu Schanden. Sein Zorn hingegen war ergrimmt über Eliphas von Thema und über die Theodiceen ſeiner zween Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet.

Hr. Nicolai hat mir das kürzlich erſchienene neue Bändchen der Briefe beygelegt, worin die Beurtheilung der Kreuzzüge. Sie iſt mit vielem Nachdruck und Fleiß und Kunſt aufgeſetzt, daß ich vollkommen mit dem Recenſenten zufrieden ſeyn kann.

Der Morunger ſchreibt jetzt öfter an mich in einem ſo intereſſanten Tone, daß ich antworten muß. Ich habe ihm neulich das Manuſcript von der Cenſur angeboten, und bin Willens, es ihm mit Erlaubniß des Verfaſſers zu überſchicken, weil ich am fremden Joche nicht ziehen kann.

Digitized by Google

119. An den Prediger Treſcho in Morungen.
Königsberg, den 17. März 1763.

Sie erhalten, liebſter Freund, das verſprochene Manuſcript über die Cenſur. Der Inhalt intereſſirt Sie näher als mich; ich ſchmeichle mir daher, daß Ihnen die Ausarbeitung dieſer Materie nicht unangenehm, auch nicht ohne Vortheil für das allgemeine Beſte ſeyn werde.

Die Geſchichte zeigt, wie ſehr die Cenſur mit dem päbſtlichen Sauerteige zuſammenhängt. Als ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, iſt es eine Pflicht für Sie, den Geiſt der Reformation zu erhalten und fortzupflanzen. Wir vergeſſen, daß wir Lutheraner ſind, und daher verbunden, Luther's Werke nachzuahmen, in welche allein die Kraft ſeines Namens und Nachruhms zu ſetzen iſt.

Schmieden Sie das Eiſen, weil es warm iſt. Theilen Sie mir wenigſtens, ſo bald Sie können, Ihre Erklärung hierüber mit. Dringen Sie auf den Schaden, der der Wahrheit, den Wiſſenſchaften, dem Geiſte unſeres Monarchen, der das Genie nicht unterdrückt haben will, durch die phariſäiſchen Splitterrichter und Mückenſeiger widerfährt.

Die Ungebundenheit der herrſchenden Sitten und die Freygeiſterey muß durch die Freyheit der Preſſe theils ſich ſelbſt verrathen und

in ihr eigen Schwert fallen, theils die Nacht der Unwiſſenheit verkürzen und den Anbruch des Tages beſchleunigen, auf den wir alle warten.

Ihre letzten freundſchaftlichen Zuſchriften werde ich mit nächſtem beantworten. Bleibe im Lande und nähre dich redlich — als ein Zöllner: dieß iſt meine gegenwärtige Entſchließung, auf die ich ſtudire, daß ich griechiſch und arabiſch darüber vergeſſe. Leben Sie wohl.

120. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. März 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Habe ich mich für Ihren Athenäus bedankt? Falls Mund und Feder es neulich vergeſſen, doch nicht Sinn und Gemüth. Ich freue mich auf den Empfang deſſelben. Ungeachtet ich mein Griechiſches jetzt ganz abgeſchnitten habe, ſo denke ich doch den Faden wieder zu finden. Kürzlich habe ich einen Maximus Tyrius und Diogenes Laertius, von beiden ſehr gute, brauchbare Ausgaben, erſtanden. Kurz, meine Bibliothek wächst wie ein Schneeball, der von Hügel zu Hügel rollt und endlich ein kleines Thal füllt.

Ich werde mich daran begnügen, an den Verleger der Litteraturbriefe zu ſchreiben. Seit dem 4ten d. M. ſchon angefangen, und möch-

te wohl erſt den grünen Donnerſtag mit meines Verlegers Abreiſe fertig werden. Nichts wäre leichter, als zu antworten und mich zu rechtfertigen. Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles. Ich habe es alles Macht, aber es beſſert nicht alles. Erſt muß man ins Ohr reden, und hernach das Dach zur Kanzel machen. Dafür daß ich Ihre offene Einlage zum voraus zu leſen bekommen, will ich Ihnen jetzt einige Stellen aus meinem Schreiben an Nicolai wieder anticipiren laſſen, aber sub sigillo confessionis.

„Was Tarquinius Superbus in ſeinem Garten mit den Mohnköpfen ſprach, verſtand der Sohn, aber nicht der Bote. Mithin kann ein Einfall, vor dem dienſtbare Geiſter die Augen niederſchlagen, vielleicht Kinder kützeln! und von den Broſamen, die Kindern entfallen, leben Mops und Katze — einträchtig bis zum Wunder in meiner kleinen Haushaltung, nach der ich in Ermangelung eines beſſern Maßſtabes mein Publicum beurtheilen muß.“

— — „Vielleicht hat die Fülle des Gemüthes von Privat-Angelegenheiten und der Ueberfluß unnützer Vertraulichkeit mein letztes Schreiben vereckelt. Doch ein Liebhaber, deſſen Leidenſchaft deutſcher Ernſt iſt, wirft

die Geſetze des Wohlſtandes als Einfälle eines Spötters hinter ſich, und eine völlige Freundſchaft treibt die Furcht aus. Der Philolog verzagte damals nicht, da er von einem unbekannten Kulmius wegen ſeiner abentheuerlichen Schreibart geſtraft wurde, und freut ſich auch dieſe Stunde noch, daß die Verfaſſer der Briefe den Vater der Geiſter nachahmen, deſſen Adoption in einem kleinen Staupbeſen beſteht, den Paulus an die Hebräer μάστιξ nennt.“

— — „Wenn mich die Eitelkeit, ein Muſter zu werden, anfechten ſollte; ſo würde ich der erſte ſeyn, darüber zu lachen. Von der Schuldigkeit, ein Original zu ſeyn, ſoll mich nichts abſchrecken. Ein Original ſchreckt Nachahmer ab und bringt Muſter hervor.“

„Den Geiſt eines Volkes oder Jahrhunderts anzubauen, und Aecker zu düngen oder fruchtbar zu machen, geſchieht durch ähnliche Mittel. Im Stalle eines Augias, dem niemand als ein Hercules gewachſen iſt, liegt das größte Geheimniß der Landwirthſchaft.“ —

„Wenigſtens ſagen Sie dem Recenſenten der Kreuzzüge, den ich kenne, ſo viel ſtatt eines aufrichtigen Bekenntniſſes: daß ich alle ſeine Vorwürfe in größerer Stärke zum voraus gefühlt habe, als er ſelbige hat entwickeln können, und daß ich ſeine Grün-

de und ihre Unhinlänglichkeit überſehen kann. Wenn ich aber ſeinen Beyfall nicht verdächtig machen will, darf ich die ſchwache Seite ſeiner Kritik nicht aufdecken, ohne einen gleichen Nachtheil für uns Beide. Um ſeinen Spieler bey Muth zu erhalten, muß man Kleinigkeiten verlieren.

Lieber mag ich gar nicht trinken!

ſagt der Bruder. Die Schweſter ſagt:

Lieber mag ich gar nicht naſchen.

Und was ſoll ein Schriftſteller ſagen, dem Sie ſeine Lieblingsgrillen verbieten? Wird ihm noch Luſt und Kraft, die Feder zu führen, übrig bleiben? Drey Schritt vom Leib, Herr Recenſent! Sie mögen ſeyn, wer Sie wollen.

Wer dahin greift, wohin er griff,
Der greift den Muſen an die Seelen.

Wenn des Philologen ſeine kein Mädchen iſt, ſo iſt Ihre gewiß eine Delila mit dem Scheermeſſer, die ihn erſt zum Kahlkopf und hernach zum Spott der Kinder machen will. — Geduld, Ideen zu entwickeln, muß man Leſer lehren, und kann man bey Schriftſtellern von Selbſtprüfung zum voraus ſetzen. Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza iſt die geometriſche Bauart natürlich. Können wir alle Syſtematiker ſeyn? Und wo blieben die Seidenwürmer, dieſe Lieblinge unſeres Salomo?“

„Durch

Digitized by Google

„Durch welchen Zufall hat ſich der Kunſtrichter mit dem apokalyptiſchen Z des Antipoden charakteriſirt? Iſt es nicht der hochwürdige Doctor und Canonicus Ziegra, der die hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit ſammelt und herausgiebt? In Carthago war es ein berühmtes Sprichwort, daß Gamma neulich Beta, Beta nun Gamma verfolgt.“

„Laſſen Sie mich, H. H., mit dieſem Buchſtabenſpiele ſchließen. Es thut mir nicht leid, an dieſem Briefe einen ganzen Monat lang geſchrieben zu haben, da mir die Bequemlichkeit dadurch zugewachſen iſt, einen guten Freund zum Ueberbringer deſſelben zu machen, den Sie beſſer kennen mögen, als ich ſelbſt, daß ich daher nicht nöthig habe, ihn ihrer guten Geſinnung zu empfehlen.“

Ich erſuche Sie nochmals, liebſter Freund, laſſen Sie ſich nichts merken, daß ich in der geringſten Verbindung ſtehe, noch von der Natur unſeres Briefwechſels. Ihre kleine Anmerkung über das Wort Funken trifft weder mich noch die Briefſteller. Sie haben mir auch Stralen zugeſchrieben, und meine Schreibart mit der Stelle des Shakſpeare verglichen, die ich ſelbſt angeführt habe. Ich will auch noch nichts als ein Schüler ſeyn und meine Lehrjahre redlich aushalten, mit Gottes Hül-

ſe. Ich habe eben ſo viel Geduld zu warten, als Oel zur Lampe nöthig, bis der Tag anbrechen und der Morgenſtern aufgehen wird. Gott laſſe auch dieſe heilige Zeit an unſer aller Seelen geſegnet ſeyn, und gebe uns allen die Kraft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung reichlich zu ſchmecken.

121. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 14. Mai 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie haben auf meine Antwort ziemlich lange warten müſſen; ich habe unterdeſſen die Kortholtiſche Sammlung des Leibnitziſchen Briefwechſels geleſen und wenig darin gefunden. Ich weiß nicht, durch welches Schickſal ich ſeine Theodicee gleichfalls nie habe endigen können. Ein paar Urtheile über den berühmten Medicus Stahl habe für werth gehalten, anzumerken. Jetzt leſe ich Balzac's Socrate Chrétien mit mehr Vergnügen, und man ſollte meynen, daß ich dieſes Buch ziemlich geritten und Einfälle daraus geborgt hätte, da ich es doch jetzt erſt kennen lerne.

Lauſon meldete mir geſtern, was Probſt Süßmilch der philoſophiſchen Facultät geantwortet. „Er hätte es cenſirt, weil die Cenſur hier abgeſchlagen worden wäre, und er keine Urſache gefunden hätte.“ Dieß kom-

me ihm zu vermöge gewißer Reſcripte, die er angeführt. Hierauf eine vertrauliche Erinnerung an die Facultät, nicht ſo ſchwierig zu ſeyn und die Cenſur in eine Correctur zu verwandeln. Zur Illuſtration ein neuerliches Exempel, da Mahomet's Leben dort zur Unterſchrift gebracht worden, welche hat abgeſchlagen werden müſſen, weil offenbare Stellen gegen die Religion darin geweſen. Man druckt es gleichwohl getroſt weg. Hierauf verfällt der Schuldige in eine Strafe von 100 Ducaten. Er meldet ſich bey der höchſten Inſtanz, auf deren Befehl die 100 Ducaten zurückbezahlt werden müſſen und das Buch frey verkauft werden darf.

Wie gefällt Ihnen das Mietau'ſche Intermezzo? Gott Lob, daß ich ſo weit bin. Der Einfall iſt beſſer gelungen, als ich vorausſehen können. Der dritte Abſchnitt vom Original iſt mit Fleiß ohne Anmerkungen geblieben, weil ich halb Willens bin, dieſe Materie beſonders zu behandeln in einem Sendſchreiben an den Verleger der Litteraturbriefe. Das *fictam ludibundi* iſt ein guter Tranſitus zur Parodie, bey der ich viel erſparen und combiniren können. Wenn ich doch zuverläßig wüßte, ob der Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften der Beurtheiler wäre; dann würde der Anfang eines Briefes

Digitized by Google

erfüllt ſeyn, den ich an ihn ſchrieb: „Amen, ich ſage dir, es ſey denn, daß das Weizenkorn unſerer Freundſchaft erſtirbt, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viel Früchte.“

Griechiſch und Arabiſch hängen jetzt ganz am Nagel. Unterdeſſen bin ich doch nicht ganz müſſig, und ahme jene Baumeiſter nach, von denen Nehem. IV. geſchrieben ſteht: Mit einer Hand thaten ſie die Arbeit und mit der andern hielten ſie die Waffen.

122. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jun. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Lauſon hat die überſchickte Rede richtig erhalten. Weil Sie nicht geſchrieben haben, ſo hat er mich zum Procurator ſeines Dankes gemacht, und findet es überflüſſig, ſelbſt zu ſchreiben; als wenn eine gedruckte, thätliche Erinnerung keiner Antiſtrophe würdig wäre, wie Ihr pindariſcher Gehülfe gleichfalls meynt. Auf meinen Freund Lauſon wieder zu kommen, ſo iſt ihm von Drieſt die Correctur eines Catalogs aufgetragen worden und — er iſt neugierig zu wiſſen, ob die Gebühr pro studio et labore auch dem Buchdrucker aufgetragen ſey, der über den Vorſatz vielleicht den Nachſatz vergeſſen. Sie wiſſen, daß er als ein Freund

Ihnen gerne ohne Eigennutz dient; ſeine Menſchenliebe macht es ihm aber zur Pflicht, für die Ehrlichkeit aller ſeiner Bekannten Sorge zu tragen, und Sie wiſſen, daß Anekdoten die einzigen medii termini ſeiner Vernunftlehre und Sittenlehre ſind.

Ich nehme an dem Wachsthume Ihrer Bibliothek Antheil. Mit ihrer Größe pflegt der Gebrauch derſelben oft abzunehmen. Mir geht es wenigſtens ſo.

Ich habe jetzt einige alte Bücher ohne Wucher durchgeblättert. Jacobi Mazonii Caesenatis de triplici hominum vita, activa, contemplativa et religiosa, methodi tres, quaestionibus 5197 distinctae, Caesenae 1377. Die politicam legalem oder Esprit des lois nennt er magiam quandam philosophiae moralis. Im prooemio habe ich noch den merkwürdigſten Einfall gefunden, der aber nicht in ein gehöriges Licht geſetzt iſt, und eine beſſere Entwicklung wohl verdienen möchte. Er ſagt nämlich, daß ein actives und contemplatives Leben eine gewiße mediocritatem einführe in Handlungen und Begriffen, die durch den Enthuſiasmus eines dritten Lebens höher und tiefer geſtimmt werden müſſen. Seine eigenen Worte ſind folgende: Tertia vita hominibus necessaria fuit, quae hinc inde *excessus* interdum ut *optimos probaret*, et ex utraque

non *adaequate* sed *eminenter* composita, earum audaciam retunderet, dissonamque ac *superpartientem* rationem ad consonam et *superparticularem* reduceret, et hanc religionem vocamus. Der Grund davon wird alſo von dem Autor ausgedrückt: Utraque vita nimis est *mediocritatis*, licet diverso modo, amatrix; *activa* ad illa, quae operatur, se veluti *regula mensuraque* habet, contemplativa ad ea quae speculatur se habet veluti *mensuratum et regulatum.* Jenes vergleicht er mit dem Sinne des Gefühls, dieſes mit dem Geſicht. Syrianus hat das thätige Leben in conversione ad finem particularem, das ſpeculative in conversione ad finem universalem geſetzt.

Die Elements of Criticism ſind von Henry Home (ſonſt Lord Kaimes.) Mehr Worte und Wendungen als Sachen. So viel ich bey der flüchtigſten Durchwühlung dieſes erſten Theiles habe überſehen können, taugt das wenigſte von den Beobachtungen und Grundſätzen. Von der Anwendung verſpreche ich mir noch weniger. Die Spur des Verfaſſers iſt indeſſen lobenswürdig, und könnte für ſeine Nachfolger fruchtbarer werden als Batteux ſeine, der auf einen alten Begriff des Ariſtoteles ſein Glück gemacht.

Daß Moſes Mendelsſohn den Preis erhal-

Digitized by Google

ten, werden Sie aus den Zeitungen wiſſen. Wenn Sie mir die Preisfrage melden könnten, thäten Sie mir einen großen Gefallen. Ich habe hier keine Gelegenheit, ſie zu erfahren.

Cum Deo et die kehrt ſich alles um; was jetzt hell iſt, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung ſteigt zum vollen Mittage, der alles erleuchtet. Was im jüdiſchen Lande Beelzebub geläſtert wurde, wird jetzt ſinnreicher mit dem Geiſte der Schwärmerey verglichen, welcher der oberſte Widerſacher unſerer kleinen Weltweiſen, Kunſtrichter und Schulfüchſe iſt.

123. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 29. Jun. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr Athenäus iſt glücklich angekommen und ich wiederhole dafür meinen ſchuldigſten Dank. Hr. Kanter wird Riga dießmal gewiß beſuchen. Er hat ein vortrefflich Sortiment mitgebracht von holländiſchen großen Werken. Von Neuigkeiten hat Daniel in der Löwengrube von Moſer mir bisher am meiſten gefallen. Der Hr. v. Moſer ſcheint mir vor Klopſtock und Geßner noch am allerglücklichſten eine bibliſche Geſchichte zur poetiſchen Fabel angewandt zu haben. Einen kleinen Auszug aus Jac. Böhmens

Schriften habe ich mit Aufmerkſamkeit geleſen und nicht umſonſt. Ein Pater piarum scholarum zu Wien hat eine Arithmetica mercatorum herausgegeben. Ich fand darin den naiven Einfall: Rechnen iſt leicht, aber demonſtriren iſt luſtig. So viel ich davon habe leſen können, kommt mir die Demonſtration ſeiner welſchen Künſte leicht, aber ſeine Rechnungs-Methode deſto luſtiger vor. — Der Apotheker, eine Wochenſchrift mit Kupfern zu Cöln, hält unerträgliche Poeſien, die ſich mehrentheils ſchließen mit einem: und ſo weiter. Der Geſchmack im Innerſten des Reichs ſieht noch wie ein ungeleckter Bär aus, ein Stück Fleiſch ohne Geſtalt und Bildung.

Mein Vater iſt im Begriff, mir bey dem gegenwärtigen Kammerdirector von Wagner die Erlaubniß auszuwirken, ein Auſcultator im Licent zu ſeyn.

124. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 9. Jul. 1763.

Dieſe Woche habe ich, mit Petro aus dem vorigen Sonntags-Evangelio zu reden, mein Netz ausgeworfen, und den Anfang gemacht, auf der Kanzley des Kneiphöfiſchen Rathhauſes als Volontär zu arbeiten. Ich bin mit dem Anfange ſo zufrieden, daß ich Hoffnung habe, dieſe Arbeit eine Zeit lang fortzuſetzen,

Digitized by Google

ohne ihrer ſo bald überdrüſſig zu werden. Eine Vorbereitung und Einweihung von dieſer Art zu Geſchäften iſt mir höchſt nöthig und nützlich. Sie thut allen übrigen Abſichten ein Genüge. Ich kann meine Neigung und Geſchick mit Gemächlichkeit auskundſchaften, und der Verſuch mit Tabellen, Rechnungen u. dgl. worin ich zufälliger Weiſe am meiſten Gelegenheit gehabt mich zu üben, macht mir meine Ahndungen und den darnach entworfenen Plan meiner künftigen Lebensart ernſthafter als vormals. Ich finde zugleich, daß meine Gemüthsruhe und mein Geſchmack am Studiren mit dieſer Zerſtreuung zunimmt, und freue mich darüber.

M. Commerell's, Hof- und Stadtdiaconi zu Carlsruhe exegetico-praktiſche Erklärung des erſten Buches Moſe in 60 Wochenpredigten habe ich der Mühe werth gefunden durchzuleſen. Haben Sie Luſt dazu, einen ehrlichen, nachdrücklichen, alten Deutſchen über das erſte Buch Moſe neben den Jeſaias zu ſtellen, ſo melden Sie ſich. Die Vorrede und zwey Probepredigten haben mich für den Inhalt des ganzen Buches ſo eingenommen, daß ich es zu unſeren Hausvorleſungen beſtimmt habe.

Digitized by Google

125. An F. C. von Moſer, nach Frankfurt a. M.

Königsberg, den 25. Jul. 1763.

Geſtern, als am achten Sonntage nach Trinitatis wurde mir aus der hieſigen Kanterſchen Buchhandlung die Fortſetzung ihres Catalogi von der letzten Meſſe zugeſchickt. Weil meines Vaters ganze Haushaltung in die Veſper gegangen war, ſo war ich ſchuldig das Haus zu hüten. Unterdeſſen fällt mir der Catalog in die Hände, und indem ich leſe, finde ich: „Schreiben, treuherziges, eines Laienbruders im Reich" ꝛc. Der Titel ſchoß mir, ich weiß nicht warum, aufs Herz, daß ich bald alles im Stich gelaſſen hätte, um meine Neugierde zu löſchen. Sobald ich mich wieder beſann, ſchämte ich mich meines Ungeſtüms, lachte ein wenig darüber und kaſteyte mich bis gegen Abend, da mich ein neuer Paroxysmus anwandelte, daß ich einen guten Freund beynahe zwang, für mich in den Buchladen zu gehen, wo er aber niemand antraf. Heute frühe gehe ich zur Kirche ins Montaggebet, muß den Buchladen vorbey, und kann der Verſuchung nicht widerſtehen, das treuherzige Schreiben mit in die Kirche zu nehmen. Einige Blicke, die ich darauf geworfen hatte, machten mich ſo unruhig, daß ich nach verrichtetem Gottesdienſt gleich zu meinem Freund

eilte — der nächſt der Kirche wohnt, und mein Frühſtück immer fertig hält, der aber morgen Gott Lob nach Curland heimgehen wird — um mich zu *guter Letzt* bey ihm ſatt zu leſen und ſatt zu trinken.

Ew. erſehen aus dieſer langweiligen Erzählung, daß ich heute erſt Dero treuherziges Schreiben an einen Ihrer Widerſacher geleſen habe, und durch Dero großmüthige Antwort auf den Unfug dieſes Splitterrichters wie aufs Haupt geſchlagen bin. Ich habe unmöglich unterlaſſen können, Ihnen wenigſtens Nachricht von Dero erhaltenem *Siege* zu ertheilen, da durch einen glücklichen Zufall an Dero Verleger heute noch ein Pack Schriften von dem meinigen abgefertigt werden ſoll. Es fehlt mir ſchlechterdings an Zeit, mich *ganz* zu erklären, ich will alſo alle halbe Erörterungen unterdrücken. Ich arbeite jetzt ſeit drey Wochen auf der Kanzley des hieſigen Magiſtrats, um mich zu Geſchäften ein wenig vorzubereiten, und bin nach abgelegter Probe jetzt im Begriff, mich der kön. Kriegs- und Domänen-Kammer aufzudringen, um alle Autorgrilien mir gänzlich aus dem Sinne zu ſchlagen und meinen Kunſtrichtern den Mund zu ſtopfen. Hiernächſt liegt mir die Abreiſe meines letzten Freundes im Gemüth, der morgen abgehen will und der mir treue Dienſte ſeit ſeinem hieſigen Aufent-

Digitized by Google

halte erwieſen hat. Ein junger Menſch, der mir zu Gefallen ein wenig engliſch und italieniſch gelernt, und mir alle ſaure Gänge oder verdrießliche Handarbeiten abgenommen hat.

So viel ich den Philologen kenne, dürfte ihn wohl nichts ſo ſehr als das Beyſpiel ſeines älteren Bruders am Ufer des Mayns aufmuntern, an eine Palinodie einmal zu denken und aus ſelbiger vielleicht ſeinen Schwanengeſang zu machen. Sein Wahlſpruch iſt immer geweſen:

Was ich geſchrieben habe, das decke zu,
Was ich noch ſchreiben ſoll, regiere du.

Der Gott Daniels ſey Ihr Schild und groſſer Lohn!

126. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 26. Jul. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Däntler iſt heute abgereiſt. Gott begleite ihn und bringe ihn auch bald nach Riga. Ich freue mich jetzt, allein zu ſeyn, und da ich alle Tage ausgehen muß, ſo iſt mir häusliche Geſellſchaft nicht ſo nöthig als ehemals. Noch geht es gut auf der Kanzley, ich bin aber Willens, mich dieſe Woche bey der Kammer zu melden mit einer Supplik, die dieſe Woche, will's Gott, fertig werden ſoll, an die ich mich aber fürchte zu denken.

Der Laienbruder im Reich iſt der Herr von Moſer, der Willens iſt, ſobald er Miniſter iſt, mich mit einem recht anſehnlichen Gehalt zum Lehrer der langen Weile zu beſtellen, und ein ſeltenes Beyſpiel an mir ſtatuirt. Da ich ſeine zwey Bogen geſtern erhielt und eben Hrn. Hartknoch nach Frankfurt am Mayn etwas beſorgen mußte, nahm ich der Gelegenheit wahr, ſelbſt an dieſen großmüthigen Mann zu ſchreiben. Weil ich in der Unruhe mich verſchreiben mußte, ſo habe ich die Abſchrift behalten, die ich Ihnen mittheilen will, weil ich ohne meine Schuld einen treuherzigen Ton darin ausgedrückt habe, den ich bey mehr Muße und Kunſt nicht erreicht haben würde.

Der ſtärkſte Zuwachs meiner Bibliothek beſteht in der prächtigen Auflage der Spanheimiſchen Ausgabe des Callimachus, die von Erneſti beſorgt worden. Sie wird jetzt gebunden, als eine neue Zierde meines poetiſchen Faches, das aus der halben Welt Zungen beſteht.

Weg mit dem Gold Arabia! aber mein Griechiſches geht mir nahe, daß ſelbiges ſo lange an dem Nagel hängt. Wiewohl ich hoffe wieder ins Gleis zu kommen mit Gottes gnädiger Hülfe.

In Anſehung unſeres Briefwechſels, geliebteſter Freund, finde ich auch nöthig, ſelbigen einzuſchränken. Ich werde jetzt nicht eher ſchrei-

ben, als bis eine weſentliche Urſache mich dazu nöthigen wird; unſere gelehrten Kleinigkeiten lohnen die Zeit und das Poſtgeld nicht. Kann ich Ihnen hier mit etwas dienen, und finden Sie keinen als mich tüchtig dazu, von Grund der Seele gern, und ich werde mit gleicher Freymüthigkeit in jedem Nothfalle an Sie appelliren. Haben Sie eine Nachricht, von der Sie vermuthen können, daß mir daran gelegen wäre, oder mir ſonſt etwas mitzutheilen, ſo werden mir dergleichen Ausnahmen allemal angenehm ſeyn. Und ich hoffe, daß wir beide durch dieſen freundſchaftlichen Vergleich gewinnen werden. Ich werde jetzt alles anwenden müſſen, um nichts zu verſäumen, und werde zu keiner rechten Gemüthsruhe kommen, bis ich auf eine gewiße Art verſorgt ſeyn werde. Meinem Berufe und allen Hülfsmitteln dazu werde ich nichts vergeben, aber auch meine Muße möchte ich nicht gern verſchleudern. Sapienti sat.

Zu einer neuen Lage gehört eine neue Denkungsart, neue Verbindungen, neue Angelegenheiten — alles neu. Gott wird helfen.

Mein alter Vater grüßt Sie herzlich. Behalten Sie in treuem Andenken unverrückt Ihren

alten, redlichen Freund Hamann.

127. An die kön. preuß. Kriegs- und Domänen-Kammer zu Königsberg.

Königsberg, den 29. Jul. 1763.

Ew. Kön. Maj. vergeben es huldreichſt dem geringſten Ihrer Unterthanen, der ſich heute erkühnt, die Bedürfniſſe ſeiner niedrigen aber ehrlichen Dunkelheit ans Licht vor Ew. Kön. Maj. Antlitz zu ſtellen.

Ich beſchließe Gott Lob! mit dieſem Auguſt-Monat das 33te Jahr meines Alters, und habe nach einer ziemlich willkührlichen Abwartung des academiſchen Laufes, mit Hofmeiſtern in Liefland und Curland, hierauf mit einer Reiſe nach Holland und England unter dem Mantel fremder Angelegenheiten, mir meine übrige Zeit vertrieben; endlich die letzten fünf, für das Vaterland trüben, Jahre in meines Vaters Hauſe, theils zur Pflege ſeiner grauen Schläfe, theils in einer gelehrten Muße nach Herzenswunſch gelebt.

Da eine ſchwere Zunge und Unvermögenheit der Ausſprache nebſt einer ebenſo empfindlichen Gemüthsart als Leibesbeſchaffenheit zwar mich zu den meiſten öffentlichen Bedienungen untüchtig machen, ich aber zugleich Gefahr laufen muß, das Theil meiner Gaben und Güter bey einem längeren Umgange der Muſen zu verſchlingen, und dann wie der verlorene Sohn im Hunger zu verderben; ſo bleibt die landes-

våterliche Weisheit und Vorſorge Ew. kön. Maj. für die Erhaltung und Anwendung eines unnützen Knechts ſein Troſt.

Weil ich bloß für die lange Weile und zu meiner eigenen Demüthigung ſtudirt, ſo muß ich allen Aemtern entſagen, zu welchen die Qualität eines litterati ſonſt erfordert wird, und kann mich weder auf irgend einige Verdienſte berufen, noch auf andere Bedingungen einlaſſen, als daß ich zur Noth leſerlich ſchreiben und ein wenig rechnen kann.

Um gleichwohl zu Geſchäften mich einigermaßen vorzubereiten, habe ich ſeit einigen Wochen bey der Kanzley des hieſigen Magiſtrates zu arbeiten den Anfang gemacht, und bin durch dieſen Verſuch erweckt worden, Ew. kön. Maj. um die gnådige Erlaubniß gegenwärtig anzuflehen, bey Dero hoch verordneten Kriegs- und Domänen-Kammer eine gleichmåßige Probe meiner freywilligen Dienſte ablegen zu dürfen, in unterthänigſter Hoffnung, daß es mir durch dieſen Weg gelingen könnte, als ein Invalide des Apoll mit einer Zöllner-Stelle zu ſeiner Zeit begnadigt zu werden.

Gott ſelbſt wolle mich mit dem redlichen Eifer und klugen Gehorſam ausrüſten, womit auch die kleinſten Befehle und Winke Ew. Kön. Maj. verdienen nachgelebt und erfüllt zu werden von allen treuen Unterthanen und Bedienten

ten des glorwürdigſten Monarchen, zu denen ſich für den kleinſten und letzten bekennt und auf dieſes Bekenntniß mit pflichtſchuldiger Devotion erſterben wird

Ew. kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

128. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 4. Oct. 1763.

Herzlich geliebteſter Freund, Hr. Hartknoch iſt im Begriffe morgen, will's Gott, abzureiſen. Ungeachtet ich keine Zeit zum Schreiben übrig habe, überſende ich Ihnen gegenwärtigen Catalog im Namen eines guten Freundes, der die Bücher gern um einen billigen Preis los ſeyn will.

Sie haben mir neulich in Anſehung der Erziehung aus dem Platon eine Aufgabe gemacht. Ich weiß nichts vorzügliches in dieſem Autor hierüber geleſen zu haben, und habe nicht Weile übrig, nachzuſchlagen. Außer Comenius habe ich aus Schulzens Auction Socratis, Sozomeni, Theodoreti, Evagrii hist. eccles., Philonis opp. gr. et lat. Herodot und Thucydides griechiſch, zu denen ich die deutſche Ueberſetzung einmal zu Hülfe zu nehmen gedenke, Xenophon gr. et lat. Eusebii De-

monstr. evang. und den Sextus Empiricus, Ausgabe von Fabricius, in die ich mich aber nicht finden kann, erſtanden. Mit dieſem reichen Zuwachſe meiner Bibliothek werde ich mich wohl auf eine lange Zeit behelfen müſſen und können.

Hr. Foiſſadier beſuchte mich gleich bey ſeiner Ankunft und ich habe einige recht vergnügte Stunden mit ihm zugebracht, ihm auch einen kleinen Brief nach Berlin mitgegeben, der vermuthlich der letzte ſeyn wird.

Hr. Geh. Rath v. Moſer hat mir mit aller Begeiſterung eines Liebhabers und Freundes geantwortet, und die vortheilhafteſten Vorſchläge gethan. Beute genug für meine Autorſchaft; eine reichere Erndte, als ich erwartet hatte.

129. An die kön. preuß. Kriegs- und Domänen-Kammer zu Königsberg.

Königsberg, den 30. Jänner 1764.

Eben diejenigen Bewegungsgründe, welche mich vor einem halben Jahre überredet haben, Einer hochverordneten Kriegs- und Domänen-Kammer meine allerunterthänigſten Probedienſte aufzudringen, nöthigen mich heute um gnädige Erlaſſung derſelben Ew. kön. Maj. fußfällig anzuflehen, und getröſten mich zugleich einer gewünſchten Erhörung.

Digitized by Google

Außer einer gänzlichen Verzweiflung an der Möglichkeit, einer Copiſten-Hand und des dazu nöthigen Augenmaßes jemals mächtig zu werden, dürfte die länger fortgeſetzte Mühe einer ſitzenden Arbeit den Verluſt meiner Geſundheit unerſetzlich und mein übriges Leben bald ſo köſtlich machen, daß zum Genuß deſſelben mir weder Mittel noch Raum blieben.

Das Geſetz der Selbſterhaltung legt mir alſo die Pflicht auf, eine angenehme Zeit zu erwarten, die Gott und der König dem Vaterlande ſchenken wird.

Mit dieſer unbedingten Ergebung in Gottes und des Königs Willen, bis hieher vor unlauterer Menſchenfurcht und niederträchtiger Menſchengefälligkeit bewahrt, werde ich niemals aufhören zu ſeyn

Ew. kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

130. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 1. Febr. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Jetzt hoffe ich bald wieder Othem ſchöpfen und wieder für meine Freunde leben zu können.

Der Herr hat alles wohl bedacht
Und alles, alles recht gemacht.

Digitized by Google

Zu neuem Kreuz giebt er auch neue Stärke, und zu neuen Bürden breitere Schultern. Montags erhielt ich Ihre gütige Zuſchrift, eben da ich beſchäftigt war, meine Entlaſſungs-Supplik zu mundiren, nach einer halbjährigen Probezeit auf der Kammer-Kanzley. Bey erhaltenem Beſcheide werde ich ein mehreres mittheilen. Dieſer Entſchluß iſt beſchleunigt worden durch eine plötzliche Krankheit meines Vaters, der am 25ten v. M. Abends einen Schlagfluß auf der rechten Seite bekam, der aber durch göttliche Gnade ſo erleichtert worden, daß wir zu völliger Geneſung Hoffnung haben. Dieſer Zwiſchenfall hat den Knoten glücklich ſchneiden helfen und mich in ein anderes Joch geſpannt, zu deſſen Erleichterung Sie ſchon einen guten Sprung zur rechten Zeit gethan haben. Die Zeitungen nehmen übermorgen den Anfang. Wir müſſen aus der Hand in den Mund leben; unterdeſſen rufen die jungen Raben nach Speiſe nicht unerhört.

Ich hoffe alſo vor der Hand das Zeitungswerk einzurichten und in Gang zu bringen. Wie lang das währen wird, weiß Gott. Uebermäßig Vertrauen und Luſt habe ich wohl nicht dazu, unterdeſſen wird die Zeit mehr lehren.

Eben jetzt arbeite ich an Kant's Beobach-

tungen über das Gefühl, die ich gern ein wenig umſtändlich und vorzüglich recenſirt ſehen wollte. Sie können leicht erachten, daß ich mehr damit zu thun habe, mich in gute Poſitur zu ſetzen, als ſelbſt zu arbeiten. Der Zuſage eines Miniſters nach, wird ein Coge intrare vielleicht gar an den Senat kommen.

Die „Lindauiſchen Nachrichten" unterſcheiden ſich. Der „Sammler" in Erlangen ſcheint gleichfalls viel hinter ſich zu haben; in der Ankündigung herrſcht ein eben ſo ſolider als poſſierlicher Ton. Das „Magazin" ſollte eine Unternehmung des Hrn. Mag. Kant werden, die aber noch ausgeſetzt worden iſt. Er hält jetzt ein Collegium über Mathematik und phyſikaliſche Geographie für den General Meyer und ſeine Officiere, das ihm viel Ehre und Nutzen bringt; er ſpeist faſt täglich dort und wird mit einer Kutſche zu ſeinen Vorleſungen abgeholt. Durch einen Strudel geſellſchaftlicher Zerſtreuungen fortgeriſſen, hat er eine Menge Arbeiten im Kopfe: Sittlichkeit — Verſuch einer neuen Metaphyſik — einen Auszug ſeiner Geographie, und eine Menge kleiner Ideen, von denen ich auch zu gewinnen hoffe. Ob das wenigſte eintreffen wird, muß ich noch immer zweifeln.

Das Siechbett Ihrer Mariane geht mir nahe. Erinnern Sie dieſelbe durch Gruß und

Digitized by Google

Kuß an die Zärtlichkeit ihres alten Freundes.

Da Muße und gemeinſchaftliche Arbeiten uns wieder verbinden, ſo hoffe ich, daß Sie bald wieder in die vorige Ordnung unſeres alten Briefwechſels treten und nichts von dem verſäumen werden, was zum Beſten der gemeinſchaftlichen Sache gereichen kann.

Den 4ten.

Das erſte Stück unſerer Zeitung iſt ziemlich verhudelt. Ihre Nachricht wird in dem nächſten Stücke folgen. Ich habe ſie aber wider Vorſatz verkürzen müſſen. Unter hundert Verdrießlichkeiten, die ich zum voraus ſehe, erwarte ich keine größere, als von dem Temperament meines Verlegers. Kanter will nichts haben, als Mittel, die Bücher abzuſetzen, welche er überflüſſig hat, und Artikel, die alle alte Weiber auf der Fiſchbrücke von Rechts wegen leſen müſſen. Darauf geht ſein Tiefſinn, ohne daß er es ſelbſt weiß, und dieſe eigennützigen Abſichten verhehlt er ſich ſelbſt unter den prächtigen Redensarten vom Geſchmack des Publicums u. dgl. Jetzt verſpricht er ſich alles von einem Stücke, das den ſogenannten Ziegenpropheten angehen wird, dem zu Gefallen morgen eine philoſophiſche Caravane angeſtellt werden ſoll.

Digitized by Google

Gott wird ſeinen reichen Segen über Ihre zeitlichen Umſtände noch ferner walten laſſen. Bey mir iſt der Philosophe de sans souci etwas mehr als ein Titel. Daß jener ein bien faisant für mich werden kann, verzweifle ich noch nicht. Aber, Geduld iſt euch noth, las ich geſtern, und heute: Achtet es eitel Freude ꝛc. Dieſe zwey Hügel ſind höher und mehr werth als Roms ſieben Berge.

Mein alter Vater grüßt herzlich und nimmt, als Mitgenoſſe des Leidens, an dem Ihrigen aufrichtig Antheil.

131. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 22. Febr. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern Nachmittags erhielt ich Ihren Brief und erſah ſogleich den Inhalt deſſelben aus dem ſchwarzen Siegel. Danken Sie Gott, und Sie werden ſehen ſein Heil. Sie haben keine Urſache, ſich über den Tod Ihrer Mariane zu freuen, welches der Fall mancher Wittwer leider! iſt, aber auch nicht übermäßige, ſich darüber zu betrüben. Sie haben beide gelitten und ſind beide erlöst. Mariane hat keine Abwechslung mehr nöthig; denn wo ſie iſt, giebt es keinen Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Wir beide, liebſter Freund, wandern aber noch im Jammerthale. Wir haben noch nöthig, uns

Brunnen zu graben und bey dieſer Arbeit durch Segen erquickt zu werden. Wir ſind noch unterwegs und nicht daheim, leben noch unter beweglichen Hütten. Unſer Schickſal kann noch beſſer und ſchlimmer werden. Wir wollen bey Zeit darauf bedacht ſeyn, uns beides erträglich zu machen, mit gleicher Treue annehmen und wiedergeben, nichts ſichtbares für unſer Eigenthum halten.

Meine Geſundheit geht täglich ab und mein Gemüth verliert dabey immer mehr. Ich würde die Ausführung Ihres Entſchluſſes als ein Glück für mich anſehen, weil der Umgang eines einzigen Freundes zu meinen größten Bedürfniſſen gehört. Wenn Ihnen Gott eine kleine Thür hier öffnen ſollte, ſo befragen Sie ſich nicht mit Fleiſch und Blut. Die Stelle beym Collegium Frider. wäre nicht uneben. Ein kleines Fixum zu den Intereſſen des Geſammelten würde Ihnen eine ſehr anſtändige, gemächliche und nützliche Lebensart hier verſchaffen können.

Das Zeitungswerk hat wenig Reitz für mich, und ich wenig Glück zu dieſer Arbeit.

Der Verleger hat mir 400 fl. angeboten und jährlich ausgemacht. Ich habe keine Luſt, einen Contract zu machen, und zweifle, daß ich ſo großmüthig werde ſeyn können, umſonſt zu dienen; unterdeſſen denke ich mit dem hal-

den Don gratuit vorlieb zu nehmen, und wünſche nichts mehr als die Freyheit, meinen alten Plan wieder fortzuſetzen, der mir noch immer im Sinne liegt. An Autorſchaft und am allerwenigſten am Recenſenten-Amte ſoll mir gelegen ſeyn. Ich haſſe von Grund des Herzens beides, und unter allen Handwerken iſt mir keines unerträglicher. — —

Helfen Sie, was Sie können. Es iſt uns daran gelegen, zur Recenſion der hieſigen Gelehrten zu eilen, deren drey uns einladen: Kant, Arnold und Moldenhawer. Was Sie beſonders bey des mittleren vernunft- und ſchriftmäßigen Gedanken gefunden, davon ich den erſten Theil zu Ende geſchlummert, vergeſſen Sie doch auch nicht. Mein Auge und mein Gemüth iſt nicht heiter genug, um ſeinen Wolfianismus zu beurtheilen, der mir gleichwohl wenig aus der Bahn zu weichen ſcheint. Ich habe mit Mühe geſtern den ganzen Tag über einige ſteife Zeilen über die „Geſchichte eines jungen Herrn" zu Papier gebracht. Von Hirzel's „Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers" möchte ich gern vier Stücke machen, weil ich lieber gute Dinge abſchreiben mag und bekannter machen, als unreife Früchte vor der Zeit liefern. Die Gründe des Ackerbaues werden in dieſer Schrift gut entwickelt.

Digitized by Google

Mein alter Vater umarmt Sie herzlich, mitleidend und tröſtend. Er hat dem Schul-Collegen geſtern den Verluſt ſeiner alten, redlichen Wirthin angekündigt. Deſſen Schlafſucht nagt mir das Herz ab und ich zittere für die Folgen. Bey ſo einem Gewichte auf dem Herzen kann der Witz nicht leicht ſeyn.

Ich werde jetzt ſo oft ſchreiben, als ich kann; laſſen Sie mich Marianens Stelle in Ihrem Herzen vertreten. Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey; aber die Geſellſchaft einer Muſe iſt dem ganzen Thierkreiſe vorzuziehen. Gott pflanze ein ſanftes Lächeln im Innerſten Ihres Buſens, den ich an den meinigen drücke.

132. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Auf Ihre Antwort mit Schmerzen gewartet und endlich ſelbige zu meinem großen Vergnügen erhalten. Ihr Entſchluß iſt nicht jähling noch neu für mich geweſen, weil Sie immer daran gedacht. Unterdeſſen, liebſter Freund, kann ich Ihnen zwey Fehler nicht verhehlen, die Ihrem Glücke ehemals nachtheilig geweſen ſind, und wodurch Sie ſelbiges hier wieder verhudeln können. 1. Vertrauen Sie ſich ihren Feinden nicht! 2. Bitten Sie nicht, wann Sie for-

dern können! Alle die kleinen Füchſe von Phi- liſtern ſind im Stande, Ihnen genug zu ſchaden, und haben jetzt wenig Einfluß mehr, Ihnen behülflich zu ſeyn. Wenn Sie nicht die Rolle eines Betrügers mit ihnen ſpielen wollen, ſo lohnt es gar nicht, ſich mit dieſen Werkzeugen zu befaſſen.

Der 16te Theil der Litteraturbriefe iſt endlich heraus und wird übermorgen in der Zeitung angezeigt werden. Die Hirtenbriefe werden ziemlich mißhandelt, Ihren Schulhandlungen wird ein Nachgericht gehalten. Ich habe nicht ſchicklich befunden, dieſen Punct zu urgiren. Ein halbes Wort zu ſagen lohnt nicht, und zum ganzen Worte war nicht Raum. Sie thun am beſten, wenn Sie Ihre Empfindlichkeit unterdrücken und ihnen das letzte Wort laſſen. Die Kritik iſt gewißermaßen Apoll's Dienerin und führt ihr Schwert nicht umſonſt. Den unrechten Gebrauch muß ſie ſelbſt verantworten, und einen Proceß gegen ſie zu gewinnen, würde Sie zu viel koſten. Das piano und forte iſt der höchſte Geſchmack in der Politik und Muſik.

Ich ſchreibe nächſtens mehr. Vergeſſen Sie mich nicht. Muntern Sie ſich auf. Mein alter Vater wünſcht viel Glück zu Ihrem guten Vorſatze.

Digitized by Google

133. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1764.

Mit Arnold Gott Lob eben fertig, und dem Verleger zu beliebigem Gebrauche überſchickt. Kann ſo ziemlich mit dieſer Arbeit zufrieden ſeyn; ihr Schickſal ſteht in Apoll's Hand. Die Einlage giebt mir Anlaß zu ſchreiben und Sie um Briefe zu mahnen, die ich vielleicht morgen erhalte. Ihr Herr Bruder iſt abgereiſt; Sie werden ihn alſo bald ſehen. Er meynt, Sie ſollten des Braunſchweigers Zurückkunft abwarten, und ihn zu Ihrem Nachfolger zu machen ſuchen. Ein guter Gedanke und frommer Einfall, der mir zu künſtlich zu ſeyn ſcheint, als daß er wahr werden ſollte.

Ich will mich heute erholen, weil ich wider Vermuthen ein wenig mehr gearbeitet, als ich mir noch zutraue. Was macht Hinz? Ich erwarte durchaus auch Beyträge von ihm. Hippel wird den Charfreytag beſingen und Herder den Oſtermontag.

134. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 31. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihre Eingabe höheres Orts iſt durch meinen Verleger den Tag nach dem Empfange gleich beſtellt worden.

Digitized by Google

Er hat mit dem Miniſter von Braxein geſprochen, der Ihnen nicht zuwider zu ſeyn ſcheint. Wenn Sie ſelbſt an ihn ſchrieben, möchte es meines Erachtens nicht undienlich ſeyn; aber kurz und gut. Der Brief an den Präſidenten kam mir ein wenig zu weitläufig vor. Bey dieſen zwey Männern halte ich es nicht für uneben, ſich zu melden, aber mit Discretion. Der eine iſt als Mäcen, der andere als ein Patron anzuſehen. Es gehört eine eigene Beredſamkeit dazu, bey einigen das Vermögen zu ſchaden zu verſteinern, bey andern hingegen den Willen zu helfen zu erwecken.

Der Artikel über Arnold iſt durchgegangen wider alles Vermuthen. Er ſoll zu dem Inſpector D. geſagt haben: wenn er das Ding geleſen hätte, würde er kaum den Druck erlaubt haben. Sie werden ſich wundern über mein Glück, die Freyheit der Preſſe hier zu erweitern. Ich zittere bey all dem für die Folgen.

135. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den heil. Oſter-Abend 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Mir hat um Briefe ſchon recht bange gethan, da ich geſtern unvermuthet meinen Wunſch erhielt. Ich freue mich, daß Sie geſund ſind und fange mit dem Wunſche geſegneter Oſtern an. Grün-

Donnerſtags Abends iſt mein Verleger abge-reiſt. Ich habe mit ihm abgeredet, daß er für einen Entrepreneur ſeines Werks ſorgen ſoll, und ich hoffe, wo nicht mit Ehren, doch mit Frieden mein Amt niederzulegen und her-nach andere Maßregeln zu ergreifen mit Got-tes Hülfe, entweder zur Leibes-Nahrung und Nothdurft oder zu Erneuerung meines alten, zerriſſenen Planes.

Prof. Funk's Leiche hat einen großen Auf-ruhr hier gemacht, weil Preuſſen und Curlän-der ſich um die Ehre geſchlagen, ihn zu be-graben, wie Michael und der Widerſacher um Moſes Leichnam. Der Miniſter gab das Ver-bot bey Relegations-Strafe beiden Parteyen, und anſtatt des Ehrengepränges, das Hr. Mag. Kant veranſtalten ſollte, hat er dieſen Montag des Nachts heimlich müſſen beerdigt werden.

Ihre Sache betreffend, glaube ich, daß es immer gut wäre, ruhig abzuwarten, und beſonders ſich mit keinen akademiſchen Mit-gliedern in Unterhandlung einzulaſſen. Sollte das harte P. nicht bald antworten, ſo würde es nicht uneben ſeyn, ſich an das weiche B zu wenden, weil er Chef iſt. Seyn Sie kurz und gehen Sie ſehr leiſe.

Von Ihren freundſchaftlichen Beyträgen wird nichts verloren gehen. Es ſind mir immer Ar-beiten lieb, die ich im Vorrath habe, aber

Zeit und Umſtände beſtimmen ihre Anwendung. Auch liegen mir noch einige Arbeiten ſo ſtark im Sinne und am Herzen, daß ich weder Kraft noch Luſt habe, fremde anzurühren.

136. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. Mai 1764.

Geduld, liebſter Freund! Eile und Weile ſind zwei güldne Reime. Der Fall iſt ganz anders gegenwärtig als ehemals. Bey den jetzigen Umſtänden dürfen Sie jene Beſorgniſſe nicht hegen. Ich weiß alſo für Sie nichts beſſeres als manum de tabula, und Ihr Schickſal ruhig zu erwarten. An den Mäcen können Sie nach Gelegenheit ſchreiben, aber sobrie et caute, mehr Galanterien als Realien, keine facta, ſondern sentimens.

Ich leſe jetzt zum erſtenmale in meinem Leben den Virgil, und mit vielem Geſchmack. Ich bin im fünften Buche der Aeneide.

Den letzten April habe ich Kant dedicirt. Uebermorgen kommen die religiöſen Geſpräche des Prof. Wegelin — ein Vorläufer der Göttingiſchen Homiletik, die ich gerne mit Nachdruck recenſiren möchte. Vor dem Voltaire fürchte ich mich, weil Ihre Recenſion verglichen und etwas umgearbeitet werden muß. Dazu gehört Zeit und Luſt, woran es mir fehlt. Sie

wiſſen nicht, wie mir auf der Welt zu Muth iſt und wie mir vor allem graut.

Mein Vater befindet ſich Gott Lob leidlich beſſer, die Sommerluft und Bewegung machen mir Hoffnung zu ſeiner völligen Wiederherſtellung, ſo viel es die Jahre erlauben. Mein Bruder gährt noch immer auf ſeinen alten Hefen, wie ein verdorbener Wein. Es wird an nichts gedacht, und man hat ein außerordentliches Vertrauen, daß ſich alles von ſelbſt geben wird, unterdeſſen ich immer den Anwachs des Uebels ſehe und über die Sicherheit von allen Seiten erſtaune. Wohin mein Entſchluß gehen werde, weiß ich nicht. Vielleicht laſſe ich alles im Stiche, und werde, wozu ich am wenigſten gemacht bin — ein Ebentheurer. Periissem, nisi periissem, hoffe ich auch noch einmal ſagen zu können.

Hr. Fadeville beſucht mich bisweilen und ich liebe dieſen kleinen Gaſcogner ſeiner Fähigkeiten und Neigungen wegen. Dieſe Woche habe ich das Engliſche mit ein Paar guten Freunden angefangen. Antworten Sie ja Hrn. Lauſon ſelbſt. Gratuliren Sie ſich, daß Sie einen Nebenbuhler an einem Freunde finden, und beklagen Sie Ihr beiderſeitig Schickſal, — den glücklichen Schäfer am meiſten, weil die Eroberung kein Triumph werden wird.

Digitized by Google

137. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 9. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern beſuchte mich Hr. Mag. Siebert, der Ihren Brief erhalten hat, nichts zu verſäumen verſpricht, und Sie auch bittet, ruhig zu ſeyn. Sie reden von Feinden, und machen ſich vielleicht dadurch welche. Geſetzt, daß der Orden auch wirklich Ihnen ſo entgegen wäre, als Ihre hypothetiſche Einbildungskraft Sie überredet, ſo ſchickt es ſich weder für Sie, ſich dieß merken zu laſſen, noch gewinnen Sie das geringſte dadurch. Sehen Sie alſo Ihre eigene Indiscretion für den einzigen Feind an, der Ihrer Sache ſchaden kann. An Ihrer Stelle würde ich es nicht der Mühe werth halten, an dergleichen Dinge zu denken und mich dabey aufzuhalten. Der Welt Feindſchaft iſt Gottes Freundſchaft. Wer ſich an letzterer begnügt, bekümmert ſich um jene nicht, die ohnedieß Aprilwetter iſt und uns mehr Calendermachen als Handeln lehrt.

Mein Vater hat dieſe Woche den Anfang gemacht, die Badſtube dem Vetter Nuppenau zu übergeben, und ich bin reiſefertig, je eher je lieber! Hrn. Kanter habe ich dieß geſtern auch gemeldet, und ich hoffe, unſer Freund Lauſon wird das Werk übernehmen und fortſetzen. Meine Abreiſe möchte wohl zu Schiff

Digitized by Google

geſchehen und lieber nach Stettin als nach Danzig. Wie weit, und wie lange, und wohin? weiß der liebe Gott. Gewinne ich nichts mehr, als die Wiederherſtellung meiner Geſundheit, ſo erhält man doch auch mit der Erfahrung reifere Einſicht von ſich ſelbſt und von dem Wechſel menſchlicher Dinge. Nach traurigen Schätzen ein rühmlicher Geitz! — Scheffner iſt unterwegs und ich vermache Ihnen hier einen Freund an Herder. Wenigſtens noch Ein Lebewohl vor meiner Abreiſe.

138. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Morgen vor acht Tagen iſt der Hr. Fiſcal angekommen. Wenn ich ſeiner Ankunft auch nichts mehr zu verdanken habe, ſo iſt die Wohlthat, der Zeitungen überhoben zu ſeyn, wichtig genug in meinen Augen, um ihm dafür zu danken. Ich habe ohnedieß nichts anderes zu thun, als ihn abzuwarten, und niemand kann zwey Herren zugleich dienen. Hr. Lauſon iſt jetzt Uebernehmer und ich ſcheine ihm einen eben ſo großen Gefallen gethan zu haben, als er mir. Es gehe nun wie es gehe. Aus meinem Vorſatze, wenn ich ſo ſagen darf, nach Warſchau zu gehen, und einen Umweg zu meiner Beſtimmung zu nehmen, möchte wohl kaum etwas

Digitized by Google

werden. Unterdeſſen, wer kann alle mögliche Fälle abſehen? und ein unentſchloſſener Menſch muß auf alles gefaßt ſeyn.

Die akademiſchen Preis- und Wettſchriften sur la nature, les espèces et les degrés de l'évidence ſind angekommen und ich habe ſie heute geendigt. Mendelsſohn's Schrift iſt unſtreitig am beſten ausgearbeitet, und Kant's ſeine hat den Vorzug verdient, nach der erſten für die beſte gehalten zn werden. Ich habe keinen Magen, ſelbige zu prüfen; in beiden herrſcht eine ähnliche Illuſion; dergleichen Dinge aber in einem Quartblatte aufzudecken, zu ſolchen Thorheiten habe ich keine Luſt mehr. Mein lieber Herder mag dieſe Sammlung recenſiren wenn, er will.

Gemüths- und Leibes-Schwäche machen mich untüchtig, weiter zu ſchreiben. Grüßen Sie Hinz tauſendmal. Mein Vater empfiehlt ſich Ihnen. Nicht ein Laut von Ihrer Sache. Wir haben hier eine traurige Epoche von lauter Contributionen vor uns, wo es heißt: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend!

139. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 30. Mai 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Dieß iſt Gott Lob der letzte, den Sie von hier erhalten.

Hr. Hartknoch wird Ihnen einige Nachrichten mitgetheilt haben, die Sie beunruhigen werden. Temporiſiren Sie. Die gegenwärtige Zeit iſt ſehr kritiſch. Oeffentliche Angelegenheiten laſſen jetzt wenig Zeit übrig zu Privat- und Schulverfügungen. Ich zweifle, daß man mit der Profeſſur der Poeſie eilen wird. Laſſen Sie daher den Muth nicht ſinken, und fahren Sie fort, ſich leidend und ruhig zu verhalten.

Auf die Woche gehe ich, will's Gott, mit Schiffer Boy nach Lübeck ab. Ich habe auf zwanzig Monate Erlaubniß genommen von der Regierung, und bey vielen Schwierigkeiten unvermuthet eine unbedingte Ausfertigung meines Reiſepaſſes erhalten. Ein neuer Period fängt ſich nun für mich an. Gott helfe weiter.

Künftig mehr. Vale! Gute Nacht bis zum guten Morgen unter einem beſſern Himmelsſtriche.

Digitized by Google

Kleine Aufſätze.

1764.

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 3ten Febr. 1764.

Königsberg.

„So ſag ers ja dem Klugen nicht,
„Denn ſonſt errathen ſie, woran es ihm gebricht,
„Und heißen ihn die Zeitung leſen.“

Vielleicht fällt bey gegenwärtiger Ankündigung einigen Leſern dieſer Beſchluß von der Gellertſchen Erzählung des jungen Gelehrten ein. Die Zeitungen möchten gleichwohl mit den gelobten Werken der alten und neueſten Homere ein ähnliches Schickſal haben; weil zum hinlänglichen Verſtande derjenigen Nachrichten, womit das Publicum wöchentlich abgeſpeiſet wird, wenigſtens eine allgemeine Charte mancherley hiſtoriſcher, phyſiſcher und techniſcher Kenntniſſe, ja öfters eine genaue Einſicht ausländiſcher Sitten und Gebräuche vorausgeſetzt werden muß. Wenn daher die Unwiſſenheit heutiges Tages nicht beliebter als die Aufrichtigkeit wäre, ſo würde auch bey den meiſten Leſern der Zeitungen die Frage nicht überflüſſig ſeyn, welche ſich der Kämmerer und Schatzmeiſter aus Aethio-

Digitized by Google

pien von jenem Unbekannten gefallen ließ, der zu ihm ſprach: „Verſteheſt du auch, was du „lieſeſt?“ — —

Brod und Circenſiſche Spiele waren bewährte Hülfsmittel der römiſchen Staatskunſt: aber auch der Alte der Tage regiert ſein Erbtheil dieſer bewohnten Erde durch Begebenheiten, welche die ſinnlichen Kräfte und durch Meynungen, welche das Erfindungs- und Beurtheilungs-Vermögen des menſchlichen Geſchlechts beſchäftigen. Begebenheiten und Meynungen ſind alſo nicht nur die Hauptgegenſtände unſerer Erkenntniß und Neugierde, ſondern zugleich Zeichen, durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſcheidet.

Weil der Charakter der Perſonen unſichtbare und ſichtbare Eclipſen, merkwürdig, oder auch die Seltenheit der Zufälle, Spiele der Natur und des Glücks, unterhaltend macht; ſo würde es nöthig ſcheinen, den populären Maaßſtab von der Wichtigkeit der Begebenheiten durch ein philoſophiſches Augenmaaß zu verbeſſern. Doch vielleicht beruht die Stärke der Geſchichte eben auf dieſer Unbeträchtlichkeit ihres Urſtoffes, und die Ehre eines ſchöpferiſchen Geiſtes auf der Schwierigkeit, ein wüſtes Chaos leerer Sonnenſtäubchen zu einer Welt voll Ordnung, Schönheit und fruchtbarer Wirkſamkeit auszubrüten. — —

Digitized by Google

Die künſtliche Zuſammenſetzung der Räder in einer Uhr bringt keine Bewegung, ohne die Schwere eines Gewichts und den Widerſtand einer Spannfeder, hervor; weil ohne Schwere keine Bewegung, und ohne einen Widerſtand, der zwar immer überwunden, aber niemals vernichtet werden muß, kein Mechanismus möglich iſt. Dieſes Gewicht, dieſer elaſtiſche Zwang, dieſe Seele der Begebenheiten ſind Meynungen, und es gehört zum eigentlichen Beruf aller Schriftſteller, (worunter wir Zeitungsſchreiber die erſte und letzte Stelle verdienen) Meynungen zu behaupten und Meynungen zu widerlegen. — —

Euch Cyclopen! bot der hinkende Vulcan zu Gehülfen ſeiner Meiſterhand auf, einer Meergöttin zu dienen und den Schild des Achills zu ſchmieden, der nicht ſo ebentheuerlich geweſen ſeyn mag, als dieſer rohe Entwurf einer gar zu ſpitzfindigen Theorie über das politiſche und gelehrte Zeitungsweſen gerathen iſt; denn wer von uns wird zu dieſem idealiſchen Gemälde von Begebenheiten und Meynungen, in ihren Abwechſelungen und Beziehungen, den Grundſtein einer platoniſchen Republik, oder die Morgenröthe des platoniſchen Jahrs erleben? — —

Das Publicum wird von den Abſichten und Kräften des Verlegers und der Verfaſſer, die

Digitized by Google

gegenwärtiges neues Zeitungswerk übernehmen, ſich zu geſunderen Begriffen und beſcheidneren Erwartungen herunterlaſſen. Es wird viel Zeit dazu gehören, den Gipfel des Beyfalls und Anſehens zu erſteigen, den ein ganzer Phalanx politiſcher und gelehrter Mercure und Briefträger bereits durch die Verjährung beſitzt, und noch mehr Geduld, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche eine völlige Einrichtung mancherley Zufällen in unſern mitternächtlichen Gegenden ausſetzen.

Der vorläufigen Nachricht zufolge, die von dem Entwurf unſerer Blätter bekannt gemacht worden, wird die politiſche Hälfte dieſer Zeitungen in einem ſo viel möglich kurzen Auszuge des Denkwürdigſten beſtehen, was jeder Poſttag liefern wird. Wir zweifeln aber, daß es uns immer gelingen möchte, die Poſaune des Gerichts durch eine Queerflöte zu erſetzen. Man wird ſich unterdeſſen auf einen Ueberſchuß von Neuigkeiten befleißigen, um den Zeitungen unſerer Nachbarn keinen ſonderlichen Eintrag zu thun; weil ein gemeinſchaftlicher und friedfertiger Wetteifer dem Handel und gemeinen Beſten erſprießlich, Groll und Neid hingegen der häuslichen und bürgerlichen Glückſeligkeit nachtheilig ſind.

Der erſte Artikel eines jeden Stücks wird den Wiſſenſchaften gewidmet ſeyn, und nicht

nur gelehrte Nachrichten überhaupt und Berichte von neuen Büchern, ſondern auch bisweilen Originalverſuche in ſich halten. Man wird dabey kein Bedenken tragen zu ſchneiden, was andere gearbeitet haben, und die Arbeiten auswärtiger Kunſtrichter mit Wahl und Genugthuung ſich zuzueignen wiſſen. Beſonders aber erbittet und verſpricht man ſich den milden Beytrag der hieſigen und benachbarten Gelehrten, welche ſo geneigt ſeyn werden, ihre Zuſchriften an den Verleger zu ſtellen.

Auf Muſter des Geſchmacks wollen wir keine Anſprüche machen, weil wir ſelbigen als ein Regale des Hofes und eines milden Himmels anſehen, an deſſen Einflüſſen nur die kleinſten und ausgeſuchteſten Geſellſchaften Theil nehmen können; dafür wird eine gemeinnützige Cultur unſers Bodens und des einheimiſchen Genies die Hauptſache und das Ziel unſerer Bemühungen ſeyn. Wir hoffen daher durch eine Mannigfaltigkeit der Materien ſowohl als der Denkungs- und Schreibart, einer Menge von Leſern gefällig zu werden. Wenn einige unſerer Blätter eine Ehrenſtelle auf den Nachttiſchen unſers Frauenzimmers ſich erwerben möchten, ſo werden wir über dieſen ſchmeichelhaften Vorzug nicht vergeſſen, uns auch um die Aufmerkſamkeit des Landmanns und Handwerkers zu bewerben.

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 10ten Febr. 1764.

Königsberg.

Da ein beträchtlicher Theil des Publici ſeit einem Monat ein gewißes Ebentheuer einiger Aufmerkſamkeit gewürdiget hat, ſo halten wir es gleichfalls unſern Verbindlichkeiten gemäß, mit einer Nachricht davon unſere Leſer zu unterhalten. Die Schwachheiten des Pöbels erſtrecken ſich von den Marktplätzen der Mägde bis zu den Höfen der Fürſten, und alle diejenigen Thorheiten, welche eigentlich den gemeinen Mann unterſcheiden, vertheilen ſich durch alle Stände der Geſellſchaft. Zu einer ſehr vielſeitigen Beobachtung dieſer Gleichförmigkeit unter entgegengeſetzten Vorwürfen und Urtheilen, hat die Erſcheinung des neuen Diogenes Anlaß gegeben, der das Lächerliche, Unanſtändige, Ausſchweifende ſeiner Lebensart mit einigen Feigenblättern aus der heiligen Schrift zu bemänteln ſucht und den Eckelnamen des Ziegenproheten erhalten hat. Dieſes Schauſtück der menſchlichen Natur wurde allhier den 13ten Januar aus dem Amte Alexen eingebracht, wo er ſich in dem Litthauſchen ſogenannten Baumwalde eine Zeit lang aufgehalten, bis er von den Einſaßen des daſigen Dorfes Pannaugen, bey der erſten ſtrengen Kälte des Winters, aus Mitleiden ge-

zwungen worden, bey ihnen einzukehren. Auſſer der Zierde eines langen Bartes geht er in nichts als rauhen Fellhäuten gekleidet, ohne Unterſchied der Jahreszeiten barfuß und mit entblößtem Haupte. Seine Geſellſchaft iſt ein kleiner Knabe im ähnlichem Gewand und Mantel von Fellen, mit nacktem Haupte, Füßen und Armen, (worunter letztere beſonders fleiſchig und zart ſind,) eine Heerde von Schaafen und Ziegen, von deren Milch er lebt, und ein paar Kühe, die ſeinem gewöhnlichen Fuhrwerk zum Vorſpanne dienen. Milch, Butter und Honig iſt ſein einziger Unterhalt. An den hohen Feſttagen erlaubt er ſich gleichwohl das Fleiſch ſeiner Heerde zu koſten, welches er in Honig ſiedet, und nichts als die rechte Schulter und Bruſt davon genießt, das übrige aber verſchenken, oder nach drey Tagen zu Aſche verbrennen ſoll. Dieſer irrende Ritter nennt und ſchreibt ſich mit einer ziemlich leſerlichen Hand: Jan Paulikowicz ZDomozyrskich Komarnicki, giebt Przemyl in der Woywodſchaft Lemberg, zu klein Reußen gehörig, für ſeinen Geburtsort aus, weiß ſein über oder unter 50jähriges Alter nicht genau zu beſtimmen, giebt vor, einträgliche Güter ſieben Meilen von Caminiec in Podolien zu beſitzen, die er nebſt ſeiner Frau (die eine Johanna Scroczynſka ſeyn ſoll) und zwey erwachſenen Söhnen,

davon der älteſte ohngefähr 30 Jahr alt, in Sutzkonski verlaſſen, und wegen ihres Ungehorſams nicht für die ſeinigen mehr erkennt. Sein jüngſter Sohn, den er mit ſich führt, iſt damals bey ſeinem Ausgange drey, und jetzt acht Jahr alt, heißt Patrick, ein wilder muthiger Bube, der öftere Ausnahmen von der Diät ſeines Vaters, aber hinter deſſen Rücken macht, und mit einer Miſchung von Unverſchämtheit und Unſchuld jedermann um Schillinge bettelt. An der Verwandlung dieſer menſchlichen Geſtalt ſoll eine Krankheit ſchuld ſeyn, die dieſen Mann vor 7 Jahren überfallen und in einer Unverdaulichkeit oder Magenkrampf mit Blutſtürzungen beſtanden hat. Nachdem er ſich, auf ein 20tägiges Faſten, gelüſten laſſen, auf Vorſtellung der Geiſtlichen und ſeiner Anverwandten wieder Speiſen zu genießen, ſey er in ein Recidiv gefallen, bey welcher Gelegenheit er ſich drey Erſcheinungen rühmt gehabt zu haben. In den beiden erſten Schwärmereyen will er Chriſtum als eine kleine Perſon, bey der letzten aber denſelben in völliger Mannsgröße, blutrünſtig und mit einer hellen Wolke umgeben, wahrgenommen haben, worauf er ſich durch ein vorgegebenes 40tägiges Faſten zu dem Gelübde einer 7jährigen Wallfahrt, an deren Vollendung noch zwey Jahre fehlen, einge-

Digitized by Google

weiht. Das Vorſpiel dieſes auſſerordentlichen Berufs hat ihm aber ſo viel Verfolgungen von ſeiner Familie und Cleriſey zugezogen, daß er alles verlaſſen und ſich nach Warſchau begeben, theils einige Proceſſe daſelbſt fortzuſetzen, theils ſeinen Durſt nach Wahrheit zu ſättigen. Daſelbſt hat er, ſeiner Sage nach, die erſte Bibel und zwar eine deutſche, von der Gemahlin des verſtorbenen Staatsminiſters, Grafen von Brühl, zum Geſchenk erhalten, worin, nebſt einer polniſchen Bibel, ſein gegenwärtiger Bücherſchatz beſteht. Nach einigen Monaten hat er ſich aus Warſchau auf Curland gewandt und auch Riga erreicht. Weil ihm aber hier der Durchzug verwehrt worden, iſt er zurück gegangen und im verwichenen Herbſt unter Begleitung von 14 Kühen, 20 Schaafen und 46 Ziegen, in Preußen angekommen, woſelbſt ihn ein Bedienter, der ihn bisher begleitet, beſtohlen und im Stich gelaſſen. Von dem anſehnlichen Gefolge ſeines Viehes iſt das meiſte umgekommen. Die Wartung deſſelben, die Leſung der heiligen Schrift und die Verfertigung hölzerner Löffel, iſt ſeine einzige Arbeit, wozu ihm aber die häufigen Beſuche während ſeines hieſigen Aufenthalts und ſeiner jetzigen Einquartirung in das unſerer Stadt am nächſten liegende Amt Kalthof wenig Zeit übrig laſſen. Er redet nichts als polniſch, ver-

ſieht und lieſt gebrochen deutſch, noch weniger lateiniſch; und mit ſeiner Fertigkeit, die ihm vorgelegten Fragen mit bibliſchen Sprüchen zu beantworten, hat es am allerwenigſten zu bedeuten. Seine Unwiſſenheit, die er vorgiebt, ſcheint in einigen Fällen ſehr zweydeutig und ſein Fanatismus eben ſo mittelmäßig zu ſeyn. —— Man ſieht aber auch hieraus, daß der große Haufe, der nichts beſſeres, als betrogen ſeyn will, den guten Willen ihn zu betrügen, der fähigſten Geſchicklichkeit dazu vorzieht. —— Wie viel ein vorſätzlicher Betrug oder zufälliger Wahnwitz an dieſer Maskerade Theil nehmen; wie weit das Beyſpiel eines ſolchen Individui der bürgerlichen Ordnung nachtheilig oder vortheilhaft werden, und durch welche Hülfsmittel der Gerechtigkeit oder des Mitleidens bey dergleichen auſſerordentlichen Fällen ſich die Liebe des gemeinen Weſens ſowohl als des Nächſten geſchäftig erweiſen könne, läßt ſich noch nicht entſcheiden. — „Ich bin ein Menſch „und ziehe mir jedes menſchliche Schickſal als „mein eigenes zu Herzen.“ — Dieß ſprach ein römiſcher Schauſpieler, und das Volk, das ihn hörte, verſtand ihn und klatſchte ihm den allgemeinſten Beyfall zu. Mit dieſer Anwendung auf ſich ſelbſt, wird jede Neugierde zur Weisheit, Sparta's trunkner Sclav der Sittenlehrer ihrer Jugend, und Saul ein Prophet. —

Digitized by Google

phet. — Heiliger Jan Pawlikowicz! höre auf, durch deinen Wandel wie der Comet, die Weltbürger zu erleuchten, über die Genügſamkeit der menſchlichen Natur, — über die Einfalt des Alterthums, — über die Allmacht der Gewohnheit und Leidenſchaften — über die Gaukeley der Sinne und Einbildungskraft — über den eiteln Vorwitz, Chriſtum in der Wüſten und in den Kammern zu ſuchen — über den einträglichen Mißbrauch der Vernunft und Offenbarung, über den geiſtlichen Ahnenſtolz auf den Ruhm eines erzväterlichen Aberglaubens ohne ſeine Werke, und den geiſtlichen Handwerksſtolz auf das Verdienſt herculiſcher Thaten des Unglaubens u. ſ. w. Gönne Böſewichtern ihr Glück, und Gecken die Kunſt, in ſamtenen Kleidern mit dem Geſpenſt der Wahrheit und dem blauen Dunſt der Groſmuth Höfe zu täuſchen und Land und Leute zu verderben; aber hinter der Larve eines Phantaſten und in der Geſtalt eines Miſſethäters, unter Kreuz und Schmach, dient der Weiſe dem Staate und Vaterlande.

Königsberg. Zeitung vom 13ten Febr. 1764.

Amſterdam.

De la Nature par Robinet. Tome Second. 1763. groß Octav. Seiten 443. Jn dem erſten Bande dieſes Werkes ſind ſchon 1761. vier Thei-

le herausgekommen, auf welche jetzt der fünfte folgt, der den zweiten Band ausmacht, und zu einer Erläuterung des dritten Hauptſtücks im erſten Theile dienen ſoll, worin ein Gleichgewicht des Guten und Böſen in der Natur erhärtet wurde. Der Inhalt des gegenwärtigen aber handelt von dem Urheber der Natur und ſeinen Eigenſchaften. Wir können den Geiſt unſers Schriftſtellers nicht kürzer und aufrichtiger als mit ſeiner eigenen Schlußfolge mittheilen. Quelque chose a été faite; donc quelque autre chose n'a pas été faite, donc celle-ci a fait l'autre. C'est à quoi on devroit réduire la Theologie naturelle. „Etwas iſt gemacht: folglich iſt ein Etwas, das nicht gemacht iſt; folglich hat dieſes Etwas jenes Etwas gemacht.“ Auf ein quelque chose beruht der ganze Nachdruck dieſer neuen Gottesgelehrtheit, und die Erklärung des Schöpfers auf ein Etwas, das, ohne ſelbſt gemacht zu ſeyn, Etwas gemacht hat. In dieſem erhabenen Begriffe eines Etwas findet Herr Robinet theils Bewegungsgründe der tiefſten Anbetung, theils den verdienſtlichen Beruf zu einer ſehr metaphyſiſchen Bilderſtürmerey; weil nämlich alle Eigenſchaften, die man Gott zueignet, durch eine ungeſchickte Analogie veranlaßt werden, und entweder auf ſinnliche Erſcheinungen, oder willkührliche Abſtractionen,

die ſich ſelbſt aufheben, endlich hinauslaufen. Hierin beſteht der gefährliche und dem Menſchen angeborne Anthropomorphismus, durch den bloße Verneinungen körperlicher Eigenſchaften zum Charakter der Gottheit erdichtet, und ſittliche Tugenden, die doch auf die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur und Geſellſchaft eingeſchränkt und dem höchſten Weſen eben ſo unanſtändig als unſere Gliedmaßen ſind, in ein koloſſiſches Verhältniß gebracht und vergöttert worden. Zu einem Schauſpiele und Schlachtfelde dieſer geiſtlichen Abgötterey iſt dieſe Fortſetzung des Herrn Robinet beſtimmt, der ja ſchon im 15ten Jahre ſeines Alters ein philoſophiſcher Fixſtern erſter Größe war, jetzt aber die Krücken eines Locke und Roußeau zu ſeinen Stelzen und Waffen macht. — Faſt eben ſo unvermuthet, als die Weltweisheit aus einer allgemeinen Wiſſenſchaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwiſſenheit des Wirklichen auszuarten anfängt, faſt eben ſo unvermuthet werden die Leſer aus einem Irrgarten ſpitzfindiger Unterſuchungen des Unendlichen in das Zimmer des Autors verſetzt, und haben daſelbſt die Ehre, dem Beſuch eines Metaphyſikers beyzuwohnen. — Auf einem ſo dornigen, aber auch mit Blumen beſtreuten Umwege vieler unnützen Fragen und Antworten, fährt der Verfaſſer, unter abwechſelndem Glücke, fort, ſich

ſelbſt zu überzeugen, daß es eine Läſterung und Widerſpruch, wenigſtens eine Thorheit und Vorurtheil ſey, von Gott zu ſagen: daß er denke, handle, weiſe, gütig und heilig ſey. Weil dieſer philoſophiſche Bann nun die ganze menſchliche Sprache unheilig macht, und man gänzlich verzweifeln muß, ein unentweihtes Beywort darin zu finden, das dem Namen Gottes mit gutem Gewiſſen zur Seite ſtehen kann: ſo blieb nichts als das emphatiſche und eben ſo unſchuldige Grundwort Etwas übrig, worin nach dem ſtandhaften Bekenntniß des Herrn Robinet die ganze Fülle der Gottheit, wie in einer tauben Nußſchale, verborgen liegt. Daß in den neun und achtzig Hauptſtücken dieſes Theils nichts nachtheiliges gegen das Anſehen der heiligen Schrift enthalten ſey, wird noch in einem kleinen Anhange von zehn Abſätzen, worunter ein ſeltſames Gemälde vom Gott der Juden, obenein bewieſen. Die Beſcheidenheit des Verfaſſers, ſich nichts von dem Gott der Chriſten verlauten zu laſſen, gehört zum hohen Geſchmack des erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verleugnung des chriſtlichen Namens eine Bedingung iſt, ohne die man zu dem Titel eines Weltweiſen keine Anſprüche wagen darf. Daher wird es den boshafteſten und unvernünftigſten Schriftſtellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publicum zu

bezaubern, ohne in ihrer Abſcheulichkeit erkannt zu werden. Da Herr Robinet ſich ſo viel Mühe gegeben hat, von Gott auf das Zuverläßigſte ſagen zu können, daß er Etwas ſey: ſo ſchmeicheln wir uns, daß ihm die Ausarbeitung der übrigen drey Theile, zu welchen er uns Hoffnung macht, deſto leichter fallen wird, um aus dieſem Etwas alles zu machen, was einem witzigen Schwätzer nur träumen kann. In ſeinem ſechsten Theile verſpricht man ſich den neueſten Beweis von dem wichtigen Lehrſatz: Daß ein Etwas dem andern Etwas, der Dauer und dem Raume nach, vollkommen ähnlich ſey.

Königsberg. Zeitung vom 27ten Febr. 1764.

Frankfurt und Leipzig.

„Die Geſchichte eines jungen Herrn, von ihm ſelbſt aufgezeichnet. Aus dem Engliſchen 1763. S. 340. in 8." Das Geſtändniß begangener Thorheiten iſt über die Schwachheit, ſie zu vertheidigen, ſo erhaben, und die Ohrenbeichte und die Kirchenbuße hat ein ſo feines und edles Vergnügen zum Hinterhalt, daß der Verfaſſer ſich wundert, warum ſo wenige junge Herrn fähig ſind, dieſer unerkannten Wohlluſt eine armſelige, unverſtändige, falſche Eigenliebe aufzuopfern. Der Held ſeines Romans kündigt ſich als einen Gecken von ſehr

ſeltenen und guten Eigenſchaften an. Weil ihm einige Verſuche bey einer alten Muhme und mehreren Perſonen geglückt haben, ſo vermacht er das Geheimniß dieſer Erfahrungen mit vieler Freygebigkeit ſeinen Muthsfreunden, die nicht unterlaſſen werden, ihn zu leſen, zu überſetzen und nachzuahmen. Das Geheimniß ſelbſt beſteht in der Herzhaftigkeit einer übermüthigen und trotzigen Mine, womit man die lächerlichen Seiten und laſterhafteſten Ausſchweifungen ſeines Charakters nicht nur ſehen läßt, ſondern gar auskramt. Am Anfange und beym Ende dieſer Erzählung, die in 3 Bücher getheilt iſt, erſcheint die liebenswerthe und unergründliche Hälfte des menſchlichen Geſchlechts in der Geſtalt eines unſchuldigen Engels, durch deſſen Verſchwindung aber der junge Herr viel Zeit gewinnt, die ſauberſten Gemälde des durch Kitzel in Irrthümer verführten Fleiſches zu vollenden. Unter allen Blendwerken eines ſchimmernden Witzes, iſt keiner gefährlich und wahrſcheinlich genug, gewiſſenhafte und ſchamhafte Leſer an der Erkenntniß dieſer Wahrheit zu hindern: „daß der moraliſche Geſchmack, „womit ſich unſer Jahrhundert tröſtet, ein „eben ſo erdichtetes Verdienſt ſey, als die „Aufrichtigkeit in dieſer Geſchichte eines jun„gen Herrn von ihm ſelbſt aufgezeichnet.“

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 16ten März 1764.

Berlin.

Fünfzehn Bändchen von den Briefen die neueſte Litteratur betreffend, haben nicht nur das Verdienſt der noch unerkannten Kunſtrichter, ſondern auch den Namen des Herrn Nicolai, ihres Verlegers, berühmt gemacht. Ohne an der im Reiche der Gelehrſamkeit einreißenden Anarchie und Bigotterie einigen Antheil zu nehmen, begnügen wir uns gegenwärtig, den Inhalt des XVIten Theils, der in eilf Briefen das erſte Viertel des verfloſſenen Jahres nachholt, mit möglichſter Kürze und Zufriedenheit anzuzeigen. Die beiden erſten Briefe dieſes Theils enthalten einen Auszug vom Journal étranger des 1760. und folgenden Jahres. Der 257ſte Brief betrifft die Abhandlungen der Duisburgiſchen Geſellſchaft. Im 258ſten Briefe theilen die Kunſtrichter ein treuherziges Schreiben des Herrn Geheimenraths von Moſer an ihren ſocratiſchen Jüngling, Alcibiades, den Ungerathenen mit. Im 259 und 260 Briefe iſt nur von Hirtenbriefen und Schulhandlungen die Rede; in den zwey folgenden aber werden aus gewiſſen Vergleichungen der europäiſchen und aſiatiſchen Regierungen einige Gedanken angeführt, die zum Entwurf eines unverhofften Lehr-

Digitized by Google

gebäudes von den Strafen Anlaß geben. Aus der Nachſchrift des 262ſten Briefes entlehnen wir folgende Nachrichten, die zu den vier Preisfragen der patriotiſchen Geſellſchaft in Bern gehören. Weil keine von den Wettſchriften gekrönt zu werden verdient hat, wird zu Rechtfertigung dieſer Strenge ein Auszug der eingeſandten Abhandlungen von der Geſellſchaft in dem erſten Theil ihrer Verſuche bekannt gemacht, der Preis hingegen von 20 Ducaten dem Verfaſſer der Unterredungen des Phocion angeboten werden, wenn derſelbe ſeinen Namen angeben will. Die Geſellſchaft hat wiederum eine gleiche Summe ausgeſetzt, und überläßt es der Willkühr eines jeden, über diejenige Preismaterie zu ſchreiben, die ihm die wichtigſte und angenehmſte zu ſeyn ſcheint. Sie wiederholt daher die drey erſten Fragen des vorigen Jahres und hängt ſelbigen noch folgende an, die einen allgemeinen Gegenſtand haben:

4) Wie können die Wahrheiten der Philoſophie zum Beſten des Volkes allgemeiner und nützlicher werden? 5) Wie kann der Eifer für das gemeine Beſte, den man zu den erſten Zeiten faſt in jeder Republik wahrnimmt, unterhalten oder wider aufgeweckt werden? 6) Welches wäre das beſte Verhalten chriſtlicher Fürſten gegen die in ihrem Lande angeſeſſenen Ju-

den? 7) Die Geſellſchaft verlangt einen Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von zehn zu fünfzehn Jahren. Die Preisſchriften müſſen franko unter der Addreſſe der typographiſchen Geſellſchaft zu Bern einlangen. Auch wird der Verfaſſer der Preisſchrift mit dem Denkſpruche Prodesse erſucht, ſich durch eben dieſen Weg zu eröffnen. Im 263 und 264ſten Brief beurtheilt man des Herrn Kloß Ridicula litteraria, und überſetzt etwas daraus. Der letzte 365ſte Brief kündigt des Herrn Winkelmann Sendſchreiben über die herculaniſchen Entdeckungen an. Mit einem merkwürdigen Cabinetſtück dieſes gelehrteſten Virtuoſen unſerer Zeit endiget ſich der Theil.

Königsberg. Zeitung vom 30ten März 1764.

Königsberg und Leipzig.

J. H. Hartungs Erben und J. D. Zeiſe haben pränumerationsweiſe verlegt: „Vernunft- „und ſchriftmäßige Gedanken von den Lebens- „pflichten der Chriſten, entworfen von Daniel „Heinrich Arnoldt, der heiligen Schrift Doc- „tor und Prof. Theol. ordin. auf der Univer- „ſität zu Königsberg in Preuſſen. 1764. S. 655. in 4." Der Herr Conſiſtorialrath und zweiter Hofprediger hat gegenwärtigen Entwurf in IV. Theile gefaßt, worunter der I. von den göttlichen Geſetzen, als dem Beſtimmungs-

Digitized by Google

grunde menſchlicher Handlungen ſtatt einer Einleitung zu den übrigen dient, in welchen II. die Pflichten eines Chriſten gegen Gott, III. gegen ſich ſelbſt und IV. gegen den Nächſten mit Bündigkeit ausgelegt und bewieſen werden. In der Vorrede giebt uns der Verfaſſer eine kurze Geſchichte ſeines Werks, woraus man erſieht, daß die Anlage eigentlich zum Beſten ſolcher Chriſten eingerichtet worden, welche Zuhörer ſind, um Candidaten des heiligen Miniſterii zu werden, und bey denen man füglich die Elemente der Wolfiſchen Weltweisheit vorausſetzen kann. Weil Demuth und Sanftmuth unter die erſten Pflichten des Chriſtenthums gehören, ſo übergiebt der Herr Doctor ſeine philoſophiſch-theologiſchen Vorleſungen über die chriſtliche Sittenlehre dem Publico mit einem zureichenden Grunde, der jeden Kunſtrichter eben ſo ſehr für die Beſcheidenheit als für die Verdienſte des Verfaſſers einnehmen muß. „Wenn aber in dieſer Unvollkommenheit,“ ſagt der Beſchluß der Vorrede, „doch nichts vollkommenes zu erwarten, mein Zweck auch nicht iſt, die gelehrte Welt und die Kirche Chriſti mit einem „unentbehrlichen Buche zu beſchenken, ſo habe ich dennoch das, was ich zu Papier gebracht, dem Druck hiemit überlaſſen wollen; „zumalen ich dadurch Gelegenheit zu gewinnen

Digitized by Google

„hoffe, zur anhaltenden Ausbeſſerung meiner „Arbeit mir die Urtheile derer zu Nutze zu ma„chen, denen dieſe Blätter in die Hände kom„men werden.“ Geſetzt, daß wir unſern Leſern mehr Muth und Muße als dem Landpfleger Felix zutrauen könnten, von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit und dem zukünftigen Gerichte reden zu hören, ſo iſt es uns gleichwohl nicht möglich, ein Lehrgebäude zu entfalten, das aus 1926 §§. beſteht, ſich auf Schlüſſe und Sprüche, und vornehmlich auf einen Zuſammenhang gründet, der deſto ſtrenger zu ſeyn pflegt, je willkührlicher er iſt. Um die Gerechtigkeit eines Zeitungsſchreibers doch einigermaßen zu erfüllen, würde uns eine Unbiegſamkeit der Denkungsart am wenigſten hindern, einem der größten Lehrer unſerer Kirche und hohen Schule die Riemen ſeiner Schuhe aufzulöſen. Wir wollen uns unterdeſſen mit einigen Einfällen behelfen, ohne uns um das Beywort zu bekümmern, womit man ihre Wohlbedächtigkeit oder Freyheit umſchreiben wird. — Der Glaube an Einen Gott und Einen Mann * ſcheint den Unterſchied zwiſchen Feuer und Waſſer, Schrift und Vernunft, Licht und Finſterniß, Natur und Gnade nicht aufzuheben, ſondern vielmehr alle Erſcheinungen

* Apoſtelgeſch. XVII, 31.

ſowohl des Widerſpruches, als ſelbſt der Feindſchaft zu befeſtigen und ſinnlich zu machen. — Was aber rühmen ſich die Theologen der Schrift, und was haben ſie für Vortheils hierin vor den Juden, denen auch das anvertrauet war, was Gott geredet hat? An dieſem Schlüſſel der Erkenntniß fehlte es den bitterſten Widerſachern Chriſti nicht, und Paulus giebt ſeinen Landsleuten ein gutes Zeugniß ihres Eifers für Gottes Ehre und für das Geſetz der Gerechtigkeit. In der Kunſt, ſchriftmäßig zu denken, bleiben die Rabbinen unſtreitig die Meiſter unſerer Gottesgelehrten; aber es ſteht geſchrieben und iſt erfüllt, „daß eben dieſer ihr „Tiſch ihnen zum Strick, zur Vergeltung und „zu einer Falle werden mußte" — * Noch eiteler iſt der Ruhm an der Vernunft, je weniger unſere Philoſophen ſich befleißigen, in den Werken und moraliſchen Diſcurſen der Griechen und Römer das Recht der Natur auszukundſchaften. Man würde an der Unſterblichkeit und Herrlichkeit ſeiner Vernunft ſtärker zweifeln, wenn man ſich jemals erinnerte, in academiſchen Jahren ſelbſt geſungen oder ſingen gehört zu haben: Ceciderunt in profundum ſummus Ariſtoteles. — Ohne uns bey dem Malteſerorden ** aufzuhalten, der den Frey-

* Röm. XI, 9. ** Apoſtelgeſch. XXVIII, 4. 6.

Herrn von Wolf bald zum Atheiſten verketzerte, bald zum Orthodoxen erhöhte, hat die Mode bereits ſeine beſten Lehrſätze in alte Schläuche verwandelt, gegen welche die evangeliſche Wahrheit, die höher iſt denn alle Vernunft und die Hyperbel aller Erkenntniß, bey dem milden Geſchmack ihres Alterthums niemals die Stärke des neuen Moſtes verleugnen wird. Ueberhaupt iſt die Religion durch die Wechſelbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umſetzung der Wörter getrieben, aus denen jedermann ohne einen Hocuspocus † nicht mehr Verſtand ziehen kann, als er ſich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Koſten des Geiſtes, welches der Herr iſt. — Auch hat der Begriff des höchſten Weſens die Weltweiſen in Irrthümer und Vorurtheile verleitet, welche ſo kräftig und verderblich ſind als die Vorſtellungen, die ſich die Juden unter dem Bilde eines Monarchen von dem Meſſias machten. „Ich bin ein Wurm und kein Menſch": dieſe Empfindungen des gekrönten Pſalmiſten ſcheinen die einzigen Wegweiſer zu ſeyn, um den geſuchten Begriff von einer Majeſtät der Exiſtenz zu erreichen. Die Kennzeichen der Offen-

† Hoc est corpus meum.

barung ſollten daher nicht mit dem Typo eines metaphyſiſchen Oelgötzen, ſondern mit dem kündlich großen Geheimniße eines Fleiſch gewordenen Wortes verglichen werden, und eine Erklärung der chriſtlichen Sittenlehre nicht die Sittlichkeit der Handlungen, ſondern die Heiligkeit des Lebens zum Gegenſtande haben; weil bey aller Artigkeit des Wohlſtandes noch lange keine Liebe der Tugend, und bey dieſer weit weniger die Wiedergeburt und neue Creatur vorausgeſetzt werden kann. Eben die Gründe, die einem aufrichtigen Menſchen manche Ausnahmen von den Pflichten der Höflichkeit auflegen, geben hinreichend zu verſtehen, warum jeder Heilige ein Sünder ſeyn muß, und daß Paulus die Wahrheit in Chriſto ſchrieb und nicht log, wenn er von ſich bekennt: „unter welchen ich „der vornehmſte bin.“ Die Sittlichkeit der Handlungen ſcheint daher eher ein Maaßſtab der Werkheiligkeit, als eines mit Chriſto in Gott verborgenen Lebens zu ſeyn. In der Nachfolge Jeſu, der durch Leiden Gehorſam lernte und vollkommen geworden, beſteht die Fülle aller Tugend, welche gegenwärtige und zukünftige Verheißungen hat. „Er ward un„ter die Uebelthäter gerechnet“ und dieſes Urtheil der Weisheit gerechtfertigt und vollzogen durch Sittenrichter und Schriftgelehrte, die ſich

kein Gewiſſen daraus machten, das Kreuzige! zu rufen über einen Freſſer und Weinſäufer, Verführer des Volks und Gottesläſterer — Seht, welch ein Menſch! Seht, Chriſten! das iſt euer Haupt. — Sein und ſeiner Worte ſchämt ſich ein philoſophiſch-politiſches Weltalter; denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit; ja ein Stein des Anſtoßes iſt der Eckſtein des chriſtlichen Lehrgebäudes, ein Taraxippus der Laufbahn, die uns verordnet iſt. — — In jener Wolke, die euch umgiebt, iſt Stephanus mein Zeuge, aus deſſen Munde man Läſterworte wider die Moral und Dogmatik gehört hatte! — und unter allen Nazarenern, die den ganzen Weltkreis rebelliſch * gemacht haben, kennt Athen kein Unkraut, Tertullus keine Peſt, noch der theure Feſtus einen raſenden Schulfuchs, der mit Paulo in Vergleichung kam, mit Paulo dem Jünglinge, zu deſſen Füßen des heiligen Stephani Kunſtrichter ihre Kleider niederlegten. — Anſtatt alſo die Schmach Chriſti und das Aergerniß ſeiner Nachfolge auf ſich zu nehmen, ſucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes iſt, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apoſtel der Gerechtigkeit zu verſtellen; dem Fleiſche angenehmer, klug in Chriſto, als ein Narr um Chriſtus wil-

* Apoſtelgeſch. XVII, 6.

len zu ſeyn, und weil der natürliche Menſch ſich gern durch vernünftige Reden * und vergebliche Worte ** betrügen, aber ſchwer überzeugen läßt, einer geiſtlichen Erkenntniß unfähig zu ſeyn. † Meynſt du nicht, „ſagt unſer Kirchenvater Luther“ in ſeiner Vorrede „zur Offenbarung „die Heiden haben auch die „Chriſten für muthwillige, loſe, zänkiſche Leu„te gehalten; weil keine Vernunft, wenn ſie „gleich alle Brillen aufſetzt, ſie erkennen kann. „Der Teufel kann ſie wohl zudecken mit Aer„gerniſſen und Rotten; ſo kann ſie auch Gott „mit Gebrechen und allerley Mangel verber„gen, daß es der Vernunft und Natur un„möglich iſt, die Chriſtenheit zu erkennen, ſon„dern fällt dahin und ärgert ſich an ihr, „heißt das chriſtliche Kirche, welches doch ih„re ärgſten Feinde ſind, und wiederum heißt „das verdammte Ketzer, die doch die rechte „chriſtliche Kirche ſind. Es iſt ein Chriſt auch „wohl ſich ſelbſt verborgen, daß er ſeine Hei„ligkeit und Tugend nicht ſiehet, ſondern eitel „Untugend und Unheiligkeit ſieht er an ſich: „Kurz, unſere Heiligkeit iſt im Himmel, da „Chriſtus iſt, und nicht in der Welt vor den „Augen, wie ein Kram auf dem Markte.“ — —

Der

---

* Coloß. II, 4. ** Epheſ. V, 6. † 1. Cor. II, 14.

Digitized by Google

der gewöhnlichen Schlußfigur, die in gelehrten Zeitungen oft mit Nutzen gebraucht wird, und den Kupferſtecher oder Papiermüller trifft, ziehen wir bey gegenwärtigem Werke, (das den Käufern ohnedieß nicht höher als den Pränumeranten zu ſtehen kommt,) die nützlichere Anzeige eines Verzeichniſſes vieler gründlichen Schrifterklärungen und eines Regiſters der merkwürdigſten Sachen vor, deren Inhalt und Vortrag keinem gutgeſinnten Mitbürger weder gleichgültig noch fruchtlos ſeyn kann; „den Un„reinen aber und Ungläubigen iſt nichts rein, „ſondern unrein iſt beide ihr Sinn und Ge„wiſſen.“

Königsberg. Zeitung vom 16ten April 1764.

Frankfurt und Leipzig.

Bey J. G. Garbe iſt herausgekommen: „Johann David Michaelis Erklärung des „Briefes an die Hebräer. Zweiter Theil 1764.“ S. 411. in 4to (mit dem erſten Theil zuſammengerechnet.) Gegenwärtige letzte Hälfte dieſer gelehrteſten und neueſten Erklärung fängt ſich mit Cap. IV, 14. an. Wir wollen eine kurze Anzeige einiger merkwürdigen Stellen thun, ſo wie ſelbige unſerm Auge und Gedächtniß bey einer wiederholten Ueberlaufung aufſtoßen werden. V. 16 erklärt der Herr Hofrath den Thron der Gnaden aus der

Juden bildlichen Art zu reden, welche Gott einen doppelten Thron zugeſchrieben; den Thron des Gerichts, wenn er ſtraft, und der Gnade, wenn er vergiebt. Cap. V, 4. 5. 6. werden alſo paraphraſirt: „die Geſetze Moſis „waren auf das Prieſterthum ſehr eiferſüchtig, „und erlaubten niemanden, ſich dieſer Würde „ohne einen ausdrücklichen Beruf Gottes an„zumaßen. Durch eine ſolche göttliche Benen„nung ward Aharon Prieſter, und eben ſo hat „ſich auch Chriſtus dieſe Ehre nicht ſelbſt ge„nommen, ſondern eben der Gott, der ihn in „den Worten des zweiten Pſalms: Du biſt „mein Sohn — zum Könige und Meſſias „eingeſetzt, hat auch zu ihm geſagt: Du biſt „ein Prieſter —" In den Anmerkungen rechnet der Herr Hofrath den Schluß von der Schönheit und Richtigkeit des Ausdrucks auf die göttliche Eingebung zu den Schmeicheleyen, die man der Schreibart heiliger Männer aus guter Meynung macht, wobey aber die Sache der Religion bey Unpartheyiſchen, (vornehmlich ſolchen, denen es an einer Gattung eines gewißen innern Sinns und feinern Gehörs ganz oder zum Theil fehlt) mehrmals verlieren kann. Auf dieſem guten Wege fährt auch der Verfaſſer fort, die Anmerkung zu wiederholen, daß der Sohn Gottes ſchlechthin geſetzt ein königlicher Amtsname des Meſſias ſey. (Eine

Erfindung des neuen philologiſchen Geſchmacks, welche in dem Oſterprogramma des vorigen Jahres von D. Heilmann weitläuftiger ausgeführt, aber ungleich aufgenommen worden.) V. 7. wünſcht der Herr Hofrath, daß jemand die Redensart Tage des Fleiſches bey einem Schriftſteller auffände, der ſie Paulo nicht abgeborgt hätte, und wagt, unter einer Anſpielung auf einen Pſalm, die ſylleptiſche und etwas harte Ueberſetzung: „Gott hat ihn von der Furcht erhört" anſtatt: Gott hat ihn erhört und von den Banden der Furcht erlöſet. V. 13. verſteht er unter dem „Wort der Wahr„heit" den Unterricht von dem Gegenbilde oder der Sache ſelbſt, welche ein Vorbild bedeutet, getraut ſich aber nicht, dieſe Vermuthung aufzunehmen, ſo lange ihm eine Stelle, wo die Redensart λόγος δικαιοσύνης vorkommt, mangelt. (Vielleicht ließe ſich, gleich den Βαπτισμοῖς διδαχῆς, leichter λόγȣ δικαιοσύνη finden.) Cap. VI, 1. wird ein Unterſchied gemacht zwiſchen dem „An„fangsunterricht von Chriſto," oder ſolchen Lehren, auf welche der Apoſtel bey der Bekehrung eines Juden zum Chriſtenthum dringt, und zwiſchen den „Anfangsbuchſtaben der göttlichen „Lehre" im 12ten Vers des vorigen Capitels, woſelbſt nur die bildliche Geſchichte und Geſetze Moſis gemeynet würden, wenn man ſolche von ihrer Deutung abſondert. Der Herr Hof-

Digitized by Google

rath warnt aber mit Paulo Ungeübte für die Auslegung der Bilder A. T., weil ſelbige dem gefährlich ſpielenden Witz ein allzufreyes Feld eröffnet, falls ſie nicht mit Furchtſamkeit und Gelehrſamkeit getrieben wird. Er wünſcht daher nur ſeinen ärgſten Feinden des Philo Witz, und ſchilt ihn für einen elenden und unvernünftigen Schriftſteller, möchte daher gern jedem ſein Beyleid bezeigen, der ihn mit Vergnügen leſen kann, ob man ihn gleich aus Herrendienſt, und weil er die bibliſchen Redensarten erläutern hilft, leſen muß. Was findet man in ſeinen Deutungen der moſaiſchen Geſetze als Zwang und Wortklauberey? Und am Ende ſind in dunkeln Bildern alltägliche Sätze geſagt, die man ohne Blider gewußt hätte. Weil unterdeſſen Paulus die unrichtigen Auslegungen von des Philo Schlage immer vor Augen gehabt, ob er ſie gleich nicht nennt: ſo empfiehlt der Herr Hofrath die Antitheſe in Vergleichung beider Schriftſteller, und bemerkt als ein feiner Kenner auch an Pauli Schreibart, daß die Wahl ſeiner einzelnen Ausdrücke nicht willkührlich, ſondern genau auf einen gewißen Gegenſtand gerichtet zu ſeyn pflege. — Wenn der Logos, den Philo zu unſerm Fürbitter bey Gott macht, unſere eigene Vernunft iſt, und er keinen andern Fürſprecher nöthig findet, ſo iſt ſein Gedanke ei-

Digitized by Google

ne Frucht des natürlichen Hochmuths, womit ſich das menſchliche Herz gegen die geoffenbarte Religion gebärdet. Philo will alsdenn ſo viel ſagen: „Die Würde unſerer Natur iſt „unſer Prieſter und Fürſprecher bey Gott.“ Ein Satz, ſagt der Herr Hofrath, an dem manche Philoſophen ihre Denkungsart nicht mißkennen werden. — Da auch unſer Schriftſteller ein großer Feind von Machtſprüchen iſt, ſo macht er artige Anmerkungen darüber, wie das Vermögen zu zweifeln in Krankheit des Gemüths und Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit ausſchlagen könne. Seines Ermeſſens daher würde Furcht und Erſtaunen über eine wider- oder übernatürliche Erſcheinung, des allzuleichtſinnigen La Metrie und des allzutiefſinnigen Hume Verſtand wieder natürlich machen. Der Verfaſſer dogmatiſirt aber bey dieſer Stelle mit einer ſo künſtlichen Wärme, daß der Faden ſeiner Gedanken auf einen Wink abbricht, gleich einer flächſenen Schnur, wenn ſie ans Feuer reicht. Cap. VI, 4. 5. verſteht der Herr Hofrath, (weil außer Wetſteins Anführungen auch in den ſibylliniſchen Büchern gefunden wird: „durch das Waſſer erleuchtet „werden“) unter Erleuchten die Taufe, unter der himmliſchen Gabe das Manna des heiligen Abendmahls und unter ῥῆμα die Verheißung des heiligen Gei-

ſtes. V. 8. bleibt κατάρας ἐγγὺς zweydeutig, und wird daher von irgend eines gelehrten Mannes aufmerkſamem Auge noch ein Beyſpiel dieſer Redensart in völligem Zuſammenhange oder Bedeutung erwartet. Beym 18. und 19. Vers ſucht der Verfaſſer ſehr emſig nach einer heiligen Sache, die aus dem Allerheiligſten bis in den Vorhof hinausgegangen, und überredet ſich und ſeine Leſer, daß Paulus auf den Eckſtein ziele, der nicht nur heilig geweſen, ſondern auch das Recht einer Freyſtätte gehabt haben ſoll. Er zieht εἰσερχομένην auf ἐλπίδα und bemerkt, daß die Griechen den größten Anker den heiligen Anker genannt, auch im Sprichwort darunter die Zuflucht zu Tempeln ꝛc. verſtanden haben. (Der Herr Hofrath hat es vermuthlich nicht der Mühe werth geachtet, an diejenigen Ausleger zu denken, welche den Anker in einer Klammer des Balkens gefunden, der den Vorhang des Allerheiligſten getragen.) Cap. VIII, 1. wird κεφάλαιον als ein Beywort genommen und durch „das „wichtigſte, ſo Paulus zu dem bisher geſagten „hinzufügen wollen,“ überſetzt. In den Anmerkungen dieſes Capitels giebt uns der Verfaſſer einen Vorſchmack ſeiner künftigen Abhandlung vom Moſaiſchen Rechte, und hält ſich nicht ohne Grund über diejenigen auf, welche bey den moſaiſchen Einrichtungen und

Digitized by Google

bürgerlichen Geſetzen ſich eine ſolche Vollkommenheit vorſtellen, daß ſie ſelbige als Muſter der Nachahmuug wo nicht Obrigkeiten, doch wenigſtens ihren Zuhörern empfehlen. Vom Urim und Thummim äußert unſer gelehrte Schriftſteller die Vermuthung, daß es zwey uralte Steine geweſen, mit denen man vielleicht gelooſet. Cap. IX, 1. geht ἡ πρώτη auf Bund, und wird nicht mit Hütte geleſen. Von den drey folgenden Verſen theilt der Verfaſſer die ſeltenſten Eingebungen mit, und weil er keine Gelegenheit verſäumt, auf die Beſcheidenheit ſeiner Gelehrſamkeit ſich etwas zu gut zu thun, ſo halten wir es auch für keine Sünde, zu zweifeln, daß dieſe Lesart ſeiner Lampe jemals nöthig haben wird ans Licht zu kommen. Wir geben übrigens dem Herrn Hofrath Recht, daß es nicht ſo leicht, als ihm, jedem ſo genannten Criticus und entgegengeſetzten Gottesgelehrten fallen dürfte, durch Vertheidigung bekannter oder Erdichtung neuer Lesarten Ruhm und Vortheil zu erlangen. Im 10. V. wird ἥτις im Neutro genommen; „nämlich, daß Niemand ins Allerhei„ligſte gehen dürfte" V. 11. (und Cap. XIII, 9. 11.) werden Speiſe und Trank füglich auf Opfermahlzeiten eingeſchränkt. Im 12. V. weiß der Verfaſſer nicht, was Paulum bewogen hat, die Worte „nicht von dieſer Bauart"

Digitized by Google

einzuſchalten. Der Herr Hofrath hat ſie daher mit Fleiß in ſeiner Paraphraſe ausgelaſſen, und weil er im Griechiſchen keine Dunkelheit finden kann, ſo vermuthet er ſolche in ſeiner hebräiſchen Urkunde. V. 14. verſteht er durch den èwigen Geiſt den „uralten Sinn der levitiſchen Vorbilder.“ Die Schwierigkeiten der folgenden Stelle geben dem Verfaſſer Anlaß, manches Gelehrte zu ſagen, das dem Gelächter einfältiger Leſer kaum entgehen möchte, weil er bis zum Eckel an einem Sprachgebrauch wiederkäuet, und zugleich den Irrthum begeht, ohne die geringſte Wahrſcheinlichkeit, διαθέμενον einen Mittler und ἐπὶ νεκροῖς durch Opferthiere zu geben. Cap. X, 7. Ueber die Worte κεφαλίδι βιβλίυ — ſagt der Herr Hofrath nichts mehr, als folgende Machtworte: „das iſt, was in den Büchern Moſis von Opfern ſteht, handelt von mir.“ V. 16. wird überſetzt: Nachdem er vorher geſagt hatte: dieß iſt der Bund —; ſo ſpricht der Herr ferner: ich will mein Geſetz — V. 29. für Geiſt der Gnaden, den geſchenkten Geiſt. Unter den Urſachen, warum Gott eine Kirche verordnen müſſen, hat der Verfaſſer auch dieſe erfunden: „daß eine bloß in „unſer Herz eingeſchloſſene, ganz einſame und „eremitiſche Religion, die keine Gefährtin zur „Ewigkeit hat, bey den meiſten noch vor Ab-

„lauf ihres Lebens erſterben möchte, und nur „Enthuſiaſten ſo viel Affect haben würden, ſie „lange genug fortzuſetzen.“ Eine Menge Schwie- rigkeiten hat unſer Paraphraſt in ſeiner Erklä- rung dadurch glücklich gehoben,“ daß er es ei- „nem jeden Schriftſteller erlaubt, Worte, Re- „densarten und Gedanken eines andern zu „entlehnen, bey einer andern Gelegenheit an- „zuwenden und zu den ſeinigen zu machen. „Bey ſolchen erborgten Wortſpielen iſt nichts „daran gelegen, ob ſie aus einer richtigen Ue- „berſetzung genommen und in eben der Con- „ſtruction und Sinn gebraucht werden, als der „ſie ſetzt, dem wir ſie ſchuldig ſind; denn man „will aus ihm nichts beweiſen, ſondern ſich bloß „ſeiner Sprache bedienen. Wenn dahero Wor- „te der Bibel gewählt werden, geſchieht es „nicht zum Beweiſe, ſondern weil ſie dem „Schriftſteller und Leſer die geläufigſten ſind, „und etwas ſententiöſes an ſich haben,“ das ſich zu einem Einfall vorzüglich ſchickt. Weil im eilften Capitel vom Glauben als einer Pflicht und Tugend geredet wird, die man in Trübſalen ausüben muß, ſo nimmt der Herr Hofrath Michaelis Anlaß, über das Wort Glauben ein wenig zu philoſophiren, aber im- mer auf der glücklichen Mittelſtraße, die ſich vom ſeichten Leichtſinn und mißlichen Tiefſinn gleich weit entfernt. (Eine Pflicht und Tugend,

die in einem Jahrhundert des guten Geſchmacks, jedermanns Ding iſt.) V. 5. 6. wird eine alexandriniſche Bedeutung eines griechiſchen Worts entdeckt, vermöge welcher Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit übereinkommen, und noch bemerkt, daß vor Gott wandeln, ſtehen und ſich ihm nahen prieſterliche Handlungen bedeuten, die ſich auf den Gottesdienſt beziehen. Auch findet es der Herr Hofrath für gut, Henochs Himmelfahrt in einen ſeligen frühzeitigen Tod zu verwandeln, und ſcheint nicht weniger Bedenklichkeit über den Paralelliſmus des Elias zu hegen. Vergeblich wird man ihm ſagen, daß beide von dem Ausgange des Meſſiä Vorbilder geweſen, weil er kaum andere für canoniſch zu halten geneigt iſt, als welche er ſelbſt mit großer Furchtſamkeit und Gelehrſamkeit in ſeine typiſche Gottesgelahrtheit aufgenommen. (Es würde übrigens ſehr leicht ſeyn, zu Melchiſedechs Gleichniß von des Meſſiä Ankunft ins Fleiſch noch ein zweites hinzuzufügen. Jaebez, herrlicher denn ſeine Brüder, wurde von ſeiner Furcht vor dem Argen erhört, und der einzelne Auftritt ſeiner Mutter, die ihn mit Kummer geboren, 1 Chron. IV., 9. 10. iſt wenigſtens eben ſo wunderbar, als Melchiſedechs Erſcheinung in der Geſchichte Moſis ohne Vater und Mutter.) V. 7. wird πίστει mit εὐλαβηθεὶς verbunden und V. 11.

Digitized by Google

macht der Herr Hofrath durch den Zuſatz eines doppelten Iota αὐτῇ Σάῤῥᾳ zum Dativo, und überſetzt εἰς καταβολὴν σπέρματος zum Auswurf des Saamens, ohngeachtet er ſich in einer phyſicaliſchen Frage, das Geſchlecht betreffend, ziemlich auf des ſel. Röderer (vermuthlich in Ermanglung eigener) Erfahrungen verläßt. V. 26. wird die Materie und Stelle von der Schmach Chriſti unter diejenigen gerechnet, welche einer neuen Ausführung und eines vorzüglich auf ſie gewandten Fleißes noch künftig bedürfen. V. 30. macht er ſich über den Schülerwitz luſtig, den Umfall der Mauern von Jericho als eine natürliche Folge des letzten iſraelitiſchen Lermgeſchreyes zu erklären, weil gläſerne Flaſchen zwar durch Nachahmung eines gewißen Tons geſprengt werden könnten, eine unterirdiſche Stimme des Erdbebens aber weit geſchickter wäre, Steine und Kalk umzurufen. Cap. XII., 17. wird nicht Eſaus Reue, ſondern ſeines Vaters Sinnesänderung gemeynet, welche jener mit Thränen ſuchte. V. 18. wird unſers Herrn Prof. Kypke ſehr artige und neue Auslegung von ψηλαφωμένῳ gelobt, aber ein Beyſpiel dieſes Wortes vom Blitz erwartet, und ſo lange durch einen fühlbaren Berg überſetzt. Der Anfang des 21. V. wird zum Ende des vorigen gezogen folgendermaſſen: „und alles,

„was ihre Augen ſahen, war eben ſo ſchrecklich. Selbſt Moſes, mit dem Gott gleichwohl als ein Freund mit dem andern umging, ſagt bey Gelegenheit des Kälberdienſtes: Ich zittere uud bebe vor Furcht.“ V. 25. findet der Verfaſſer die ſinnreiche Nothwendigkeit αἰτησάμενοι zu leſen: „Wenn jene nicht „entflohen ſind, die ſich den ausbaten, „der auf der Erde redete“ worunter er Moſen verſteht. Cap. XIII, 17. wird das erſte τȣτο auf Rechenſchaft geben gezogen und V. 20. die Ausführung durch das Blut des Bundes aus Zach. IX, 11. 12. beſtimmt. V. 22. entſchuldigt Paulus die Länge ſeines Briefes damit, daß ſelbiger in der That kurz ſey in Vergleichung deſſen, was er zu ſagen gehabt und wovon ſein Herz voll war — — Gleichwie ein ägyptiſcher Hund, weil er den Crocodil fürchtet, den Schlamm des Nils leckt; eben ſo flüchtig und fahrläßig haben wir einen Theil dieſer gelehrten Paraphraſe und Erklärung angekündigt, in keiner andern Abſicht, als Leſer, die einer Prüfung des Wahren und des Neuen und der Tünche fähig ſind, dazu aufzumuntern. Von den Zweifeln und Gründen, welche in den Anmerkungen abwechſeln, müſſen wir überhaupt ſelbige den Dünſten vergleichen, die den vollen Mond bald vergrößern, bald ſein kleines

Licht gar überziehen. Der Verfaſſer hat von ſeiner hebräiſchen Urkunde dieſes Pauliniſchen Briefes einen ſo blöden oder vielmehr ſo unſchuldigen Gebrauch gemacht, daß es künftigen Auslegern kaum lohnen wird, dieſes Kalbfell auf eine Heerpauke zu ſpannen. Wir machen uns übrigens Popens Rath zu Nutz, tiefer zu trinken, um nüchtern zu werden, und halten ein geſundes Herz für die wahre Quelle guter Erfindungen; mittlerweile zu einem berühmten Schriftſteller freylich ein wüſter Kopf und eine leichte Hand wenigſtens erfordert werden dürfte.

Königsberg. Zeitung vom 30ten April 1764.

Königsberg.

Bey unſerm Verleger ſind herausgekommen: „Beobachtungen über das Gefühl des „Schönen und Erhabenen von M. Immanuel Kant. 1764. S. 110. in 8vo" Außer den Verſuchen eines Crouſaz, Hutchinſon, Andre (deſſen Ueberſetzung von einigen Mitgliedern der hieſigen Königl. deutſchen Geſellſchaft bekannter unter uns iſt als die neue vermehrte Ausgabe der franzöſiſchen Urſchrift) verdienen gegenwärtige Betrachtungen über das Ge-

Digitized by Google

fühl dem Artikel Beau des Herrn Diderot in der Encyclopädie an der Seite zu ſtehen. Nächſt dieſer allgemeinen Empfehlung des Inhalts unterſcheidet ſich der Herr Mag. noch durch eine beſondere Fruchtbarkeit lebhafter Einfälle eines theils exempelreichen, theils ſcholaſtiſchen Witzes, worunter viele glückliche Züge hervorleuchten, die nicht nur Nachdenken und Beyfall verdienen, ſondern auch Unterſcheidungskraft erfordern. Der Verfaſſer hat ſeine Materie in vier Abſchnitte getheilt, und der erſte lautet „von den unterſchiedenen Ge„genſtänden vom Erhabenen und Schönen.“ Bey der gleich Anfangs gar zu freygebig vorausgeſetzten Unabhängigkeit unſerer Empfindungen von der Beſchaffenheit der Gegenſtände, beſorgen wir, daß ohne Noth und Vortheil dem Eigenſinn und Eigennutz des Geſchmacks ein Uebergewicht eingeräumt wird, und der Herr Magiſter ſelbſt ſcheint dieſem Lehrſatz einigermaßen dadurch untreu geworden zu ſeyn, weil er durchgehends das Schöne und Erhabene beynahe als ein Prädicament behandelt. Ohnerachtet der Verfaſſer ſich mehr das Auge eines Beobachters als Philoſophen zueignet, haben wir uns des Argwohns gleichwohl nicht entſchlagen können, ob ſeine Probe von der Fertigkeit, das Erhabene und Schöne zu treffen, nicht den Beobachtungen über die Beſonderheiten der

menſchlichen Natur in dieſem Gefühl zu viel Eingriff gethan? Statt gar zu ſcharfſinniger Worterklärungen an einigen Stellen, wünſchte man das eigentliche Ziel ſeiner Beobachtungen ſorgfältiger beſtimmt zu ſehen, wenn alle ihre Feinheit nicht auf ein flüchtiges und müßiges Vergnügen hinauslaufen ſoll, alles nach einem leicht fertigen Geſchmack zu entſcheiden. Daher ſtellt das Gefühl bald eine gewiße Dunkelheit, bald eine gewiße Klarheit der Begriffe vor, bald einen ſympathetiſchen Inſtinct der Seele, bald eine idioſynkratiſche Modification eines neuen Organi, die freylich in der Beſchaffenheit und Verbindung der äuſſeren Dinge gegründet iſt, und nach Maaßgebung leidender Eindrücke eine thätige Gegenwirkſamkeit ausüben lernt. Gleich blauen Augen und braunen Haaren, wird das Erhabene und Schöne auf ein zweydeutig Mittelding eingeſchränkt, das nicht zu grob, aber auch nicht gar zu fein ſeyn muß. Da ferner zu Beobachtungen die Gleichgültigkeit eines Zergliederers und ſtarken Geiſtes unumgänglich iſt, ſo hat der Eckel für den niedrigen Pöbel der Empfindungen, und die Ehrfurcht für den hohen Adel des Gefühls, (deſſen ein Kepler fähig war, und wohin Hutchinſon die Schönheit der Theoreme zählt) dem Leſer einen reichen Vorrath

zu Entdeckungen entzogen, die wo nicht anmuthig doch lehrreich geweſen wären, weil man dadurch den äußerſten Gränzen des Gefühls, den Quellen des Schönen und den Grundſäulen des Erhabenen nicht nur näher kommen kann, ſondern auch ohne Anfang und Ende das geſuchte Mittelmaaß ſchwerlich zu finden iſt. Wir wollen aber lieber den Mangel unſerer Erinnerungen aus einem engliſchen Schriftſteller ergänzen, der das Gefühl des Erhabenen aus den Trieben der Selbſterhaltung und durch eine Anſtrengung der Fibern erklärt, die mit jedem Schmerz verbunden iſt. Daher ſind dem Gefühl des Erhabenen unabſehbar große, unregelmäßige, rauhe, nachläßige, maſſive, dunkle, gerad fortſchießende oder ſtark abſtechende Gegenſtände angemeſſen. Nach eben dieſer Theorie hat das Gefühl des Schönen eine genaue Verwandtſchaft mit den Trieben der Geſelligkeit, und der Britte glaubt bey dem Genuß jeder Luſt eine Erſchlaffung der Fibern und vermehrte Ausdünſtung wahrgenommen zu haben. Die Gegenſtände für das Gefühl des Schönen unterſcheiden ſich demnach durch eine vergleichungsmäßige Kleinheit (gleichwie Diminutiva Liebkoſungswörter ſind, und Martial ſagt: qui bellus homo est, Cotta, puſil-

ſillus homo eſt.) durch eine glatte, geſchliffene Oberfläche, helle, durchſichtige Klarheit, ſchlängelnde Wellenbewegung, und ſchmelzende, welkende, ſchmachtende Weichlichkeit. Unter andern urtheilt auch der engliſche Beobachter zurückhaltender und vorſichtiger über den Unterſchied des Eindrucks, den eine Höhe oder Tiefe auf das Gefühl des Erhabenen macht. Wenn er ſich einen Abgrund ſchrecklicher vorſtellt, ſo beruft er ſich auf keine eigentlichen Verſuche des Gefühls, ſondern auf eine bloße Ahndung des Urtheils und der Einbildungskraft. In dieſer philoſophiſchen Unterſuchung über den Urſprung unſerer Begriffe vom Erhabenen und Schönen finden wir noch in Anſehung der Pracht eine dringende Warnung für ſelbige in Werken der Kunſt; weil eine Verſchwendung ausgeſuchter Schönheiten gar zu koſtbar iſt, dem nützlichen Gebrauche leicht nachtheilig wird, und das Mißvergnügen über Unordnung durch eine Ausſicht ins Unendliche erſetzt werden muß: daß folglich unter ſehr wenigen Gegenſtänden ein Feuerwerk noch am meiſten einer künſtlichen Pracht fähig ſey. (S. A philoſophical Enquiry into the Origin of Ideas of the Sublime and Beautiful. Part. II. ſect. 15. Lond. 1767. 8.) Von des Herrn Magiſters Beobachtungen über die verſchiedenen Gegenſtände des Erhabenen und Schönen hat

uns folgende vorzüglich gefallen: „Ein Arſenal „kann edel und einfältig, ein Reſidenzſchloß „prächtig und ein Luſtpallaſt ſchön und geziert „ſeyn.“ — Der zweite Abſchnitt handelt „von den Eigenſchaften des Erhabenen und Schönen am Menſchen überhaupt,“ und fängt ſich alſo an: „Verſtand iſt erhaben, Witz iſt „ſchön Kühnheit iſt erhaben und groß, Liſt „iſt klein, aber ſchön. Die Behutſam„keit, ſagte Cromwell, iſt eine Bürger„meiſtertugend“ u. ſ. w. Ohngeachtet dieſe Beobachtungen den Bildern gar zu ähnlich ſind, welche durch eine magiſche Laterne an der Wand ſpielen, ſo findet man in der Folge manche artige Anmerkungen über einige Eigenſchaften der Geſtalt, des Alters, der Kleidung, der Bühne, der Hexenmährchen und beſonders der Temperamente ꝛc. Weil aber des Verfaſſers Entwurf nur das ſinnliche Gefühl berühren ſollte, ahnden wir mit einigem Grunde, daß in dieſem Abſchnitte die fünf Sinne des Menſchen gänzlich übergangen worden. Der hohe Guſto an Schüſſeln, die mit T.. f. ls Dr. ck geſalbt ſind, des Königs Demetrius Poliorcetes Wettſtreit e regia glande, das Erhabene des Geſtanks betreffend, (in Baylens kritiſchen Anmerkungen über die Lamia) und der begeiſterte Griff eines ſicyoniſchen Bacchanten, welcher das

Geheimniß jeder Schönheit auf der Spur verfolgt, ſind ausnehmende Beyſpiele von den Beſonderheiten der menſchlichen Natur. Wenn aber der Herr Magiſter den Inbegriff der Tugend in dem „Gefühl von der Schönheit und „Würde der menſchlichen Natur" zuſammenfaßt; ſo iſt leicht zu erachten, daß er unter dieſer Schönheit und Würde der menſchlichen Natur nichts anders als die Tugend ſelbſt verſteht. Man wird ſich über dieſe Gleichung von 3 unbekannten Größen nicht wundern, weil die Tugend eben ſo natürlich durch ein Gefühl der Tugend erklärt werden kann, als man ſich noch erinnern wird, daß der Verfaſſer die meiſten Beobachtungen über das Schöne ſelbſt nicht aus den Eigenſchaften der Dinge, ſondern vornehmlich aus dem innigſten Bewußtſeyn ihrer Schönheit herleitet. Ob dieſes Gefühl von der Schönheit und Würde der menſchlichen Natur im Beſitz erkannt oder füglicher im Verluſt erworben wird, überlaſſen wir „den Kennern jenes eingebildeten Kleinods, deſſen ganzer Werth darin beſteht, „daß man es zerbricht, und wovon man überhaupt viel hämiſche Zweifel hegt, des adoptirten Tugendſchimmers zu geſchweigen." Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſes Gefühl von der Schönheit und der Würde der menſchlichen Natur mit zu den un-

Digitized by Google

natürlichen Dingen gehört, in welchen das Erhabene zwar gemeynt, aber wenig oder gar nicht angetroffen wird. Am Beſchluſſe dieſes Abſchnittes verweiſet ſich der Herr Mag. ſelbſt, „daß er nicht vermögend geweſen, denjenigen „Standpunct zu nehmen, aus welchem ſich „das groſſe Gemälde der ganzen menſchlichen „Natur, troz allen Abſtechungen ihrer edlen „und ſchwachen Seiten! in einer rührenden „Geſtalt darſtellt; weil er ſich gerne beſcheidet, daß alle groteske Stellungen, (auch in „jener Caricatur, wo einer dem andern ein „ſchiefes Maul macht, und mit ſeinem leeren „Kopf an den Kopf ſeines Bruders ſtößt,) zuſammen genommen, einen edlen Ausdruck geben können, wenn man nur ſcharfſichtig genug wäre, ſie in ihrem Verhältniſſe mit dem „Entwurf jener groſſen Göttin zu überſehen, „welche es für gut gefunden, allen Menſchenkindern überhaupt, im ungleichen Maaß aber, „Ehrliebe, dem groſſen Haufen Eigennuz, einem ziemlichen Ausſchuß guther„zige Triebe, und ſehr wenigen Grundſätze auszutheilen.“ Durch ſolche Beobachtungen über die Eigenſchaften des Erhabenen und Schönen am Menſchen überhaupt, glaubt der Herr Magiſter, vereinbaren ſich die verſchiedenen Gruppen in „ein Gemälde von prächtigem Ausdrucke, wo mitten unter groſſer

Digitized by Google

„Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und „das Ganze der moraliſchen Natur, Schön„heit und Würde an ſich zeiget.“ Der dritte Abſchnitt betrifft den „Unterſchied des Erha„benen und Schönen in den Gegenverhältniſ„ſen beider Geſchlechter,“ worin dem ſchönen Geſchlecht ein ſchöner Verſtand und eine ſchöne Tugend, dem männlichen hingegen ein tiefer Verſtand uud edle Tugend geprediget wird. „Der Inhalt der großen Wiſſenſchaft des „Frauenzimmers,“ ſagt der Verfaſſer, iſt der „Menſch, und unter den Menſchen der Mann.“ — Wir wünſchten aber eben nicht, daß unter unſern Mitbürgern ein anderer Wilkes aufſtände, der einen „Verſuch über den Mann“ ſchriebe und dem ſchönen Geſchlecht zu Gefallen „nach der großen Abſicht der Natur“ ein lateiniſches Pfingſtlied „im derben Ge„ſchmack“ paraphraſirte, weil die Bevölkerung nämlich von Plusmachern und Hohenprieſtern in Anſchlag gebracht wird — Eine Ninon würde auch dieſen Abſchnitt vielleicht mit ihrem Liebhaber, dem Marquis von Sevigne, vergleichen; wir eilen daher zum vierten Hauptſtück „von den Nationalcharactern, in ſo fern ſie auf dem unterſchiedlichen Gefühl des Erhabenen und Schönen beruhen.“ In der Liebe traut der Verfaſſer den Deutſchen und Engländern einen

Digitized by Google

ziemlich guten Magen zu, (der hier wohl als ein Zeichen eines anderen Verdienſtes ausgelegt werden muß,) den Italiener hält er in dieſem Punct für grübleriſch, den Spanier für phantaſtiſch und den Franzoſen für vernaſcht. Die Ausſchweifungen in der Religion, in ſo fern ſie Nationaleigenſchaften anzeigen, werden hier unter vier Hauptbegriffe gebracht, welche ziemlich mit dem Zuſchnitte der Temperamente übereinkommen. Denn eine leichtſinnige Leichtgläubigkeit ſieht ſanguiniſch, eine abergläubiſche Andacht melancholiſch, eine fanatiſche Schwärmerey choleriſch, und ein gleichgültiger Gallion, der ſich nichts annimmt und kein Richter über problematiſche Lehren, Worte und Gebräuche zu ſeyn verlangt, nach dem weiſeſten Phlegmatiker aus. Zuletzt wirft der Herr Mag. noch einige Blicke auf die Geſchichte, und ſieht den Geſchmack der Menſchen wie einen Proteus in ſtets wandelbaren Geſtalten. Nachdem endlich das menſchliche Genie von einer faſt gänzlichen Zerſtörung ſich durch eine Art von Palingeneſie glücklich wiederum erhoben hat, und in unſern Tagen der richtige Geſchmack des Schönen und Edlen ſowohl in den Künſten und Wiſſenſchaften als Sitten aufgeblüht iſt: ſo krönt der Herr Mag. dieſe und alle ſeine Beobachtungen

Digitized by Google

über das Genie und den Geſchmack mit dem Wunſch, daß der falſche Schimmer, der ſo leichtlich täuſcht, uns nicht unvermerkt von der edeln Einfalt entferne, vornemlich aber daß ein (vermuthlich ſchon durch Jean Jaques verrathenes) Geheimniß der Erziehung dem alten Wahn entriſſen werde, um das Gewiſſen in dem Buſen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empfindung zu erwecken, damit nicht alle Feinigkeit des Gefühls blos auf das flüchtige und müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige, was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Anſtand zu beurtheilen.

Königsberg. Zeitung vom 4ten Mai 1764.

Frankfurt und Leipzig.

J. Otto, Buchhändler in Lindau, hat verlegt: „Religiöſe Geſpräche der Todten. 1763. „S. 355. in 8.“ Wir wollen eine kurze Anzeige der unterredenden Perſonen und von dem Inhalt ihres Gegenſtandes thun, wiewol letzterer nicht immer eigentlich beſtimmt werden kann, weil heilige Leidenſchaften den Augapfel ſo verdrehen, daß er bisweilen gar verſchwindet. I. Auguſtinus und Pelagius erklären ſich wider die theologiſchen Hypotheſen, die man zu Lehrſätzen des Glaubens macht, „und die vorgegebenen Lücken der

„Erkenntniß, welche ſo viele Lichtpuncte für „die Ewigkeit abgeben ſollten, durch ſchmack„loſe Scholaſticitäten ausfüllt, anſtatt daß die „heiligen Schriften in ihrem beſondern und „beſtimmteſten Sinn die Modelle aller reli„giöſen Gedanken abgeben ſollten.“ II. Cyprianus und Donatus, wider den Rigor der Kirchenzucht, „zu deren guten Ver„faſſung zuerſt Canons gehören, die voll„kommen ſittlich und ſo verſtändig ſind, daß „ſie nicht unthunlich werden können; zweitens „reine, bedeutende und einfältige Gebräu„che.“ III. Arius, Fauſtus Socinus und Plato, wider alle Theorien in den Geheimniſſen des Glaubens. „Man nimmt ſich „ſo viel Freyheit in Ausübung ſeiner Pflich„ten, als in Abfaſſung ſeiner Gedanken. Es „iſt keine Subordination mehr zwiſchen den „Haupt= und Nebenbegriffen. Der Glaube „wird zu einer willkührlichen Ethik, der Al„tar des Ewigen, welcher kein anderes Mo„dell als ſich ſelbſt hat, nach einem mechani„ſchen der Menſchen ausgezeichnet, und die „Religion einer Schrift ähnlich, worin Züge „eines Originals und einer Copie miteinan„der vermengt ſind.“ IV. Leo Iſaurus der Bilderſtürmer, die Kaiſerin Irene, Melanchthon und der Erzbiſchof Trautſon werden aufgeführt, um zu zeigen, daß,

wo die Sitten fehlen, man in der Religion den Aberglauben bedürfe. V. Gregorius der Große und Origenes beſtimmen den religiöſen Werth der Gelehrſamkeit und Unwiſſenheit. VI. Photius aber, der Patriarch zu Konſtantinopel und Simeon der Stylite, des Hof- und Mönchlebens. VII. Erasmus, als Polizeyrichter der moraliſchen Welt, und Luther, der Kirchenengel, verſtehen ſich einander noch nicht, und zanken ſich um Moſis Leichnam und Cäſars Bart. VIII. Prinz Moritz und Jakob Arminius wollen keine Religionsſtreitigkeiten mehr zu Staatsparteyen erheben. IX. Eduard der ſechste und Carl der zweite, Könige von England, ſtellen uns die Schulfüchſerey des Hofes als den Grund mancher Nationalſchulden vor Augen. X. „Die Blicke des rohen „Parteygeiſtes werden durch einen Triumph „der Charitas Chriſtiana belehrt und be„ſchämt,“ indem Mylord Rocheſter ſeinen Beichtvater Richard Baxter bekehrt. XI. Der Herzog von Alba und Admiral von Coligni reden von religiöſen Manifeſten und geharniſchten Apoſteln. XII. Mit einer neuen Botſchaft aus der religiöſen Welt wird Tillotſon von Tyndall bewillkommt, und mit folgender Betrachtung beurlaubt: „Man „ſollte zwiſchen einer bloßen Metaphyſik, und

„dem erhabenſten Zuſammenhange der Rechte „und Verhältniſſe des religiöſen Menſchen und „Chriſten, einen Unterſchied machen, und nie„mals auf einen undeutlichen Calcul des bloß „Wahrſcheinlichen die großen Angelegenheiten „ſeines Geiſtes und Gemüths entſcheiden.“ XIII. Zween öffentliche Lehrer der Gottesgelahrtheit, Joh. Heinr. Heidegger zu Zürch und Sam. Werenfels zu Baſel, handeln von der theologiſchen Intoleranz und „der „Zerrüttung eines jeden willkührlichen Plans „der religiöſen wie der philoſophiſchen Erkennt„niß durch gewiße unvermeidliche Einflüſſe der „gelehrten Welt in die Schulmethoden.“ XIV. Huldrich Zwingli verläßt den Bruder Nicolaus von der Flüe aus Unterwalden mit der Erinnerung: „den Stifter unſers „Wohlſtandes zu erflehen, daß er den mora„liſchen Pflichten ihres beiderſeitigen Chriſten„thums das größte religiöſe Anſehen verleihe, „und dieſe wahre Religion des Herzens zu „der allgemeinen ihrer geliebten Mitbürger „mache.“ XV. Menno Simonis und der mennonitiſche Prediger zu London, Jacob Foſter, vergleichen ſich über den breiten Weg der Sittlichkeit und Vernunft zum Himmelreich. XVI. Joh. Coccejus und Jac. Saurin rechtfertigen ihre Auslegungsart der heiligen Schrift. Letzterer nimmt mit der An-

merkung Abſchied, „daß man einem Volk, „um daſſelbe zu gewinnen, nicht ſtets das „Gegentheil ſeiner Principien vorhalten, ſon„dern es unvermerkt und durch die gründlich„ſte Lehrart bewegen müſſe." XVII. Joh. Lor. von Mosheim, Canzler der Univerſität Göttingen, freut ſich „über die Vor„ſtellung einer Religion in ihren urſprünglichen „und empfundenen Begriffen, und erklärt die „geheiligte Gabe zu reden für das moraliſche „und religiöſe Vereinigungsmittel aller chriſt„lichen Gemeinden." Vielleicht wird daher ein erneuertes homiletiſches Seminarium aus vielen Idiomen der Kirche nur eins hervorbringen, und diejenige Dogmatik, welche dem unnützen Schulgezänk die Staatsangelegenheiten des Herzens vorzieht, auch Creter und Araber zu Proſelyten machen. Der Hofprediger Bourdaloue drückt ſich noch runder aus, und ſagt: „Man muß die Summe der mo„raliſchen Empfindungen durch alle äußerli„che Hülfsmittel der Sitten ſo groß machen, „als es ſeyn kann. Nichts muß über die Ge„richtsbarkeit eines religiöſen Moraliſten ſeyn, „und erſt, wenn er alles Weſentliche mit dem „Anſehen der Religion auf das genaueſte zu „verbinden weiß, ſo empfängt dieſelbe dadurch „einen göttlichen Glanz." XVIII. Der heilige Bernhard und Pabſt Alexander

der ſechste handeln unter andern von der Buße eines vornehmen Sünders für ſeine vorhergehende Erhöhung über ſeine ſittlichen Verdienſte. XIX. Theodor Beza und Johann Claude, Prediger zu Charenton, berühren polemiſche Lehrarten und Kunſtgriffe, und erinnern ſich jener Zeit, da „mitten aus „dem Gedränge prächtiger Palläſte, unter den „Tönen der Muſen und in Begleit der Gra„tien, Furien in Betſchweſtern verkleidet, in „alle Provinzen des unglücklichen Galliens gin„gen, wo ſie mit Ablegung ihrer Maske das„jenige thaten, wozu ſie beſtimmt waren.“ XX. Mit einem moraliſchen Gefühl des Mitleidens über die Verfolgungen der Jeſuiten beſchließen der Erzbiſchof Laud und P. la Chaiſe dieſe 20 Geſpräche, deren ungenannter Verfaſſer Herr Wegelin, Profeſſor in St. Gallen, ſeyn ſoll. Er verſichert in der Vorrede, „daß es ihm überhaupt genug wä„re, ſich denen verſtändlich zu machen, die „ihn verſtehen ſollten.“ Wir zweifeln an den Vortheilen, die ſich unſer Schriftſteller von dieſer Bedingung zu verſprechen ſcheint, und ſehen ſelbige eben nicht für ein ſo ſchweres Geſetz an, zu deſſen Erfüllung eine auſſerordentliche Würdigkeit und Erleuchtung der Leſer erfordert wird. Eine geheimere Kenntniß der unterredenden Perſonen und ihrer Ge-

ſchichte würde den Localnachdruck des Dialogs mannigfaltiger, körnichter, und vertraulicher gemacht haben. Wir gönnen den religiöſen Theorien, worauf man die Sitten der Unterthanen und die Wohlfahrt der Staaten jetzt gründen will, eben kein Bürgerrecht; ſondern wünſchten mehr Furcht und Weisheit allen Schriftſtellern, die „gewiße Intellectualbegriffe „zu entfernen, und ihre ſchädliche Wirkung „durch nähere Verknüpfung politiſcher und „moraliſcher Verhältniſſe, zu heben ſuchen." Vor allen übrigen Verdienſten des Verfaſſers empfiehlt ſich ſein Fleiß zur Nacheiferung in der Kirchengeſchichte, die als eine wahre Goldgrube zu Beobachtungen und Grundſätzen, als ein Wetzſtein der Weltweiſen und Prüfeſtein der Staatsklugen gebraucht werden kann. Ungeachtet dieſe Geſpräche „in die Claſſe der be„lehrenden gehören", ſind ſelbige gleichwohl in ſo fern ergötzend, als die Beredſamkeit eines Policinello das matte Spiel ſeiner Marionetten für gewiße Zuſchauer ſehr unterhaltend macht. Der Verfaſſer rühmt ſich zwar in jedem Geſpräch „eine beſondere reli„giöſe Maaßregel in ihrem rechten und von „allen Vorurtheilen unabhängenden Gebrauch „vorgeſtellt zu haben;" aber auch bey der gegenwärtigen Gährung des religiöſen Geſchmacks

Digitized by Google

würde Paulus nöthig finden, die an Handel, Wandel und Einſichten reich und ſatt gewordenen Corinthier zu warnen: Euer Ruhm iſt nicht fein.

Königsberg. Zeitung vom 7ten Mai 1764.

Leipzig.

M. G. Weidmanns Erben und Reich haben verlegt: „Briefe der Lady Marie „Worthley Montague, während ihren „Reiſen in Europa, Aſia und Afrika, an Per„ſonen von Stande, Gelehrte rc. in verſchie„denen Theilen von Europa geſchrieben, wel„che außer andern Merkwürdigkeiten, Nach„richten von der Staatsverfaſſung und den „Sitten der Türken enthalten; aus Quellen „geſchöpft, die für andere Reiſende unzugäng„lich geweſen. 1763. Erſter Theil, S. 100. „Zweyter Theil, S. 96. Dritter Theil, S. 80. „in 8vo." Auf eine Vorrede von einem Frauenzimmer A. M. geſchrieben 1724, folgt eine Nachricht des engliſchen Herausgebers, der mit der Freundſchaft dieſer vornehmen und geiſtreichen Briefſtellerin während ſeines Aufenthalts in Venedig beehrt worden, daſelbſt eine getreue Abſchrift von ihrer Originalhand-

ſchrift genommen, und dieſe auserleſene Sammlung, (die aus zwey und fünfzig Briefen beſteht,) ihrer Beſtimmung gemäß ans Licht geſtellt, „als ein rühmliches Denkmal von dem „lebhaften Witz, der gründlichen Urtheilskraft, „der ausgebreiteten Erkenntniß, dem zierlichen „Geſchmack und von dem vortrefflichen Cha-„rakter der Lady Marie Worthley, wel-„che ihren Gemahl auf ſeinen Geſandtſchafts-„reiſen 1716—1718 begleitete.“ Der Aufmerkſamkeit und dem erſten Beyſpiele dieſer vornehmen Schriftſtellerin haben wir die Einpfropfung der Kinderblattern zu danken, und der ein und dreyßigſte Brief zeugt von ihrem patriotiſchen Eifer, den Nutzen dieſer Erfindung in England allgemeiner zu machen. Zu den „Quellen, die „andern Reiſenden unzugänglich ſind,“ gehören vorzüglich die Nachrichten vom türkiſchen Frauenzimmer, ihren Badſtuben und den Harams. Unter allen morgenländiſchen Schönheiten, die eine Kennerin malt, behält die ſchöne Fatima, des Kahya Gemahlin, den Preis. Sie hatte ein polniſches Mädchen zur Mutter, die bey der Belagerung von Caminiec gefangen worden. — Wer kann ſich aber Mahomets Paradies vorſtellen, „oh-„ne an etwas zu denken,“ wovon man nicht

„gerne redet?“ — Der „weibliche Geiſt des „Widerſpruchs“ hält ſich in dieſen Briefen auf eine ſehr edle Art, über manche herrſchende Vorurtheile auf; ſo wie eine feine Ader von Spleen und Humour den Nationalgeiſt der liebenswürdigen Schriftſtellerin kenntlich macht. „Die Wahrheit zu ſagen,“ ſchreibt ſie an Pope aus Belgradsdorf, „ich bin „bisweilen des Singens und Tanzens und „Sonnenſcheins recht müde, und begierig „nach dem Dampf und den Unverſchämthei„ten, unter denen Sie arbeiten, ungeachtet „meiner Verſuche, mich ſelbſt zu überreden, „daß ich in einer anmuthigern Mannigfaltig„keit als Sie lebe. — Montag, Rebhüh„nerjagd; Dienſtag, Engliſch leſen; Mitt„woch, Türkiſch lernen, (worin ich im Vor„beygehen, ſchon recht gelehrt bin); Donner„ſtag, die claſſiſchen Autoren; Freytag „mit Schreiben zugebracht; Sonnabend, „bey meiner Nadel, und Sonntag, Be„ſuche und Muſik.“ — Dieſer Wochenlauf iſt „beſſer eingerichtet, als: Montag im Vor„zimmer; Dienſtag bey Lady Mohun; „Mittwoch in der Oper; Donner„ſtag in der Comödie, Freytag bey Ma„dam — u. ſ. w. ein ewiger Zirkel, wo man „immer die gleichen Läſterungen hört, die glei-

„chen

„chen Narrheiten wiederholt ſieht. — Die Er„wägung der groſsen Kluft, die zwiſchen Ihnen und mir iſt, kühlt alle Neuigkeiten, die „hier ankommen. Ich kann weder von Freu„de noch Traurigkeit empfindlich gerührt ſeyn, „wenn ich bedenke, daſs vermuthlich die Ur„ſache von beiden aus dem Wege geräumt iſt, „ehe mir der Brief zu Händen kommt. Aber „dieſe Unempfindlichkeit erſtreckt ſich nicht auf „meine wenigen Freundſchaften. Ich erinnere „mich immer mit Hitze der Ihrigen und Herrn „Congreves, und verlange in Ihrem An„denken zu leben, wenn ich gleich übrigens „für die ganze Welt erſtorben bin.“ Aus Conſtantinopel ſchreibt ſie an den Abt von—: „Ich bin beynahe der Meynung, daſs die„ſe Leute den rechten Begriff vom Leben ha„ben. Sie verleben es in Gärten, bey Mu„ſik, Weine und Leckerſpeiſen, indem wir unſer „Gehirn mit irgend einem politiſchen Entwur„fe martern, oder einer Wiſſenſchaft obliegen, „in der wir niemals Meiſter werden, oder wenn „wir es werden, andere Leute nicht überreden „können, dieſelbe ſo hoch zu ſchätzen, als wir. „— Was wir fühlen und ſehen, gehört ei„gentlich, (wenn man es noch von etwas ſa„gen kann,) uns zu; aber die Güter des „Ruhms werden mühſelig erkauft, und wenn

„man ſie erhält, — welche armſelige Beloh„nung für den Verluſt der Zeit und Geſund„heit! Wir ſterben oder werden alt, ehe wir „die Früchte unſerer Arbeit einernten können. „Wenn man betrachtet, welch ein kurz leben„des, ſchwaches Thier der Menſch iſt, kann „es denn wohl für ihn eine ſo gutthätige „Wiſſenſchaft geben, als die Wiſſenſchaft der „gegenwärtigen Vergnügungen? Ich verfolge „dieſes Thema nicht; vielleicht habe ich ſchon „zu viel geſagt: allein ich verlaſſe mich auf „die ſichere Kenntniß, die Sie von meinem „Herzen haben. Ich erwarte auch von Ihnen „die albernen Spöttereyen nicht, die ich von „einem andern zur Antwort auf dieſen Brief „ausſtehen müßte. Sie wiſſen ſchon die Idee „des Vergnügens von der Idee des La„ſters zu trennen, die ſich nur in dem Kopf „eines Narren zuſammen finden. — Allein ich „vergönne Ihnen über meine ſinnliche Erklärung „zu lachen: daß ich lieber ein reicher Effen„di mit aller ſeiner Unwiſſenheit als Sir „Iſaac Newton mit aller ſeiner Wiſſen„ſchaft ſeyn möchte.“ Bey Ihrer Heimkunft ſchreibt ſie an eben denſelben: „Die Par„teylichkeit für unſer Vaterland iſt ganz ge„wiß ein Geſchenk der Natur, und das Her„umſchwärmen die Wirkung eines ehrgeitzigen

„Durſtes nach Erkenntniſſen, für die wir nicht „gemacht ſind, — ein fruchtloſes Verlangen „der verſchiedenen Bequemlichkeiten, welche „verſchiedenen Theilen der Welt zugetheilt „ſind, und wir in keinem einzeln zuſammen „finden können. Nachdem ich alles, was in „den Sprachen, die ich verſtehe, zu finden iſt, „geleſen, und mein Geſicht durch mitternächt„liches Studiren entkräftet habe: ſo beneide „ich die frohe Gemüthsruhe einer hochrothen „Milchmagd, welche von keinem Zweifel ver„wirrt die Predigt jeden Sonntag mit De„muth anhört, und die Empfindungen ihrer „natürlichen Pflicht nicht in ihrem Kopf durch „die nichtigen Unterſuchungen der Schulen be„täubt hat, die zwar gelehrter ſeyn mögen, „zuletzt aber ſo unwiſſend als jene bleiben „müſſen. — Ich bitte Gott, daß ich den Ue„berreſt meines Lebens eben ſo denken, und, „da ich mich nun doch mit unſerm ſtiefmüt„terlichen Antheil von Tageslicht zufrieden „geben muß, die Sonne von Conſtantinopel „vergeſſen möge.“ Wir wiederholen zum Beſchluß, daß dieſe Briefe, ſowohl in Abſicht des Inhalts als der Erzählungsart, ſich wirklich der Neugier und Aufmerkſamkeit aller Leſer von Geſchmack empfehlen, und daß Leſerinnen, welche die Zärtlichkeit im Empfinden

und Beobachten, die leichte Anmuth und liebenswürdige Einfalt des Geiſtes als das Salz und Gewürz der Schönheit ſuchen, in ihrem Autor eine Zierde, ein Muſter und einen Spiegel des Geſchlechts finden werden.

Digitized by Google

Briefe.

Von 1764 bis 1769.

Digitized by Google

140. An Herder, nach Königsberg.

Lübeck, den 26. Jun. 1764.

Geliebteſter Freund, Heute vor acht Tagen bin ich Gott Lob glücklich hier angekommen und ſehne mich weiter. Wie wünſchte ich, daß ich jetzt bey Ihnen ſäße! Die Witterung iſt kalt und rauh. Geſellſchaft ohne Umgang oder Umgang ohne Geſchmack. Was ſoll ich ſagen? Es gefällt mir nirgends, und wenn es nicht Utopien iſt, ſo wird es der Himmel ſeyn, wo es lohnen wird Hütten zu bauen. Mein Vater wird Ihnen ohne Zweifel einige Nachrichten von meiner Schiffahrt und von dem Sturme des entſchlafen trügenden Weſts mitgetheilt haben. Ich habe gleich nach meiner Ankunft nach Braunſchweig und Frankfurt geſchrieben, um zu erfahren, ob Raum daſelbſt für mich ſeyn wird. So bald ich Antwort habe, bin ich Willens aufzubrechen. Ich bin mit mir ſehr unzufrieden und zu nichts geſchickt, mir und Anderen zur Laſt. Beſorgen Sie, ſo oft etwas vorfällt oder die Luſt

Digitized by Google

Sie ankommt, an mich zu ſchreiben, eine Einlage bey meinem alten Vater. Gewöhnen Sie ſich aber, meine Briefe für ſich zu leſen. Ich ſchreibe theils mit einer Nachläßigkeit, von der ich keinen andern Zeugen, als einen Vertrauten, haben mag, theils könnte es ſich treffen, daß ich einmal Dinge ſchriebe, die Sie allein angingen.

141. An ſeinen Vater.

Lübeck, den 27. Jun. 1764.

Geliebteſter Vater, Um meine Zeit nicht ganz zu verlieren, die ich weder angenehm noch nützlich anwenden kann, ſchreibe ich Ihnen. Ich habe gleich bey meiner Ankunft mich in Braunſchweig und Frankfurt angemeldet. So bald ich von dort Antwort erhalte, bin ich Willens in Gottes Namen weiter zu gehen. Bey Hrn. Karſtens Schwiegervater bin ich Sonntags zu Gaſt geweſen, war aber froh, zu Hauſe zu kommen, weil ich keine Geſellſchaften lange aushalten kann. Die acht Tage, bis ich von Königsberg Nachricht erhalten kann, werden mir noch lange genug werden. Gott gebe mir erwünſchte Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und ſchenke mir Geduld, meinen Lauf zu vollenden. Ich finde hier überall nichts als Galle, und ſelbſt das Gu-

Digitized by Google

te, was man mir erweiſt, iſt mir zur Laſt. Bey ſolchen Geſinnungen, die ich weder ergründen noch ihnen abhelfen kann, iſt das Leben eine Folter. Unter allen Bekümmerniſſen giebt es noch Tröſtungen, die meine Seele ergötzen. Harre des Herrn! Hiemit will ich heute ſchließen und Sie göttlicher Obhut empfehlen.

Den 7. Jul.

Vorgeſtern erhielt ich Ihre erfreuliche Zuſchrift, die mich ein Paar Stunden aufgemuntert hat. Gott Lob, daß Sie ſich wohl befinden, und wieder im Stande ſind, ein wenig auszugehen. Heute früh beſuchte mich Hr. Georg Ruppenau aus Rhena und wollte mich mit ſich nehmen. Ich werde aber keinen meiner Freunde auf dem Lande beſuchen können, und bin Willens, nächſten Mittwoch mit der Lüneburger Poſt nach Braunſchweig zu gehen. Der Hr. geh. Rath von Moſer hat mir ſogleich gemeldet, daß er jetzt in Caſſel ſich in Geſchäften aufhält, und eine entlegene Reiſe thun muß, gleichwohl mir die Numer ſeines Hauſes in Frankfurt angewieſen. Ich wundere mich daher nicht, daß es ſo dunkel in meinem Gemüthe, wie um mich herum, ausſieht. Gott wird helfen! Daß die Brunnen-Cur meinem Bruder beſſer bekommen möge,

als ich bisher Vortheile von meiner Reiſe ab-ſehen kann, wünſche und gönne ich ihm von Herzen.

142. An ſeinen Vater.

Frankfurt, den 27. Aug. 1764.

Zu meiner groſsen Freude und Aufrichtung habe ich den 23ten d. M. Ihre Zuſchrift erhalten und den Inhalt der Beylage den folgenden Tag richtig empfangen. Gott vergelte Ihnen die Treue, womit Sie die Erfüllung meiner Bitten und Wünſche und Bedürfniſſe beſchleunigt. Ich bin jetzt reiſefertig und gehe mit göttlicher Hülfe noch dieſe Woche nach Leipzig und darauf nach Berlin. Sie haben Recht, mein lieber Vater, daſs ich Lehrgeld gegeben. Ob ich mein bischen Armuth wohl oder übel anwende, weiſs Gott am beſten, und ich erwarte von dieſem Richter Vergebung, geſetzt auch, daſs ich mich in dem Falle des ungerechten Haushalters befinden ſollte.

Der Hr. Geheime Rath von Moſer wird vermuthlich eben ſo bald nach meiner Abreiſe hier eintreffen, wie ich nach der ſeinigen angekommen bin. Da ich nicht das Glück gehabt, ihn kennen zu lernen, ſo weiſs ich zwar nicht, ob und wie viel ich durch dieſen Lauf der Dinge gewinne oder verliere; aber

ich glaube wenigſtens, daß alles, was hier geſchieht, gut ſey, wo nicht mir, dennoch Dir.

Ich feyre heute Gott Lob meinen Geburtstag und erwarte ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende; lieg' fein ſtille, nackt und bloß in des liebſten Vaters Schoß; — bin gleichwie ein ſtilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr.

Ich küſſe Ihnen die Hände mit der kindlichſten Zärtlichkeit und Ehrfurcht. Grüßen Sie herzlich meinen Bruder und alle gute Freunde, namentlich Hrn. Herder, den ich bald ſtatt der Antwort zu umarmen hoffe, in Geſellſchaft eines italieniſchen Dichters, deſſen hundert Geſänge ich geleſen, ungeachtet ich ſeine Sprache weder verſtanden noch behalten habe. Wenn er mit Milton's Hölle fertig iſt, wollen wir gemeinſchaftlich dem Dante ins Fegfeuer folgen. Gott ſegne Sie, mein alter lieber Vater, und erfreue Sie mit Freuden ſeines Antlitzes.

143. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3. Oct. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Sonnabends am Michaelistage bin ich von Stettin mit einem Schiffe Namens Hoffnung glücklich ein-

gelaufen. Meine Sachen ſind noch nicht hier und ich bin alſo noch nicht ganz meiner mächtig. Mein alter guter Freund, Moſes Mendelsſohn, hat mir die Reiſekoſten vorgeſchoſſen, daß ich meine Reiſe beſchleunigen konnte, und ich werde ihm erſt mit der nächſten Poſt meine Ankunft melden und die Schuld übermachen können. Geſtern hatte unſer Vetter Ruppenau das Unglück, vom Wallnußbaume zu fallen, iſt aber Gott Lob der Gefahr entgangen, Hals oder Bein zu brechen. Zu gutem Glück und recht nach Wunſch kam Ihr Herr Bruder zu uns gefahren, und verordnete einige Arzneyen, daß er ſich heute ziemlich erholt hat. Ihr Hr. Bruder hat mir die Verſicherung wiederholt, daß wir Sie, liebſter Freund, unfehlbar her bekommen würden, und ich habe nicht länger Anſtand nehmen können, Ihnen meine Zufriedenheit darüber zu bezeigen. Die Vorſehung ſcheint uns alle wieder zuſammenbringen und die zerſtreute Heerde ſammeln zu wollen. Ich verſpreche mir einige Vortheile von meiner Reiſe für meine Geſundheit des Leibes und Gemüths, und wünſche, daß die vaterländiſche Luft Ihre Muſe gleichfalls neu ſalben und verjüngen möge. Ein heftiges Heimweh hat mich allenthalben begleitet; Straßburg aber und Baſel vorzüglich gefallen. In Colmar habe ich einen liebens-

würdigen Freund an Hrn. Hofrath Pfeſſel erbeutet. In Braunſchweig bin ich auf die liebreichſte Art von Ihrem Hrn. Bruder bewirthet worden, und den Hrn. Prof. Zachariä habe ich daſelbſt kennen, Ebert aber ſchätzen gelernt, als einen ſehr gefälligen, treuen und ehrwürdigen Mann. Des Hrn. Geh. Raths von Moſer ältliche und taube Frau Gemahlin und ihre Schweſter habe ich geſehen, weil ich in Caſſel die höflichſte Einladung erhielt, in ſeinem Hauſe anzuſprechen, woſelbſt ich ſeinen Geſchmack an Gemälden bewundert. Er iſt aber vier Tage vor mir in Geſellſchaft des Hrn. Tiſchbein nach Holland gegangen. Weil mir mein Mann in Frankfurt fehlte, ſo wurde mir der Ort ſo vereckelt, als wenn lauter Holländer und Juden darin übrig wären. In Leipzig habe ich Gellert und unſern Hinz verfehlt. In Berlin nur vier kurze Tage geblieben, den Diac. Reinbeck, den Prof. Ramler und Herrn Nicolai beſucht, den letzten aber entweder beleidigt wider Willen, oder gleiches mit gleichem vergolten. Dieſer Verleger iſt aber ein Mann von vielen Fähigkeiten, von geſchwinden Einfällen, und Moſes giebt ſeiner Ehrlichkeit und den Geſinnungen ſeines Herzens ein ſehr gutes Zeugniß.

Melden Sie mir jetzt, liebſter Freund, wie Sie dieſe Zeit über gelebt haben, und be-

Digitized by Google

friedigen Sie bald meine Ungeduld nach Ihrer Umarmung.

144. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 17. Oct. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Sie können leicht erachten, wie mich nach dem beſten Winter verlangt, der uns Ihre Ankunft verſpricht. Wir wollen alles übrige bis dahin verſparen, bis wir uns einander ſehen werden von Angeſicht zu Angeſicht. Der dringende Inhalt des gegenwärtigen betrifft meinen Freund Herder, und der Anfang iſt der zärtlichſte Dank für Ihre ſchon zuvorkommende Sorgfalt und Treue in dieſer Angelegenheit. Bey einem ziemlichen Umfange hiſtoriſcher, philoſophiſcher und äſthetiſcher Einſichten, und einer großen Luſt, den fruchtbarſten Boden anzubauen, bey einer mehr als mittelmäßigen Erfahrung der Schularbeiten, und einer ſehr glücklichen Leichtigkeit, ſich zu bequemen und ſeine Gegenſtände zu behandeln, beſitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil und die Reitzbarkeit des Gefühls, welche mir den Umgang der Liefländer immer ſo angenehm gemacht und dem Winkelmann ein ſo erbauliches Sendſchreiben in die Feder geflößt hat. Sie wiſſen es noch, liebſter Freund, wie ſehr mir in meiner

Jugend immer die Geſellſchaft Ihrer jetzigen Landsleute gefiel. Die Idee eines Liefländers war damals das Oel, welches die eiſernen Räder einer ſpartaniſchen Denkungsart vor dem Roſt bewahrte, der mich nun unbrauchbar macht. Ich kann Sie alſo nach meinem beſten Gewiſſen verſichern, daß Sie an dieſem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen ein Andenken bey Ihrer Schule hinterlaſſen werden, das Ihre Verdienſte um dieſelbe krönen wird. Beſchleunigen Sie ja die Ausfertigung ſeines Rufes, auch alles übrige zu ſeiner dortigen vortheilhaften Einrichtung, et serves animae dimidium meae.

145. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 23. Nov. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Geſtern des Morgens habe ich Ihren Hrn. Collaborator bis zum Thore begleitet, wohin der Fuhrmann um 9 Uhr ihn beſtellt, daß er alſo vermuthlich bey gegenwärtigem gutem Wege bald eintreffen kann. Nun erwarte ich deſto ſehnlicher Ihre, Gott gebe glückliche, Heimkunft und nehme an der Erfüllung Ihrer Wünſche herzlichen Antheil. Die Frau Conſiſtorialräthin habe ich geſtern auf dem Rückwege beſucht. Sie vereinigt mit mir ihre Bitte, daß Sie

ſich durch keine Schwierigkeiten irre machen laſſen, Ihrem neuen Berufe auf unſerer hohen Schule ein Genüge zu thun. Hr. Mag. Kant beſuchte mich vorige Woche, und ſcheint mit Ihrer Rückkehr auch ſehr zufrieden zu ſeyn. Die Regierung und der Senat haben gleichfalls die Erinnerung erhalten, auf ſeine Verſorgung bey der erſten gemäſſen Gelegenheit bedacht zu ſeyn; und weil die Einbildungskraft geiſtiger iſt als die Sinne, ſo iſt die Hoffnung auch für Philoſophen freylich ein größeres Gut, als Wünſche, die man wirklich erlebt.

Da kein Fuhrmann in der unglücklichen Woche hat abgehen können, ſo iſt der Verzug von acht Tagen Hrn. Herder nicht zuzurechnen. Außerdem waren alle Handwerker außer Arbeit, daß die zur Abreiſe nothwendigſten Sachen nicht frühe genug hätten fertig werden können, geſetzt auch, daß ein Fuhrmann abgegangen wäre.

Melden Sie mir doch, wie viel der mildthätige Beytrag unſerer dortigen Landsleute ausgemacht hat. Mein Bruder ſchätzt ſeinen Verluſt an Büchern und dem übrigen Geräth auf 1000 fl. Auch ſeine Züchtigungen ſind Wohlthaten, und was man Glück nennt, ein gefährliches Eis. Er macht aus Erde Laub und verwandelt Laub wieder in Erde. Wir ver-

Digitized by Google

ſtehen Seine Regierung nicht, und wagen immer zu viel, ſelbige zu loben oder zu tadeln.

Ich habe geſtern einer Hochzeit auf dem Haberberge beygewohnt, wo ich meine alte Wärterin von 80 Jahren mit vielem Vergnügen wieder geſehen. Die drey Schweſtern aus dieſem Hauſe kamen in der Noth, uns ausräumen zu helfen, und dieſe redliche Geſinnung erforderte einige Erkenntlichkeit.

146. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 8. Dec. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Unterdeſſen Sie an alle Ihre alten und neuen Bekannten geſchrieben haben, warte ich von Poſt zu Poſt auf einige Zeilen von Ihnen an Ihren alten Freund, der Ihnen dieſen kleinen Anſtand leicht entſchuldigt, wenn Sie ſich nicht durch eine gar zu leichte Ergießung Ihrer zerſtreuten Geſinnungen vielleicht ohne Ihr Wiſſen einigen Nachtheil zuziehen, und ſich durch kleine Uebereilungen eines guten Herzens in eine gewiſſe Verlegenheit und Zweydeutigkeit des Handelns verſetzen, die der Grund des erſten, des zweiten und ſehr leicht auch des dritten Mißvergnügens werden könnte. Sie haben durch unſern Freund Lauſon ſich erkundigen laſſen wegen der akademiſchen Arbeiten, der hierauf

zum Kanzler gegangen und daſelbſt den Beſcheid erhalten, daß Sie kein Carmen eher machen könnten, bis Sie ſich eindiſputirt hätten. Geſtern erhält Lauſon folgendes feyerliche Protocoll:

Actum in ord. Senat. academ. Conſessu
den 7. Dez. 1764.

Nachdeme man hier vernommen, daß der Hr. Schul-Collega Lauſon von dem deſignirten Herrn Prof. Poës. ord. Lindner, nur ihme eine ſchriftliche Nachricht zu ertheilen, erſuchet worden: wie es mit dem lateiniſchen carmine zu dem künftigen Weihnachts Programma und den deutſchen carminibus auf den künftig einfallenden königl. Krönungs- und Geburtstag würde gehalten werden; Als ſchließet Senatus academicus, den Herrn Schul-Collega Lauſon hiedurch erſuchen zu laſſen, damit er an gedachten Hrn. Prof. Lindner mit der morgenden Poſt unfehlbar ſchreibe und ihm zur Nachricht ertheile, daß er als nunmehr deſignirter Prof. Poës. Ordin. das Carmen zu dem Programma Feſtiv. und die zwey deutſchen Carmina auf den königl. Krönungs- und Geburtstag mit der allererſten Poſt einſchicke oder jemanden ſolche Carmina in ſeinem Namen zu verfertigen überlaſſe

und denſelben Senatui Academico zu rechter Zeit namkundig machen ſolle.

Dan. Henr. Chriſt,
Acad. Secretarius.

Um Ihre Abſichten auf das Collegium Frider. nicht ganz aufzugeben, und ſich in eine gute Lage des Anſehens hier zu verpflanzen, rathe ich Ihnen, liebſter Freund, ſo viel Vorſicht und Zurückhaltung im gemeinen Umgange als möglich. Wenn man ſich ein wenig ſchwierig macht, gewinnt man wenigſtens immer Gelegenheit, ſeine Welt länger prüfen und unterſcheiden zu lernen. Ich gebe Ihnen dieſen Wink aus redlicher Abſicht. Grüßen Sie Ihren Herder. Ich erwarte Nachricht von Ihrer baldigen Ueberkunft.

147. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Dec. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ungeachtet ich nur mit voriger Poſt geſchrieben, wiederhole ich es gleichwohl mit gegenwärtiger und beantworte zugleich Ihr letztes Schreiben vom 5ten. Ich ſchreibe ſo eilfertig, weil ich in einiger Zeit nicht Luſt haben werde, die Feder wieder anzuſetzen, und bereite Sie auf mein monatliches Silentium zu, damit Sie es nicht

Digitized by Google

übel auslegen. Eine Entſchuldigung meines letzten Exordiums halte ich gleichfalls für nöthig, ungeachtet Sie den Ton deſſelben eher der Wärme und Eiferſucht meiner Freundſchaft, als eigennützigen Abſichten zuſchreiben werden. Ich verdenke Ihnen gegenwärtig noch mehr, daß Sie ſich um die Arbeiten des Profeſſorates erkundigen laſſen, ohne noch die Vocation erhalten zu haben, und daß Sie nicht lieber geradezu ſich bey Ihrem Departement gemeldet haben, oder wenigſtens die Gelegenheit verſäumt, deßhalb an den Kanzler der Akademie ſelbſt zu ſchreiben. Man muß den Verdacht der Unverſchämtheit nicht achten, wenn man dadurch eine Gelegenheit gewinnen kann, nützlichere Wahrheiten zu ſagen, als das Privatvorurtheil unſerer Beſcheidenheit wirken kann. Weil der Ruf des Senates ſo träg und unwillkührlich iſt, wäre es Ihre Schuldigkeit, eine gleiche Rolle zu ſpielen, und dadurch würde Ihr Anſehen in dem Collegio, worin Sie künftig mitſitzen ſollen, und die Erreichung Ihrer Abſicht gewonnen haben. Niemand kann zwey Herren dienen und zwey Aemter an zwey verſchiedenen Orten abwarten, und die Leichtigkeit zu arbeiten iſt ein Talent, das mein Nächſter ſo wenig mißbrauchen muß als ich ſelbſt es kann, wenn ich dem Grade der Vollkommenheit nach-

Digitized by Google

ſagen will, mit dem ich vor Gott und Menſchen, vor Kunſtrichtern und Leſern beſtehen muß. „Meine Herren, Sie haben die zwey Jahre Rath geſchafft und mit meiner Wahl nicht geeilt; laſſen Sie mir auch Zeit — Ich bin hier nicht nur Rector, ſondern habe auch die Bürde des Inſpectorates auf mir gehabt, bin eben jetzt im Begriffe, einen neuen Arbeiter in meinen Weinberg einzuführen. Die Dankbarkeit für das Gute, das ich hier genoſſen, erlaubt mir nicht, alles gleich im Stiche zu laſſen.“ Ich hätte mich ſo kalt als möglich geſtellt und mich auf meine Abhängigkeit von meiner gegenwärtigen Obrigkeit berufen, zu der ich das gute Vertrauen hätte, daß ſie es mir möglich machen würde, mit den Oſtern im Stande zu ſeyn, das volle halbe Jahr anzufangen. Sie hätten in allem eine künſtliche Vertheidigung Ihrer Liebe zum Vaterlande und zu ſeiner Akademie einflechten und die Gnade des Königs und ſeiner Amtleute ſo erheben können, daß der Senat keine Luſt gehabt hätte, ein lächerliches Protocoll an unſern Lauſon durch ſeinen Hrn. Secretär inſinuiren zu laſſen. Der Rath Syrach's iſt ſehr gut: Hüte dich gleichwohl auch vor Freunden VI, 13. Aber die Warnung des Evangelii geht noch höher: προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων. Matth. X. 17. — Vergeben Sie mir,

liebſter Freund, meine Schwatzhaftigkeit, die mich in Gedanken in Ihre Geſellſchaft verſetzt hat.

Ihr Hr. Schwager beſuchte uns neulich und unterhielt mich mit unausſtehlichen Nachrichten von ſeiner Vielvermögenheit, die ich lieber für baar Geld annahm, als daß ich es der Mühe werth hielt, mit Gründen oder Complimenten darauf zu antworten. Mein gutes Vertrauen, das ich zu ihm gefaßt hatte, iſt jetzt ziemlich niedergeſchlagen.

148. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Dez. 1764.

Herzlich geliebteſter Freund, Ich komme eben jetzt vom Beichtſtuhle, wo ich den 66ten Pſalm aufgeſagt, und mein Vater hat in der Sacriſtey gleichfalls ſeine Andacht gehabt, und fängt den 22ten d. M. Gott Lob ſein 67tes Jahr an. Mit letzter Poſt habe ich Ihnen ein monatliches Stillſchweigen angekündigt, aber unter Bedingungen, die ſich am Rande verſtehen; nämlich, daß Sie fortfahren könnten, mir Ihre Nachrichten mitzutheilen, und, was Sie mir auftragen möchten, von mir in der Stille beſorgt werden würde, wofern ich keine wichtigen Urſachen fände, mich gegen Sie anders zu erklären. Da ich mit

Digitized by Google

letzter Poſt Ihr lateiniſches Gedicht erhalten, ſo muß ich Ihnen melden, daß ich es geſtern unſerem Freunde Lauſon eingehändigt habe, um es dem Rector zu übergeben. Jetzt, liebſter Freund, hilft kein *caute* gehen, ſondern die Sache muß ihren Fortgang haben, wie ſie angefangen iſt. Es ſind lauter Mißverſtändniſſe, und ich weiß nicht, wie ich mich verhalten ſoll, um Ihnen Ihre kleinen Vorurtheile zu benehmen. Erſtens, glaube ich nicht, daß ein königliches Reſcript nöthig hat, von dem Senate confirmirt zu werden. Sie hätten alſo mit gutem Gewiſſen gleich nach Erhaltung deſſelben anbinden können, Ihre Beurlaubung dort zu ſuchen. Zweitens, ſchreiben Sie mir, daß Sie Hrn. Lauſon nicht aufgegeben, zum Kanzler zu gehen oder Lärm zu machen. Lauſon iſt ganz unſchuldig und kann nicht des geringſten Verſehens hierin überführt werden. Er hat in einer eigenen Angelegenheit nöthig gehabt zum Kanzler zu gehen, und gedenkt bey dieſer Gelegenheit, daß Sie große Luſt hätten, zu wiſſen, ob Arbeiten von Ihnen gefordert würden. Dieſer ſagt ihm, daß Sie nicht eher ex officio Verſe machen könnten, bis Sie in officio wären, und bringt es darauf aus patriotiſcher Klugheit in pleno conseſſu vor. Dieweil die Herrn lange Weile haben und ihrem Secretär für

ſein Gnadenbrod auch ein wenig Arbeit gön-
nen, ſo entſteht ein Protocoll. Hierauf be-
gegnet D. Bohlius dem Lauſon, und giebt ihm
Verweiſe im Namen des Rectoris Magnifici
D. Quandt, daß Lauſon, als ſein guter
Freund, ſich nicht an ihn als das Haupt ge-
wendet, ſondern ſich zum Kanzler geſchlagen
hätte in puncto des Hrn. Prof. Lindner. Der
Magnificus als ein mitleidiger Hoherprieſter
würde Sie vermuthlich von dieſer Arbeit dis-
penſirt haben, als ein Mann, der die Gnade
des Königs beſſer zu brauchen weiß, und ſich
kein ſo enges Gewiſſen macht, „um ſeinen Ge-
halt nicht ganz unverdient zu ziehen,“ wie Sie
ſich auszudrücken belieben. Sie ſehen hieraus
in parenthesi, daß Lauſon keine persona odio-
sa iſt, indem D. Quandt ihn ſeinen alten
guten Freund nennt, und der Kanzler ſich
eben dieſes Ausdruckes gegen meinen Vetter
bedient hat. Iſt Lauſon dadurch gebeſſert,
daß dieſe Herrn um die Wette ihn ihren Freund
nennen? und würden Sie ſo weit gekommen
ſeyn, wenn nicht kleine Chicanen das Mittel
geweſen wären, Ihnen Brod und Ehre in
der Fremde zu verſchaffen, und bald darauf
Ruhe in Ihrem Vaterlande durch Mittel und
Wege zuzubereiten, von denen man zu Gott
ſprechen kann: wie wunderlich ſind deine Wer-
ke? Drittens; Sie ſehen hieraus, liebſter

Digitized by Google

Freund, daß weder der Senat noch Lauſon ſo viel ſchuld ſind, als Ihre eigene unnütze Eitelkeit auf das Verdienſt, wie Sie es nennen, den Gehalt nicht ganz unverdient zu ziehen, und zweitens das ipse fecit bey dieſem Stücke ſetzen zu können, womit Sie ſich, ohne es zu wiſſen, über Ihre Vorgänger zu erheben ſuchen. Uebrigens iſt es keine Kunſt, Anfrage zu thun, wenn man ſeine Arbeiten ſchon zum voraus fertig hält; eben ſo wenig, als wenn präparirte Schüler im Examen gut beſtehen. Wer hat Ihnen aber Zeit, Muße und Vollmacht zu Arbeiten gegeben, die Ihnen noch nicht zukommen, unterdeſſen Sie dort alle Hände voll haben, und ſich eben dadurch unnütz machen, daß Sie alles thun, was Ihnen befohlen wird? Viertens, laſſen Sie mich noch über einen Punct in Ihrem Briefe lachen; denn ich weiß keine beſſere Methode, Ihnen Ihre Grillen zu benehmen, als die Maske eines Satyrs. Iſt das der Sinn meiner beiden letzten Briefe geweſen, ſo weiß ich nicht, was ich geſchrieben habe. Leſen Sie ſelbſt, was Sie mit einer gar zu frommen Mine mir beichten: „des Senats Reſultat gehorche ich pünktlich, und zeige dadurch meine Achtung.“ Id quod male. 1. Was hat Ihnen der Senat gegenwärtig zu befehlen? 2. Meynen Sie, daß der Senat nicht ſo klug

geweſen, als Sie, ein lateiniſches Gedicht vor der Hand fertig zu halten? 3. Was bedeutet das Wort Achtung in dieſem Zuſammenhange? Glauben Sie, liebſter Freund, daß es uns niemals gelingen wird, wir mögen es anfangen, wie wir wollen, Anderen Achtung zu bezeigen, wenn die Pflicht, gegen uns ſelbſt Achtung zu haben, nicht verſtanden oder unrecht ausgeübt wird. Durch Achtung von der Art wird kein Gutes befördert, ſondern offenbares Unrecht genährt und geſtärkt. Wie wollen Sie hernach Ihr Anſehen behaupten, wenn es darauf ankommen wird, zum Vortheil Anderer im Senate Ihr Urtheil und Ihre Stimme zu gebrauchen, wenn Sie durch ein unzeitiges obsequium ſich eine Achtung erwerben wollen, die dem guten Gewiſſen und guten Namen nachtheilig werden kann? Sie ſind jetzt nicht ein Unterthan des Senats mehr, auch niemals geweſen, ſondern ein Mitglied deſſelben, und müſſen es werden. Da Sie es durch einen höheren Ruf geworden ſind, wie können Sie ſich ſo erniedrigen durch allerhand kleine Gefälligkeiten und Achtſamkeiten, woran jenen Leuten nichts gelegen, erſt zu kriechen und zu winſeln, um ihr Dignus, dignus est intrare in nostro docto corpore? Werden jene Herren Ihnen danken, daß Sie Ihr Schaarwerk vor der Zeit liefern? Jetzt wird

Digitized by Google

es für eine Schuldigkeit von Ihnen ausgelegt, und die opera supererogationis gelten wenig bey unſeren Orthodoxen, und noch weniger bey Kunſtrichtern, die eben daher Gelegenheit nehmen, uns zu verdammen.

Vergeben Sie mir, liebſter Freund, mein unerträgliches Geſchwätz. An dieſer ganzen Angelegenheit iſt nicht das geringſte, was Sie beunruhigen dürfte. Ich habe dieſes Inſect unter einem Vergrößerungsglaſe bloß in der Abſicht zergliedert, um Sie wo möglich von der Schüchternheit Ihres guten Herzens zu befreyen. Sie ſind jetzt kein Schul-Collega mehr, wie ehemals, und kommen jetzt unter ganz anderen Aſpecten auf unſere hohe Schule. Jene müſſen ſich jetzt vor Ihnen fürchten und haben Urſache dazu. Alle dieſe Dinge ſcheinen Ihnen ganz unbekannt zu ſeyn, und Sie fahren aus Geſchmack auf dem Wege fort, auf welchem Sie ehemals den Leuten haben ausweichen müſſen aus Noth.

Um Ihre Gaben und alle Vortheile zur Ehre Gottes und zum gemeinen Beſten anzuwenden, bereiten Sie ſich bey Zeiten auf eine bequeme Lage zu, und behalten Sie wenigſtens die Hoffnung im Sinne, mit der Zeit das Inſpectorat mit der Profeſſur zu vereinigen. Die Furcht, Lärm zu machen, iſt eine

Schwachheit, bey der wir jedem, der unsere Ruhe ſtören will, Raum dazu machen.

Sie können leicht erachten, daß ich unter Ihren voreiligen Briefen gar nicht die Dankſagungsſchreiben an die Excellenzen verſtehe, ſondern die Briefe an gewiße Leute, die nicht ſo viel zu thun haben als Sie, keine Präſidenten noch Kanzler ſind, ſondern gute Leute, die ſich eine Ehre daraus machen müſſen, wenn Sie ihnen bey Gelegenheit antworten, und aus deren Briefwechſel wenig gründliches. Für die lange Weile iſt auch ein Domino- und Lotterieſpiel gut. Ich habe Amtsbrüder, rechtſchaffene Leute, auf der Kanzley gehabt, mit denen ich damals friedlich und aufrichtig zu leben ſuchte, um die ich mich aber gegenwärtig eben ſo wenig bekümmere, als um die ſchönen Mädchen in England und um die ſchöne Kuh in der Schweitz, die ich gern entführt haben würde, wenn ich ſo ein großer Herr, wie z. B. Jupiter, geweſen wäre.

Kennen Sie ihren alten Spießbruder nicht beſſer, liebſter Freund, als daß Sie von ihm erwarten können, daß er im Stande ſey, ein lateiniſches Gedicht zu beurtheilen? Sie ſuchen oculi plus vident ſo weit, und haben nicht an Ihren Herder gedacht, der dieſem Felde vollkommen gewachſen iſt. Bitten Sie ihn, daß

er es ein wenig anſieht, es bleibt noch Zeit, Erinnerungen oder Nachleſen einzuſchicken. Hr. Mag. Kant kommt eben zu mir und verſichert Sie ſeiner Freundſchaft. Er hat kürzlich von einem Magiſter Cleß, der Hofmeiſter bey dem jungen Prinzen von Würtenberg iſt und ſich zu Treptow aufhält, eine 7 1/2 Bogen ſtarke Disputation bekommen unter folgendem Titel: Observationes ad commentationem Dni. Immanuelis Kant de uno possibili fundamento demonstrationis existentiae Dei, quas praeside Godofr. Ploucquet etc. Dan. Fr. Hermann. Zu Tübingen im October 1763. Die Hälfte dieſer Schrift beſteht aus dem Texte, der mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt iſt, und die andere Hälfte aus Anmerkungen, worin derſelbe mit vieler Ehre ausgelegt, ſupplirt, auch zuweilen widerlegt wird.

Da Hr. Berens nicht engliſch kann, ſo weiß ich nicht, warum er ſich einige engliſche Bücher, an denen mir gelegen, ausgeſucht; ich meyne den Locke, den Law, den Petty und einige andere. An den franzöſiſchen iſt mir nichts gelegen, und die ſind ihm brauchbarer als mir. Können Sie auf eine gute Art ihm zu verſtehen geben, daß mir ein Gefallen geſchähe, wenn ich die engliſchen Bücher bey gelegener Zeit wieder bekäme, ſo würden Sie, liebſter Freund, mich ſehr verbinden.

Digitized by Google

Von Herder.

Riga, den 5/16. Jan. 1765.

Ich habe bald nach meiner Ankunft hieſelbſt einen Brief, als Inlage bey Hrn. Fiſcher, und ihn ſelbſt, an Sie addreſſirt, glaube aber beynahe, da ich weder von Ihnen noch von ihm Antwort erhalten, daß die blasts eines ſchwarzen Windes aus der Wüſte her mein Blatt fortgerauſchet, daß es Sie nicht gefunden; ich murmele alſo dieſem Schickſale Flüche nach; indeſſen excerpire ich den Gedächtnißinhalt des vorigen Briefes und bitte Sie zwiefach, mich mit einer Antwort zu tröſten; ſonſt ſchreibe ich Briefe in das ſchwarze Reich der Todten, wo man nicht an mich gedenkt und woher keine Wiederkunft iſt.

Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bey jedem Guten und Böſen erinnere ich mich alſo Ihrer; zum Glück, daß es bisher meiſtens Gutes geweſen. Ich habe durch die Vorſorge meines recht guten Rectors ein bequem Logis, und alles, was zur Lebensnothdurft gehört und Luther in die vierte Bitte einſchließt, bis auf Weib u. a. Ich habe ſehr mäßige Arbeit, ſo daß, weil der Boden hier für einen Gelehrten von Profeſſion ein solum papaveriferum, somniferum iſt, ich beynahe ſchlummere; mir fehlen die Thüren zu Bekanntſchaften und Stacheln zu kleinen Arbeiten. Seyen Sie mein Aufwecker; ich will es Ihnen durch Stachellecken nicht ſchwer machen. Aus Lübeck vermoderte der Brief

ungeſiegelt; laſſen Sie ihn jetzt nicht ungeſchrieben verſtocken, wie Young von unausgepackten Gedanken ſagt. — Ich erſuchte Sie in meinem Briefe um Dero Anmerkungen zu meiner Abhandlung von der Ode; ich habe dazu, unbeſchadet meiner Amtsarbeiten, Verbeſſerungen geſammelt, die das Werk Ihrer Augen würdiger machen werden.

149. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. Jän. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihr letzter Brief ohne Datum hat mir in gewißer Betrachtung viel Vergnügen gemacht, und ich bin mit der Lebhaftigkeit Ihrer Erklärungen ſehr zufrieden. Sie haben ganz recht, daß ich mehr Lärm gemacht, als dieſe ganze Kleinigkeit werth iſt; aber nicht der Sache ſelbſt wegen, ſondern Sie, liebſter Freund, bloß in Wachſamkeit auf Ihre erſten Schritte zu erhalten. Da ich dieſe Abſicht erreicht, ſo werden wir von der Materie abſtrahiren. Was Ihr ganzes Verfahren betrifft, ſo bin ich der erſte, der es billigt und vertheidigen würde. Um Sie aber gegen Caſuiſten ein wenig zu üben, habe ich mich ſelbſt in einen verwandeln wollen. Ich weiß nicht anders, als daß der Kanzler Ihnen mit erſter Poſt geantwortet. Was den Magnificus betrifft, ſo werden Sie

nicht unterlaſſen haben, Ihre Ehrfurcht für ſeine Ruhe vorzuſchützen, daß Sie ihn nicht behelligen wollen.

Ob Ihnen der Antrag wegen des Rectors Tack einiger Aufmerkſamkeit würdig ſcheint, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe mich ganz in den Mann verliebt. Es iſt unverantwortlich, daß er hier verhungern muß, und die gute Mine, womit er ſich in ſein Schickſal zu ſchicken weiſs, verdiente eine Milderung deſſelben. Man erzählt von ihm, daß er eine reiche Wittwe, die ein Brauhaus beſitzt, hat heirathen ſollen; weil man ihn aber zwingen wollen, das Rectorat niederzulegen, ſo habe er lieber das erſte verſcherzen wollen, als ſeinen Beruf aufgeben. Entſchlagen Sie ſich nicht, an dieſen Mitbruder und Mitgefangenen zu denken.

Sobald ich eine Miethe für Sie gefunden, liebſter Freund, werde ich Ihnen Nachricht geben. Eher möchte ich wohl nicht ſchreiben, weil ich weder Luſt noch Geſchick mehr habe zu einer Arbeit, die mir ſonſt eine der liebſten geweſen iſt. Ein Brief wird mir jetzt wirklich ſchwer und überläſtig, und ſich finde mich an Begriffen und Ausdrücken gleich erſchöpft. Weil ich dieſe Vernichtung gewißermaßen vorausgeſehen, und Hoffnung habe, ſelbige mit Gottes Hülfe zu überſtehen, ſo beruhigt

ruhigt mich dieß und erhält meine Geduld. Es giebt eine eben ſo hohe als tiefe Erfahrung von der Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun — und: Ich vermag alles.

150. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 19. Jän. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, Ihre Sachen ſind glücklich angekommen. Gott gebe, daß alles übrige ſo gut ſeinen Gang gehen möge, als der Anfang geweſen iſt. Ihr Hr. Bruder hat mich Ihren Brief in Anſehung des Rectors Tack leſen laſſen; ich ließ dieſen ſogleich zu mir bitten, weil ich wegen meines Flußfiebers noch nicht ausgehen kann. Die Sache iſt abgemacht, und iſt auf ihn nicht zu rechnen. Er dankt für das geneigte Andenken; da er aber ſein Auskommen hat, für keine Erben zu ſorgen, und dem Anſehen zum Spotte zehen Jahre älter iſt als er ausſieht, nämlich über 50, und bereits ſo viel erfahren, daß er zu neuen Verſuchen keine Luſt und kein Geſchick mehr hat; ſo geſtand er gleichwohl, daß ihm einige Jahre früher dieſer Ruf ſehr willkommen geweſen wäre. Da Ihnen alſo jetzt einer fehlt, ſo erlauben Sie mir, den rechten Mann vorzuſchlagen, oder mir wenigſtens eine Erörterung von Ihnen auszubitten,

warum Sie nicht an Prof. Willamovius zu Thorn gedacht? Haben Sie dieſen Dithyrambendichter nicht von Perſon hier gekannt, und iſt er nicht Ihr Zuhörer geweſen? Suchen Sie lieber aus den hieſigen Gegenden einen zu verſorgen, als einen Holſteiner. Wegen M. Schlegel's habe ich Bedenklichkeit, ob er's annehmen wird, und ohne Schwierigkeit kann. Willamovius hat ohne Zweifel mehr Specimina ſeiner Fähigkeit und Geſchicklichkeit aufzuweiſen, und ſoll durch die Heirath einer liebenswürdigen Perſon, die jedermann hochſchätzen ſoll, ſich den Haß der dortigen Orthodoxen zugezogen haben, weil ſie reformirt iſt. Ich traue einem Thorniſchen Profeſſor, wegen der republikaniſchen Aehnlichkeit mit Riga, immer mehr Lebensart und Klugheit zu, als einem ehrlichen Manne, der keine andere Bildung gehabt, als das traurige Collegium Frider. und außer ſeiner akademiſchen Magiſtergebühr wenig für ſich aufzuweiſen hat, auch ſein Vaterland im preuſſiſchen Dialecte ziemlich zu lieben ſcheint. Finden Sie es für gut, daß Willamovius auf die Wahl komme, ſo übernehme ich es, nach Thorn ſelbſt zu ſchreiben.

Händigen Sie die Einlage Hrn. Herder ein, mit einem: dum tacet, clamat, und mit einer herzlichen Umarmung, die alles in ſich ſchließt, was ich weiß und auf dem Herzen habe.

151. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 21. Jän. 1765.

Ihr erſtes Schreiben vom $\frac{8}{19}$ v. J. habe ich erſt den 7ten d. M. erhalten; heute das zweite vom 16ten d. M. Ungeachtet meines Stillſchweigens bin ich nicht ſaumſelig geweſen, Nachrichten von Ihrer dortigen Ankunft und Verfaſſung einzuziehen, und ich rücke mir ſelbſt meine Eilfertigkeit vor, daß ich nicht ein drittes Schreiben abgewartet.

Daß es Ihnen dort wohl gefällt, aber nicht gar zu ſehr, iſt mir beides lieb. Es iſt immer beſſer, mit Stöhnen als mit Prahlen anzufangen. Danken Sie Gott, daß Sie mäßige Arbeit haben, und wünſchen Sie ſich keine Bekanntſchaften noch Schaarwerk aus Lüſternheit. Laſſen Sie die lieben Alten Ihre Vertrauten ſeyn und ziehen Sie immer den Umgang der Todten vor; denn der Weg eines exemplariſchen Schulmannes iſt ſchmal und die Pforte zur Nachwelt für einen Schriftſteller iſt eng. Ein paar Stunden unter einem Haufen junger Schüler zugebracht, die man nicht als Maſchinen behandelt, ſondern mit der kalten Leidenſchaft eines Zuſchauers thätig zu unterhalten ſucht, ſind auf einen ganzen Tag Zerſtreuung genug. Schränket Sie ſich alſo lieber auf diejenigen Häuſer ein,

wo Sie Privat-Unterricht geben müſſen; und ziehen Sie auch hierin eigenen und fremden Nutzen Ihrem Privat-Geſchmack vor, weil Früchte beſſer als Blüthen ſind.

Daß ich zu nichts auf der Welt Gottes mehr tauge, wiſſen Sie. Ich ſchicke mich, ſo gut ich kann, in dieſes kleine Unglück, das mir wenigſtens dazu dienen kann, Andere durch meinen Schaden zu warnen, und, wo es möglich iſt, auf Kleinigkeiten aufmerkſam zu machen. Ich habe die armen Schwaben geſpottet und werde ihre Epoche vielleicht zu meiner eigenen Criſis erleben müſſen. Unterdeſſen iſt das sero der Phrygier den Kalendis in dieſem Puncte immer vorzuziehen.

Weil ich mit dieſem neuen Jahre, will's Gott, wieder mit der Feder in der Hand zu leſen anfange, ſo will ich Ihnen einen kurzen Auszug meiner Blätter mittheilen. Raſpe hat mit Käſtner's Vorrede einige lateiniſche und franzöſiſche Handſchriften des Leibnitz ausgegeben. Das erſte und ſtärkſte iſt ein Geſpräch zwiſchen einem Lockianer (Philalethe) und Leibnitz, der ſich den Namen Théophile giebt, über Locke's Werk vom menſchlichen Verſtande, unter folgender Aufſchrift: Nouveaux Essais sur l'entendement humain. Beſteht aus einem weitläufigen Avant-propos und vier Büchern 1. des Notions innées, de-

nen L. ſtark das Wort redet, und des perceptions insenſibles, von denen er ſo voll iſt, als mancher Doctor von der transpiratione insensibili, und ihnen in der Geiſterlehre einen eben ſo großen Nutzen zuſchreibt, als den corpusculis in der Phyſik. En négligeant τὸ μικρόν, on manqueroit en Philoſophie comme en Politique les progrès insensibles. 2. des Idées. 3. des Mots. 4. de la Connoissance. La connoissance de l'existence réelle est la *quatrième* ſorte des connoissances, et nous avons une connoissance intuitive de notre existence, une *démonstrative* de celle de Dieu, et une *sensitive* des autres choses. L'apperception immédiate de notre existence et de nos pensées nous fournit les premieres vérités a posteriori ou de fait, c'est-à-dire les premieres expériences, comme les propositions identiques contiennent les premieres vérités a priori ou de raison, c. à. d. les *premieres lumieres* (die er nebſt dem Inſtincte zu den veritatibus innatis rechnet.) Les unes et les autres sont incapables d'être prouvées et peuvent être appelées immédiates: jene, parce qu'il y a immédiation entre l'entendement et son objet, dieſe parce qu'il y a immédiation entre le sujet et le prédicat. Kurz, dieſer Schriftſteller zeigt ſich hier in keinem andern Lichte, als er mir immer vor-

gekommen; ſein ſcholaſtiſches Geſchwätz iſt niemals recht nach meinem Geſchmack geweſen. Unterdeſſen giebt es Stellen, die das Leere und Wüſte des Ganzen erſetzen. Ich will einige abſchreiben. L'ame est un petit monde où les idées distinctes sont une représentation de Dieu et où les idées confuses sont une représentation de l'univers. — Il faut parler quelquefois abusivement pour s' exprimer plus fortement. — Vom Neide ſagt er: Quelques biens sont comme les tableaux peints à fresque qu'on peut détruire, mais qu'on ne peut point ôter. Es iſt viel Schönheit in der Idee, aber etwas fehlerhaftes im Ausdrucke dieſes Gleichniſſes. — On a grande raison de se récrier sur la maniere étrange des hommes qui se tourmentent en agitant des questions mal conçues. Ils cherchent ce qu'ils savent et ne savent, pas ce qu'ils cherchent.—L'art de s'aviser au besoin de ce qu'on sait seroit un des plus importans s'il étoit inventé; mais je ne vois pas que les hommes aient encore pensé jusqu' ici à en former les élémens; car l' art de la mémoire, dont tant d'auteurs ont écrit, est tout autre chose. — Ich habe immer das jus naturae et gentium im corpore juris geſucht, und finde mit Vergnügen, daß Leibnitz eben ſo für die Pandekten eingenommen iſt, als ich ihre Philoſophie bewundert habe; er

vergleicht ſie mit Euklides, Archimedes, und ſchreibt den Römern in keiner andern Wiſſenſchaft Erfindung zu als in den Waffen und im Jure, nach der alten Weiſſagung: Tu regere imperio etc. — Das letzte Stück in dieſer Sammlung iſt Historia et Commendatio Characteristicae universalis quae simul sit ars inveniendi et judicandi. Er hat dieſe Grillen ſchon als ein Kind gehabt. Duo mihi profuere mirifice, quae tamen alioqui ambigua et pluribus noxia esse solent: 1. quod fere essem αὐτοδίδακτος. 2. quod quaererem nova in unaquaque scientia, quum saepe ne vulgaria quidem satis percepissem. Bey einem Verſuche, die *Praedicamenta terminorum complexorum* zu erfinden, geräth er auf den Einfall, quoddam Alphabetum cogitationum humanarum auszuſinnen, quod litterarum hujus Alphabeti combinatione et vocabulorum ex ipsis factorum Analysi omnia et inveniri et dijudicari possent. Tres viros maxime miror ad tantam rem non accessisse, Aristotelem, *Joach. Jungium* et Cartesium. Nil aliud opus est quam ut condatur *Cursus philos. et mathem.* nova quadam methodo, quam *praescribere possum.* Aliquot selectos homines rem intra quinquennium absolvere posse puto; intra biennium autem Moralem et Metaphysicam irrefragabili calculo exhibe-

bunt. Genug von dieſem Geſchwätz. Ob die Herausgabe dieſer Schriften dem Andenken des Verfaſſers zum Nachruhme gereichen werde, zweifle ich ſehr. Ein gewiſſes marktſchreyeriſches, prahleriſches Weſen leuchtet an einigen Stellen gar zu ſehr hervor.

152. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 2. März. 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, dieſen Dienſtag habe ich mit Hrn. Eſ. abgemacht und zwey Thaler auf die Hand gegeben. Ich hoffe, daß Sie zufrieden ſeyn werden. Behelfen müſſen Sie ſich, und da es nur den Sommer über iſt, ſo wird es leicht gehen. Wegen des Gebrauches des Beſuchzimmers hoffe ich, daß Sie, wenn Sie eine Woche lang in dem Hauſe bekannt ſind, mit Ihrer jungen, artigen Wirthin ſich bald vergleichen werden.

Wenn Sie nicht ſelbſt wegen meiner engliſchen Bücher perſönlich oder durch Hrn. Herder ſich erkundigen können, dürfte es zu Mißverſtändniß Anlaß geben. Weil ſelbige engliſch ſind und den Handel betreffen, ſo vermuthe ich, daß der junge Berens, der auf einem engliſchen Comptoir geweſen iſt, ſich dieſelben ausgebeten. Dem Petersburger nü-

zen ſie wegen der Sprache nichts. Hr. Carl Berens hat ſich Sokrates Leben von Cooper aus; an dem Buche iſt mir nichts gelegen, aber an den drey Vignetten, die darin ſind, wenn es jemals nöthig oder möglich seyn ſollte, eine neue Auflage der ſokratiſchen Denkwürdigkeiten zu beſorgen, woran ich vor dem 40ten oder 50ten Jahre meines Alters nicht denken werde. Daß ich wenig Luſt habe, ſo lange zu leben, daran iſt wohl mein gegenwärtiger vegetabiliſcher oder animaliſcher Zuſtand ſchuld. Ich erwarte nächſtens Vorſchläge aus der Nähe, und werde mir auch Zeit nehmen, Sie um Rath zu fragen, und wünſche ſehnlichſt Ihre Erſcheinung, die mir ein Feſt ſeyn wird.

153. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 16. März 1765.

Herzlich geliebteſter Freund, da Sie in Arbeit und Verwirrung ſtecken, ſo wünſche ich baldige Entbindung. Für Ihre ankommenden Käſten werde ich die beſte Sorge tragen. Das Käſtchen, welches den 7ten der Rathsherr aus Narva mitgebracht, hat nicht geöffnet werden können, weil der Schlüſſel dazu fehlt. Ich war gerade voller Unruhe und Freude über meines älteſten von W... Ankunft aus

Wien, der als Hauptmann ſeinen Abſchied genommen. Hr. Kanter war ſo gut, ihn und den Hrn. Mag. Kant zu bewirthen, den er neugierig war, kennen zu lernen. Er iſt am 9ten nach Curland abgereist.

Geſtern hatte ich einen eigenen Verdruß, da ein Officier zu uns kam, und meinen Abſchied zu ſehen verlangte, der, ich weiß nicht, wohin gekommen; daher für nöthig fand, mich von neuem zu enroliren. Ich habe deßwegen einen verdrießlichen Gang heute gehabt. Ungeachtet eben keine Gefahr daraus entſtehen dürfte, ſo leidet mein eingeſchlafenes Gemüth doch wie durch einen unluſtigen Traum, und die einzige Glückſeligkeit meines Lebens, die in einer unthätigen Sorgloſigkeit beſteht, wird dadurch getrübt und verbittert.

Mein Vater leiſtet mir in der Lethargie oder geheimem Kummer ziemlich Geſellſchaft. Er grüßt Sie herzlich und freut ſich Ihre Ankunft zu erleben.

154. An Moſes Mendelsſohn.

Königsberg, den 1. April 1765.

Sie erhalten hiemit die verſprochene Sammlung meiner Jugendſtreiche in der Autorſchaft bis auf die ſokratiſchen Denkwürdigkeiten, wel-

che ich nicht mehr im Stande bin, Ihnen zu verſchaffen. Es iſt mir nicht möglich geweſen, den Eckel zu überwinden, mich als Corrector oder Commentator gegenwärtig ſelbſt ganz durchzuleſen; unterdeſſen überlaſſe ich es Ihrer Freundſchaft, Text und zufällige Randgloſſen zu überſehen. Zu meiner Rechtfertigung berufe ich mich noch auf die ſokratiſche Dreyfaltigkeit, welche Ariſtophanes meinem Originale aufgebürdet:

τὸ χάος τουτὶ καὶ τὰς νεφέλας καὶ τὴν γλῶτταν, τρία ταυτί.

Ob jemals meine Palinodie den blauen Heft bis zur Größe des halbengliſchen Bändchens ſuppliren wird, daran zweifle ich gänzlich, denn die Zeiten haben ſich bey mir ſehr geändert. Sonſt hieß es; nulla dies sine linea, jetzt aber: manum de tabula. Mein Ueberdruß iſt aufs höchſte geſtiegen und benimmt mir alle Fähigkeit und Luſt, zu denken und zu leben. Mit deſto größerer Sehnſucht erwarte ich gegen den Mai meinen alten Freund Lindner, deſſen Umgang meine Frühlings Cur ſeyn wird.

Digitized by Google

155. An Herder, nach Riga.

Königsberg, April 1765.

Θεραπεῖα γὰρ οὖσα ἡ ἀνθρωπίνη ψυχὴ, τὰ μὲν ἐν ποσὶν ἧσσον τιμᾷ, τοῦ δὲ ἀπόντος (quae abstrusa) θαυμαστικῶς ἔχει. Καταμαντευομένη δὲ τῶν οὐχ ὁρωμένων, καὶ θηρεύουσα ταῦτα τοῖς λογισμοῖς, μὴ τυχοῦσα μὲν σπεύδει ἀνευρεῖν, τυχοῦσα δὲ ἀγαπᾷ ὡς ἑαυτῆς ἔργον. Dieß hat die Poeten bewogen zu erfinden μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις, μύθους λόγων μὲν ἀφανεστέρους, αἰνίγματος δὲ σαφεστέρους. διὰ μέσου ὄντας ἐπιστήμης πρὸς ἄγνοιαν, κατὰ μὲν τὸ ἡδὺ πιστευομένους, κατὰ δὲ τὸ παράδοξον ἀπιστουμένους. Er kommt auf die alte Philoſophie wieder zurück und wiederholt das Obige. Ἡ παλαιὰ φιλοσοφία καταθεμένη τὴν αὐτῆς γνώμην εἰς μύθους καὶ μέτρα καὶ σχῆμα ᾠδῆς, ἔλαθε τῇ περιβολῇ ψυχαγωγίας κεράσασα τὴν ἀηδίαν τῶν διδαγμάτων. Um die Uebereinſtimmung der Poeten und Philoſophen zu bewähren, beruft er ſich auf folgende Probe: ὧν ἂν μεταβαλῆς τὰ ὀνόματα, εὑρήσεις τὴν ὁμοιότητα καὶ γνωριεῖς τὸ διήγημα. Weil ich nicht weiß, ob Sie dieſen alten Sophiſten dort ſo leicht finden können, ſo habe ich Ihnen dieſen kleinen Auszug mittheilen wollen. Es ſind wirklich einige Ideen, die brauchbar ſeyn möchten; z. B. Λόγοι für die Philoſophie und μῦθοι für die Poeſie. Die Erklärung der letzteren durch eine μηχανὴν ἐν τοῖς θείοις λόγοις ver-

dient auch einige Aufmerkſamkeit. Den Urſprung der Dichtkunſt in der Ode zu ſuchen, geht in ſo fern an, als man unter erſterer eine φιλοσοφία μουσική verſteht. Aber μῦθος, Fabel und Erfindung, ſcheint mir immer dem πάθος und Schwung der Empfindungen vorzugehen.

Den Pauſanias habe ich in ungefähr zehen Tagen durchgeleſen. Sie können leicht denken, wie? Da die alte Geſchichte Griechenlands für mich das liebe Einmal Eins iſt, ſo habe ich bloß auf die Geſchichte der Kunſt und Litteratur, und auf die Idiotiſmen des Schriftſtellers mein Augenmerk gehabt. Ich denke auf die Woche den Athenäus anzufangen und ſelbigen in gleicher Abſicht zu durchleſen.

Ich werde vielleicht bloß meinen Freund Lindner abwarten, um gleichfalls nach Ihren Gegenden aufzubrechen. Das Leben wird mir ſehr ſauer und ich weiß nicht, wozu ich auf der Welt bin. Ich will wieder mit Hofmeiſtern anfangen und in Curland einen neuen Verſuch dazu machen.

Digitized by Google

156. An die kön. preuſſ. Regierung zu Königsberg.

Joh. Georg Hamann's allerunterthänigſte Bittſchrift, ihm die Wohlthat des Ostracismi und einen Reiſepaß nach Curland angedeihen zu laſſen.

Königsberg, den 1. Mai 1765.

Meine Mutter war aus Lübeck gebürtig und ſtarb 1756. Nach einer geſetzmäßigen Theilung mit meinem Vater, einem geborenen Lauſitzer, und meinem jüngeren Bruder, belief ſich mein Antheil auf etwas weniges über 5000 fl. preuß. Dieſer Segen meines mütterlichen Erbes hat durch Mittel der Vorſehung nicht nur neun Jahre zu meinem nothdürftigen Unterhalte hingereicht, ſondern auch von 1756 bis 58 zu einer Reiſe über Berlin, Hamburg, Amſterdam nach London, wozu ich durch Vorſchuß und Beyſteuer großmüthiger Handelsleute in Liefland unterſtützt wurde; endlich noch zu einer andern Ausflucht nach Deutſchland, Elſaß und Baſel, die aber nicht länger als 16 Wochen gewährt, und von der ich am Michaelistage des verfloſſenen Jahres wieder heimgekommen bin.

Ew. Kön. Maj. werden aus copeylichen Beylagen zu erſehen geruhen, daß weder Uebermuth noch Faulheit, ſondern ein bloßes Ungeſchick meiner Neigungen und Fähigkeiten mich

Digitized by Google

bisher von einem öffentlichen Amte ausgeſchloſſen haben. Ich hätte auch gern die Fruchtloſigkeit meiner Probedienſte bey E. hieſigen Kammer-Kanzley länger als ſechs volle Monate verſchmerzt, falls es nicht dem barmherzigen Gott gefallen, meinen alten Vater den 25ten Jänner v. J. durch einen Schlagfluß an der rechten Seite zu lähmen, und hierauf zugleich mich ſelbſt von dem mühſeligen Joche meiner Kanzley-Proben zu erlöſen.

Ungeachtet ein ſauer und gewiſſenhaft erworbenes Vermögen durch Contributionen, Reductionen, Mildthätigkeiten u. ſ. w. leicht geſchmälert werden kann, auch mein Vater zu unvermögend geworden, ſeinen Hausſtand und die Handthierung ſeiner Kunſt länger fortzuſetzen, ſo gereicht es mir doch zur größten Beruhigung, ihn auf ein gemächliches Alter durch die Nachfolge eines Anverwandten und Blutsfreundes ziemlich verſorgt zu ſehen. Es ſcheint mir keine unzeitige Pflicht, nunmehr auch für die künftige Sicherheit meines eigenen Unterhaltes ſelbſt Sorge zu tragen, weil mir von meinem nothdürftigen Vermögen nach Bezahlung meiner jährlichen Penſion und etwa einiger Schulden nicht mehr übrig bleiben wird, als höchſtens eine einzige Actie in Ew. Kön. Maj. allerhöchſt privilegirten Bank zu erkaufen. Ich werde dieſes Opfer von dem Ueber-

Digitized by Google

reſt meines ganzen Glücks mit willigem Herzen thun, und erflehe von Ew. Kön. Maj. jetzt keine größere Belohnung meiner obwohl vergeblichen doch freywilligen Probedienſte, als die gnädige Freyheit, mein Vaterland verlaſſen zu können. Da ich keinen ausdrücklichen Befehl vom Hofe vermuthen darf, der mich verbinden ſollte, in meiner Heimat zu verhungern oder betteln zu gehen, unterdeſſen ich die außerordentlichſten und vortheilhafteſten Anerbietungen auswärtiger Gönner mit einer patriotiſchen stupidité und eben ſo lebhaftem Gefühl meiner Unwürdigkeit ausgeſchlagen habe; da es ferner an merklichen Beyſpielen von Landeskindern gar nicht fehlt, die ihrer Verlegenheit, hier aus- und unterzukommen, durch geſuchte und erhaltene Erlaubniß, ſich zu expatriiren, abhelfen müſſen; ſo wird Eine Erlauchte kön. Regierung mit gleicher Gnade geruhen, mir einen Reiſepaß nach Curland zu ertheilen, weil ich daſelbſt die nächſte Hoffnung habe, mir durch Vorſchub gutgeſinnter, Freunde vor der Hand eine anſtändige Subſiſtenz zu vermitteln.

Ich werde niemals die Treue eines Preuſſen für das Intereſſe und die Befehle ſeines unſterblichen Monarchen in dieſer Bruſt erkalten laſſen, und auch in fernen Landen nicht vergeſſen, den

Ruhm

Ruhm Preuſſiſcher Helden und die noch weit glücklichere Ruhe Preuſſiſcher Invaliden bis an mein Ende zu verkündigen. Sollte aber dem Gemeinen Weſen jemals an meiner Aſche und übrigem Nachlaß etwas gelegen ſeyn, ſo werde ich keinen Augenblick verſäumen, mich unter den Schatten der heiligſten Eiche dieſes Königreiches zu verpflanzen, und daſelbſt mit der Devotion eines aufrichtigen Druiden erſterben als

Ew. kön. Maj.

allerunterthänigſter Knecht
J. G. Hamann.

157. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 18. Mai 1765.

— Sie ſind jetzt alſo, mein lieber Herder, der einzige Freund, den ich in Riga habe. Wandeln Sie ihrem Berufe würdiglich und üben Sie das φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν nach dem Maße Ihrer Talente aus. Denken Sie weniger und leben Sie mehr. Die Furcht, Sie nicht recht zu verſtehen, und von Ihnen gleichfalls nicht recht verſtanden zu werden, nöthigt mich, daß ich bey Generalibus bleiben muß. Ueberlaſſen Sie ſich nicht der Menge Ihrer Lieblings-Ideen zu viel. Glauben Sie es mir zu Gefallen, daß es keine ſo allgemeine und

Digitized by Google

nützliche Philoſophie zum Beſten des Volkes giebt, und keinen ſo glücklichen Anfang der Weisheit, als die Furcht des Herrn; denn ſie hat die Verheißung dieſes und eines künftigen Lebens.

Mit Ihrem Geſang auf die Aſche Königsbergs bin ich gar nicht zufrieden geweſen, aber das neue Stück iſt mehr nach meinem Geſchmack. Sollte Ihr Genie zur Muſik für Riga nicht brauchbarer ſeyn als Ihre archäologiſche Muſe? Sind Sie ſchon zu alt dazu, noch ein wenig Zeichnen wenigſtens zu lernen, und hätten Sie nicht Gelegenheit, etwas von der Malerey in Geſellſchaft einiger Ihrer Schüler mitzunehmen, oder hindert Sie Ihr Geſicht daran? Concerte pflegen ſonſt dort ein Schlüſſel zum Umgange zu ſeyn.

Die Recherches sur le Despotisme Oriental habe ich ſogleich, als ſie ausgekommen ſind, beſeſſen, und wirklich mit dem Bleyſtifte in der Hand geleſen. Ich habe den Verfaſſer davon Boulanger nennen gehört, aber einen gewißen Chamberlaine — wenn dieſer Name mir recht einfällt — dafür gehalten, weil ich in des letzteren Briefen, die unter dem Titel: der Philoſoph wider ſeinen Willen, herausgekommen, den ganzen Entwurf dieſer mißlungenen Theorie geleſen habe.

Den Göttingiſchen Prediger habe ich geleſen

und gebe Ihrem Urtheil Recht. Daß meine Beurtheilung deſſelben ſchon abgedruckt war, aber unterdrückt wurde, werden Sie ſich auch noch beſinnen. Michaelis iſt es nicht; den Leß kenne ich nicht; ich hielt aber den Heilmann für den Verfaſſer, der mir auch mehr durch das Gerücht, als autoptiſch bekannt iſt. Ihre Vermuthung in Anſehung des mittleren kann daher richtiger ſeyn. Die Einſichten des Verfaſſers ſcheinen mir, wie ſein Styl, mehr ausgedehnt als tief zu ſeyn. Für den Detail ſubalterner Verhältniſſe gehört ein Myops; aber ich habe keinen Adlersblick, keinen Sonnenflug, nichts von dem hohen Geruche des Königs unter den Vögeln in der ganzen Abhandlung wahrgenommen. Der ganze Zuſchnitt iſt für die Univerſitätskirche in Göttingen gemacht, und was eine Baumſchule ſeyn ſollte, iſt ein Blumenbeet oder gehört in den Kohlgarten.

Es fehlt mir an Gelegenheit, Neuigkeiten zu erhalten. Ich habe daher Zeit gehabt, den heil. Hieronymus zu überſehen, bis auf ſeine Auslegung; des Gale Ausgabe von Opusculis mythol. eth. et phys., Gesners vom Orpheus, und den Diogenes Laertius durchzuleſen; und bekam hierauf Luſt zum Bodinus de re publica, mit dem ich noch vor Pfingſten fertig zu werden hoffe.

Digitized by Google

Sie können leicht erachten, liebſter Freund, daß ich jetzt zerſtreuter lebe, aber eben nicht zufriedener, ſondern Königsberg wird mir immer enger. Aus einer guten Ahndung, die mich noch nicht ganz verläßt, bin ich den 1ten Mai bey der hieſigen Regierung mit einer allerunterthänigſten Bittſchrift eingekommen, mir die Wohlthat des Ostracismi und einen Reiſepaß nach Curland angedeihen zu laſſen. Sie werden mich in Ferien auf dieſem Gottesacker meiner Ruhe beſuchen können. Ein guter Freund iſt geneigt, in ſein Haus mich aufzunehmen. Ich warte alſo auf die Stunde meiner Erlöſung, Verpflanzung, und Ihrer Umarmung.

Die Hänschen Berens iſt meine Schülerin geweſen; ich kenne alſo ihren Geiſt und deſſen Feuer ſo gut, als des jungen Abts Gedankenfahrten, und wünſchte daher, daß er vorzüglich in ſeinen Stunden mit dieſer liebenswürdigſten Pflanze ſich des Auscultator-Titels erinnern möchte. An der älteſten Schwarz habe ich gleichfalls Gelegenheit gehabt, den Charakter ihrer Mutter, der Eva Berens zu bewundern.

Noch eins, liebſter Freund, im Vertrauen. — — 's Umſtände gehen mir nahe. Prof. Lindner ſagte mir, daß er meinem Bruder noch ſchuldig ſeyn ſoll. Daß er es geweſen,

weiß ich; daß er es noch ſey, davon wiſſen wir alle nichts. Lindner ſagt, — — habe noch 80 Thlr. abzutragen, und er habe ihn darum immer gemahnet, — — aber ſich darauf berufen, daß i ch i h m noch ſchuldig wäre. Ich bekam bey meines Bruders Ankunft in Riga 50 Ducaten von meinem Vater geſchickt, und bezahlte ihm alles. Wie dieſer unglückliche Freund dazu kommt, ſich auf meine Schuld an ihn zu berufen, weiß ich nicht. Sie können leicht denken, daß ich einen armen Freund mit einer kleinen Schuld nicht würde ſo lange aufgehalten, und gleichwohl bey reichen Freunden freywillige Abtragungen gemacht haben. Und wenn dieß wäre, warum hat er nicht das Herz gehabt, mich zu mahnen, da er meinen Aufenthalt weiß? In keinem ſeiner Briefe hat er daran gedacht. Von Prof. Lindner kann ich kein völlig Licht hierüber einziehen; vielleicht künftig mehr, wenn er mehr Zeit, ſich zu beſinnen, haben wird. Die Erklärung des Räthſels ſtelle ich mir aber ſo ungefähr vor: daß — — von dem Schul-Collegen zweymal Geld geliehen habe, das erſtemal auf eine Obligation, das anderemal unter andern Umſtänden. Von dem letzteren wiſſen wir nichts. Und wenn es geſchehen iſt, ſo bleibe es auf Rechnung deſſen, der das Seinige muthwillig verwahrloſt. Iſt — —

Digitized by Google

nicht im Stande, gerecht zu werden, ſo verliert der Kaiſer ſein Recht. Hilft er ſich wieder auf und iſt ſich ſeiner Schuld bewußt, ſo wird er eben ſo ehrlich ſeyn, als ich nach meiner Heimkunft aus England gegen ihn geweſen bin. Daß ich damals bezahlt habe, kann er nicht leugnen, und daß ich nachher keinen Anlaß gehabt habe, bey ihm Geld zu borgen, iſt eben ſo gewiß wahr, weil ich im Berensſchen Hauſe an nichts Mangel hatte, unverhofften Zuſchub von meinem Vater bekam und bald darauf ganz weggereist bin.

Vergeben Sie es mir, daß ich mich bey einer impertinenten Kleinigkeit ſo lange aufgehalten habe, und laſſen Sie ſich unſeres Freundes Lindner Wirthſchaftsregeln in vielen Stücken empfohlen ſeyn. Falſche Großmuth iſt ein ſtarkes Getränk. Ordnung iſt Wachsthum und Erhaltung. Wer im irdiſchen Mammon nicht treu iſt, wird noch ein ſchlechterer Haushalter der unſichtbaren Schätze ſeyn. Genug auf heute.

158. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 30. Jun. 1765.

Mein lieber Freund Herder, Ich bin ſeit dem 19ten d. M. hier und habe noch keine Luſt gehabt, Ihnen meine Ankunft zu melden. Ich

hoffe, daß wir uns nächſtens einander ſehen werden. Meine Ruhe, der ich hier feyerlich pflegen will, erlaubt mir jetzt keine ſo weite Reiſe, um Sie zu ſehen. Sie werden ſich alſo vorſtellen müſſen, daß Sie mir näher ſind, als ich Ihnen bin, und die Auguſtferien nicht verſäumen.

Es läßt ſich mit mir hier gut an, und ich habe viel Hoffnung, durch Zeit und meine gegenwärtige Lage, die mir mehr und mehr gefällt, mich zu erholen. Hr. Hofrath Tottien, in deſſen Hauſe ich zu erfragen bin, hat alle Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit eines Freundes und rechtſchaffenen Mannes für mich. Sie können leicht erachten, daß ich ſeine groſze Bibliothek mehr nutze als ſeinen großen Garten, an deſſen ſchöner Ausſicht ich mich begnüge.

Die längſt erwünſchte Edda habe ich bereits hier geleſen, und bin auf gutem Wege, die vaterländiſche Geſchichte zu meinem Augenmerk zu machen, wozu es mir an Gelegenheit und Hülfsmitteln nicht fehlt. Ihr Vorſatz, die lettiſche Sprache zu erlernen, liebſter Freund, gefällt mir. Melden Sie mir doch etwas von Ihrem Interregno der Schule, und wie es dem neuen Rector gefällt.

Ihr Neujahrsſtück im Intelligenzwerk habe ich hier erſt zu ſehen bekommen und bitte mir

ſolches aus, wie auch alles übrige, woran Sie einigen Antheil genommen, weil ich jetzt ſehr geneigt bin, dasjenige vorzuziehen, das Sie vielleicht nicht der Mühe werth halten, mir zu communiciren.

Abbt macht einen widrigen Anfang in ſeiner Abhandlung vom Verdienſt, attachirt aber immer mehr, und entwickelt ſich als ein Mitarbeiter der Litteraturbriefe, dafür man ihn zuerſt kaum erkennen kann.

159. An ſeinen Vater.

Warſchau, den 10. Nov. 1765.

Herzlich geliebteſter Vater, im Falle Sie mein letzter Brief beunruhigt haben ſollte, ergreife ich gegenwärtige Muße, uns beiderſeits wieder aufzumuntern. Ich bin Gott Lob geſund, und warte mit Sehnſucht auf gute Nachrichten von Ihnen. Die ſchlimme Witterung, das garſtige Pflaſter und, was beide übertrift, meine Gleichgültigkeit erlaubt mir wenig hier auszugehen; unterdeſſen fehlt es auch den munterſten Jünglingen in Warſchau nicht weniger an langer Weile. Die meinige iſt unter Eſſen, Trinken, Schlafen, Leſen und Schreiben getheilt. Der Proceß geht ſeinen Gang. Geſtern iſt der dritte Sitz des königlichen Relations-Gerichts geweſen, und die Ge-

genpartey iſt mit ihrem Vortrage und der Verleſung ihrer Schriften fertig. Nächſten Mittwoch wird die Reihe an des Herzogs Advocaten kommen. Wir leben wohl der guten Hoffnung, daß die Sache geſchieden werden dürfte, können aber doch nicht völlig ſicher dafür ſeyn, ob das Urtheil nicht auf künftigen März verzogen werden möchte, und daher das Ende unſeres hieſigen Aufenthaltes auch noch nicht füglich abſehen. Der Herr Hofrath befindet ſich Gott Lob auch geſund und munter. Ich genieße alle mögliche Freundſchaft und Achtſamkeit von ſeiner Seite. Ungeachtet ich ihm nicht ganz unnütz bin, ſehe ich gleichwohl gar nicht ab, weder für noch durch ihn brauchbarer zu werden. Und dieß iſt der Knoten, auf den ſich meine gegenwärtigen Grillen beziehen und meine künftigen Maßregeln erſtrecken müſſen. Unterdeſſen kann ich es immer als eine Wohlthat der Vorſehung erkennen, die mich zu einem leidenden Zuſchauer dieſes kleinen Schauſpiels berufen hat, und ich kann mich an den Vortheilen meiner Rolle begnügen, die mich zu nichts als Geduld verpflichtet. Die Stunde wird auch kommen, wo ich einer beſſeren Ruhe in meinem Vaterlande genießen werde, wenigſtens nach der heutigen Sonntags-Epiſtel. Ich empfehle Sie und al-

Digitized by Google

les, was Ihnen lieb und werth iſt, göttlicher Obhut und Gnade.

160. An J. G. Lindner, zu Königsberg.

Warſchau, den 1. Dec. 1765.

Ihren Brief, geliebteſter Freund, habe ich erhalten, und nach dem Antheil, den ich an Ihrem Schickſal nehme, hat mir der Inhalt deſſelben unmöglich gleichgültig ſeyn können. Ich wünſchte vielleicht aus Eigennutz, daß Sie ſich aller neuen Ausſichten in der Fremde entſchlagen könnten, um deſto beſſer in Ihrem Vaterlande einzuwurzeln; unterdeſſen iſt des Menſchen Weg nicht in unſerer Gewalt.

Den 19ten v. M. iſt hier die erſte polniſche Comödie aufgeführt worden unter dem Titel Thalie. Man lobt die Schauſpieler mehr als die Actricen. Der Charakter des Dummdreiſten oder importun ſoll ſehr nach dem Leben und der Natur der Nation gerathen ſeyn. Für ein freyes Volk gehören Perſonalitäten, und die Geſchichte der Schaubühne lehrt uns, daß ſie mehrentheils mit Pasquillen den Anfang gemacht und mit Satyren auf das ganze menſchliche Geſchlecht aufgehört hat.

Ich habe hier des Ritters d' Origny Egypte ancienne gekauft, weil mir immer daran gelegen geweſen, dieſe Wiege der menſchlichen

Digitized by Google

Vernunft und des Aberglaubens kennen zu lernen. —

161. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 11. Febr. 1766.

Unſer Hartknoch wird Ihnen die Gleichgültigkeit ſeiner Geſellſchaft und unſerer kleinen Reiſe bereits beſchrieben haben. Er hatte Krämpfe und ich vapeurs. Der Dritte konnte uns etwas von der Karſchin nnd ihrem Palämon erzählen, der ein reicher Kaufmann in Magdeburg ſeyn ſoll. Ich bin hier mit neuer Freundſchaft und Zärtlichkeit bewillkommt worden, aber nicht im Stande, den geringſten Vortheil oder Gebrauch von meiner Lage zu machen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt es mir lieb, in Riga geweſen zu ſeyn, und dort ſo viele Proben Ihrer Liebe und Gutherzigkeit eingeerndtet zu haben. Meine kleinen Auszüge aus Swedenborg's Schriften habe ich unſerem gemeinſchaftlichen Freunde mitgegeben. Er wird ſie kaum zu etwas brauchen können. Eines Andern Geſichtspunct in Auszügen läßt ſich ſchwerlich treffen. Das Wahrſcheinlichſte und Abgeſchmackteſte in Swedenborg's Syſtem habe ich zuſammengeſucht, in Anſehung der Ideen ſowohl als der ewigen Kunſtwörter, die ſo häufig als die Zahl der Paragraphen wiederholt werden.

Digitized by Google

Die Mémoires d' Eon machen mir mehr Vergnügen als ich mir anfänglich davon verſprochen habe. Des kleinen Mannes verbranntes Gehirn, den Ehrgeitz und Schulden halb zur Schwärmerey, halb zur Verzweifelung gebracht, iſt wenigſtens ein Gemälde der Menſchheit.

Allem Vermuthen nach werde ich Ihnen bald Nachricht von des Hrn. Hofraths Abreiſe nach Warſchau geben können. Ich werde alſo den halben Sommer allein hier zubringen. Vergeſſen Sie mich nicht und denken Sie fleißig an Ihren Freund, den Märtyrer ſeiner Laune.

162. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 4. März 1766.

Ich bin vorige Woche mit Schnupfen und Flußfieber ein wenig beſucht worden und leide heute wieder an ziemlich ſtarken Kopf-Schmerzen auf der rechten Seite. Unterdeſſen habe ich von Hrn. Arndt und von dem jüngſten Hrn. Lindner Zuſpruch genoſſen. Letzterer hat ſeine Bücher zum Theil eingepackt und mir einen kleinen Riß in meine Rechnung gemacht. Alle Autores Classici ſind fort. Mit genauer Noth habe ich des Muratori zwey Quartanten della perfetta poesia italiana zurückbehalten können.

Digitized by Google

Der Hr. Hofrath iſt geſtern nach Warſchau abgereiſt. Ich bin jetzt alſo Wirth und melde es Ihnen nicht umſonſt, weil ich gewiß glaube, daß Sie unſern Hartknoch hieher begleiten werden.

Um Ihr Verlangen nach Mietau noch mehr zu würzen, habe ich auch des Spence Polymetis für Sie und mich zurückbehalten, den ich aber ſchlechterdings nicht aus den Händen geben kann. Sie ſehen, daß es mir nicht an Vorrath fehlt, aber noch an Zeit und Ruhe, mich einzurichten.

Da Sie Ihren erſten Theil umgeſchmolzen haben, ſo erwarte ich deſto mehr neues bey Ihrer Ankunft zu hören. Wenn die Ausführung ſo glücklich geräth als Ihre Diſpoſition, ſo wünſche ich Ihrem Verleger zum Voraus Glück.

Von Herder.

Im März 1766.

Ich danke Ihnen für Ihr gutes Andenken an mich; aber daß ich nicht den Spence bekommen, iſt unverzeihlich. Mein Gott! wenn ich Ihnen für den geringſten Schaden mich, mit allem was Sie wollen, verbürge; wenn ich — kurz, laſſen Sie mich nicht Kanter'ſche Betheurungen herſetzen, und bedenken Sie, daß, wenn ich gleich nach Mietau ſelbſt komme, ich an einem fremden

Digitized by Google

Orte, als ein Reiſender, in einigen Stunden, gar kei-
nen Gebrauch von einem Werke machen kann, das, ſoll-
te es auch nur ein Nebenwerk ſeyn, wenigſtens als Se-
mi Colon merkwürdig iſt. So ſehr Sie auf der Seite
des Verſprechens zu genau ſind, ſo ſind Sie es noch
mehr im Halten.

Hartknoch macht mir Luſt, ungeachtet des elenden
Weges, Ihrer Lage und Ihrer litterariſchen Beſchäftigun-
gen wegen, Sie zu beſuchen. Erwarten Sie mich alſo
über 14 Tage, wenn Götter und Menſchen nicht entge-
gen ſind.

163. An Herder.

Im März 1766.

S. V. B. E. Ich habe ſechs Bücher im
Spence geſtern Abend zu Ende gebracht. Mit
den vier übrigen denke ich in der Zeit fertig
zu werden, wann Sie mit Ihrem Herrn Ver-
leger ankommen werden. Ihr billet doux ha-
be ich richtig erhalten, aufmerkſam geleſen,
und unbeantwortet gelaſſen, weil die chriſtliche
Liebe von ſich ſelbſt anfängt. Das iſt die letz-
te Commiſſion, mit der ich Ihnen beſchwerlich
zu werden denke; und die ich arrectis auri-
bus und aperto ore einzunehmen bitte.

1. Denke ich, daß Sie mit gutem Gewiſ-
ſen mit Hartknoch herüberkommen, um den
letzten Winterweg noch mitzunehmen.

2. Wenn Sie mich alsdann wieder werden beſänftiget haben, ſo möchten Sie wohl den Spence zu ſehen bekommen, unter ſelbſtbeliebiger Gewährleiſtung.

3. Finden beide Vorſtellungen Statt, und entſchließen Sie ſich, dieſen Winter mich noch zum letztenmale zu ſehen, ſo bitte ich, daß Sie mein rothes Schreinchen mitbringen, worin mein Pathengeld liegt, und das ich dem Hrn. George Berens aufzuheben gegeben habe. Vielleicht bekommen Sie noch ein Paar Bücher, eine liebe Bibel und ein liebes Geſangbuch mit. Letzteres kann Ihnen unterweges gute Dienſte thun, anſtatt der witzigen Gaſſenhauer, in denen Sie ſich mit Ihrem Hrn. Verleger zu üben gewohnt ſind. Kommen Sie nicht, ſo bleibt jedes in loco quo, nämlich Spence hier und mein Schreinchen dort.

Ich küſſe Sie, mein junger, ſchöner Autor, wie Boreas eine ſeiner Auren. Vale et ſave.

Von Herder.

Im März 1766.

Ich brenne, Sie zu umarmen und habe ſchon acht Tage den Gedanken, Sie zu ſehen, in Kindesnöthen umhergetragen; ich ärgere mich aber, daß ſich dieß noch im=

mer aufſchieben muß. Jetzt iſt der Weg mit Lebensgefahr zu paſſiren, wenn nicht hin, ſo doch gewiß zurück, und ich bin nicht Poet genug, um mein einziges Leben romaniſch zu verlieren, oder aus dem Geſangbuche, das Sie, mein lieber Seelſorger mir vorſchlagen, zu ſingen: Mein junges Leben hat ein End.

Gedulden Sie ſich alſo, theurer Mann Gottes, auf die erſte Oeffnung der Ströme; ſo will ich allein und einſam mich auf den Weg machen und mit Ihnen zuſammeneilen.

Sie zu beſänftigen, ſchicke ich alles, was ich habe, drey Manuſcripte und den Vives. Aendern Sie in den erſtern nach Belieben, leſen Sie ſie als mein erſtgeborner Kunſtrichter, und ſchreiben Sie mir Ihre Meynung ſonder Argliſt, Rückhalt, Fehde, Gefährde und Schonen, aber ſchicken Sie mir nur den Spence! — Haben Sie vieles, lieber Schutzgeiſt meiner Autorſchaft, für mich gefunden? Ich muß nach Mietau kommen, um des Hofraths Bücher zu durchwühlen.

164. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 24. März 1766.

Eben komme ich aus dem Buchladen, wo ich dem Hrn. Hartknoch Ihre Manuſcripte abgegeben habe und des Spence Polymetis für Sie. Sorgen Sie für letzteres als für ein Depot, und bringen Sie es, ſo Gott will,

hõch.

höchſtens auf Oſtern ſelbſt mit. Richten Sie es nach aller Möglichkeit ſo ein, daß wir einige Tage zuſammen ſeyn können; denn auf Stunden lohnt es nicht.

Sie haben mir geſtern einen ſehr vergnügten Nachmittag und Abend gemacht, aber die Zeit iſt zu kurz geweſen. Mit der Ordnung, dem Reichthum, der Schönheit des Entwurfes ſowohl als der Ausführung bin ich im Ganzen zufrieden, und freue mich über den Schatz der Einſichten und Einfälle, der Keime, Blüthen und Früchte. Ich habe in Ihrer Handſchrift nichts geändert, als etwa ein zweymal geſchriebenes Wort ausgeſtrichen.

Bleiben Sie mein Freund, und unterlaſſen Sie nicht, das glimmende Tocht meiner animula vagula und zerſtreuten Sinnes anzufachen und zu unterhalten.

165. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 19. April 1766.

Da ich Ihren Beſuch mit großem Hunger und Durſt erwarte, ſo werde ich jetzt nicht weitläufig ſeyn dürfen. Die Einlage, die ich erbrochen, legt mir die Nothwendigkeit auf, an Sie zu ſchreiben; Dii Deaeque me perdant, wenn ich weiß, was. Ich wühle unter einer Menge von Büchern, ohne etwas zu

finden, das meinem Verlangen angemeſſen wäre. Aus Verzweifelung habe ich das Lettiſche auch angefangen ſeit Oſtern. Seit meiner hieſigen Wirthſchaft weder an meinen Vater geſchrieben, noch ihm geantwortet auf ſeine zärtliche Erinnerung darüber. Laſſen Sie ſich dieſes einen Barometer meines Ueberdruſſes ſeyn, und wenn Sie keinen Ehrgeitz zur Erfüllung Ihres Verſprechens in ſich finden, ſo laſſen Sie ſich das Mitleiden dazu bewegen.

Von Herder.

Zu Ende Aprils 1766.

Um zwey Uhr fuhr ich ab, und war drey Meilen durch ſtumm und gedankenvoll. Ich machte die wahre practiſche Anmerkung, daß, wenn man auch nicht verliebt iſt, man doch durch Zuſammenſtoß und Veränderung der Gegenſtände ſich ſo zerſtreuen kann, daß man oft nur wenige Augenblicke den Angelegenheiten des Herzens ſchenkt, um deren willen doch Freunde zu einander wallfahrten. Habe ich doch kaum eine halbe Stunde mit meinem Hamann gemeinſchaftlich einander unſer Herz geöffnet; und das iſt der Freundſchaft ſelige Stunde

Drin man ſein Herz bedenkt:
ſonſt verſchwindet alle Zeit,
die man zubringt auf Erden;
wir wollen glücklich werden
und ſeyn in Ewigkeit.

Digitized by Google

Mein Freund findet auch da nicht ſeine Ruhe? Er ſchmachtet wieder nach Veränderung? Er findet auch nicht mehr in den Armen ſeines Freundes die alte Aufmunterung? — Elendes menſchliches Leben, das man nicht genießt; wenn man es zu frühe, und wenn man's zu eklektiſch durchläuft!

Ich nahm mir dabey vor, gleich Abends an meinen Hamann einen langen, vollen Brief zu ſchreiben, von dem es heißen ſollte: „Die Briefe ſind ſtark, aber die Gegenwart des Leibes iſt ſchwach und die Rede zu muthig." Und was wäre dieß für ein vortrefflicher, freundſchaftlicher Brief geworden! Aber eben die beſten Entſchlüſſe haben, wie die beſten Väter, keine Kinder. — —

166. An ſeinen Vater.

Mietau, den 13. Mai 1766.

Herzlich geliebteſter Vater, Ich vermuthe, daß der Hr. Hofrath mit ſeiner Gemahlin bereits in Königsberg eingetroffen ſeyn wird. Melden Sie mir doch den Tag ſeiner Ankunft und ſeiner Abreiſe. Gott begleite ihn mit ſeinen guten Engeln und bringe ihn glücklich heim! Er laſſe es ihm und den ſeinigen für ſeine Freundſchaft gegen mich wohl gehen zeitlich und ewiglich!

Nun was machen Sie, mein herzenslieber Vater? Gott ſey Ihre allerſüßeſte Freude auch

Digitized by Google

dieſes Feſt über, und laſſe es herrlicher ſeyn als alle übrige Ihres Lebens! Er wird mir auch Ruhe ſchenken nach dieſer mühſeligen Wallfahrt durch dieſes Jammerthal.

Was werden Sie, liebſter Vater, mit meinem Bruder anfangen? Wenn ſich Hr. Belger mit ihm abgeben und ihm Luſt zur Landwirthſchaft beybringen könnte, ſo möchte ſeiner Geſundheit und ſeinen Umſtänden vielleicht geholfen werden. Auf einem kleinen Städtchen oder auf dem Lande würde er überdieß wohlfeiler leben können, da er doch keinen Genuß von Königsberg hat, und Sie eben ſo wenig von ihm.

Empfehlen Sie mich unſeren Verwandten. Hält ſich unſere Anne Regine noch gut? Nun Gott ſegne unſer altes Haus und kehre mit dem Geiſte ſeiner Gnade in daſſelbe ein. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunſt und küſſe Ihnen mit zärtlichſter Ehrfurcht die Hände.

167. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 22. Mai 1766.

Sie werden bereits die Bücher aus Königsberg erhalten haben. Mit gegenwärtigem kommt Saint-Foix, den ich mir aber ſo bald als möglich wieder ausbitte. Ihr Buch habe ich

unſerem Freunde Paz abgegeben, der jetzt Paſtor Vicarius iſt und vom Schreiben abgehalten wird. Wir denken deſto öfter an Sie. Ich habe den erſten Feyertag und geſtern wieder bey Paz geſpeist, auch in ſeiner Geſellſchaft geſtern dem Herrn Superintendenten Hahn und Hrn. Präpoſ. Roſenberg den erſten Beſuch abgeſtattet. Eine Veränderung meiner einſiedleriſchen Lebensart iſt unumgänglich, um mir die Grillen zu vertreiben. Nun, mein lieber Herder! Wir werden noch Zeit und Gelegenheit haben, uns dieſes elenden Lebens, das wir jetzt ſchelten, Sie aus Uebermuth und ich aus einer noch ärgeren Laune, vielleicht zu erfreuen, und in einem höheren Chor zu ſingen: Unus est Oeconomus!

Arbeiten Sie an Ihrem dritten und vierten Fragment? Ich kann gegenwärtig unmöglich Ihr Mathanaſius ſeyn. Meine Stunde iſt noch nicht kommen. Wie gern hätte ich geſehen, daß mich Hr. George Berens jetzt beſucht hätte, da ich allein bin! Aus Preuſſen nichts als Klagen. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

Von Herder.

1766.

Aus meiner werthen Hand haben Sie freylich in langer Zeit keinen Brief; aber ich auch nicht aus der Ihrigen. Sie haben, wie ich merke, zu viel, ich zu wenig Zerſtreuung; ſonſt habe ich zu viel und Sie zu wenig; wir ſind ſtets gegeneinander in ratione inversa, oder zwey entgegengeſetzte Kräfte, wo die Folge o iſt: kein Brief.

Statt meiner Perſon ſchicke ich alles, was ich kann — das erſte Stück meiner verwünſchten Fragmente. Aber keine trockenen locos communes darüber, ſondern angeſtrichen und aufgeſchrieben !! — —

168. An ſeinen Vater.

Mietau, den 10. Aug. 1766.

Endlich muß ich Ihnen doch einige Nachricht von mir geben, auf die Sie längſt mögen gewartet haben. Ich danke Gott dafür, daß ich noch lebe, ſo kümmerlich es auch iſt. Hr Cortum hat mir meine engliſchen Bücher mitgebracht, worüber ich mich ſehr erfreut, weil ich guten Freunden damit dienen kann. Für die curiſchen Bücher ſtatte ich Ihnen meinen herzlichſten Dank ab. Ich denke hier noch ſo viel Zeit und Gemächlichkeit zu haben,

Digitized by Google

daß ich den Anfang in dieſer Sprache nicht umſonſt gemacht, ſondern gehörig werde fortſetzen können. Meine Flucht in dieſe Gegenden, bey den betrübten Umſtänden meines Vaterlandes, wird ohnehin nicht ſo bald ſich endigen und nicht ohne Abwechslung seyn. Ich überlaſſe alles der göttlichen Vorſehung, ich ſehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anderes als die Kraft ihrer Hände lebt. Bey allem dem Gram, der mich ſchwarz macht, fühle ich doch noch in gewißen Stunden, was die Weisheit in den Sprüchwörtern ſagt: meine Luſt iſt bey den Menſchenkindern. — So lange wir an den glauben, der die Leute ſo lieb hat, laufen wir keine Gefahr, Menſchenfeinde zu werden. Ich empfehle Sie göttlicher Gnade, und mich Ihrem väterlichen Gebet.

169. An Herder.

Mietau 1766.

Sie erhalten Ihre Handſchriften wieder zurück mit dem verbindlichſten Dank. Ich habe das erſte Fragment zweymal geleſen, und würde kaum mehr dabey thun können, als was geſchehen, wenn ich es auch noch acht Tage behielte. So viel mir mein ſtumpfes Gedächtniß ſagt, haben Sie Ihre Arbeit gewal-

Digitized by Google

tig umgeſchmolzen, und, wo ich nicht irre, Ihren Plan dadurch erweitert, daß Sie mehr Auszüge vom Text der Litteraturbriefe liefern, als zuvor Ihre Abſicht ſchien geweſen zu ſeyn.

Ueber einen guten Theil der neueſten Litteratur kann ich kein judex competens ſeyn, und was die Proſodie betrifft, bin ich in gleicher Verdammung. Den übrigen Artikel der Sprache finde ich nach Wunſch detaillirt, einige Puncte in ein eben ſo gutes philoſophiſches als äſthetiſches Licht geſetzt.

Es ſind noch einige übelgegattete und zuſammengewachſene Wörter übrig geblieben, z. B. Natur-Genie. Auch iſt der Styl an einigen Stellen zu pétillant, und die periodiſche Form durch Fragen, Ausrufungen, Interjectionen gar zu zerriſſen.

Ich habe Ihnen, liebſter Freund, ſchon mehr geſagt, als ich verſtehe und berechtigt bin. Die Durchleſung Ihrer Handſchrift hat mir heute wenigſtens eine angenehme Stunde gemacht, indem ich alte, verbleichte Begriffe wieder in mir aufleben fühlte. Es iſt aber bald übergegangen.

Den Verſuch des Winkelmann habe ich mit wenig Genüge leſen können. Schicken Sie mir doch den Shaftesbury nebſt allen Ueberſetzungen, die davon aufzutreiben ſind. Von Boulanger's Werk erwarten Sie nichts. Er

hat weder Einſichten, noch Ernſt und Ehrlichkeit, ſelbige anzuwenden, und iſt von einer ausſchweifenden Einbildungskraft, die ſich alles zu gut hält, Lügen und Dichten.

Von Herder.

1766.

Ohne auf eine Beantwortung meines letzten Briefes zu warten, ſchreibe ich bey Gelegenheit des Schreibens, das ich mit meiner Abhandlung aus Mietau erhalte. Ich ſage: bey Gelegenheit; denn vieles darin habe ich ſchon vorher beantwortet; daß alſo dieſer Brief mir meiſtens nur Winke zu Geſprächen geben wird; und Geliebte, Zauberer und Helden verſtehen ſich mit dem Winken ſehr gut.

Meine Handſchrift habe ich ſogleich durchlaufen, wie ein Vater ſein verlornes Kind; aber ich ſage es Ihnen noch einmal, daß vielleicht bloß der Name deſſelben bey der Firmelung bleiben ſoll, die ich ihm zu geben gedenke; nur wann? weiß ich noch nicht. Da ich immer mehr meine hieſige Situation, den Genius dieſes Ortes und meine eigenen Projecte kennen lerne, ſo mehren ſich meine Arbeiten, meine Einſichten und meine Melancholien; es iſt ein elend, jämmerlich Ding um das Leben eines Litteratus, und inſonderheit in einem Kaufmannsorte; ein Prophet ſagt wohl freylich immer: dieß iſt die Laſt über Tyrus; — aber dazu wird auch

wirklich die Myopie eines Philoſophen erfordert, um dieſe Laſt nicht zu ſehen. Ich ſuche alſo mein Amt abzuwarten, und nicht zu ſingen, ſondern zu arbeiten.

Die Anmerkungen, die Sie über meine Schreibart ſäen, ſollen auf ein gutes Land fallen; nur hören Sie, was ich dagegen habe. Ich weiß, Sie nehmen das Wort Styl ſo, wie Winkelmann das Wort Geſchichte nehmen will; und darauf antworte ich, wenn man von ſich ſelbſt urtheilen kann, oder ſoll, oder will: Ich ſelbſt bin noch immer unreif, ein pomum praecox zu einem Amte, zu einer Schulſtelle, zu einem geſetzten Umgang und Styl. Meine ganze Bildung gehört zu der widernatürlichen, die uns zu Lehrern macht, da wir Schüler seyn ſollten. Haben Sie Mitleiden mit mir, beſter Freund, daß mich das Schickſal in einem pedantiſchen Morungen hat geboren werden laſſen; daß ein einſeitiger Treſcho meinen erſten Funken weckte; daß ich in Königsberg mit dem Zepter des korinthiſchen Dionys mir meine Galgenfriſt zum Studiren habe erwuchern müſſen. Hätte ich außer einem Kant noch Pedanten hören können, die meine Hitze abkühlen und mir Schulmethode hätten lehren ſollen; hätte ich durch den Umgang mir den Weltton angewöhnen können; hätte ich mehr Uniformes mit der Univerſität und dem Gros meines Stabes angenommen; ſo würde ich vielleicht anders denken; aber auch nicht daſſelbe denken. Ein ſiebenmonatlicher Embryo muß viele Nachbildung und Wartung

haben, ehe er ſich zur Luft der Menſchen gewöhnt, und ich geſtehe gern, daß ich das Phlegma eines homme d' esprit noch gar nicht mit dem Enthuſiasmus des Genies zu verbinden weiß.

Meine Studien ſind wie Zweige, die durch ein Ungewitter mit einmal ausgetrieben worden. Aber wiſſen Sie auch, daß ich noch nicht im Alter der Reife, ſondern der Blüthe bin? Eine jede hält eine ganze Frucht in ſich, aber viele fallen freylich auf die Erde. Wollen Sie an einem jungen Baume lieber abſchneiden oder einpfropfen? Spornen Sie mich alſo an, vieles zu entwerfen, aber nichts, als Autor für die Ewigkeit, ausführen zu wollen; es kommen immer Jahre, da unſere Augen nicht mehr zeichnen, ſondern ausmalen.

170. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 21. Nov. 1766.

Ich habe eben ſo oft Ihre freundſchaftliche Zuſchrift in Gedanken beantwortet, als Sie in Gedanken an mich geſchrieben. Da ein gewißer Impuls zu meiner Thätigkeit gehört, ſo erhalte ich dieſen Augenblick Kraft dazu. Ich nehme an Ihren Klagen Antheil, und Paz iſt Zeuge davon, daß ich Ihren Brief mit aller Sympathie, die Freundſchaft und Schickſal geben können, geleſen habe. Jetzt findet ſich unvermuthet ein Vorfall, wo ich mich Ihrer

Digitized by Google

erinnert habe, wie Pharao's Mundſchenk ſeines Mitgefangenen Joſeph. Ich werde unverdienter Weiſe in eines der beſten Häuſer in Curland zu der Stelle eines Hofmeiſters aufgefordert. Wenn es möglich iſt, ſo entſchließen Sie ſich aus Liebe für mich und ſich ſelbſt dazu. Hr. von Szöge von Blankenfeld, bey deſſen Bruder Lindner als Hofmeiſter geſtanden, iſt der Mann, der alles mögliche thun will, meinen Einfall Ihnen angenehm zu machen. Der junge Herr iſt dreyzehn Jahre alt und hat einen jüngeren Bruder, der den Anfang unter Ihrer Aufſicht machen ſoll. Eine Verbindung, wo Sie Ihre Abſicht zu reiſen erfüllen können, iſt alſo hier abzuſehen, und ſo viel ich von der Phyſiognomie und Genealogie des Hauſes verſtehe, haben Sie keinen undankbaren Grund und Boden. Das Landleben, die Muße deſſelben und andere Vortheile, deren Sie bey Ihrer gegenwärtigen Verfaſſung entbehren müſſen, werden allen ihren gegenwärtigen Bedürfniſſen abhelfen. Kurz, ich würde dieſen Antrag gar nicht wagen, wenn ich nicht hoffen könnte, damit bey Ihnen ſo gut zu beſtehen, als in Anſehung des Hauſes, wo man mir eine Stelle einräumen und aufdringen wollen. Wenn Sie in Anſehung des Gehaltes ꝛc. Bedingungen vorzuſchreiben haben, ſo melden Sie mir Ihre völlige Meynung dar-

über, wie ein Freund ins Geſicht des andern Freundes.

Hierauf erwarte ich nun Ja oder Nein, wie Hans zu Grethe und Grethe zu Hans. Hr. Paſtor Ruprecht erſucht mich, ſeiner gleichfalls im Beſten zu gedenken, und ſeinen Wunſch, Sie zum Nachbar zu haben, mit anzuführen; daß es Ihnen in Curland leichter werden möchte mit Ihrer Abſicht, die Landes-Sprache zu erlernen und ein feſteres Etabliſſement zu erhalten, will ich nicht erwähnen. Ich umarme Sie und bitte um eine promte Abfertigung.

Von Herder.

Ende Nov. 1766.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den Antheil, den Sie an meinem Mißvergnügen nehmen, und fühle es bey dieſem Vorfall recht ſehr, was es heißt, einen wahren Freund haben. Ich hätte alſo in eben dem Feuer, in welchem ich Ihren Brief las, Ihnen ſogleich geantwortet, wenn ich nicht Freytag und Sonnabend Nacht hätte ſchlaflos zubringen müſſen, einer Predigt wegen, die ich Sonntag früh halten mußte, als ein Werk der Nothwendigkeit. Entſchieden war die Sache ſogleich im Leſen, und jeder Augenblick Bedenkzeit hat dieſen Ent-

ſchluß beſtärkt; daher ich ihn jetzt mit Freyheit ſchreibe, ſo wie ich ihn mit Feſtigkeit faſſe.

Wer nicht vorwärts gehet, geht zurück, mein lieber Hamann. Dieſe Warnung verbeut mir eine Veränderung, die Sie mir mit ſo vielem freundſchaftlichen Eifer empfehlen. Ich nehme mir alsdenn muthwilliger Weiſe das einzige Gut, das ich habe: Freyheit und Unabhängigkeit, und das ich jederzeit ſo hoch geſchätzt, daß ich, ohngeachtet aller drückenden Bedürfniſſe auf der Akademie, vor jedem Privatengagement gezittert. Ich weiß, was man mir hierauf antworten kann; allein eine Empfindung, die ſo tief eingewurzelt iſt, ſollte ſie auch Vorurtheil ſeyn, läßt ſich nicht durch eine Induction heben, die doch ſelbſt bloß wahrſcheinlich und trüglich bleibt. Hier bin ich doch wenigſtens feſt und ſicher, wenn nicht unter dem Schatten des reichen Fruchtbaums, ſo doch des friedlichen Ahorns. Hier hängt mein Beyfall von vielen ab; dort von einem einzigen, und meine Zufriedenheit iſt ſo viel unſicherer.

Meine vornehmſten Beſchwerden werden nicht vermindert: hier viele Arbeiten, die mich bloß drücken, weil ſie nicht für mich ſind, dort bin ich in den Arbeiten noch fremder; hier Neider und verläumderiſche Böſewichter, und elende Tröpfe — die alle jauchzen, wenn ſie mich ſo weit gebracht ſähen; hier das Unglück unter einem Kerl wie S... zu ſtehen; dort ein unbekanntes Loos — Noch ein Jahr will ich warten, und dann breche alles! — Drey

Digitized by Google

Jahre habe ich mir und Riga verſprochen, die will ich halten.

Hoffnungen ſind dort keine: und hier verkürze ich alle die meinigen. Nach drey Jahren auf Reiſen — Gott! welche lange und ungewiſſe Zeit; lohnt es, um ſo eine Rahel ſo lange zu dienen, um nachher einen Korb zu bekommen? Die lettiſche Sprache — ich hätte ſie hier längſt anfangen können, wenn ich zu irgend einer Sache in der Welt Luſt hätte, — und Dorf-Paſtor zu werden, noch am wenigſten. — Ich fühle es, die äußere Ruhe auf dem Lande würde bloß Qual ſeyn, und ſchleichendes Fieber. Noch will ich mich lieber winden und ſeufzen, und mich mit mir ſelbſt quälen, und leiden und ausdauern: es muß ein Stoß kommen, der mich hebt und fortſchleudert.

Uebrigens ſchätze ich alle Ihre Mühe und Freundſchaft: die unverdiente Güte des Herrn Paſtors Ruprecht und die äußerlichen guten zuvorkommenden Empfehlungen des Hauſes ſelbſt. Nehmen Sie mein Freund dieſen Wink ſelbſt an, ſehen Sie ihn als ein neues Jubiläum Ihres Lebens an, das von dem Tode Ihres Vaters anfängt. Hüten Sie ſich alsdenn nur vor Ihrem Rückfall in eine alte Laune, die ſich ſelbſt nicht brauchen will: ſo werden Sie daſelbſt glücklicher leben, als ich. Um mich bemühen Sie ſich nicht weiter, mein liebſter alter Freund; ich Hans Gottfried Herder ſage: Nein!

Ein Paar Wochen denke ich zu mediciniren, etwas, was mir im Ernſt hochnöthig iſt, und alsdenn mich wie

Digitized by Google

Achill auf den Schiffen von Phthia in der Stille zu erholen: wenn mein Auge ſich nicht beſſert; vielleicht meine Seele! Ich umarme Sie, mein guter lieber Hamann, und bin ewig

Ihr H.

171. An Herder, nach Riga.

Mietau, den 27. Dec. 1766.

Ueberbringer dieſes giebt mir ſein Pult, um Ihnen ein Paar Worte darauf zu ſchreiben. Ich erwarte mit ihm das mir zugedachte Exemplar Ihrer Fragmente. Ich zweifle nicht, daß Sie mir im Grunde des Herzens Recht geben, wenn ich mich jetzt weder zu denken, noch zu urtheilen, noch zu ſchreiben unterſtehe. Vielleicht wird Ihr Period mit meiner Criſis einen gleichen Termin haben. Ich erwarte des Hrn. Hofraths Ankunft, um eine Nothfahrt nach Preuſſen zu thun, werde aber mich noch vorher mit Ihnen in Riga letzen. Sie und unſer Hartknoch werden die Laſt unter ſich theilen, wenn ich anſtatt Tage Wochen lang bleiben ſollte.

Ich habe aus Ihrer Antwort und Erklärung die Thorheit meines neulichen Antrages an Sie erkannt.

Prof. Lindner hat mir neulich geſchrieben, daß Ihre Sammlung in Berlin viel Aufſehen mache.

mache. Ich wußte damals noch nicht, daß ſelbige die Preſſe ſchon verlaſſen hatte.

Von Herder.

Ende 1766.

Ich wollte Ihren Brief unbeantwortet laſſen, da er nichts enthält, was nicht durch Steidel von mir mündlich könnte beantwortet werden; allein weil ich einer melancholiſchen Laune bin, wo mir die ganze Welt dunkel vorkommt, ſo kann ich doch nichts beſſeres thun, als einen Brief ſchreiben, wie ungefähr der Ihrige iſt.

Daß Sie über die Fragmente mir gar nichts geſchrieben, iſt unverzeihlich. Ich habe einen ſehr höflichen Brief von Nicolai bekommen, in welchem er mich zum Mitarbeiter der Allg. d. Bibliothek einladet, Schmeicheleyen und Entſchuldigungen ſchreibt, und mir Hamanniſchen cant vorwirft. Auch hier machen die lieben Fragmente mehr Aufſehen, da ein ungütiger Zufall die Nachricht hieher gebracht, daß ich der Verfaſſer ſey; welches ich aber ganz leugne.

Kommen Sie nach Riga; ich erwarte Sie mit offenen Armen. Ich bin jezt häuslicher als vor dem Jahre, und alſo mit Ihnen compatibler. Aber wenn Sie nach Preuſſen zurückflüchten, ſo laſſen Sie mir doch einige Engländer noch hier, z. B. Shafteſbury, Shakſpeare ꝛc. Ich erinnere mich, daß Sie ein Browniſches Selbſtgeſpräch überſetzt haben; laſſen Sie mich doch dieſes nutzen.

172. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 16. Febr. 1767.

Ich ſchmeichle mir, daß Sie vor der Abreiſe Ihres Verlegers einige müßige Augenblicke haben werden, an mich zu ſchreiben. Laſſen Sie ſich den Hohn der Kunſtrichter nicht abſchrecken, mein alter Freund zu bleiben. Es deucht mir, daß ich unter Kummer und Elend dick und fett werde. — Der Chevalier de M... iſt dieſer Tage nach Mietau durchgegangen. Ein halb wahnſinniger Bettler, aber von der unſchädlichen Art, wenigſtens hier geweſen. — Die neue castigatio der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften wird dem Lindneriſchen Lehrbuche den Boden ausſtoßen, und hat die Beſtimmung meiner längſt phantaſirten Aſpaſia entwickelt, die wenigſtens auf die Beredſamkeit zufolge Platons Geſpräch losziehen wird. Hr. M. Kant arbeitet an einer Metaphyſik der Moral, die, im Contraſt der bisherigen, mehr unterſuchen wird, was der Menſch iſt, als was er ſeyn ſoll; wenn ſich das erſte füglich ohne das letzte im eigentlichen Verſtande beſtimmen läßt.

Digitized by Google

173. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 28. März 1767.

Meine Zeit vergeht unter Warten und damit, daß ich der Theilung zuſehe, von der mir blutwenig übrig bleiben wird. Bey ſolchen Umſtänden kann man ſich der jüdiſchen und heidniſchen Gedanken nicht entſchlagen: woher nehmen wir Brod in dieſer Wüſte? und, womit werden wir uns kleiden? Unter dieſen Dünſten benebelt, läßt ſich wenig edles, freyes, witziges denken. Wenn ich alſo heute an Sie ſchreibe, ſo geſchieht es bloß, liebſter Freund, um theils nicht ganz von Ihnen vergeſſen zu werden, theils Sie an einige Kleinigkeiten zu erinnern, woran mir gelegen iſt. — —

Wenn Sie durch Hrn. Hartknoch wenigſtens einige Zeilen an mich ſchreiben ſollten, ſo geben Sie mir doch einige Nachricht von Hrn. Chriſtoph Berens, auch, ſo viel ich wiſſen darf, von Ihrer Verbindung mit Nicolai. Wenn ich gegenwärtige Verwirrung werde ins Reine gebracht und überſtanden haben, auch eine Möglichkeit abſehen kann, hier noch eine Zeit lang zu ſubſiſtiren, ſo erwarten Sie von mir beſſere Briefe. Spiegeln Sie ſich an mir

und arbeiten Sie caute et sobrie. Ich umarme Sie und bin

Ihr abgelebter Freund
und Diener H.

174. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 10. Jun. 1767.

Eben verläßt mich unſer ehrlicher Hartknoch, und ſo ſpät es iſt, ſchreibe ich gleichwohl noch an Sie. Die Nachricht von Ihrem Rufe in den Weinberg hat mich ſehr erfreut und ich wünſche Ihnen Glück dazu. Ihr Hr. Verleger hat mir den dritten Theil Ihrer Fragmente verſprochen, und Sie werden ſo gut ſeyn, ihn zu erinnern, daß er ſein Wort erfüllt, und nicht vergißt, das Kupfer des Sterne einzulegen, weil dieſes zu meinem kleinen Ameublement unumgänglich nothwendig iſt. Sie können leicht erachten, wie ich hier lebe, und die Verlegenheiten, die aus der Lage meiner Umſtände, welche Sie genau genug kennen, natürlicher Weiſe haben erfolgen müſſen. Der Niederträchtigkeit und Habſucht meiner Verwandten ausgeſetzt, ſuche ich nichts als einen nothdürftigen Unterhalt, und einen Raum, mich ihrer Nähe zu entziehen. Ich habe daher eben ſo wohl aus Verzweiflung, als Wahl und Geſchmack, mich bey der

Digitized by Google

Acciſe-Direction zu engagiren geſucht, und den 25. mich daſelbſt auf die Probe gegeben für einen Monat. Der gegenwärtige Director, Hr. Magnier, iſt ein liebenswürdiger Mann. Hrn. Mag. Kant und Hrn. geh. Commercienrath Jacobi habe ich dieſe Verſorgung zu danken.

Ich zweifle ſehr, daß Sie mit der Göttingiſchen Recenſion zufrieden ſeyn werden, und befürchte, daß Sie Ihre Fragmente bald ſtrenger als das Publicum beurtheilen werden. Des Moſes Mendelsſohn Vorrede zum Phädon habe ich eben durchgeleſen, und denke, daß ſie ſchöner geſchrieben als gedacht iſt.

An meinen alten Freund, Hrn. C. Berens, denke ich auch eine Beylage Ihnen anzuvertrauen und einige Bücher von ihm durch Sie zu erhalten, die mir nöthig ſind, um der franzöſiſchen Sprache wieder mächtig zu werden, der ich ganz entwohnt bin.

175. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 29. Jul. 1767.

Ich habe Ihnen durch Hrn. Hartknoch geſchrieben, und mahne Sie gegenwärtig um eine Antwort. Ungeachtet ich nichts von Ihrer gegenwärtigen Verfaſſung weiß, ſehe ich es doch für eine freundſchaftliche Pflicht an, Sie mit der meinigen zu behelligen. Ich lebe den

Digitized by Google

ganzen Tag wie im Pfluge, und habe außer einem ſchweren Berufe, den mir aber, ich weiß nicht was für, ein guter Inſtinct verſüßt, allerhand Nebenarbeiten, die mich noch immer vom Zweck abhalten, nämlich dem Genuſſe wenigſtens einer ruhigen Stunde für mich ſelbſt unter 24 oder 12, die zum Tage gehören. Nachdem ich die mühſeligen Auctionstage überſtanden, bin ich mit Poſttagen ſo überhäuft worden, daß ich das Ende meiner Expedition gar nicht abſehen kann. Jetzt quält mich die Verlegenheit, Stuben für mich zu finden, wozu ich heute Hoffnung erhalten, und endlich die Ausſicht einer eigenen kleinen Wirthſchaft. Das ſind andere Fragmente, liebſter Herder, als Ihre; unterdeſſen ſoll auch die Reihe an Sie kommen. Ich erwarte unſerer alten Freundſchaft und der Ordnung wegen den dritten Theil in gleichem Formate mit dem erſten. Man hat Sie mit vielem Pomp in der Bibliothek angekündigt und Hrn. Kanter's Nachrichten von Ihrem auswärtigen Rufe ſind mir dadurch wahrſcheinlich geworden. Anſtatt Ihnen Glück zu wünſchen, beklage ich Sie beynahe. — Ich habe die nichtswürdige Grille gehabt, einen unförmlichen Auszug einer Apologie des Rouſſeau, die den Sterne zum Verfaſſer haben ſoll, in die Königsberger Zeitung einflicken zu laſſen, und wollte mich auch ſchon

an den Phädon machen; aber ich bin jetzt zu feig und zu ſchwach, und auch zu gewiſſenhaft, mich um Allotria zu bekümmern.

176. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 29. Nov. 1767.

Ich bin Ihnen ſeit einem Vierteljahre eine Antwort auf einen Brief ſchuldig, den ich verlegt, oder vielmehr bey meinem Ausziehen ſo gut aufgehoben habe, daß ich auf ſeine Stelle mich nicht beſinnen kann; unterdeſſen der Inhalt war ſo beſchaffen, daß ich ihn ganz allein leſen ſollte. Sie meldeten mir unter anderem damals eine neue Auflage Ihrer Fragmente und baten mich etwas dazu beyzutragen. Sie liegen ſeit einigen Wochen vor meinen Augen, und ich machte auch eines Abends einen Anfang, ſelbige noch einmal durchzuleſen. Ich wurde aber noch dieſelbe Stunde darin geſtört, und mache mir wirklich ein Gewiſſen daraus, mich in Allotria zu vertiefen, unterdeſſen ich ſo viel von meinen eigenen Sachen noch auf dem Halſe habe, wovon ich nichts beſtreiten, nichts endigen, ja das Meiſte gar nicht anfangen kann. Nach dem augenblicklichen Verſuche zu urtheilen, kam mir Ihr Buch ganz neu vor, und ich las mit mehr Bewunderung, als ſich für ei-

nen Kritiker ſchickt, den ich doch Ihnen zu Gefallen vorſtellen ſollte. Ich glaube alſo, daß Ihnen mein Beytrag ſehr entbehrlich ſeyn wird, um Ihre neue Auflage des allgemeinen Beyfalls würdiger zu machen. Vor 14 Tagen ſpeiſete ich bey unſerem Prof. Lindner, und unſer Hr. Verleger regalirte uns zum Deſſert mit des Geh. R. Klotz neueſter Bibliothek.

Den 27. Dec.

Im beſten Schreiben wurde ich durch einen Beſuch nach dem andern unterbrochen, und ſo viel Wochen ſind wieder verfloſſen, ehe ich an einen Brief denken können. Wie werde ich jetzt den Faden von dem, was ich ſagen wollte, wieder finden können? Um meiner Freunde und Brüder willen wünſchte ich dieſen lateiniſchen Gottſched ein wenig zurecht geſetzt zu ſehen. Seine blunders und Unvorſichtigkeiten verdienen Mitleiden, und mehr lächerlich gemacht als im Ernſt gezüchtigt zu werden. Ein makaroniſcher Brief eines hominis obscuri an dieſen virum clarissimum hat mir im Sinne gelegen; aber ich habe jetzt weder Kraft noch Muth zu denken und meine Gedanken zu ſagen. Es thut mir weniger um Sie leid, als um meinen hieſigen gemißhandelten Freund, der nicht ſo viel zu ſeiner Rechtfertigung ſagen kann.

Seit dem Genius Saeculi und Mores Eruditorum habe ich ihrem Verfaſſer wenig zugetraut, als Beluſtigung des lateiniſchen Witzes. Ich habe es den Litteraturbriefen verdacht, und Ihnen auch ein wenig, aus Gefälligkeit, wider Ihre Ueberzeugung, ein Lobredner des Mannes geworden zu ſeyn, den ich Ihnen aus Klugheit anrathen muß, mit aller möglichen Gleichgültigkeit und Kälte zu behandeln.

Vom Herel wird es wohl noch eher heiſſen können, daß der Jünger gröſſer ſey als der Meiſter. Sie werden die dahin gehörigen Schriften vermuthlich geleſen haben. Mir graut vor dem zierlichen Latein, das in nichts als tauben Floskeln beſteht, ohne eine Mica des römiſchen Geiſtes und ſeiner Urbanität.

Ich leſe jetzt mehrentheils zur Uebung in der franzöſiſchen Sprache und beſonders desjenigen Styls, den ich nöthig habe, des de la Mare traité de la Police, ein treffliches Werk in drey Foliannten, das ich mir angeſchafft habe. Cranzens Geſchichte Grönlands möchte ich Ihnen empfehlen, beſonders das Capitel im erſten Theile von der Sprache und ihrer Poeſie. Von der dritten Sammlung der holſtein. Litteraturbriefe wiſſen wir hier noch nichts, ungeachtet S. in ſeinen elenden Zuſätzen ſie ſo tadelt, daß ich mir viel davon verſpreche. Eingebung iſt freylich eine unent-

behrliche Beſtimmung, um den Baumgarten- ſchen Begriff zu ergänzen. Ich finde auch etwas von einer Eintheilung der Poeſie, die mir immer im Sinne gelegen, davon ich aber nichts ſagen kann, und worüber wir uns auch einmal eine halbe Stunde geſtritten haben, ohne einander zu verſtehen. Epos und Fabel iſt der Anfang, und außer dem nichts als Ode und Geſang. Dieſe Dichotomie iſt die einzige Orthotomie, und ſo metaphyſiſch und praktiſch als wenn ſie Petrus Ramus erfunden.

Dieſen Augenblick kommt ein Bote vom Acciſedirectorio mit einem Pack Schriften, die ich ſogleich vornehmen und morgen fertig liefern ſoll. So geht es Ihrem Freunde, lieber Herder!

Den 3. Jän. 1768.

Viel Glück zum Neujahr, das Lindner an ſeines Schwagers Stelle eingeſegnet, den ich vorgeſtern mit Vergnügen gehört. Er bleibt immer ein Mann, der für's Publicum gemacht iſt und ſeine liebenswürdigen Seiten hat, die man ihm laſſen muß, und für die man ihm gut bleibt. Wir haben wechſelsweiſe die Woche einen Tiſch unter uns ausgemacht, und wir halten mehrentheils Montag bey ihm.

Des Herel Satyras und epist. crit. habe

ich nun geleſen; das Latein iſt erträglicher als ich mir vorgeſtellt.

Erfreuen Sie mich bald mit einigen Zeilen und mit den Sachen, um die ich Sie gebeten, beſonders meinen franzöſiſchen Büchern. Ich habe ein gutes franz. Wörterbuch wie ein Hemd nöthig. Werden Sie nicht Preuſſen bald beſuchen? Ich wohne jetzt im Winter ſehr kalt, aber im Sommer iſt es eine geraume und kühle Gelegenheit, hoch wie eine Kirche und ſicher wie eine Schatzkammer, mit eiſernen Gittern. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie nicht Ihren alten, gebeugten und gekrümmten Freund und Diener

J. G. H.

177. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 1. April. 1768.

Unſer Hartknoch hat mich heute sedentem in teloneo überraſcht, nachdem ich alle drey Feyertage umſonſt auf ihn gewartet und nach ihm geſchmachtet, um einmal einige Zeilen zu erhalten. Endlich kommt er und bringt mir nichts! — Ungeachtet des geringen Antheiles, den Sie an meinen vorigen Bitten und Wünſchen genommen haben, wage ich ein neues Anliegen und ſchmeichle mir mit einer baldigen Antwort und Erfüllung. Man hat mir

geſagt, daß einer meiner dortigen Freunde das Project des neuen Codex aus dem Ruſſiſchen überſetzt habe und einige Handſchriften davon ausgeſtreut ſeyen. Der Brief des gekrönten Philoſophen von Sansſouci hat mich nach dieſem Plane etwas neugierig gemacht. Iſt es möglich, mir eine Abſchrift davon zu verſchaffen, ſo werde ich mit Vergnügen die Koſten Ihnen erſetzen. Ich werde mich durch ein Meiſterſtück von Critik dafür wieder um Sie und das Publicum verdient machen, daß es Sie nicht gereuen ſoll, mir den letzten Platz unter den deutſchen claſſiſchen Original-Scribenten mitgetheilt zu haben.

Nun, mein ehrwürdiger junger Freund, iſt es wahr, daß man nichts mehr als Homilien künftig von Ihnen zu erwarten hat? Ich vermuthe noch immer, daß Sie en masque dieſe Meſſe erſcheinen und nicht unerkannt bleiben werden. Haben Sie Hauſen geleſen, den Prätendenten zur Geſchichte der Reformation, der in der Vorrede ſich auf den Verfaſſer der Fragmente, am Ende derſelben auf Montesquieu berufen, und am Ende des elendeſten, magerſten Werks ein Corollarium des Verfaſſers vom Verdienſt nachahmen darf?

Für den Artikel corvée in der Encyclopädie ſorgen Sie bey Gelegenheit, was aber die Copie des Projects zum neuen Geſetzbuche be-

Digitized by Google

trifft, erwarte ich ſolche ſchleunig und bitte mir zugleich die Rechnung des Abſchreibers aus, die ich ſogleich bezahlen werde; denn Gott Lob gegenwärtig habe ich 20 Rthlr. monatlich und genieße viel Zufriedenheit bey meiner Armuth und ſauren Arbeit.

178. An Herder, nach Riga.

Königsberg, am Pfingſtmontage 1768.

Mein alter, lieber Freund Herder, für Ihre Briefe können Sie ſicher ſeyn; ich habe und werde mich kaum merken laſſen, daß Sie mir geſchrieben; geſchweige, daß jemand Ihre Briefe ſehen ſollte. Ein wenig Geheimniß gehört zur Freundſchaft wie zur Liebe. Ohne die Vertraulichkeit gewißer Blößen und Schwachheiten findet kein Genuß der Geiſter Statt....

.... Der Inhalt meiner Reliquien, die ich einmal dachte, war ein Verſuch über die erſten Capitel der Geneſis, davon mir aber das erſte immer das tiefſte und älteſte geſchienen. Zu einer Geſchichte der Schöpfung gehört unſtreitig Offenbarung; mit einer Geſchichte der Geſellſchaft wird ein Os grajum immer fertig, wie ich das noch geſtern und ehegeſtern aus dem mittelmäßigen Ferguſon erſehen.....

...... Ich halte mich an den Buchſta-

ben und an das Sichtbare und Materielle, wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte iſt, da findet ſich die Kunſt des Werkmeiſters, Räder und Triebfedern, die, gleich der moſaiſchen Schlange, eine Apokalypſe nöthig haben. . . . . .

. . . . . Da ich vor wenig Abenden bey meinem Freunde Green träumte, und Kant verſichern hörte, daß man keine neue, wichtige Entdeckung in der Aſtronomie mehr erwarten könnte wegen ihrer Vollkommenheit, fiel es mir wie im Schlafe ein, daß ich den neuen Hypotheſen der Sternkunſt ſo gehäſſig war, ohne ſie zu verſtehen, daß ich ihnen, ohne zu wiſſen warum, nach dem Leben ſtand, vielleicht bloß weil ſie mich in meiner Andacht ſtörten, womit ich eines meiner liebſten Abendlieder empfand und dachte, wo es heißt:

Alſo werd' ich auch ſtehen
Wann mich wird heißen gehen —

. . . . . Ich kann wirklich nicht ſagen, daß ich Lindner's Lehrbuch einmal ſollte geleſen haben. Leider muß ich Ihrer Anmerkung Recht geben. Denken, Empfinden und Verdauen hängt alles vom Herzen ab. Wenn dieſes primum mobile eines Schriftſtellers nicht elaſtiſch genug iſt, ſo iſt das Spiel aller übrigen Triebfedern von keinem Nachdruck noch Dauer. Ich liebe

Digitized by Google

dieſen Mann wirklich, und entſchuldige ihn, und freue mich, daß er ſeine Zufriedenheit in einem gewißen Plane findet, den ich nicht mißbilligen kann, weil erſterer mir lieber iſt, als letzterer mir mißfällt. Er iſt auf dem Lande, und ich kann die Feyertage nicht abwarten, ihn wieder zu ſehen; ſo fauxfilés ſind wir einander, um mich eines Handwerksausdrucks zu bedienen.

. . . . . . Winkelmann iſt gar nicht der Mann ſeiner Jugend mehr. Seine hiſtoriſchen und praktiſchen Einſichten mögen zunehmen, aber ich finde nicht mehr die philoſophiſche Salbung und das Mark ſeiner Erſtlinge.

Meine kleine Heerde Bücher nimmt immer allmählich zu; ich habe jüngſt-Meibom's alte Musicos und das portugieſiſche Heldengedicht in der Grundſprache bekommen. Stewart's politiſche Oekonomie iſt ein treffliches Werk voll großer philoſophiſcher Gründlichkeit. Ich vermuthe jetzt beynahe, daß er der Verfaſſer der Schrift vom Münzweſen iſt, die Sie bey mir geſehen und ich immer ſo zu loben pflegte. Er ſagt mit zwey Worten mehr als Ferguſon in ganzen Capiteln, den ich Mühe gehabt zu verſtehen, und meinem eigenen Urtheile nicht trauen wollte. Die Vergleichung mit Stewart zeigt mir, daß ich Leute, die denken, noch verſtehen kann, aber keine Schwätzer.

Digitized by Google

179. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 28. Aug. 1768.

Wendler hat mir einen mündlichen Gruß von Ihnen gebracht, und vorgeſtern erhielt ich auch einen durch einen Unbekannten, den ich im Kanteriſchen Buchladen ſah. Sie entſchuldigen ſich mit der Unluſt zu ſchreiben; unterdeſſen freut es mich, daß Sie wenigſtens munter und luſtig leben. Ich würde vielleicht auf gutem Wege ſeyn, Ihnen hierin nachzuahmen, wenn ich nur noch ein einziges Jahr überſtanden hätte. Unterdeſſen freue ich mich, geſtern das 39te angetreten zu haben, wobey ich nicht ermangelt, Ihrem Genius auch zu libiren. Mein alter Freund Lindner und mein Amtsbruder, der Controleur Lauſon, weihten zugleich meine neue Wohnung, die ich vor 14 Tagen bezogen, bey dem Hrn. Tribunalrath von Bondeli, einem ſehr würdigen Greiſe, gegen den ich eine kindliche Liebe habe. Hier habe ich vier ganz artige Stübchen, die ſchönſte Ausſicht von fünf bis ſechs Thürmen der Stadt, einen geraumen Garten, bin der Welt entfernt, und meiner Geſundheit zum Beſten verpflichtet, jeden Tag vier gute Spaziergänge nach unſerem Bureau und zurück zu thun. Den dritten Tag wurde mein Vergnügen über meine neue Wohnung durch einen traurigen

Zu-

Zufall verbittert, der mir meines Bruders Leben hätte koſten können, und mich in viel Sorgen ſetzte, bis ich endlich vor der Hand einen Wächter für ihn gefunden, und ihn dem D. Gervais übergeben, der mir aber wenig Hoffnung macht. Bey ſolchen Umſtänden kann es an Sorgen nicht fehlen, und Sie können leicht die Unmöglichkeit erachten, ſeines Lebens, wie man will, zu genießen.

Kanter wird dieſe Woche ſeinen Laden beziehen. Er hat es ſich was koſten laſſen, um dem Publicum zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beyfall. Er hat über ein Dutzend alte Büſten hier ſchnitzeln laſſen, und ein treffliches Porträt des Königs von Berlin gebracht, das zwiſchen Pindar, Cäſar, Tacitus und Plutarch ſtehen ſoll. In der Schreibſtube des Ladens werden gemalte Köpfe ſeyn, wovon er Moſes und Ramler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamor, Hippel, Lindner geſammelt. Auch Kant ſitzt bereits, und Sie werden doch auch wohl Luſt haben, nächſtes Jahr Ihre lares und penates zu ſehen.

Den 7. Sept.

Vorigen Sonntag habe ich die erſte und letzte Landluſt dieſen Sommer, und zwar in Steinbeck, noch genoſſen. Heute iſt der gro-

Digitized by Google

ſe Adler vor Kanter's Buchladen aufgebracht. Hofrath Klotz hat an Lindner geſchrieben, getraut ſich nicht, weder den Hamann, noch den Adam Treſcho, wie er ihn nennt, grüßen zu laſſen. Ungeachtet ich von Gemmen ſo viel verſtehe als eine Gans, ſo verdroß mich doch die Ruhmredigkeit und offenbare Windmacherey dieſes ſeichten Kopfes, der nach den unzähligen Anführungen von den größten Werken, die davon handeln, nicht ſo kahl wie eine Maus hätte erſcheinen dürfen. Ich habe bey Ihrem Verleger den Hermes für Sie beſtellt; ein Werk, das mir zu Ihrem Plane unentbehrlich zu ſeyn ſchien. Ich habe es bey Ebert in Braunſchweig geſehen. Sie verzagen doch weder an der Umarbeitung noch Fortſetzung Ihrer Fragmente? Mitten in der Fortſetzung eines Werkes eine Umarbeitung zu übernehmen, iſt mißlich; und es iſt immer beſſer, ſich ſelbſt ſowohl als das Publicum ein wenig ausgähren zu laſſen; ſonſt läuft man Gefahr, von beiden hintergangen zu werden. Ich bin gegenwärtig mit meinem ſauren Schaarwerk ſehr zufrieden, und finde, vermuthlich aus Unwiſſenheit, nichts in der gelehrten Welt meiner Aufmerkſamkeit und Unterhaltung werth. Leſſing's Briefwechſel ſagt nichts, als was jedermann dem Klotz bey ſeinem erſten Auftritt anſehen können; er thäte beſſer, an den zwei-

ten Theil ſeines Laocoon zu denken. Ob Mendelsſohn's Phädon verbeſſert iſt, weiß ich nicht; ich zweifle aber faſt, daß er verbeſſert werden kann.

Ich habe jetzt Luſt, meine Bibliothek in Ordnung zu bringen. Thun Sie mir die Freundſchaft, lieber Herder, und ſchicken Sie mir doch wenigſtens ein Verzeichniß von denen die Sie noch von mir haben; und was Sie nicht mehr brauchen erwarte ich durch Hrn. Hartknoch. Sobald mir Gott ein wenig häusliche Ruhe geben wird, denke ich mit neuem Muthe wieder anzufangen, und durch mein langes ἀπέχειν nichts verſäumt zu haben. Der vielen Protocolle und juriſtiſchen Ueberſetzungen wegen, quäle ich mich, mit einem beſſeren Plane anzufangen und meine financiers vorzunehmen, ſie aber mit einem kleinen Schleichhandel zu verbinden. Jetzt lebe ich voller Sorge und Angſt wegen meines armen Bruders, ohne zu wiſſen, wozu ich mich entſchließen ſoll, ob ich ihn in das Hoſpital verſorge, oder wie ich es anfange. Der gegenwärtige Hüter, den ich ihm halte, koſtet täglich einen Tympf außer Eſſen und Trinken. In die Länge geht das nicht, und ich gebe jetzt ſelbſt alle Hoffnung auf.

Leben Sie wohl und ſchreiben Sie mir doch auch einmal wieder.

Digitized by Google

180. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 23. Sept. 1768.

Zufällig ergreife ich die Feder auf Zureden des Hrn. Kanter, der mir ſein Pult abtritt, um Ihnen einige Zeilen zu ſchreiben. Ich habe eben nicht Urſache, über Sie zu klagen, aber auch nicht, mit Ihrem Stillſchweigen zufrieden zu ſeyn. Ich habe mir die Zeit genommen, beynahe alles Neue zu leſen, was Sie zum Theil mit intereſſirt. Riedel denkt an Ihre neue Ausgabe der Fragmente, von der ich noch nichts weiß. Grün ſcheint er Ihnen nicht zu ſeyn, aber ich hoffe, er wird es durch ſeinen läppiſchen latitudinarian noch mehr verderben als ſein Patron Klotz ſelbſt. Leſſing hat ſich Ihrer brav angenommen. Ich, als ein emeritus oder Gezeichneter, der Kopf und Arm in der Echarpe trägt, kann weiter keinen Antheil an dieſen Froſchmäuſeler Händeln nehmen, als mit meinem Schickſale zufrieden ſeyn, das mich davon entfernt. Einige gute Freunde, die vielleicht hier zuſammentreten möchten, bitten Sie um einen monatlichen Beytrag, wie er auch ſeyn mag, für Kanter. Die allg. D. Bibliothek kommt mir ſo ſchlecht vor, daß ich es faſt nicht überwinden kann, Ihre Stücke darin aufzuſuchen.

Digitized by Google

181. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 17. Jän. 1769.

Sie können leicht denken, wie unerwartet mir Ihr Schreiben geweſen, weil ich wirklich mit verzweifelten Anſchlägen gegen Sie ſchwanger ging und beynahe entſchloſſen war, ein Klotzianer zu werden, um mich an Ihnen rächen zu können. Ich verdenke es keinem nicht, mir böſe zu ſeyn, am wenigſten meinen guten Freunden; aber ich fordere in dieſem Falle wenigſtens eine Erklärung, wenigſtens zu meinem Unterricht und meiner Beſſerung, die der beleidigte oder ſich dafür haltende Theil immer ſchuldig iſt, weil ich ihn immer als den Obermann des Beleidigers anſehe, der die ſchönſte Gelegenheit in Händen hat, vernünftiger und tugendhafter als der Beleidiger zu ſeyn, und ſich des letzteren Fehler immer zu Nutz machen kann. Der Period iſt mir ſo lang gerathen, daß ich mich über drey kleine Nebenverhältniſſe hieſigen Orts nicht einlaſſen will, die ſich auf bloße gelehrte Familienkleinigkeiten beziehen. Ueber Ihre guten Ausſichten dort iſt keiner auf der Welt ſo erfreut, wie ich, weil ſie unſtreitig die Nachtheile Ihrer gegenwärtigen Lage aufheben möchten, daß Sie an keine Diverſion noch Confoderation nöthig haben werden zu denken. Ei-

Digitized by Google

ne gewiſse Muße und Unabhängigkeit, die ich Ihnen bey Ihrem gegenwärtigen Schul- und Kirchendienſte kaum zutrauen kann, ſcheint mir gleichwohl zu Ihren Entwürfen unumgänglich zu ſeyn. Was den Autor ſelbſt betrifft, ſo fürchten Sie ſich eben ſo, ein Lobredner Anderer zu ſeyn, als den Ihrigen zu trauen. Ab hoste consilium. Ich habe des Hamburger Nachrichters Geſchwätz mit eben ſo viel Andacht geleſen, als der Berliner ihres mit Kützel. Von Seiten des Gewiſſens und der Leidenſchaften betrachtet, iſt die Autorſchaft keine Kleinigkeit, und dieſe beiden Pole haben mehr auf ſich, als Witz und Gelehrſamkeit; doch hier überlaſſe ich Sie Ihrer eigenen Erfahrung.

Auf zwey Puncte ſind Sie mir, liebſter Freund, eine Antwort ſchuldig geblieben; 1. über Ihre neue Ausgabe, die doch bereits ſo öffentlich angeführt worden; 2. über Kanter's und meine Bitte, die hieſige Zeitung nicht ſo unpatriotiſch zu verſchmähen. Lambert und Kant liefern Beyträge; ich habe mich auch zu zwölf Auszügen aus dem Engliſchen für das Jahr anheiſchig gemacht, die aus Mangel der Materialien vor der Hand nicht viel auf ſich haben werden, weil das Gentleman's Magazine allein nicht ergiebig genug iſt. Ich glaube, daß Sie unſern Vortheil mit Ihren Ab-

ſichten ſehr füglich vereinigen können, und mache bloß auf einige rohe und hingeworfene Reliquien Ihrer hors d'oeuvre Anſpruch; wobey ich Ihnen das Gelübde thue, daß Kanter und niemand anders eine Sylbe von ihrem Verfaſſer erfahren ſoll.

Das alberne Gerücht von einer Secte oder Club ſcheint Ihnen empfindlich geweſen zu ſeyn. Es iſt mir eben ſo unangenehm, daß Sie, als daß ich durch ein ſo abgeſchmacktes Gerücht leiden ſollen; unterdeſſen dergleichen Dinge, die ſich von ſelbſt widerlegen, lohnen der Mühe nicht, gerügt zu werden. Meine Umſtände verbieten mir noch mehr, als Gründe, den geringſten Antheil zu nehmen; unterdeſſen nehme ich ſo viel ich kann ad notam, und mag ſo wenig ſchenken als ſchuldig bleiben, wenn die Rede von Gerechtigkeit iſt. In gegenwärtiger Criſis meines Glücks und meiner Geſundheit — denn ich brauche ſeit 14 Tagen die China — iſt an nichts zu denken, und wenn ich mich und meinen Bruder anſehe, tröſte ich mich aus Rouſſeau mit einem weiſen Ausſpruche ſeines Mylords: Un homme est déja utile à l' humanité par cela seul qu'il existe.

Ihnen zu Gefallen habe ich Hume's Verſuch über den Fortgang der Künſte vorgenommen. Des Marſchalls von Sachſen Rêveries haben mir geſtern den ganzen Abend verdor-

ben. Von dem Werke über das Original-Genie finde ich eine ſchlechte Beurtheilung im Magazine. Aus Schmidt's Anführungen zog ich andere Muthmaßungen in contrarium ſeines eigenen Papagey-Urtheils. Die Ausgabe von Grey's Oden habe ich ſelbſt beſeſſen, bin aber froh geweſen, ſie bald gegen einen Autor von mehr Text los zu werden. Stewart's Oekonomie empfehle ich Ihnen, ſobald die deutſche Ueberſetzung erſcheinen wird. Goguet wird Ihnen wenigſtens die Quellen anzeigen. L'origine des Dieux du paganisme par M. Bergier, Paris 1767. wird ſehr gelobt. Seine Erklärung geht darauf hinaus, nicht ſowohl die Theologie, als ſo zu ſagen die Kirchengeſchichte des Heidenthumes in der alten Mythologie zu finden. Moſes! Seine Geſchichte und Philoſophie iſt immer eine Urkunde, aber ſchwerer als Heſiod zu entziffern.

Ich weiß kaum ein lebendig Wort mehr von dem, was ich über dieſe Materie gedacht und imaginirt habe. Sie iſt aber mein Lieblingsthema geweſen, von dem ich ſo voll war, daß ich übrig genug zu haben glaubte, ich weiß nicht, wie viel Jahre daran zu wenden. So wahr iſt, daß es Gedanken giebt, die man nur Einmal in ſeinem Leben hat, und nicht Meiſter iſt wieder hervorzubringen. Geweſen ſind ſie, und Spuren müſſen davon

Digitized by Google

noch im Gehirne ſeyn; aber in welcher cellula, mag der Vater der Lebensgeiſter wiſſen. Ich mußte neulich unvermuthet in Young blättern; da kam es mir vor, als wenn alle meine Hypotheſen eine bloße Nachgeburt ſeiner Nachtgedanken geweſen, und alle meine Grillen von ſeinen Bildern imprägnirt worden wären. So irre bin ich an meinem eigenen Selbſt, daß ich ſogar zweifle, ob meine Gedanken nicht untergeſchobene Wechſelbälge geweſen ſind. Gleichwohl war mir Young damals noch neuer und friſcher im Andenken als jetzt. Sollte ich meine eigenen Diebſtähle nicht gemerkt haben? Die Wahrheit habe ich mich niemals geſchämt zu bekennen.

Meine Spinnerinnen warten, daß ich den Abendſegen leſen ſoll. Schreiben Sie mir wenigſtens mit Hartknoch. Leben Sie wohl und erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft.

182. An Herder, nach Riga.

In Kanter's Laden nach dem Mittageſſen, den 24. Jänner, am Geburtstage des Königs.

Ah! Hochverrath! Hochverrath! Ihre kritiſchen Wäldchen ſind hier, und was das Aergſte, noch habe ich ſie nicht geleſen noch leſen können. Mein Exemplar liegt beym Buchbin-

der und wird am Ende dieſer Woche erſt fertig werden. Ich kann nicht anders, ſo entnervt ich bin, als Sie für Ihre meineidige und treuloſe Verſchwiegenheit abſtrafen. Genannt oder ungenannt, aber digito monstrari; hic est! müſſen Sie in der Königsberger gelehrten Zeitung. Sie machen ſich eine Ehre daraus, ein Deutſcher, und ſchämen ſich, was noch zehnmal beſſer, ein Preuſſe zu ſeyn, und alle Ihre Brüder in ⊙ und □ erkennen Sie dafür. Machen Sie mein ergebenſt Compliment Ihrem treuen Mitbruder und Verleger, dem ich bald ſelbſt zu ſeinem Fortgange in der pythagoräiſchen Weltweisheit Glück wünſche. Mehr kann ich Ihnen heute nicht ſchreiben, als Sie erſuchen, meinen weiland Hrn. Verleger auch nicht zu vergeſſen. Haben Sie die Geſchichte des Schlafes geleſen, und wiſſen Sie den Verfaſſer davon? Ich frage bloß darnach, weil ich ſelbſt mehr Luſt habe, ſchlafen, als überſetzen zu gehen.

183. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 13. März 1769.

Geliebteſter Freund Herder, damit Sie auch an mich denken, nehme ich mir heute ſo viel Zeit, Ihnen einige Zeilen zu ſchreiben, an denen ich ſchon lange gebrütet habe. Ich

kann Ihnen weder viel neues noch angenehmes ſchreiben, weil ich nichts thue, als meine Tage zählen, ohne ſelbige, wie ich wollte, nutzen zu können. Unſer Director Magnier iſt fortgereist, und ich bin heute zu Hauſe, weil ich wirklich krank bin, wenigſtens innerlich, und mit dem herannahenden Frühling eine Reformation meiner bisherigen Zerſtreuungen vorzunehmen Willens bin, und den Himmel um ein δός μοι ποῦ στῶ bitte, um die mich drückende Erde ſo viel ich kann von mir wegzuwälzen. Wir erwarten hier nächſtens den Hrn. de Lattre von der Adminiſtration aus Berlin, und ich will mich wenigſtens von meinem Kaltſinn zu meinem jetzigen Berufe, ſo ſchlecht er auch iſt, oder ſo wenig ich auch dazu gemacht bin, wieder ermuntern, und mit aller möglichen Treue darin fortfahren, damit ich mir aufs künftige nichts vorzuwerfen habe, und wenigſtens ohne meine Schuld mich meinem Schickſale unterwerfe und bequeme. Nun wie geht es Ihnen? Sie werden die Schmähſchrift in der Klotziſchen Bibliothek vermuthlich geleſen haben. Ich verdenke es Ihnen, daß Sie eine neue Ausgabe Ihrer Fragmente ſo frühe beſorgt und mir ein Geheimniß aus der ganzen Geſchichte gemacht, noch mehr aber und insbeſondere den zweiten Theil Ihrer kritiſchen Wälder. Daß Sie das erſtemal verrathen ſind,

war ein klein Unglück; das letzte aber ſcheint mir grösser zu ſeyn — und bey gegenwärtigen Umſtänden das blinde Kuhſpiel zu verſuchen, kann Ihnen auf keine Weiſe beförderlich, aber deſto nachtheiliger ſeyn. Ich wünſchte Ihnen wirklich ein wenig mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeitz auf Ihre Talente. Letzterer allein würde Sie abgehalten haben, ſich mit einem ſo kleinen Geiſt und offenbaren Marktſchreyer, wie Klotz iſt, gemein zu machen und dem Publicum en détail Ihre Autor-Empfindlichkeit und eine mehr eitle als gründliche Rache zu verrathen, oder ſich wenigſtens den Verdacht davon zuzuziehen. Muß das Publicum nicht eher ſich die Vorſtellung eines Polygraphen als Polyhiſtors von Ihnen machen, nachdem es ihm bereits bekannt iſt, daß Sie ein Kirchen- und Schulamt zu verwalten haben, und ſich, ich weiß nicht wie einfallen laſſen, vier und vielleicht fünf Werke auf einmal anzufangen und die Fortſetzung davon zu verſprechen? Iſt das nicht ein gar zu großes Vertrauen auf Ihre Kräfte, und kann man bey einer ſolchen Zerſtreuung ſammeln, verdauen und con amore arbeiten? Sind nicht Mattigkeiten, Nachläßigkeiten, Widerſprüche, Wiederholungen und ſo viel andere Menſchlichkeiten unvermeidlich? Wird es Mühe koſten, wird es lohnen, Sie davon zu überführen? Werden

Sie anders als durch indirecte Gegenvorwürfe darauf antworten können, und wird daraus nicht endlich ein Ueberdruß des Publicums ſowohl als des Autors entſtehen? Glauben Sie, liebſter Freund, daß die Hypochondrie, die mit den Othem ſo kurz und ſchwer macht, nicht allein Antheil an dieſen Beſorgniſſen hat, ſondern ein alter Reſt von Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit, der mich noch zuweilen anwandelt und mir die Hoffnung einflößt, mich an Mark und Blut, an Säften und Lebensgeiſtern, an Scheitel und Bruſt verjüngt zu ſehen, ungefähr wie Hiob oder Nebucadnezar. Die Alten wiederherzuſtellen, das iſt die Sache; ſie zu bewundern, zu beurtheilen, zu anatomiſiren, Mumien aus ihnen zu machen, iſt nichts als ein Handwerk, eine Kunſt, die auch ihre Meiſter erfordert. Ich höre hier auf, entſchloſſen, mich anzuziehen und mein Bureau zu beſuchen.

Mein Bureau beſucht, zu gutem Glück, und Arbeit vollauf gefunden; außerdem noch einen guten Freund, der mich vor einem Spaziergange mit Burgunder und nach demſelben mit Champagner aufgenommen. Morgen will ich ſelbſt einen meiner Collegen bewirthen. Gute Nacht!

Digitized by Google

184. An Herder, nach Riga.

Königsberg, den 9. April 1769.

Liebſter Freund, den letzten März habe ich Ihren sine die et consule gezeichneten Brief erhalten; die Anekdote iſt mir wenigſtens angenehm geweſen, daß Sie 14 Tage daran geſchrieben. — Die Stelle im Torſo hat mich gar nicht angefochten, und ich habe meine völlige Rache ſchon in der Recenſion davon genommen, die Sie geleſen haben. Ich kann nicht leugnen, daß einige mehr Unrecht darin fanden, als ich ſelbſt, und daß ich von einer gewißen Seite mich bloß wunderte, ſo unrecht von Ihnen verſtanden oder ausgelegt worden zu ſeyn. Alſo denken Sie an keine Aenderung bey einer zweiten Auflage. Ich habe die Bibel mit einer fame canina verſchlungen und las täglich darin. Sie war mein Element und Aliment. Eben ſo verliebt in Luther's Ueberſetzung, als unzufrieden mit der Naſeweisheit der eckeln und ſtupiden Andacht der abgeſchmackten Leſer heiliger Bücher. Dieſen beiden entgegengeſetzten, aber, ungeachtet ihrer Divergenz, wie Sie zu reden belieben, aus einem Puncte fließenden Widerſprüchen, die ſich in ihren Folgen eben ſo wieder vereinigen, ſuchte Ihr alter Hamann damals zu Dach zu ſteigen, und es verdroß mich, daß ein Buch für Leute of-

ſen war, die nicht leſen konnten, und für die, ſo es konnten, verſchloſſen blieb.....

..... Ich habe es Ihnen am Anfange verdacht, ſo gut als den Nicolaiten, daß Sie Klotz Ihres Lobes und Ihrer Aufmerkſamkeit gegen Ihr Gewiſſen gewürdigt haben. War denn das Kräutchen in ſeinem Genius saeculi und moribus ſo unkenntlich, und worin beſtand der aromatiſche Geruch und die Blüthe des Witzes, welche man in ſeinen lateiniſchen exercitiis fand? Wie kläglich froſtig und ehrlich thut Nicolai in der Vorrede zum letzten Stücke ſeiner allg. Bibliothek! Kurz, der Anfang und das Ende vom Liede iſt, daß Sie ſich mit ſolchen Leuten nicht hätten gemein machen, und ſich niemals zutrauen ſollen, daß ſelbige zu widerlegen noch zu beſchämen ſeyen, am allerwenigſten aber ſich mit ihren *donis* und *armis* befaſſen. Still ſchweigen, aus der Erfahrung lernen, ein ander Feld ſich wählen, mit Treue und ohne Leidenſchaft noch Heftigkeit, ſondern mit Furcht und Zittern für die Unſterblichkeit, die ſich am ſicherſten und gefälligſten auf der Bahn unſeres Hauptberufes und unſerer gegenwärtigen Beſtimmung erringen läßt, iſt der einzige logogryphiſche Rath, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufriedenheit und den Genuß Ihres Lebens lieben und allen Scheingütern und

Projecten vorziehen. Oeconomie und Diät, beſonders in Anſehung Ihrer Zeit und Kräfte, empfehle ich Ihnen als die beiden Cardinal-Tugenden, welchen ich eine Zeit lang all mein Glück zu verdanken gehabt, das Ihnen ohnedieß noch wahrſcheinlicher zu erreichen ſeyn muß als mir in puncto der Autorſchaft. Die Furcht des größten Kunſtrichters, der Herzen und Nieren prüft, iſt die wahre Muſe.

..... O lieber Herder! Kein Buch geht über die Briefe der Sevigné, cette mere beauté, wie ſie Coulanges nennt. Ueberſetzen Sie doch einmal dieſe paar franzöſiſchen Wörter. Ich gebe jetzt einem Fräulein Stunden im Engliſchen, auch einem jungen Kaufbedienten. Was ſagen Sie zu dieſen operibus supererogatis bey meinem blutſauren Tagewerk? Le grand vocabulaire françois, zwanzig Bände in Quart, wovon aber nur die vier erſten Theile hier ſind; das iſt ein Werk pro patria, über die Encyclopädie. Wie verächtlich kommen mir die deutſchen Gelehrten mit ihrem antiquariſchen Kriege vor, wahre Froſchmäusler. O das allerliebſte Vocabelbuch!

Ich wollte Ihnen noch erklären, warum Ihnen ein Brief an mich ſchwer wird, ungeachtet Sie 14 Tage Zeit dazu nehmen, auch noch einige Commiſſionen beyfügen. Alles dieſes auf ein andermal.

Kleine Aufſätze

aus den Jahren

1768 und 1769.

Digitized by Google

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 15ten Jän. 1768.

Halle.

J. J. Gebauer hat gedruckt: Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, herausgegeben vom Herrn Geheimenrath Klotz. Erſtes Stück, 1767. gr. 8. S. 184.

Die Unzufriedenheit mit den Urtheilen bekannter Kunſtrichter und ihrer Nachbeter iſt der Anlaß gegenwärtiger Bibliothek, die ſich als ein Mitteldinge von der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften und der allgemeinen deutſchen Bibliothek charakteriſirt. Der Herausgeber erbietet ſich jedem, der ihn fragt, und ein Recht zu fragen hat, es zu geſtehen, wenn Er der Verf. eines Artikels iſt, welcher ihn angeht, ohne daß er es übernimmt, die Urtheile ſeiner Freunde zu verantworten, noch etwas in ihren Aufſätzen zu ändern — nicht einmal in den vorangeſetzten Verzeichniß den Herrn Geheimenraths-Titel auszuſtreichen. Gleichwol verantwortet er den Herrn O. als einen Freund von großen Einſichten und ſcharfer Beurtheilungskraft, und deſſen pituitam molestam als

Digitized by Google

ein beneficium naturae, das der Herr Geh. Rath durch eine zärtliche Liebe gegen ſeine Verdienſte und Talente überſetzt. Wir zweifeln nicht, daß der Buchſtabe O. in den folgenden Stücken dieſer Empfehlung des Herausgebers und unſrer Erwartung ein Genüge leiſten wird, und überlaſſen es unſern Leſern, den eigenen Charakter der Klotzianer zu entdecken, die gleich den Grönländern geborne Kunſtrichter zu ſeyn ſcheinen. Gegenwärtiges erſtes Stück enthält 13 oder 14 ausführlich beurtheilte Schriften, und eben ſo viel zum Theil kurzweilige und anthologiſche Nachrichten. Klotzens Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen iſt die 7te ausführliche Recenſion, worin der Herr Geheimerath als der Genius saeculi, Deus Terminus des Geſchmacks und Priapus * der Kritik bis zum erſtickenden Eckel geräuchert und demjenigen Theil des Publici, welchen Horaz servum pecus nennt, verkündigt wird vom O! einem Bewunderer ſeines Freundes, deſſen zärtliche Eigenliebe dießmal über ſo große Einſichten und eine ſcharfe Beurtheilungskraft die Oberhand behalten. Falls Dtſch. nicht das unausſprechliche Monogramm eines ganzen Phalanx

* Furum aviumque maxima formido. *Horat.* Lib. I. Sat. 8.

von Klozianern bedeuten ſollte, ſo wird es unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, den Charakter der mit dieſer Unterſchrift geſtempelten Aufſätze mit einem mal zu überſehen, welche Schmids Theorie, Ramlers Oden und Lindners Lehrbuch betreffen.

Dem Herrn Dtſch. kommt Schmids Theorie als ein brauchbares Regiſter über die Werke des Geſchmacks in allen Jahrhunderten vor; er frägt den demüthigen und arbeitſamen Mann — denn dieſen Ruhm ſoll er auf des Herrn Dtſch. Wort haben! — warum er ſeinem Buch nicht den alamodiſchen Titel einer Bibliothek gegeben? Ob dieſe Frage ganz ernſthaft vom Herrn Dtſch. geſprochen worden, möchte man daher zweifeln, weil er in einer unmittelbar folgenden Frage auf die alamodiſchen Köpfe loszieht. Da Herr Dtſch. einen demüthigen Schriftſteller vor ſich zu haben glaubt, bedient er ſich ziemlich kühner Tropen und Redensarten, als wenn er den Ruhm auszutheilen hätte, den M. Schmidt haben ſoll, und ſelbſt deſſen Leſern die Blätter vorzuſchreiben hätte, die ſie auf ſein Wort überſchlagen ſollen. Herr Dtſch. geräth wegen Popens Ueberſetzung in eine Aufwallung, in der er ſich bis zur lieben Proſopopöe, die in dieſem Stück der Klotziſchen Bibliothek gangbare Münze iſt, erhebt, und dem M. Schmidt zu

ruft: „Und ſie ſollen wiſſen, gerade dieſe Ueberſetzung iſt eine Arbeit, die Herrn Duſch Ehre macht“ — Auch wagt Herr Dtſch folgende Parodie und Exclamation, die vielleicht halb hamanniſch klingen ſoll: „Dunkel bedeckte das „Erdreich und Finſterniß die Schmidtiſche Theo„rie!“ Wenn wir Luſt hätten, nachzuahmen, ſo könnten wir einige poſſierliche Vermuthungen und Hypotheſen für geheime Anecdoten ausgeben, und dem gelehrten Publico unſern Verdacht von der Blutsfreundſchaft oder Namensvetterſchaft des Herrn P. D-ſch mit dem Herrn Dtſch. mittheilen; und noch wahrſcheinlicher machen, daß letzterer ein Dragoner geweſen, weil er den Dienſt zu Pferd und zu Fuß verſteht. Nachdem ſich Herr Dtſch. lange genug gegen M. Schmidt in der Rüſtung eines Reiters gewieſen, ſo erſcheint er wirklich auch zu Fuß in einer ſehr andern Stellung. „Mit Furcht und Zittern ſetzt er ſich hin, um „ſeine Meynung über Ramlers Oden nieder„zuſchreiben, ja mit einem gewißen Schauer, „der einen anwandeln muß, der ſich unter„windet, manches zu ſagen, was noch nicht „geſagt iſt; zuweilen den Urtheilen des ge„genwärtigen Publicums zu widerſprechen und „ihm ins Ohr zu liſpeln“ — oder wie eine Spitzmaus des Apolls zu pfeifen, oder vielmehr dem Verf. der Fragmente und Herrn Riedel

nachzutappen. So wie die ganze Schreibart der Klotzianer ziemlich progymnaſtiſch und chrienmäßig ausſieht, ſo macht auch in gegenwärtiger Recenſion eine doppelte Captatio benevolentiä dem Geſchmack eines Hermaphroditen von Schulfuchs und ſüßem Herrn Ehre, und endigt ſich in folgender Sentenz: „Den Herrn „Ramler kann mein Tadel nicht ſchmerzen, „denn er iſt ganz in Honig eingetaucht, und „die Leſer haben für ihr Geld das Recht mir „gleiches mit gleichem zu vergelten.“ Nach einer langen Vorrede und einem abermaligen: „(Um Vergebung mein Herr Riedel! Ihr Ein„fall iſt mir ein Meilenſtein, der bedeutet: „Hier iſt der Satz alle!“ —) lieſt der maleriſche Herr Dtſch „alle Oden noch einmal „durch, und ſagt es mit aller Vertraulichkeit „eines Recenſenten ſeinen Leſern ins Ohr, was „er denkt — und wenn er es mehrmal unter„ſucht hat — noch immer denkt“ Auf dieſe in Honig eingetauchte Recenſion kommt ein in Galle gewagter Verſuch, wie Herr Dtſch ſich ſelbſt darüber erklärt, gegen das Lehrbuch unſers beliebten und verdienten Lindner, dem dieſer kleine Unfug vermuthlich nicht ſo nahe gehen wird, daß wir Beſchwörungsmittel oder Fleckkugeln dagegen nöthig haben ſollten. Wir befürchten nur, daß dergleichen Aufſätze den Namen der Klotziſchen Bibliothek ein wenig

Digitized by Google

ominös machen werden, und daß die Göttin Indignatio eben ſo unverſöhnlich gegen das Gebauerſche als Gollnerſche Löſchpapier werden dürfte.

Herr B. hat Bachenſchwanz Ueberſetzung des Dante, Raſpens Hermin und Gunilde, die Julie und etwan auch die Fragmente über die neueſte Litteratur recenſirt. Herr B. wirft dem armen Bachenſchwanz vor, in ſeiner Jugend, Predigten nachgeſchrieben zu haben, und beſchließt ſeinen Ausfall gegen Raſpe, wie Bachenſchwanz ſeine Noten, mit einem erwecklichen Verschen, das dem Herrn B. ſelbſt zum Taſchenſpiegel dienen könnte.

H. M. hat Feders Grundriß und Moſes Mendelsſohn's Phädon ausführlich beurtheilt: „Ich, der ich die Schule ganz und die Welt „halb kenne — und in einer gewißen Entfer„nung von der Welt und in dem Winkel, „wo ich unſern Gelehrten ruhig zuſehe, ſo frey „reden kann, als eine abgeſchiedene Seele — „ich baue in einer kurzen Vorrede ein Monu„ment für einen Mann, der mit Curtius ſich „in den Schlund ſtürzt, um die Peſt des Va„terlandes, die Barbarey, zu vertilgen. — „Hollmann iſt ein Paläologus, der nichts „kennt, was ſchön iſt, und Gellerts Fabeln „in Schlüſſe analyſirt. Cruſius hat ſeine gan„ze Philoſophie von dem unbekannten Doc-

„tor Hofmann, den er ſelten genannt hat, „und um ihn zu verſtehen, muß man eine neue „Sprache lernen. Wenn Darjes der ſubtile- „ſte Philoſoph iſt, ſo iſt er auch der ſchulge- „rechteſte, und ſeine meiſten Nachfolger ſind „Barbaren ohne Geſchmack, ohne Wiſſenſchaft „und ohne Kenntniſſe — Ziegra iſt ein Duns, „B. ein aufgeblaſener Abbe und Ausſchreiber, „der Gollneriſche Journaliſt in Jena ein ſeich- „ter Kopf, der die Poſitur anderer Recenſen- „ten nachmacht, und dann denkt: er ſey et- „was.“ Ein Kunſtrichter von ſolcher Freymü- thigkeit und Suade, wie obiger Extract ver- räth, erkennt den deutſchen Phädon für einen unſerer beſten Scribenten, und faſt für den erſten, der im Ton der Alten unter uns phi- loſophirt. „Weil aber alles Lob, was man „unſern Autoren vom erſten Rang noch geben „möchte, bey ihnen überflüſſig iſt und in „Complimente und Verbeugungen ausartet, „die weiter nichts ſagen wollen, als: Herr! „ſey mir gnädig! ſo ſchlägt Herr M. einen „ungewöhnlichen Weg ein, und begnügt ſich, „diejenigen Stellen anzuſtreichen, die er aus „ſeinem Exemplar hinweggewünſcht. — Gele- „ſen hat ers, mehr als einmal geleſen und „manches dabey gedacht, ja wie er nochmals „verſichert, eine Menge von Anmerkungen, „die er mehr als einmal überdacht hat, und

„nach wiederholter Ueberlegung noch immer „für gegründet hält; worunter auch nachſtehende: „daß Sokrates nicht immer klug in „ſeinem Verhalten geweſen, lehrt ſein ganzes Leben, und am meiſten ſein (für den „deutſchen Phädon ſo erbauliches) Ende.“ Die Vergleichung zwiſchen dem ſel. Gottſched und dem armen Sokrates ſcheint uns nicht ſo lächerlich als folgende Antitheſe. „Das war „das Ende unſers Freundes, o Echekrates — „Und dieß iſt das Ende eines Buchs, welches „unter allen deutſchen philoſophiſchen Büchern „unſers Jahrhunderts, die Herr M. geleſen „hat, das feinſte, das deutlichſte und faſt „das tiefſinnigſte iſt“ — Hieher! hieher! vom Profeſſor bis zum Adjunct, und von dieſem bis zum Magiſter! Schauen Sie, meine Herren! den wahren Plato! Anſtatt ſeines griechiſchen Talars aber im deutſchen Kleide mit franzöſiſcher Friſur und chapeau bas, nebſt einer aimable Carricature und Eloge academique auf ſeinen alten Präceptor, genannt Sokrates. Heil dem verſtändigen Mann, der ein Collegium darüber leſen kann, für alle unſere Schulweiſen, vom Profeſſor an, bis zum Adjunct und von dieſem bis zum Magiſter, um ſie einmal denken und ſchreiben zu lehren. — Disce mi disce, ſey die Meſſe für dieſe abgeſchiedene Seele eines Klotzmännchen!

Digitized by Google

Herr F. theilt uns noch im Geſchmack ſeiner Ordensbrüder ſein Urtheil über von Heß ſatyriſche Schriften, Riedels Theorie und Schleßwigiſche Briefe der Litteratur mit.

Die beiden letzten von den kurzen Nachrichten ſind mit Z. unterzeichnet, womit ſich vielleicht eher der Name ihres Verfaſſers endigen als anfangen mag. Die übrigen 12 ſind gleichfalls von Dtſch. B. M. F. Der Zuſchnitt dieſer kurzen Nachrichten iſt nach einem bekannten Muſter in verjüngtem Maaßſtab nachgeahmt, davon ein Paar zur Probe dienen können.

„Die neue Colonie der Venus ꝛc. Iſt geſchrieben für die Coloniſten, nicht für uns. „Der V. ſcheint ein unwitziger Witzling zu „ſeyn.“

„Der Rabuliſt ꝛc. Das Ding fängt ſich mit „Fluchen an und ſchließt mit einer Predigt. „Einmal heißt es: Die Kinder weinen und „gehen ab; und ich weiß nicht ob ich weinen „oder lachen ſoll, und gehe auch ab.“

Wir haben uns die Mühe abzuſchreiben ſo angenehm zu machen geſucht, daß unſre Leſer uns der kleinen Bosheit überheben können, ihnen ein erſtaunendes Urtheil über die Grundlage dieſes zur Ehre und Beſſerung der deutſchen Litteratur neuzuerrichtenden Monuments, deſſen Spitze eben nicht unabſehbar iſt, mer-

Digitized by Google

ken zu laſſen; und ohngeachtet wir zweifeln, daß die intereſſanten Legenden, die der Herr Geh. Rath Klotz durch ſeine Schüler und Freunde ſowohl als ihre Kundſchafter und Ohrenbläſer, welche letzteren eben ſo große Vertraute der lebendigen und abgelebten Zeitgenoſſen wie jene der Alten zu ſeyn ſcheinen, unter andern von den kleinen Hamännchen und von der Königsbergiſchen Secte, die ſehr fürchterlich den nordiſchen Migrationen verglichen wird, dem reſpectiven Publico mittheilet, einer allgemeinen Aufmerkſamkeit würdig ſeyn mögen; ſo wünſchen wir doch aus wahrer Nächſtenliebe, daß alle hyſteriſche Muſen Deutſchlands von den nächtlichen Erſcheinungen des Alps und der übrigen Deorum In- et Succuborum des Grafen von Gabalis befreyt bleiben mögen, und leben der Hoffnung, daß man zur Verbannung dieſer kleinen Rottgeiſter und Kobolde der Kritik weder eine herkuliſche Keule noch einen Dictatorem clavi figundi causa nöthig haben wird.

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 27ten Jun. 1768.

Ueber Thomas Abbts Schriften. Der Torſo von einem Denkmal an ſeinem Grabe errichtet. Erſtes Stück, 1768, 4. S. 86.

Thyrſus, Turſus, bedeutet im Griechiſchen und Lateiniſchen einen Stengel, und das ital. Wort Torso ſowohl als das deutſche Wort Torſche iſt nach Friſchens Wörterbuch caulis olerum. Daher kommt in der italieniſchen und franzöſiſchen Sprache die Bedeutung einer Statue ohne Arme und Füße, oder überhaupt jeder verſtümmelten Bildſäule, welche man zugleich als gewöhnliche Wirkungen des gewaffneten Epheuſtabes der Bachanten anſehen kann, die der Bildſäulen vielleicht eben ſo wenig als unſere heutigen Renommiſten des Bacchus der Gläſer und Fenſter geſchont haben mögen, wiewohl man nicht von dem modernen Begriff dieſes Wortes die geringſte Spur in den Alten findet. Wir wiſſen nicht, warum der ungenannte V. dieſer Schrift den ſeltſamen, fremden oder gar poſſierlichen Titel eines Torſo vom Denkmal dem bekannteren und beliebteren Titel eines Fragments vorgezogen? ob er die Abſicht gehabt, den berühmten Verf. der Fragmente zu übertreffen, oder ſich von ihm bloß zu unterſcheiden, und ob er in beiden Fällen ſeine Abſicht erreichen

wird? Uebrigens wird es eine Pflicht der gelehrten Wächter ſeyn, dem Uebel vorzubeugen, damit das Publicum nicht Schutt, Trümmer und Rudera zu leſen bekommt, nachdem es lange genug durch Lehrgebäude und demonſtratiwiſche Beweiſe, leider umſonſt! erbaut worden. Gegenwärtiges Stück enthält 1) eine leſenswürdige Vorrede, 2) eine Einleitung von der verdächtigen und mißlichen Kunſt die Seele des andern abzubilden, und 3) das Bild des Abbt im Torſo. Hier ſind die Hauptſtriche von ſeinem Charakter, welche der ſinnreiche V. „den Strichen vergleicht, „die jenes korinthiſche Mädchen um den Schat„ten ihres ſchlafenden Liebhabers zog, in de„nen ſie ſein Bild zu ſehen glaubte, weil ih„re Einbildungskraft den Umriß ausfüllte; „ein fremder Zuſchauer aber erblickte nichts— „Abbt war ein Philoſoph des Men„ſchen, des Bürgers, des gemei„nen Mannes, nicht ein Gelehrter; „er war durch die Geſchichte wie unter „Thaten gebildet: in Tacitus Kürze „verliebt, die er aber mit franzöſiſchen „Wendungen und brittiſchen Bildern miſch„te; zur Theologie erzogen, von welcher er „auch etwas bibliſche Sprache behielt; „und nicht für den ſtrengen ſyſtematiſchen Vor„trag.“ — Wir geben gerne zu, daß Abbt ei-

Digitized by Google

ne eben ſo gute Stelle unter unſern Original-ſcribenten als unter den practiſchen, oder, ſo mans lieber will, pragmatiſchen Schriftſtellern verdient, aber er ſcheint wirklich mehr für Gelehrte, (ja vielleicht einer ganz neuen Sug-geſtion zu Folge, an einigen Stellen gar für Freymäurer,) als für den gemeinen Mann und den Bürger geſchrieben zu haben, wiewohl wir nicht umhin können anzumerken, daß der ritterliche Degen und die Calamiſtri ſeiner Ahnen großen Einfluß mögen gehabt haben, in jene Zweifel über ſeine Beſtimmung und in die nachdrückliche Schlußrede ſeines Buchs vom Verdienſt, die noch neulich von dem dithyrambiſchen Geſchichtſchreiber der Reformation, Herrn Prof. Hauſen, ſo meiſterlich parodirt worden. Zwiſchen der barbariſchen und deſpotiſchen Vernunft in Wolfiſchen Erklärungen und Leibnitziſchen Lehrſätzen, und zwiſchen Abbts plain good sense und geſundem Menſchenverſtand, der anſtatt des ſyſtematiſchen Zwanges Solöcismen und Atticismen einführt, finden wir einen eben ſo weſentlichen Unterſchied als zwiſchen der Mode geſtreifter und ungeſtreifter Kleider. Ueberhaupt aber ſcheinen uns die Vollblütigkeit und der Kitzel junger Schriftſteller mehr Antheil an der Zeugung ihrer Werke zu haben, als die Geheimniſſe eines

Albertus Magnus oder die romanhaften Oekonomien einer Ninon über die Menſchenliebe. Da uns die Pſychometrie eben ſo unbekannt als die Meßkunſt der preußiſchen Werber iſt, ſo wollen wir über das Verhältniß dieſes Torſo zum Ehrengedächtniß des ſel. Abbt uns nicht einlaſſen, und ſehen mit Zufriedenheit und Neugierde der Fortſetzung eines Werks entgegen, in dem der V. ſich zugleich ſelbſt ſchildert und ſeinen Zeitverwandten empfiehlt, wie faſt alle Bildhauer und Virtuoſen durch die Denkmale, ſo ſie ihren Todten ſtiften. Wenn Abbt ſeine Leſer gegen alles Zufranzöſiſche und Zu-brittiſche ſchadlos hält; ſo hoffen wir, daß irgend ein Bibliothekar an den Salzkoten oder ein Eraſmus von Nürnberg den Pleonaſmum der zum Theil griechiſchen zum Theil techniſchen Litteratur unbewanderten Leſern durch ihre notas ſelectas und variorum, von denen wir ſelbſt am Eingange eine Probe gemacht, erläutern und aufklären werden.

Königs-

Königsberg. Zeitung vom 22ten Jul. 1768.

Altenburg.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von Herrn Kloß, gr. 8. S. 242.

Winkelmann hat bereits die Abdrücke der beſten geſchnittenen Steine, von welchen eine große Sammlung in Gips in Deutſchland zu haben iſt, als die angenehmſte und lehrreichſte Beſchäftigung zur Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt empfohlen, jedoch dieſen Privatunterricht nicht weiter, wie die Feldmeſſerey auf dem Papier; denn er ſchließt wie Monteſquieu: Italiam, Italiam. — Herr K. hingegen hat anfänglich Luſt, ſeinen Leſer gleichſam mit dem Verſucher „auf eine Höhe „zu verſetzen, von welcher man das weitläu„fige Gebiet der Gelehrſamkeit überſehen kann, „läßt ihn daſelbſt ſtehen und empfinden ohn„gefähr eben das, was ein Reiſender empfindet, „wenn ſein Auge jetzt unvermuthet von den „hohen Alpen das flache Land von Italien und „jene ſchönen Felder mit Flüßen durchſchnitten und „fruchtbaren Hügeln geſchmückt, erblickt.“ [1]) Die erſte Ausſicht eines Werks mit dem der Verf. zugleich vom Publico Abſchied zu neh-

[1]) S. 4.

men und ihm ſeinen letzten Willen zu „über„geben ſcheint,“ [2]) verkleinert ſich aber bald darauf in einen „Commentar über Lipperts Dactyliothek.“ [3]) Herr K. verweilt ſich bey einigen Anmerkungen von der Kunſt in Stein zu ſchneiden und ihrer Geſchichte, von den berühmteſten Künſtlern, von dem mancherley Gebrauch der geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von dem Werth der Sammlungen von Kupferſtichen [4]) und von der alten Schönheit der Kunſt in ihren Originalien [5]) u. ſ. w. bis er ſich endlich zum „Gelehrten“ wendet, um Den von dem mannigfaltigen und großen Nutzen der geſchnittenen Steine zu unterrichten: erſtlich, zu Erlernung der Alterthümer; [6]) zweitens, zur Erläuterung der Fabellehre; [7]) drittens, zur Bildung und Nahrung des Geſchmacks. [8]) Jeder von dieſen drey Theilen wird bewieſen, beſtätigt und erläutert, „indem der V. mit dem Finger auf einige Steine zeigt, die ihm merkwürdig ſcheinen.“ Wir zweifeln gar nicht, daß es in allen vier Theilen der Welt Gelehrte und auf allen Academien Deutſchlands Studenten giebt, welche Beweiſe und Beyſpiele von den ſinnlichſten und trivialſten Wahrheiten nöthig haben; wir räu-

---

[2]) S. 168. [3]) S. 15. [4]) S. 64. [5]) S. 73. [6]) S. 102. [7]) S. 136. [8]) S. 168.

men mit aller Freygebigkeit dem Herrn K. die ſeltene Kenntniß ein, die Werke alter und neuer Künſtler unterſcheiden zu können; und begnügen uns gegenwärtigen Aufſatz nicht ſowohl ſeines Inhalts noch der Ausführung als vielmehr ſeiner „patriotiſchen Abſicht" wegen lediglich anzuzeigen, ohne zu prüfen oder zu unterſuchen, ob „ihn der Gebrauch der Quellen, „die Anordnung der Sachen und einige eige„ne Bemerkungen," (trotz aller unſerer Aufmerkſamkeit auf beſondere eigenthümliche Gedanken, welche zuweilen wie koſtbare Perlen in einer Schnur von ſchlechteren ſtehen und ſich unter dieſen verlieren können) gegen den Vorwurf der Compilation ſchützen möge. [9]) Daher unterdrücken wir auch manche Ahndung, die wir den Begeiſterungen des Herrn K. entgegen ſetzen könnten, um ſo mehr, weil ein ſchwarzes Schickſal uns jene göttliche Muße mißgönnt, und unſern Leſern eben ſowohl die Quelle des guten Geſchmacks verſiegelt ſeyn könnte, aus welcher der vor uns liegende Weiſe [10]) ſich begeiſtert, wie Dichter aus den kaſtaliſchen Brunnen — „Kann man denn nicht „fromm werden als nur durch ſchlechte Ku„pferſtiche?" [11]) Dieſe Frage iſt eben ſo ſonderbar als ein Verſuch [12]) „aus Jünglingen

---

[9]) S. 16. [10]) S. 13. [11]) S. 65. [12]) S. 15.

„vernünftige Leute, Freunde des Schönen, „Kenner des Geſchmacks zu bilden und ſie „zum Genuß des Schönen und des Lebens „anzuführen — durch alte geſchnittene Steine und ihre Abdrücke in Lipperts Dactyliothek. Hierin beſteht gleichwol die patriotiſche Abſicht von dem gelehrten Vermächtniß des Herrn K., der ohne Hoffnung „einen Namen „bey der Nachwelt zu erhalten ſich bloß mit „ſeinen Verdienſten um ſein gegenwärtiges „Zeitalter ſchmeichelt.“ [13]) Wenn alle Virtuoſen des Alterthums wenigſtens Theologen, und in denjenigen Werken, die zur Erbauung des Volks gewidmet waren, ſogar Orthodoxen ſeyn mußten; [14]) ſo können wir, ohne in die Briefe der neueſten Litteratur zu ſchielen, nicht einſehen, daß der Unterricht, „welchen unſere „Vorfahren der Jugend geſchenkt haben und der „in den meiſten Ländern nur eine Vorbereitung „zu dem geiſtlichen Stande war, nach den ge„läuterten Begriffen unſers Zeitalters geän„dert und der Bildung des Geſchmacks ge„mäßer eingerichtet werden müſſe.“ [15]) Wir haben uns bey dieſer Gelegenheit einiger Entwürfe eines abgelebten Schulmeiſters erinnert, die wir uns bereits vor vielen Jahren erinnern ge-

---

13) S. 237. 14) S. 180, 181. 15) S. 3.

leſen zu haben. Derſelbe drang, auſſer einer allgemeinern Uebung der Vokalmuſik, um das Ohr und die Stimme der Kinder, theils zur Inſtrumentalmuſik beſſer zu erziehen, theils den Mißbrauch der leztern mehr einzuſchränken, vornehmlich darauf, anſtatt des Schreibens das Zeichnen in öffentlichen Schulen einzuführen, weil ein richtiges Augenmaaß ſich auf alle Künſte und Bedürfniſſe des Lebens erſtreckt, und er das Schreiben für diejenige compendiariam der Egypter anſah, die Petron als den Ruin der Zeichenkunſt und Malerey verdammte. Die Erfahrung gab ihm mancherley Gründe an die Hand, daß die gar zu frühzeitige Anführung zum Schreiben nicht nur der Geſundheit und dem Geſicht vieler Kinder, ſondern ſelbſt dem Gebrauch der Seelenkräfte höchſt nachtheilig wäre. Verſuche von dieſer Art müßten vielleicht zum Grund gelegt werden, um den Plan des Herrn K. zur Erziehung der Jugend deſto glücklicher darauf bauen und fortſetzen zu können.

Königsberg. Zeitung vom 29ten Aug. 1768.

Der Mann von vierzig Thalern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, 8. 1768. S. 110.

Digitized by Google

Der Einfall dieſes Titels gründet ſich auf eine politiſche Rechnung, nach welcher Herr von Voltaire in Frankreich 20 Millionen Menſchen, 80 Millionen Quadratmorgen urbar Land, davon jeder nach einer mittlern Verhältniß 30 Livres trägt, annimmt. Dieß macht des Jahrs auf jeden Einwohner in Frankreich 40 Thaler, ſein ganzes Alter zu 22 Jahren geſchätzet. Dieſe Idee hat dem unerſchöpflichen Dichter zu einem kleinen ſatyriſchen Roman gegen die Pächter, Project- und Syſtemmacher, Mönche u. ſ. w. Anlaß gegeben, wobey er ſeine lebenden und todten Nebenbuhler nicht vergeſſen. Bey allem Geleyer ſeiner alten Weiſen, das V. ſelbſt ſo witzig iſt, mit der Schwäche ſeiner zweiten Kindheit zu entſchuldigen, muß man den Leichtſinn und Muthwillen ſeiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man ſagen kann, daß ihr Feuer nicht verliſcht und ihr Wurm nicht ſtirbt. Die Verdienſte dieſes wahren Lucifers unſers Jahrhunderts ſind in Anſehung gewißer Länder und ihrer traurigen Dummheit unſtreitig eben ſo groß, als ſein Charakter ein leuchtendes Beyſpiel von der Scheinheiligkeit des Unglaubens iſt, der frechere Tartüffen als der Aberglaube ſelbſt hervorbringt. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß mit gegenwärtiger Ueberſetzung des Manns von 40 Thl. denjenigen ge-

dient ſeyn wird, welche dieſe Rhapſodie bloß aus dem Gerüchte des Namens kennen, den ſich dieſer Pantomim durch ſeine Gaukeleyen nicht nur bey Höfen, ſondern ſelbſt bey den Bauern ſeines Landguts erworben.

Königsberg. Zeitung vom 9ten Dec. 1768.

Jena.

Ueber das Publicum. Briefe an einige Glieder deſſelben, von Friedrich Juſt Riedel 1768. gr. 8. S. 227.

Dieſes Werk beſteht aus einer ſehr clientenmäßigen Zueignungsſchrift und aus 10 Briefen, welche an verſchiedene berühmte Autoren gerichtet ſind. Wir müſſen unſere Recenſion von hinten mit dem letzten Briefe anfangen, weil hier erſt der Geſichtskreis des Publici ſich im vollen Mittagsglanze entwickelt. Der Verf. erklärt das Publicum überhaupt durch geſammelte Stimmen und erläutert dieſen abſtracten Begriff durch Stimmen verſchiedener Inſtrumente, die in ein Concert zuſammenfließen, und durch Urtheile verſchiedener Köpfe, die nach einer Direction hinlaufen. Hieraus folgert er die Erlaubniß, viele Publica, welche ſich auch einander widerſprechen mögen, annehmen zu dürfen. Unter dieſen Weſen in der mehreren Zahl, die Hr. R. nicht ohne Zierlichkeit

Digitized by Google

und Kühnheit Publica nennt, ſcheint er gleichwohl noch innerlich ein beſonderes, höchſtes und einziges Publicum zu erkennen, das den Werth und die Rangordnung der Schriftſteller beſtimmt, und von dem er eben ſo gründlich als deutlich beweist, daß es nirgends und allenthalben ſey. Nirgends, das heißt, in keiner Stadt noch in keinem Lande; „weil wir keine „gemeinſchaftliche Hauptſtadt haben, keinen „Mittelpunct, in welchem der Kern unſerer „guten Köpfe verſammelt wäre, auf deſſen „Endurtheil die Peripherie lauerte, keinen Re„ſidenzort für die Geſetzgeber des Geſchmacks, „keinen Reichstag von Deputirten aller Lan„desſtände.“ — Um dieſes Nirgends gleichwohl mit der Allgegenwart des Publici zu vereinigen, bedienet ſich Herr R. einer chemiſchen Anſpielung und fährt alſo fort: „Ablöſchen „müſſen wir die Tinctur, welche der Geſchmack „eines jeden durch den beſondern Nationalgeiſt „erhält, und dann in ganz Deutſchland her„umwandeln, und die zerſtreuten Glieder des „Publicum aus allen Landen zuſammenſuchen.“ Nach abelöſchter Tinctur geht Herr R. aus, und durchwandert die drey Stände der Litteratur, die nach dem bekannten philoſophiſch-poetiſchen Zuſchnitt des Lehr- Wehr- und Nährſtandes das ganze reſpective gelehrte Publicum in Kunſtrichter, Autoren und Leſer ein-

Digitized by Google

theilen. Im Reiche der Kunſtrichter nimmt der Verf. fünf Städte mit, nnd berührt ſogar einen abgelegenen Marktflecken; woſelbſt ein junger Schulmann neulich ein Torſo der Kritik zu ſeinem Schilde ausgehangen haben ſoll. Anſtatt des Publicums aber fand Herr R. den Tyrannen Eigenſinn, beſchließt daher ſeine Wallfahrt mit einem Ausruf über den armen Tod Adams: „Und du armer Tod „Adams! wo iſt deine Schönheit — wenn ſie „auf die Beſtimmung der] Kunſtrichter beruhen „ſoll!“ Im Lande der Autoren war Herr R. nicht glücklicher. Kein Publicum, troz aller Theorie einer Dame, welche die Muſe, die Gratie und zugleich Mänade unſerer neueſten ſchönen Litteratur iſt. Die Welt der Leſer blieb alſo noch übrig, und hier findet man endlich den ſo lang umſonſt geſuchten Stein der Weiſen. Der Verf. hat bereits durch ſeine Stärke in der Chemie ſo viel Ruhm in Deutſchland erworben, daß ihn ſeine Entdeckung über den Geiſt des Publici, der eigentlich in nichts als einem Extract geſchmackvoller Leſer beſteht, gewiß bey allen Kunſtrichtern und Autoren, die für und wider das Publicum ſchreiben und drucken laſſen, unſterblich machen wird. Weil die Riedelſche Chemie der wahre Schlüſſel iſt, durch den man ſich in die Geheimniſſe aller ſchönen Künſte hineindenken und phanta-

Digitized by Google

ſiren kann; ſo zweifeln wir nicht, daß der Coloß eines Publici, der mit einem Fuß die Alpen drückt, und mit dem andern über das baltiſche Meer ſchwebt, mit der rechten hohlen Hand Wien, und mit der linken Altona überſchattet, eben ſo ſehr die Bildhauer entzücken wird, als das Publicumchen in Miniatur, das aus einem Hofmann, einer Matrone und einem geſchmackvollen Layen zuſammengeſetzt iſt, die Liebhaber der Talismane und geſchnittenen Steine. Nachdem Herr R. das οτι und πȣ des Publicums durch die Chemie glücklich erfunden, verſucht er auch die Zweydeutigkeit dieſes Namens durch eine fünffache Ueberſezung näher zu beſtimmen. — — Sein Talent, den Inhalt eigener und fremder Werke durch poſſierliche und faſelnde Regiſter zu vermehren, iſt bekannt; um deſtomehr bemitleiden wir, daß der kleine Beytrag zu einem deutſchen Wörterbuch über das Loſungswort nicht ſo luſtig gerathen, als es der Fee oder Dame des Autors vorgekommen, die durch ihr Motto: adſtupet ipsa sibi bis zum neologiſchen Ha! ha! ha! ihr Geſchlecht ziemlich ſelbſt verlautbart. — Um aber zur Riedelſchen Chemie zurückzukommen, ſo beſteht ihr ganzes Kunſtſtück über das Publicum darin, zehn der wichtigſten Autoren nebſt einem Maecen, durch eilf gedruckte Briefe an ſie, wider ihren Willen zu ſeinen Le-

ſern zuſammen zu zwingen, in keiner andern Abſicht, als die Vota ſo vieler geſchmackvollen Leſer in eine Urne zu ſammeln, und aus ſo vielen harmoniſchen Stimmen die Stimme des Publici zuſammen tönen zu laſſen. Nach abgelöſchter Tinctur wird es unſerm Adepten leicht ſeyn, den zweiten Extract ſeiner Theorie zu vollenden, in ganz Deutſchland herumzuwandern, und durch die in ſeiner Urne geſammelten Scherben des Publici, das Riedelſche Votum in allen Landen auszutheilen und fruchtbringend zu machen. Die Concluſion des erſten Briefes zielt vermuthlich darauf, den Verf. der Poeten nach der Mode zu gewinnen, daß er wie ein neuer Ariſtophan auch die ariſtoteliſche, Baumgartenſche und Homiſche Moden der ſchönen Künſte auf die Bühne führen, und durch Amazonenlieder den Triumph der Riedelſchen Sprach- und Geſchmacksinverſion befördern ſoll. — Da es aber nach den ſpinoſiſtiſchen und polytheiſtiſchen Begriffen des Verf. nicht nur gegenwärtige ſondern auch künftige Publica giebt, und letztere nicht füglich durch chemiſche Proceſſe behandelt noch gewonnen werden können; ſo hat Hr. R. durch die Algebra eine allgemeine Formel für die Proportionalgröße jeder beliebigen Nachwelt erfunden, nämlich: wie ſich verhalten unſere Väter vor 20 Jahrhunderten zu uns: alſo auch wir ge-

gen unſere Kinder nach 2000 Jahren — — O eine Hekatombe für dies Theorem unſers Publiciſten! und noch eine Prämie für den, der uns erklären kann, was in aller Welt den Herrn R. bewogen haben mag, einige Abhandlungen, die zur Erläuterung, Verbeſſerung und Ergänzung der allgemeinen Grundsätze im erſten Theil ſeiner Theorie dienen ſollen, unter dem aufgeblaſenen Titel: über das Publicum, herauszugeben? und warum er ſeine Briefe nicht lieber an eilf ſeiner Zuhörer gerichtet, für deren Gebrauch ſie weit angemeſſener und anſtändiger geweſen wären. Der Verf. erkennt ſeine höflichen Grobheiten, womit er dem Herrn Bodmer begegnet; was ſoll das Publicum aber zu den groben Höflichkeiten ſagen, womit er zehn unſrer berühmteſten Schriftſteller beleidigt, den Lucian Deutſchlands mit einer Geſchichtsfletterung der Satyre und drey Zeilen einer hudibraſtiſchen Ueberſetzung, einen Mann wie Käſtner mit einem Compendio von der Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt, den Autor des Phädons mit einem ſo elenden ſophiſtiſchen Geſchwätz, den Urheber und Verleger der Litteraturbriefe und allgem. Bibl. mit einigen froſtigen Einfällen über den Meßcatalogum und das Handwerk der Buchhandlung unterhalten, ja Klotzens Großmuth gegen ſeine Verleger mit eines Donatius Groß-

Digitized by Google

muth gegen elende Scribenten vergleichen darf, und überhaupt Männer, die Haare auf den Zähnen haben, mit dem eklen Brey halb gekauter Biſſen mehr beſudelt als abſpeist. — Der Verf. ſcheint wohl noch mehr lange und hypochondriſche Briefe über unſer deutſches Publicum insbeſondere zu verſprechen; wir hoffen aber daß er durch die Anmerkungen deſſelben über ſeinen Verſuch der gegenwärtigen eilf, auf einen beſſern Weg geleitet werden dürfte.

Königsberg. Zeitung vom 6ten Febr. 1769.

Kritiſche Wälder, oder Betrachtungen die Wiſſenſchaft und Kunſt des Schönen betreffend, nach Maaßgebung neuerer Schriften. (Mit dem Kopf des Sokratis, und nachſtehendem Motto)

Leſer, wie gefall ich dir?
Leſer, wie gefällſt du mir?

Logau.

Erſtes Wäldchen. Herrn Leſſings Laokoon gewidmet. S. 278. Zweites Wäldchen über einige Klotziſche Schriften. S. 263. gr. 8. 1769. Der V. verbittet ſich beym Beſchluß ſeines erſten Wäldchens vor der Hand nur Eins — nämlich den Titel ſeines Buches nicht zu ei-

Digitized by Google

nem Gegenſtande artiger Wortſpiele zu machen, und erinnert daher, daß gegenwärtige kritiſche Wälder zu dieſem Namen gekommen, weil ſie zufälliger Weiſe entſtanden, auch mehr durch die Folge der Lectüre als durch die methodiſche Entwickelung allgemeiner Grundſätze angewachſen ſind. Er bekennt ſich übrigens für einen Deutſchen, der den Geſchmack an Ordnung und Syſtem eben ſo wenig, als die Energie und Kraft des Worts Vaterland zu verleugnen ſcheint, und bey aller Maaßgebung neuerer Schriften gleichwohl mit ſeinem Freund, dem Verf. des Laocoons, den beſſern Machtwunſch nach dem „Vorrecht der „Alten" zu empfinden fähig iſt. „Um keiner „Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun," dazu gehört allerdings jene weiſe Ruhe, welche die Werke der Griechen athmen, und die unſer V. eben ſo ſehr bewundert, als Winkelmann ſolche durch Nachahmung wirklich erreicht zu haben ſcheint. Aus dem, jedem Wäldchen vorangeſetzten, analytiſchen Inhalt iſt zu erſehen, daß der Verf. nicht ohne Plan und Ordnung, (welche ſich auf Ausſichten beziehen, die man „vor und hinter" ſeinen kritiſchen Wäldern ſuchen muß) ſelbige angelegt habe. Anſtatt eines Auszugs verweiſen wir daher den Leſer auf den analytiſchen Inhalt, und überlaſſen ſehr gern den Kunſtrichtern

Deutſchlands die Anpreiſung und Prüfung einzelner Stellen, wozu es ihnen an Materie kaum fehlen dürfte. Das erſte Wäldchen ſcheint überhaupt für Winkelmann, und wo nicht über doch wenigſtens ziemlich neben Leſſing geſchrieben zu ſeyn; ſo wie das zweite mehr eine Jagd kritiſcher Bönhaſen oder Wilddiebe in ſich hält. Es iſt freylich wahr, daß das Publicum ſich ein wenig zu ſpät für die ſchmeichelhafte Nachſicht ſchadlos hält, wodurch es den Genium Seculi aufgemuntert, ſich zur völligen Größe eines Anti-Burmanni, Gottschedii bifrontis und Therſitis litterati zu entwickeln — — Was uns betrifft, ſo haben wir zu unſerer Zeit nicht eine Stunde an der Theopnevſtie eines Homers gezweifelt, ohne uns deßwegen an der Blindheit weder ſeiner Scholiaſten noch Zoilen zu ärgern, die ihn wechſelsweiſe vergöttert oder gegeiſſelt haben, und wünſchen daher, daß ein L—ß–ng oder H—rd—r, anſtatt den Herrn Geheimenrath Kl—tz in dem ſo kurzen Genuß ſeines Luſiri zu betrüben, ihre Muße und Talente vielmehr zu vollendeten Werken ſammeln und erhalten, und die Verdienſte eines Winkelmann um den Ruhm ſeines Vaterlandes, um die Lauterkeit und Macht der deutſchen Sprache, um die Wiederherſtellung des griechiſchen und attiſchen Geſchmacks an weiſer Ruhe, ſittſamem

Nachdruck, ſorgfältiger Nachläßigkeit, ungezwungener Würde u. ſ. w. übertreffen möchten.

Königsberg. Zeitung vom 24ten Febr. 1769.

Policey der Induſtrie, oder Abhandlung, von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern, welcher die Königl. Großbrittanniſche Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen im Jahr 1766. den Preis zuerkannt hat. Verfaſſet von Philipp Peter Gulden. Braunſchweig im Verlag der fürſtl. Wayſenhausbuchhandlung 1768. In unſeren Zeiten ſcheint es nicht ſowohl an Kenntniß und Geſchicklichkeit in jeder Art der Gewerbe, als vielmehr an Luſt und Aemſigkeit zu fehlen, ſich derſelben zu bedienen. Daher die Bemühungen derjenigen, welche neue und nützliche Handgriffe vorſchlagen, das Product einer oder anderer Kunſt zur Vollkommenheit zu bringen, nur im zweiten Range des Verdienſtes ſtehen, da hingegen derjenige, welcher ein ſicheres Mittel anzeigen könnte, den Fleiß der Einwohner zu erwecken, den wahren Stein der Weiſen in der Landesökonomie entdeckt haben würde. Unſer Verfaſſer eröffnet in dieſem Werke viele gute, und zum Theil neue Ausſichten in dieſes Feld, und hat über ſeinen Gegenſtand

Be-

Beleſenheit und Nachdenken ausgebreitet. Der zweite Abſchnitt des zweiten Capitels enthält wohl die wichtigſte Unterſuchung, nämlich die von der Circulation des Geldes, und deſſen Einfluß in die Induſtrie; eine Materie, die ſelbſt nach den Bemühungen eines Hume und Stewart noch bey weitem nicht zur vollſtändigen Deutlichkeit gebracht iſt, und an der man ſehen kann: daß der Lauf der Dinge in der bürgerlichen Welt eben ſo räthſelhafte Erſcheinungen enthalte, als nur immer in der natürlichen vorkommen mögen. Wir können dieſes Buch denen, die den Kameralwiſſenſchaften obliegen, zuverſichtlich empfehlen; weil es denjenigen, welche die Muſſe nicht haben, vieles über dieſen Gegenſtand nachzuleſen, auf eine leichte Art zu allgemeinen Begriffen verhilft, und ſelbſt da, wo einige Vorſchläge nicht thunlich ſeyn möchten, doch zu guten Gedanken Anlaß geben kann.

Digitized by Google

Königsberg. Zeitung vom 28ten April 1769.

Amſterdam.

Recueil d'Opuscules litteraires avec un discours de Louis XIV. à Mgr. le Dauphin tirés d'un Cabinet d'Orléans et publiés par Mr. l'Abbé d'O ***** 1767. gr. 12. S. 349.

Das erſte Stück in dieſer Sammlung iſt ein Unterricht Ludwigs des Großen an ſeinen Sohn, dem er Rechenſchaft von ſeiner Regierung ablegt bis 1671, da er zehn Jahre nach des Mazarin Tode nicht mehr als ein unmündiger Sultan, ſondern als wahrer Selbſtherrſcher ſeinem Reiche vorgeſtanden hatte. Herr Peliſſon iſt der Verf. dieſes leſenswürdigen Meiſterſtücks: Discours de Louis XIV. à Mgr. le Dauphin, das mit aller der Würde und Klugheit des Geſchmacks geſchrieben iſt, der ſolchen Schriftſtellern zum Muſter dienen kann, welche im Namen großer Monarchen Inſtructionen entwerfen, und ſich in ihrem Ton eben ſo ſehr vom Catheder als Toilettenwitz entfernen müſſen. Wenigſtens muß das ſyſtematiſche Skelett, das ein ſolcher Schriftſteller von ſeinen Begriffen und Ideen anbringen will, dem größern Endzweck aufgeopfert werden, die Empfindungen einer monarchiſchen

Seele zu zergliedern, und in einer Majeſtät nachzuahmen, welche, wie die Kunſt der Natur, beſcheiden und rührend bey ihrer Ueberlegenheit ſeyn muß.

II. Hierauf folgen 6 Briefe des Abts Olivet an den Präſidenten Bouhier. Der erſte betrifft den Dichter Rouſſeau, und ſteht bereits in ſeiner Briefſammlung, die Ludw. Racine zu Genf 1750. herausgegeben; iſt auch den Mémoires pour servir à l'hiſtoire du célebre Rousseau etc. à Bruxelles 753. 12. angehängt. Der zweite betrift den Abt Genest, und der dritte die Bewegungsgründe, warum der Abt Olivet ſeine fortgeſetzte Geſchichte der Akademie von 1710. bis 1715. verbrannt hat. Dieſe beiden Briefe ſtehen ſchon in den Mêlanges hiſtoriques et philologiques de Michaut à Paris 1751. Die übrigen drey erſcheinen zum erſtenmal und betreffen die Wahl der Mitglieder zur Académie Françoise, einige Urtheile der Journale über des Präſ. Bouhier Ueberſetzung des Petron; der letzte aber handelt von Bayle, dem vermeynten, und de Larroque, dem wahren Verf. des Avis aux Réfugiés.

III. Des Abts Gedoyn und Präſidenten du Gas, Richters der Kaufleute zu Lyon, Be-

trachtungen über den Geſchmack. Letztere ſind ein bloßes Fragment über das attiſche Salz der Griechen, das der Verf. mit der Urbanität der Römer und dem franzöſiſchen Geſchmack vergleichen wollen.

IV. Der Schluß dieſer Sammlung beſteht in einigen Gedichten des Abts Regnier des Marais, die ſelbſt in der großen Ausgabe des Herrn von Sallengre zu Amſterdam 1716. nicht befindlich ſind.

Ende des dritten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch A. Geiger.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06669 0176

Digitized by Google